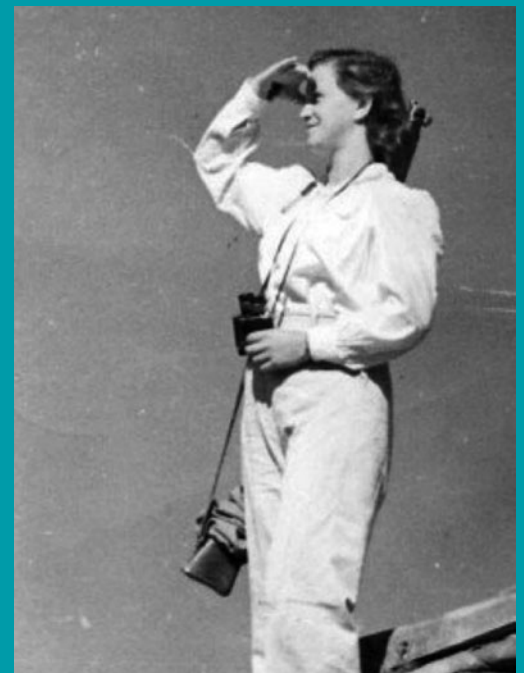
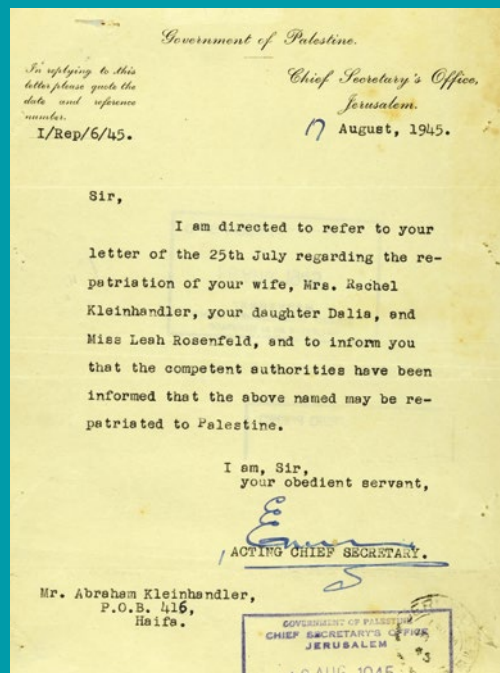


“New ways of remembering together”

Methodensammlung



Ein internationales JUGEND erinnert-Projekt zur pädagogischen Auseinandersetzung mit der Shoah und zu multiperspektivischen Formen des Erinnerns

Einleitung

„New ways of remembering together“ – ein JUGEND erinnert-Projekt

Dalia Gavish Israel, 16. Februar 2022:

“It has been over eighty years since the onset of WWII during which the Germans, led by Hitler (Damn him), had taken over most of Europe. One of his insane ambitions was the “Final Solution” which had manifested in the gruesome Holocaust during which Jews were murdered and massacred only because of being Jewish. I am a small fragment of this terrible story. Most of my family was killed throughout the years 1939–1945. It is my luck that I belong to those who had survived, mainly thanks to my mother, Rachel, may her memory be blessed. For many years I have been sharing about my experiences during those terrible years. It is crucial to go on telling and teaching the young generation as we must not forget what had happened, when the Jews had no state and there was nowhere to flee.”

„Seit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, in dem die Deutschen unter der Führung Hitlers (verflucht sei er) den größten Teil Europas erobert hatten, sind über achtzig Jahre vergangen. Eines seiner wahnsinnigen Ziele war die „Endlösung“, die sich in dem grausamen Holocaust manifestierte, bei dem Juden ermordet und massakriert wurden, nur weil sie Juden waren. Ich bin ein kleines Fragment dieser schrecklichen Geschichte. Der größte Teil meiner Familie wurde in den Jahren 1939 bis 1945 umgebracht. Es ist mein Glück, dass ich zu denjenigen gehöre, die überlebt haben, vor allem dank meiner Mutter Rachel, möge ihr Andenken gesegnet sein. Seit vielen Jahren erzähle ich von meinen Erlebnissen während dieser schrecklichen Jahre. Es ist wichtig, der jungen Generation davon zu erzählen und sie zu unterrichten, denn wir dürfen nicht vergessen, was geschehen ist, als die Juden keinen Staat hatten und nirgendwohin fliehen konnten.“

Dalia Gavishs Aussage gegenüber einer Mitarbeiterin des Ghetto Fighters' House führt uns eindrücklich vor Augen, wie essenziell nach wie vor die Thematisierung der Shoah und ihrer Auswirkungen auf unsere heutige Gesellschaft ist. Sie fokussiert junge Menschen als wichtige Adressat:innen sowohl von Zeitzeug:innen-Berichten als auch von Wissensvermittlung in Bezug auf das menschenverachtende nationalsozialistische System. Um eine nachhaltige Bewusstseinsbildung, Reflexion und Bearbeitung der Strukturen, Ausgrenzungsmechanismen und damit verknüpften gesellschaftlichen Kontinuitäten und transgenerationalen Traumata zu gewährleisten, muss der Transfer in die aktuelle Lebenswirklichkeit gelingen. Hierfür sind in der schulischen und außerschulischen Bildung vielfältige, sich ergänzende pädagogische Ansätze notwendig, die Schüler:innen, Lehrkräfte, Betroffene und weitere Multiplikator:innen miteinbeziehen.

Im Rahmen unserer Kooperation mit dem Fachbereich Politikdidaktik der FU Berlin, in der wir regelmäßig praxisnahe Seminare der antisemitismuskritischen Pädagogik für Lehramtsstudierende mitgestalten, entstand die Idee des Projektes „New ways of remembering together“, gefördert durch die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) und das Auswärtige Amt im Rahmen des Programms JUGEND erinnert. Eine Auseinandersetzung mit der Shoah, den NS-Verbrechen und die pädagogische Bearbeitung dessen muss bereits in der Lehramtsausbildung verankert werden. Dies ist insbesondere in heterogenen Gesellschaftskontexten notwendig, in denen unterschiedliche Familiengeschichten, Sozialisationskontexte und Wissensbestände aufeinandertreffen und interagieren. Mit dreißig Lehramtsstudierenden aus Israel, Polen, Tschechien und Deutschland setzten wir uns ab 2021 mit der Shoah, spezifischen Formen der Aufarbeitung, antisemitismuskritischer Pädagogik und historisch-politischer Bildung auseinander. Im Rahmen des Projektes wurden interaktive Methoden für heterogene Schulkontexte erarbeitet, die Multiperspektivität abbilden, ein kritisch-historisches Bewusstsein fördern und lebensweltliche Bezüge herstellen. Hierbei arbeiteten die Studierenden mit ihren Hochschulen, verschiedenen Gedenkstätten und Trägern der außerschulischen politischen Bildung multilateral zusammen. Unterstützt wurde die Methodenentwicklung von Volontär:innen aus der Ukraine, aus Belarus, Österreich, Frankreich und Großbritannien, was die Internationalität des Projektes um weitere Perspektiven ergänzte. Partner:innen des Projektes waren neben der FU Berlin u. a. die pädagogische Hochschule und das Galicia Jewish Museum in Kraków, das Western Galilee College, das Ghetto Fighters' House, das Auschwitz Jewish Center und die Netzwerkpartner:innen von „Geschichte in Bewegung“.

Im Zentrum des Projektes stand eine Bildungsreise im Herbst 2021 nach Polen. Ursprünglich war die Ukraine als weiteres Ziel der Reise vorgesehen, was pandemiebedingt leider nicht umsetzbar war. Während sich die Teilnehmer:innen mit spezifischen Orten der NS-Geschichte und der Shoah auseinandersetzten wie z. B. Lublin und dem ehemaligen jüdischen Viertel, den Gedenkstätten der ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager Maidanek und Bełżec sowie Tarnów mit seinem ehemaligen jüdischen Ghetto, entstanden spannende Diskussionen unter den Studierenden über emotionale Zugänge und pädagogische Herausforderungen in der Vor- und Nachbereitung von Gedenkstättenbesuchen. Im Projekt wollten wir uns vor allem mit Orten der Erinnerung auseinandersetzen, die weniger im Fokus stehen, aber dennoch wichtige Zeugnisse der Shoah oder jüdischen Lebens in Polen sind und spezifische Geschichten erzählen.

Besonders eindrücklich wurde die Bedeutung von Solidarität: so teilten alle Teilnehmer:innen die während der Reise aufkommen- den und vielfältigen Emotionen, konnten sich darüber austauschen und fanden gemeinsame Wege, damit umzugehen. Eine jüdisch- israelische Studierende war überwältigt davon, dass nicht-jüdische Menschen mit zu diesen Orten fahren, um sich so mit der Shoah auseinanderzusetzen und empfand die gemeinsame Erfahrung als sehr bereichernd und stärkend. Die Studierenden hielten ihre Er- fahrungen und Eindrücke zudem in einem spannenden Reiseblog fest. Daraus entwickelten sich gemeinsame Ideen für vielfältige Metho- den, die in dieser mehrsprachigen Methodensammlung für Multi- plikator:innen zusammengetragen worden ist. In einem heterogenen Lehrsetting stellte sich den zukünftigen Lehrkräften und Schüler:in- nen als Zielgruppen des Projekts kontinuierlich die Frage, wie politi- sche Bildung mit historisch-politischer Bildung verknüpft werden kann und sollte – und welche Funktionen „Gedenkkultur“ und ihre dahinterstehenden nationalen Narrative haben können. Historische Orte und Gedenkstätten stehen vor der Herausforderung, dass sie das dort Geschehene schwer in die Gegenwart transferieren kön- nen; hier setzt die politische Bildung an. Sie versucht, zu kritischem Denken und Meinungsbildung zu befähigen, um antidemokratischen Tendenzen entgegenzuwirken. Eine Gelingensbedingung dafür ist die Herstellung von Bezügen zur Lebenswelt junger Menschen und die Unterstützung bei der Verarbeitung des neuen Wissens, der Irrita- tionen und Emotionen sowie der Anerkennung verschiedener Pers- pektiven. Durch die intensive inhaltliche Arbeit zu Formaten der *Holocaust Education*, den Austausch mit Expert:innen und den Stu- dierenden und die Arbeit in internationalen Teams stellten wir sicher, dass neue und nachhaltige Methoden und Formate der historisch- politischen Bildung entwickelt wurden, die Raum zum Austausch bieten, einen Perspektivwechsel anregen und das Erlernen von Wi- derspruchstoleranz ermöglichen. Der Fokus liegt hierbei vor allem auf der kritischen Reflexion verschiedener nationaler Narrative und Wirklichkeitskonstruktionen und der sinnvollen Verknüpfung histori- scher Orte und Gedenkstätten mit lebensweltlichen Bezügen in einem internationalen Kontext. Die entwickelten Methoden stehen alle in direktem Zusammenhang mit den Erfahrungen der Studierenden auf der Bildungsreise. In Kleingruppen entwickelten sie, ausgehend von den besuchten Orten und den Geschichten, die dort erzählt oder nicht erzählt wurden, Themen für mögliche Methoden. Aufgrund der Komplexität brauchen die Schüler:innen Vorwissen zum Nationalso- zialismus und der Shoah, sodass sie sich gezielter mit den besonde- ren Aspekten beschäftigen können, die in den Methoden aufgegriffen werden. Wichtig ist z. B. die Auseinandersetzung mit Frauen und ihren vielfältigen Rollen im Nationalsozialismus und während der Shoah als eher vernachlässigte Gruppe in der oft einseitigen Wahr- nehmung von Opfern, Täter:innen oder Widerstandskämpfer:innen. Dementsprechend werden in der daraus entstandenen Methode Por- träts von Frauen mit diversen Identitätsbezügen vorgestellt, die sich in ihrem Leben oft schwieriger Dilemmata ausgesetzt sahen.

Die Schüler:innen sollen sich mit der Lebenssituation der jeweili- gen Frauen beschäftigen, um z. B. zu reflektieren, ob sie ähnlich oder doch ganz anders gehandelt hätten und welchen Spielraum es für individuelles Verhalten gab. Während der Reise lernten die Studierenden viele Biografien kennen, von deren Lebensgeschich- ten sie sehr berührt waren. Da die Arbeit mit Biografien auch für Schüler:innen ansprechend ist, da sie eine auf Empathie basierende Möglichkeit bieten, sich den Themen Nationalsozialismus und Sho- ah zu nähern, wurden zwei Methoden entwickelt, die sich mit der Familie Ulma und der Familie Kleinhändler befassen. Die Idee zur Familie Ulma entstand durch den Besuch des Ulma-Family Museum of Poles Who Saved Jews in World War II in der Stadt Markowa. Dort wird anhand der Lebensgeschichte der ermordeten Familie Ulma vor allem über nicht-jüdische Pol:innen berichtet, die jüdi- schen Pol:innen im Krieg halfen, um so das Narrativ zu stärken, Pol- lin:innen seien im Nationalsozialismus ausschließlich Helfer:innen und keine Täter:innen gewesen. Diese Lücke soll mit der Methode insofern geschlossen werden, als dass das widersprüchliche und sich im Laufe der Zeit verändernde Verhalten vieler Bewohner:innen in Markowa während des Krieges auf den Prüfstand kommt. Von den Schüler:innen soll diese Entwicklung reflektiert werden, ebenso wie die oft vermeintlich eindeutigen Zuschreibungen von Menschen als Helfer:innen oder Täter:innen. Die Familie Kleinhändler lernten die Studierenden während des Besuches des jüdischen Viertels der Stadt Tarnów kennen. Ihr Zentrum war die damalige Synagoge, von der nur noch die Bima als Gedenkort erhalten geblieben ist. In un- mittelbarer Nähe befand sich ab 1942 das jüdische Ghetto. Das Ghetto Fighters' House in Israel besitzt ausführliches Archivmaterial zur Familie Kleinhändler und stellte dieses in Tarnów vor; zudem ist die Tochter Dalia Gavish, geborene Kleinhändler, eine aktive Zeit- zeugin, die weitere Inspirationen zur Methodenentwicklung geben konnte. Die Schüler:innen können sich vor allem anhand der Briefe, die sich die Familie Kleinhändler zwischen Polen, Frankreich und Palästina schreiben konnte, ein Bild davon machen, welche Her- ausforderungen Menschen in Flucht- und Kriegssituationen meistern müssen, die zudem als Familien getrennt sind. In weiteren Metho- den werden nationale Narrative und Gedenkformen verschiedener Länder beleuchtet, die sich mit der Erinnerung an den Nationalsozia- lismus und der Shoah auseinandersetzen. Die Schüler:innen sollen hier ein Gefühl dafür vermittelt bekommen, dass nationale Narrative, architektonische Erscheinungsformen, wie und wann (Ge-)Denk- mähler- und Orte entstanden sind und deren Wirkung auf Einzelne oder verschiedene Gruppen, immer im jeweiligen Kontext betrachtet werden müssen. Sie werden eingeladen, andere Perspektiven einzu- nehmen und alternative, zeitgemäße Gedenkformen zu entwickeln, die die Bedürfnisse einer heterogenen Gesellschaft berücksichtigen.

Désirée Galert

Leiterin Pädagogik und Praxisstelle Bildung und Beratung
der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus

Pädagogische Materialien

1. „Frauen im Nationalsozialismus –
zwischen Unrecht, Emanzipation und Widerstand“

2. „Familie Ulma – Dimensionen des individuellen
Verhaltens im deutsch besetzten Polen“

3. „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration
zwischen Polen und Palästina“

4. „Wege der Erinnerung –
neue Deutungen, neue Zugänge“

5. „Gedenken heute – internationale Perspektiven
auf die Shoah“

Methoden-
kombinationen:



Impressum

Herausgegeben von
Kreuzberger Initiative gegen
Antisemitismus – KIgA e.V.
Zossener Straße 56–58
10961 Berlin
mail@kiga-berlin.org
www.kiga-berlin.org

Projektleitung „New ways
of remembering together“
Désirée Galert

Projektmitarbeit
Jamina Diel

Pädagogisches Konzept
Désirée Galert, Mira Schwarz,
Patricia Oulehla, Philipp Olfemann,
Sara Bogner

Redaktionsleitung
Désirée Galert

Redaktionelle Mitarbeit
Mira Schwarz, Patricia Oulehla

Autor:innen
Angelika Jamka, Agnieszka Sokołowska,
Ctirad Ženka, Chloe Rixon, Désirée Galert,
Felix Loidl, Frederik Körber, Hannah Hübner,
Jana Hulbert, Illia Pokotylo, Julia Bökelmann,
Karolína Ondrušiková, Karoline Gantner,
Katsiaryna Vasileuskaya, Kristýna Růžicková,
Madita Frühauf, Meirav Megido,
Michel Ragotzky, Mira Schwarz, Natalia Janiga,
Patrycja Jabłońska, Patricia Oulehla,
Paula-Greta Barak, Paul Fuchs, Peter Krause,
Philipp Olfemann, Sara Bogner, Sivan Sabah,
Tereza Novotná, Tereza Peltanova,
Victoire Delange

Lektorat
Hans Hartnack

Gestaltung
agnes stein berlin

Titelabbildungen v.l.n.r.
Gedenktafel für italienische Opfer (Quelle: KZ
Gedenkstätte Mauthausen)

Die Ulma-Kinder während des Sommers in der
Natur (Quelle: Josef Ulma, Collection Mateusz
Szpytma 0012, © Ulma Family Museum)

Gedenkbaum in der Gedenkstätte Yad Vashem
in Jerusalem (Quelle: Désirée Galert)

Antwortschreiben des Chefsekretärs der Pa-
lästinensischen Regierung Israels an Abraham
(Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsre-
gister, GFH)

Chasia Bornstein-Bielicka (Quelle: Yad Vashem.
The World Holocaust Remembrance Center,
1948)

Druck
Pierag Druckcenter Berlin

ISBN 978-3-947155-11-8

Berlin, 2022 © KIgA e.V.

Kooperationspartner:innen



gefördert durch



Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Stiftung EVZ dar.
Für inhaltliche Aussagen trägt der:die Autor:in die Verantwortung.

1. Methode

„Frauen im Nationalsozialismus – zwischen Unrecht, Emanzipation und Widerstand“

Ein Blick in die Geschichtsbücher zeigt, dass Geschichten von und über Frauen im Nationalsozialismus und während der Shoah selten im Vordergrund von Auseinandersetzungen stehen. Auch wenn mittlerweile stärker über deren Rolle in dieser Zeit geforscht wird, werden Frauen und ihre vielfältigen Identitätsbezüge in diesem Zusammenhang immer noch häufig darauf reduziert, passive Opfer gewesen zu sein. Durch gezielte Biografiearbeit soll beiden Punkten entgegengearbeitet werden.

Allgemeine Informationen

Konzeptioneller Zugang

Die vorliegende Methode soll dazu dienen, mehr über die persönlichen Geschichten von Frauen und deren Agieren im Nationalsozialismus und während der Shoah zu erfahren. Anhand verschiedener Biografiearbeiten, die in Gruppen erfolgen, werden die individuellen Dilemmata und Entscheidungen erfasst. Ebenso soll eine Schwarz-Weiß-Darstellung kritisch in den Blick genommen werden. Im gemeinsamen Austausch darüber fließen auch eigene Sichtweisen der TN mit ein.

Lernziele

Die TN sind sich darüber bewusst, dass eine Vielzahl an Frauen einen aktiven Part im Nationalsozialismus und während der Shoah eingenommen haben, z. B. als Täter:innen oder als Widerstandskämpfer:innen. Sie analysieren verschiedene Biografien und lernen dabei vielfältige Rollen von Frauen kennen. Die TN reflektieren im Zuge dessen die damit verbundenen Herausforderungen sowie alternative Entscheidungsoptionen und Handlungsmöglichkeiten.

Material

Kurzbiografien der Frauen, bei Bedarf Moderationskarten und Material zur Erstellung eines Posters (mind. A1/B1), Stifte/Marker. Über den QR-Code abrufbar: Mögliche Antworten/Lösungsschlüssel für die Biografiearbeit sowie ggf. zusätzliche Biografien

Zielgruppe

Schüler:innen und Multiplikator:innen ab 16 Jahren

Zeit

120 Minuten (20 Min./40 Min./60 Min.)

Schritt 1: Stille Diskussion zu Akteur:innen NS und Shoah (20 Min.)

Zu Beginn soll das Bewusstsein für die fehlenden Geschichten über Frauen rund um die Aufarbeitung von und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der Shoah geschärft werden. Hierzu werden zunächst folgende Fragen jeweils mittig auf ein Plakat notiert und im Raum aufgehängt bzw. auf Tischen ausgelegt:

- Kommen dir mehr männliche oder weibliche Akteur:innen in den Sinn, wenn du an das Thema Nationalsozialismus und Shoah denkst?
- Welche Namen von Akteur:innen im Nationalsozialismus kennst du?
- Welche Rollen, denkst du, haben Frauen während dieser Zeit eingenommen?

Die Teamenden weisen darauf hin, dass während der Übung nicht gesprochen wird. Die TN reflektieren die Fragen im Stillen für sich selbst und notieren die Antworten auf den Plakaten. Die Teamenden legen hierfür Stifte/Marker aus. Sie können schreibend aufeinander Bezug nehmen, indem sie die verschiedenen Beiträge gegenseitig ergänzen, kommentieren, Zustimmung oder Ablehnung ausdrücken oder weitere Fragen aufwerfen.

Schritt 2: Gruppenarbeit (40 Min.)

Die Teamenden stellen die verschiedenen Frauen kurz vor und bitten die TN, sich auszusuchen, zu welcher Biografie → **Material** sie arbeiten möchten.

Sobald sich die Kleingruppen gebildet haben, lesen sich die TN die Kurzbiografien zunächst individuell durch. Sie beantworten die folgenden drei Fragen, die für alle TN visualisiert werden, und machen sich Notizen:

- Welche Rolle spielte die Frau während der Shoah?
- Welchen Dilemmata musste sich die Frau stellen? Wie hat sie darauf reagiert?
- Was denkst du persönlich über die Frau und ihre Rolle während der Shoah?

Die TN besprechen die Ergebnisse in der Gruppe: Ähneln sich die Antworten innerhalb der Kleingruppen, oder gibt es Unterschiede?

Die TN gestalten ein Plakat dazu, auf dem sie die Frau und ihr Leben vorstellen. Die Teamenden können zur Vorbereitung und um einen vollständigen Überblick z. B. bei Rückfragen der TN zu haben, die Hintergrundinformationen zu den Biografien sowie den Dilemmata der Frauen über den QR-Code abrufen.

Hinweise

Die Kurzbiografien und die dazugehörigen Geschichten sind komplex. Um sie zu verstehen, benötigen die TN ein gutes Grundwissen über den Nationalsozialismus und die Shoah. Die Teamenden helfen, wenn den TN etwas nicht verständlich ist oder historische Kenntnisse fehlen.

Die für die Methode ausgewählten Biografien sind nicht repräsentativ, da der Anteil der Menschen im Widerstand proportional geringer war im Vergleich zu denjenigen, die sich aktiv an den NS-Verbrechen beteiligten, diese passiv zuließen oder billigend in Kauf nahmen.

Es sollte Täter:innen in dieser Methode jedoch nicht so viel Raum gegeben werden; der Fokus liegt vielmehr auf alternativen Rollen und Formen der Lebensführung von Frauen in der NS-Zeit und während der Shoah.

Die Geschichten der Täter:innen sollen zwar in ihrer Komplexität nachvollzogen, aber deren Taten dadurch keinesfalls verharmlost werden.

Sofern existent, wurden in der Schreibweise von Ortsnamen die deutschsprachige sowie damals und aktuell im Land gebräuchliche Bezeichnung verwendet, um die traditionell heterogene Bevölkerungszusammensetzung zu berücksichtigen. Auf die jiddische Formulierung wurde aufgrund der besseren Lesbarkeit im Fließtext verzichtet.

Schritt 3: Präsentation und Diskussion (60 Min.)

Nachdem die Gruppenarbeit beendet ist, präsentieren die Gruppen die von ihnen bearbeitete Biografie. Die TN präsentieren die Gruppenergebnisse für die anderen TN in Form eines Plakates. Darin soll ein kurzer Überblick über die jeweilige Biografie gegeben werden. Anschließend werden Unklarheiten oder offene Fragen besprochen. Sobald alle Geschichten vorgestellt sind, öffnen die Teamenden den Raum für eine Diskussion, die von folgenden Fragen geleitet wird:

- Welche Geschichte hat dich am meisten interessiert und warum?
- Siehst du Ähnlichkeiten zwischen den Geschichten der Frauen? Was war neu, überraschend oder schockierend für dich?
- Welche Entscheidungen hat die Frau in ihrem Leben getroffen?
- Kannst du verstehen, dass die Frau ihre Entscheidungen so getroffen hat, wie sie es getan hat? Und warum?
- Welche anderen Möglichkeiten hatte die Frau, um mit der Situation umzugehen? Was hätte sich dadurch geändert?
- Kennst du ähnliche Geschichten von Frauen aus anderen Ländern?
- Was nimmst du persönlich aus den Biografien mit?

Die Teamenden sollten darauf achten, dass die Präsentationen kurz sind (5–10 Min.) und dass so genügend Zeit bleibt, die Fragen im Plenum zu besprechen.

Weitere Materialien,
Methodenergänzungen,
Glossar und Hintergrund-
informationen



Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Chasia Bornstein-Bielicka (Quelle: Yad Vashem. The World Holocaust Remembrance Center, 1948)

Abbildung 2: Elisabeth Abegg (Quelle: Yad Vashem. The World Holocaust Remembrance Center)

Abbildung 3: Emilie Schindler (Quelle: Daniel Garcia AFP, 1993)

Abbildung 4: Gertrud Scholtz-Klink (Quelle: Bundesarchiv, Bild 146II-104)

Abbildung 5: Haika Grossman (Quelle: Ghetto Fighters' House Archives, Catalog No. 37566)

Abbildung 6: Miriam Novitch (Quelle: Ghetto Fighters' House Archives, Catalog No. 50351)

Abbildung 7: Nina Jirsíková (Quelle: unbekannt, Národní Museum)

Abbildung 8: Zeichnung von Nina Jirsíková mit dem Titel „Šláfsaal“ (Schlafsaal) (Quelle: Nationalmuseum Prag, eCollections online)

Abbildung 9: Zeichnung von Nina Jirsíková mit dem Titel *Módní žurnal Ravensbrücku* (*Modejournal Ravensbrück*) (Quelle: ČT24 – Česká televize)

Abbildung 10: Stella Goldschlag (Quelle: Ullstein Bild/Südwest Presse Online, 1957)

Abbildung 11: Zuzanna Ginczanka (Quelle: Muzeum Historii Żydów Polskich)

Abbildung 12: Alfreda Markowska (Quelle: Chad Evans Wyatt for PROM and RomaRising)

Literatur

Barkai, Avraham: Otto Busse: Ein deutscher „Ge-rechter“ in Bialystok. In: Kaplan, Marion/Meyer, Beate (Hrsg.) (2005): Jüdische Welten. Juden in Deutschland vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Göttingen, S. 248–268.

Borut, Jakob/Fraenkel, Daniel (2005): Lexikon der Gerechten unter den Völkern. Deutsche und Österreicher. Wallstein Verlag. Göttingen.

Fatzinek, Thomas (2019): Der letzte Weg. Eine Graphic Novel nach den Erinnerungen von Chaika Grossman und Chasia Bornstein-Bielicka. Verlag bahoe books. Wien.

Frasier, Mary C. S. (2021): Women's Advocate or Racist Hypocrite: Gertrud Scholtz-Klink and the Contradictions of Women in Nazi Ideology. Student Publications.

Geva, Sharon (2015): „To collect the tears of the Jewish people“: the story of Miriam Novitch. Holocaust Studies. 21. 73–92. DOI: 10.1080/17504902.2015.1062276.

Grossman, Chaika (1993): Die Untergrundarmee. Der jüdische Widerstand in Bialystok. Ein autobiographischer Bericht. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main.

Koonz, Claudia (1994): Mütter im Vaterland – Frauen im Dritten Reich. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbek

Plachá, Pavla (2017): Musen in Ravensbrück. Kulturelle und künstlerische Aktivitäten tschechischer Gefangener. (Originaltitel: Múzy v Ravensbrücku. Kulturní a umělecké aktivity českých vězeňkyň.) S. 3–17. <https://www.ustrcr.cz/publikace/pamet-a-dejiny-2017>

Shallcross, Božena (2011): The Holocaust Object in Polish and Polish-Jewish Culture. Indiana University Press, Bloomington.

Sigmund, Anna Maria (2000): Die Frauen der Nazis. Heyne Verlag. München.

Wistrich, Robert Solomon (1995): Who's Who in Nazi-Deutschland. Routledge. London & New York.

Wyden, Peter (2019): Stella Goldschlag. Eine wahre Geschichte. Steidl Verlag. Göttingen.

Internetquellen

Bundeszentrale für politische Bildung (2009): Gertrud Scholtz-Klink. <https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/frauenbewegung/35323/gertrud-scholtz-klink>

ČT24 – Česká televize (2017): Musen trotz allen Terrors. Kunst half Frauen in Ravensbrück. (Originaltitel: Múzy přes všechny ty hrůzy. Ženám v Ravensbrücku pomáhalo umění.) <https://ct24.ceskatelevize.cz/kultura/2208250-muzy-pres-vsechny-ty-hruzy-zenam-v-ravensbrucku-pomahalo-umeni>

Culture.pl (o. D.): A Saint in Hell: Babcia Noncia, the Polish Romani Woman Who Saved Children from Nazi Germans. <https://culture.pl/en/article/a-saint-in-hell-babcia-noncia-the-polish-romani-woman-who-saved-children-from-nazi-germans>

Culture.pl. (o. D.): Deutscher Titel: Zuzanna Ginczanka – Leben und Werk – Życie i twórczość. <https://culture.pl/pl/tworca/zuzanna-ginczanka>

Demokratischer Salon. Argumente zur historisch-politischen Bildung (o. D.): Das „Stella-Dilemma“. <https://demokratischer-salon.de/beitrag/das-stella-dilemma>

Deutsches Historisches Museum (2014): Emilie Schindler. <https://www.dhm.de/lemo/biografie/emilie-schindler>

Deutschlandfunk (2019): Peter Wyden: „Stella Goldschlag“ – Die Wahrheit über Stella. <https://www.deutschlandfunk.de/peter-wyden-stella-goldschlag-die-wahrheit-ueber-stella-100.html>

Ginczanka, Zuzanna (o. D.): Non omnis moriar. In: Agni Online (2006). <https://agnionline.bu.edu/poetry/non-omnis-moriar/>

Haaretz/Jewish World (1996): A Woman Who Fought the Nazis. Then for Women's Rights. Dies. <https://www.haaretz.com/jewish/1996-polish-resistance-member-turned-israeli-mk-dies-1.5387351>

International Fellowship of Christians and Jews (2021): A Righteous Christian Schoolteacher. <https://www.ifcj.org/news/fellowship-blog/elisabeth-abegg-a-righteous-christian-schoolteacher>

Jewish Virtual Library. A Project of Aice (o. D.): Emilie Schindler. <https://www.jewishvirtuallibrary.org/emilie-schindler>

Jüdisches Forum für Demokratie und gegen Antisemitismus (2022): In Gedenken an die Widerstandskämpferin Chasia Bornstein-Bielicka (gest. 15. Juli 2012). <https://www.jfda.de/post/in-gedenken-an-chasia-bornstein-bielicka>

Justice for Polish Victims (2019): Stella Goldschlag Kubler – „a catcher“ who identified and sent to death thousands of Jews. <https://justiceforpolishvictims.org/jewish-experience/stella-goldschlag-kubler-a-catcher-who-identified-and-sent-to-death-thousands-of-jews/>

Opera Plus (2020): Die Unvergessene Nina Jirsíková. (Originaltitel: Nezapomenutá nina jirsíková.) <https://operaplus.cz/nezapomenuta-nina-jirsikova>

RomArchive – Digitales Archiv der Sinti und Roma (o. D.): Akteur_innen. Alfreda Markowska. <https://www.romarchive.eu/de/collection/p/alfreda-markowska/>

Schaupp, Rainer (o. D.): Zuzanna Ginczanka – Vita. <https://ginczanka.de/de/vita/>

QUELLENVERZEICHNIS

Scholtz-Klink, Gertrud (1934): Reden an die deutsche Frau. Reichsparteitag, Nürnberg, 8. September 1934. <https://archive.org/stream/RedenAnDieDeutscheFrau1934/Scholtz-klinkgertrud-RedenAnDieDeutscheFrau1934#page/n5/mode/2up>

SPIEGEL Geschichte (2021): Jüdischer Widerstand im Nationalsozialismus. <https://www.spiegel.de/geschichte/kaempft-mit-allem-was-ihr-finden-koennt-a-5140e535-0002-0001-0000-000177512602>

Tagesspiegel (2014): Agnieszka Hreczuk: „Die Frau, die Dutzende Kinder vor dem Tod bewahrte“. <https://www.tagesspiegel.de/politik/die-frau-die-dutzende-kinder-vor-dem-tod-bewahrte-6640726.html>

The European Roma Institute for Arts and Culture (ERIAN) (o. D.): Stories of Resistance. Alfreda „Noncia“ Markowska. <https://eriac.org/wp-content/uploads/2021/02/Alfreda-Markowska.pdf>

Times of Israel/The Blogs (2021): A Teacher and a Rescuer. <https://blogs.timesofisrael.com/a-teacher-and-a-rescuer/>

Yad Vashem. The World Holocaust Remembrance Center (o. D.): Elisabeth Abegg. Teachers Who Rescued Jews During the Holocaust. <https://yadvashem.org/yv/en/exhibitions/righteous-teachers/abegg.asp>

Yad Vashem. The World Holocaust Remembrance Center (o. D.): Oskar and Emilie Schindler. <https://www.yadvashem.org/righteous/stories/schindler.html>

Alle genannten Quellen zuletzt abgerufen am 31.08.2022.



Abbildung 1: Chasia Bornstein-Bielicka



Chasia Bornstein-Bielicka

Chasia Bornstein-Bielicka wurde am 16. Januar 1921 in Grodno/Hrodna, einer Stadt mit einem hohen jüdischen Bevölkerungsanteil, im damaligen Polen geboren (heute gehört die Stadt zu Belarus). Als Tochter einer traditionell jüdisch lebenden Familie verband sie ein sehr enges Verhältnis zu ihrer Familie, erlebte jedoch bereits früh in ihrer Kindheit massive antisemitische Ausschreitungen vonseiten der christlichen Bevölkerung. Im Juni 1941, als die deutschen Truppen in die Stadt Grodno eindringen und nachdem die Juden:Jüdinnen in einem Ghetto konzentriert wurden, bildete Chasia Jugendliche aus und versuchte, den Ghettoaufstand am 16. August 1943 zu unterstützen. Chasias Freundin Haika Grossmann war eine der Hauptanführer:innen des Ghettoaufstandes. Nach der Niederschlagung des Aufstands im Ghetto begann Chasia, sich an Partisan:innenaktionen zu beteiligen. Partisan:innen sind bewaffnete Kämpfer:innen, die keiner regulären Armee angehören.

Später zog sie nach Białystok und operierte unter falscher Identität außerhalb des Ghettos. Tagsüber arbeitete sie mithilfe gefälschter Dokumente als angeblich nicht-jüdisches polnisches Hausmädchen für die Familie eines deutschen Offiziers. Nachts schmuggelte sie Waffen, Munition, Lebensmittel und Medikamente als Mitglied von „Ha-Shomer ha-Za'ir“ (hebräisch: „der junge Wächter“), der jüdischen sozialistischen Jugendbewegung, die eine sozialistische Ideologie förderte und die Einwanderung in das Land Israel und die Gründung von Kibbuzim zum Ziel hatte. Gleichzeitig bemühte sie sich um Informationen für die Partisan:innen, also für bewaffnete Kämpfer:innen, die keiner regulären Armee angehören. Von ihrer Verwandtschaft, die aus über neunzig Familienmitgliedern bestand, überlebte Chasia als Einzige die Shoah und äußert sich dazu mit folgenden Worten:

„Sie waren nicht zehntausend Juden. Sie waren Tante Rosa und ihr Mann Yehoshua und ihre Kleinkinder Yehuditkeh und Avramek. Sie waren Onkel Chaim und seine Frau Rachel, ihre beiden Kleinkinder und seine beiden älteren Kinder von seiner ersten Ehefrau, Yenta und Yankele. Sie waren Tante Ita und ihr Mann, Onkel Iche, Onkel Yaakov mit seinen Kindern und Enkelkindern. Es waren all die Jugendlichen, die ich fast ein Jahr lang zweimal pro Woche beraten hatte. Sie waren die Massen von Frauen, Männern, Jugendlichen und älteren Menschen, die meine Gemeinschaft bildeten. Sie waren meine Freunde, Lehrer, Verwandten und Bekannten [...].“ (Jüdisches Forum für Demokratie und gegen Antisemitismus, 2022)

Nach Kriegsende eröffnete Chasia ein jüdisches Kinderheim in Łódź/Lodz. Ohne jegliche pädagogische Ausbildung betreute sie 37 traumatisierte Waisenkinder, die die Shoah in Verstecken in Schränken, in Klöstern, in polnischen Kinderheimen, in Wäldern oder auf Partisan:innenstützpunkten und auf sowjetischem Gebiet überlebt hatten. Sie eröffnete das erste jüdische Kinderheim und versuchte, die vielen Schwierigkeiten zu regeln, mit denen die Kinder konfrontiert waren. Ihr Ziel war es, insbesondere als antisemitische Übergriffe in Polen immer mehr zunahmen, alle verwaisten jüdischen Kinder in Polen und in der Umgebung nach Eretz Israel zu bringen. Das Joint Distribution Committee (JDC), eine Hilfsorganisation US-amerikanischer Juden:Jüdinnen, half bei der Finanzierung der Befreiung der Kinder. Die jüngeren Kinder waren jedoch gezwungen zu bleiben, weil befürchtet wurde, dass die Gefahren der Reise für sie zu hoch seien. Der Weg nach Palästina führte die Gruppe zwei Jahre durch Deutschland, Frankreich und nach Zypern, bis ihr Schiff schließlich in den Hafen von Haifa einlaufen durfte. Chasia und die Kinder blieben zunächst fünf Monate lang im Salzburger DP-Lager, also einem Auffanglager für Displaced Persons, und zogen dann nach Dornstadt um – ein Flüchtlingslager, das früher ein Militärlager der deutschen Luftwaffe war und vom Hilfswerk der Vereinten Nationen betrieben wurde. Mit Unterstützung der Flüchtlinge sowie der Soldat:innen der Jüdischen Brigade wurden sie schließlich über die Grenze nach Frankreich geschmuggelt. Im Jahr 1947 ging sie dort mit mehr als 500 Kindern an Bord des Schiffes „Theodor Herzl“. Das Schiff wurde von den Brit:innen aufgegriffen, nach Zypern umgeleitet und die Kinder zunächst in ein Jugendlager gebracht. Nach sechs Monaten gelang es ihnen, Israel zu erreichen, und sie wurden im Kibbuz Gan Shmuel aufgenommen. Chasia musste jedoch einen weiteren Monat alleine in dem Lager auf ihr Einreisevisum warten. Sie schloss sich später der Gruppe an, die den Kibbuz Lehavot HaBashan gründete und arbeitete als Erzieherin und Kunstlehrerin am Tel Hai College, einem Heim für die überlebenden Kinder der NS-Zeit. 2003 veröffentlichte sie ihr Buch *Eine von Wenigen. Der Weg einer Kämpferin und Erzieherin*, in dem sie ihr Leben autobiografisch verarbeitet. Gemeinsam mit ihrem Ehemann Heini Bornstein, der ebenfalls als Mitglied von „Ha-Shomer ha-Za'ir“ im Widerstand gewesen war, bekam sie drei Töchter: Yehudit, Racheli und Dorit. Am 15. Juli 2012 verstarb Chasia Bornstein-Bielicka im Alter von 91 Jahren in Israel.



Abbildung 2: Elisabeth Abegg



Elisabeth Abegg

Elisabeth Abegg wurde am 3. März 1882 in Straßburg/Strasbourg, damals Hauptstadt des deutschen Reichslandes Elsass-Lothringen, als Tochter des Offiziers und Juristen Dr. Friedrich Abegg und seiner Frau Marie geboren und kam während ihres Studiums der Geschichte, Romanistik und Latein mit der christlichen Lehre Albert Schweitzers in Berührung. Um sich Geld für das Studium zu verdienen und um die Arbeitsbedingungen aus eigener Erfahrung kennenzulernen, arbeitete sie in einer Fabrik. Nach ihrem Studium zog Elisabeth nach Berlin, wo sie sich in Hilfsprojekten der Quäker:innen engagierte, welche die Bevölkerung nach dem Ende der Kampfhandlungen des Ersten Weltkriegs mit Nahrung und medizinischer Hilfe versorgte. Die Quäker:innen setzten sich als religiös-soziale Vereinigung seit Beginn ihrer Existenz für Toleranz und Menschenrechte ein und halfen politisch Verfolgten und vor allem Menschen jüdischen Glaubens im nationalsozialistischen Deutschland.

1924 wurde Elisabeth Lehrerin am Luisen-Oberlyzeum, einer Berliner Lehranstalt für Mädchen, und bemühte sich, ihren Schülerinnen ihre humanistische Einstellung, in deren Mittelpunkt die Heiligkeit des menschlichen Lebens stand, zu vermitteln. Sie engagierte sich auch politisch und war Mitglied der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei sowie in der Frauenbewegung aktiv. Als den Nationalsozialist:innen 1933 die Macht übertragen wurde, geriet Elisabeth bald in Konflikt mit dem neuen, von den Nazis eingesetzten Schulleiter. So musste sie 1935 an eine andere Schule wechseln, weil sie den „Führereid“ verweigerte. 1940 wurde sie wegen kriegskritischer Äußerungen im Unterricht denunziert und gezwungen, frühzeitig in den Ruhestand zu gehen. Dennoch hielt Elisabeth den Kontakt zu ihren jüdischen Freund:innen und ehemaligen Schülerinnen, von denen viele jüdisch waren, aufrecht und versuchte diesen sowohl seelisch als auch wirtschaftlich beizustehen.

Nachdem sie 1942 die Deportation ihrer langjährigen engen Freundin Anna Hirschberg nicht hatte verhindern können, fasste Elisabeth den Entschluss, möglichst viele von der Deportation bedrohte Juden:Jüdinnen zu warnen und sie bei ihrer Flucht zu unterstützen. Elisabeth hatte im Vorfeld erfahren, dass ihre gute Freundin Anna Hirschberg deportiert werden sollte und wollte diese daher zur Flucht überreden. Sie bot ihr auch an, sie in ihrer eigenen Wohnung in Berlin-Tempelhof zu verstecken. Anna Hirschberg lehnte dies jedoch ab, weil sie sich in ihrem fortgeschrittenen Alter (sie war zu dem Zeitpunkt sechzig Jahre alt) einem Leben im „Untergrund“ nicht gewachsen sah und ihre Freundin Elisabeth Abegg nicht gefährden wollte. Kurz darauf, am 10. Juli 1942, wurde Anna Hirschberg nach Theresienstadt deportiert. Von dort verschleppte die Gestapo, die Geheime Staatspolizei, sie am 16. Mai 1944 nach

Auschwitz-Birkenau, dem Konzentrations- und Vernichtungslager, wo sie schließlich ermordet wurde. Nach der Deportation von Anna Hirschberg fing Elisabeth an, gezielt Kontakte zu anderen jüdischen Verfolgten zu suchen und ihnen ihre Hilfe anzubieten. Aufgrund ihres früheren politischen und sozialen Engagements hatte sie ein großes Netzwerk an Menschen; viele davon ebenfalls Gegner:innen des NS-Regimes. Die Meisten davon gehörten der bürgerlichen Frauenbewegung oder den Quäker:innen an. Ihre Wohnung in Berlin wurde von 1942 bis 1945 zum vorübergehenden Zufluchtsort für Juden:Jüdinnen auf der Flucht. Sie teilte sich diese Wohnung mit ihrer 86-jährigen Mutter und ihrer Schwester Julie. Diese zählte als Mensch mit Behinderung zu den potenziell Verfolgten. 1940–41 wurden unter der Leitung der Zentraldienststelle T4 (sog. „Aktion T4“) mehr als 70 000 Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung oder psychischen Krankheiten systematisch ermordet. Dies war Teil des von den Nazis als „Euthanasieprogramm“ betitelten Massenmords, dem bis 1945 Hunderttausende Menschen zum Opfer fielen. Der Begriff „Euthanasie“ stammt ursprünglich aus der Antike, setzt sich aus dem Altgriechischen zusammen und bedeutet in etwa „schöner Tod“. In der NS-Zeit wurde daraus die systematische Vernichtung von aus Sicht der nationalsozialistischen Ideologie „lebensunwertem Leben“. Elisabeth Abegg baute ein Netzwerk mit Helfenden auf, bei denen weitere jüdische Flüchtlinge unterkamen und rettete dadurch etwa achtzig Menschen vor der Shoah.

Des Weiteren verzichtete Elisabeth auf ihre eigenen Lebensmittel – und die ihrer Familie –, um den Untergetauchten Lebensmittelkarten zur Verfügung zu stellen und unterrichtete jüdische Kinder, die sich in ihrem Zuhause versteckt halten mussten. All diese heimlichen Aktivitäten fanden inmitten vieler aktiver Nazis als Nachbar:innen statt und wurden nicht entdeckt. Sie verkaufte ihren Schmuck, um diese Hilfen zu finanzieren und beschaffte vielen Juden:Jüdinnen gefälschte Papiere. Viele von den Menschen, die vor ihrer Tür standen, kannte sie nicht; dennoch half sie allen und riskierte dabei ihr Leben. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte Elisabeth bis zu ihrer regulären Pensionierung wieder als Lehrerin arbeiten. Sie trat in die SPD ein und engagierte sich in der Berliner Quäker:innenbewegung. 1957 wurde Elisabeth Abegg das Bundesverdienstkreuz für die Unterstützung der Verfolgten verliehen; zehn Jahre später ehrte sie die Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem in Israel als „Gerechte unter den Völkern“. 2004 wurde die Elisabeth-Abegg-Straße, auf dem Moabiter Werder nahe der Moltkebrücke, nach ihr benannt. An ihrem ehemaligen Wohnhaus am Tempelhofer Damm 56, in dem sie Juden:Jüdinnen versteckt und so vor dem Tod gerettet hatte, erinnert heute eine Gedenktafel an die Widerstandskämpferin. Elisabeth Abegg starb 1974 in Berlin.



Abbildung 3: Emilie Schindler



Emilie Schindler

Emilie Schindler wurde am 22. Oktober 1907 in Alt-Moleteín/Male-tín geboren, einem Dorf im damals deutsch besiedelten Grenzgebiet in Mähren, heute Tschechien. Bereits in ihrer Jugend riet ihr der örtliche Pfarrer von der Freundschaft mit einer jungen Jüdin, Rita Reif, ab. Emilie hielt die Freundschaft mit Rita jedoch bis zur deren Ermordung 1942 durch die Nazis aufrecht. 1928 lernte sie ihren zukünftigen Ehemann Oskar Schindler kennen, als er an die Tür des Bauernhauses ihres Vaters kam, um Elektromotoren zu verkaufen. Sechs Wochen später heirateten sie, und Emilie zog mit Oskar zu ihren Schwiegereltern nach Zwittau/Svitavy. Durch die Weltwirtschaftskrise wurde Oskar arbeitslos. 1936 zog das Ehepaar nach Mährisch Ostrau/Ostrava, wo sie ihren Mann aktiv bei der Arbeit für die deutsche Spionageabwehr unterstützte. Wie viele andere zu dieser Zeit, die ihre Arbeit verloren hatten, trat ihre Ehemann Oskar in die NSDAP ein. Im Oktober 1939, nach der deutschen Übernahme, zog Oskar Schindler nach Kraków/Krakau und übernahm auf Angebot der Nazis eine in Konkurs gegangene Emaille-Fabrik, in der er Hunderte Juden:Jüdinnen aus dem Arbeitslager Płaszów beschäftigte.

Während Oskar Schindler seine Kontakte bei den Nazis nutzte, um die Arbeiter:innen vor dem Transport ins KZ zu retten, unterstützte ihn Emilie, die 1941 zu ihm nach Krakau zog, dabei. Laut Emilie Schindler waren die Probleme, die sie in ihrer Ehe hatten, nie so wichtig wie die gemeinsame Aufgabe, Menschenleben zu retten. Dafür musste sie auch den örtlichen SS-Kommandanten Amon Göth zum Essen einladen, den sie als abscheulichsten und furchterregendsten Menschen beschreibt, der ihr je begegnet war. Als im August 1944 das Lager Płaszów geschlossen wurde und der Abtransport der Häftlinge in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau in deren sicheren Tod bevorstand, stellte Oskar Schindler seine berühmte Liste zusammen, in der er den Nazi-Befehlshabern Geld für jeden der 1300 Juden:Jüdinnen versprach. Emilie berichtet in ihrer Biografie jedoch, dass sie – und nicht ihr Mann – die Dokumente zur Rettung der Arbeiter:innen unterzeichnet hatte und sie dafür den Bürgermeister von Brünnlitz, ihren ehemaligen Schwimmlehrer, überredete, eine Genehmigung auszustellen. Die Arbeiter:innen mussten nie arbeiten, und die Schindlers gaben ihr gesamtes Vermögen aus, um diese zu versorgen und die NS-Männer zu bestechen.

Gegen Ende des Krieges, im Januar 1945, rettete Emilie, während der Abwesenheit von Oskar Schindler, etwa hundert jüdische Menschen aus einem nach Auschwitz/Oświęcim fahrenden Zug, die aus einem Bergwerk nahe dem polnischen Golezów/Golleschau abtransportiert wurden. Sie schaffte es mit Mühe, den Kommandanten davon zu überzeugen, dass die Gefangenen in der Fabrik der Schindlers gebraucht werden. Emilie pflegte bis 1945 die kranken Menschen in einem in der Fabrik aufgebauten Lazarett. 1949 zog das Ehepaar nach Buenos Aires, Argentinien, wo sie versuchten, ihren Lebensunterhalt auf Farmen zu verdienen. Oskar Schindler kehrte 1957 nach Deutschland zurück, um vom Staat finanzielle Entschädigungen für die in der NS-Zeit gemachten Verluste zu erhalten. Nach Argentinien kehrte er danach nie mehr zurück und hinterließ Emilie viele Schulden. Obwohl sie sich nie scheiden ließen, hatten die beiden keinen Kontakt mehr. Emilie beantwortete Oskars Briefe nicht mehr und nahm auch nicht an seiner Beerdigung 1974 teil. Jahrzehntlang führte sie ein Leben in Armut. In Steven Spielbergs Film *Schindlers Liste* (1993) stand nur ihr Ehemann im Mittelpunkt, und sie wurde von Steven Spielberg in einem Brief zunächst sogar als „Gerettete“ statt als Retterin adressiert. Trotz der 123 Millionen Dollar, die der Film eingespielt hatte, erhielt Emilie zunächst nur 6000 Dollar. Als sie schließlich 1997 versuchte, rechtlich dagegen vorzugehen, wurden ihr einmalig 50000 Dollar von Steven Spielberg überwiesen. Sie betonte immer, dass sie an Almosen nicht interessiert sei, sondern als Mitwirkende an der Rettung von 1300 Juden:Jüdinnen und rechtmäßige Erbin von Oskar Schindler anerkannt werden möchte. Nachdem sie einen Schlaganfall erlitten hatte, verbrachte Emilie Schindler ihre letzten zwei Monate in einer Klinik außerhalb Berlins und starb am 5. Oktober 2001.



Abbildung 4: Gertrud Scholtz-Klink



Gertrud Scholtz-Klink

Gertrud Scholtz-Klink wurde am 9. Februar 1902 als Tochter eines Beamten in Berlin geboren und wuchs in einem evangelisch-kleinbürgerlichen Umfeld auf.

Nach dem Mittleren Schulabschluss absolvierte sie eine Ausbildung und war zunächst als Journalistin tätig. Sie heiratete 1920 Eugen Klink, der Bezirksleiter der NSDAP in Offenburg wurde und 1930 auf einer Wahlveranstaltung an einem Herzinfarkt starb. Gertrud trat 1930 der NSDAP bei und wurde im selben Jahr Vorsitzende der Frauensektion in Baden. Als Adolf Hitler 1933 an die Macht kam, ernannte er sie zur Reichsfrauenführerin und zur Vorsitzenden des Frauenbundes. Sie war eine gute Rednerin, und ihre Hauptaufgabe bestand darin, die männliche Überlegenheit, die Freuden der häuslichen Arbeit und die Bedeutung des Kinderkriegens zu propagieren. In einer Rede wies sie darauf hin, dass „die Mission der Frau darin besteht, zu Hause und in ihrem Beruf den Bedürfnissen des Lebens vom ersten bis zum letzten Moment der Existenz des Mannes zu dienen“. (Bundeszentrale für politische Bildung 2009)

In dieser Position als Reichsführerin für „deutsch/arische“ Frauen hatte sie die Ausgrenzung, Entrechtung und Verfolgung einer Vielzahl von Jüdinnen, Romnja und Sintizze sowie von als nicht gesund eingestuft oder politisch andersdenkenden Frauen mitzuverantworten. Obwohl sie in dieser Position als ranghöchste Frau offiziell nur Adolf Hitler und seinem Stellvertreter Rudolf Heß untergeordnet war, konnte sie viele berufliche Entscheidungen, wie etwa finanzielle Ausgaben, nicht eigenständig treffen, sondern musste sich mit anderen männlichen NSDAP-Führern diesbezüglich absprechen.

Ihre dritte Ehe schloss Gertrud im Dezember 1940 mit dem SS-Obergruppenführer August Heißmeyer, den sie dienstlich kennengelernt hatte. Dieser brachte sechs Kinder mit in die neue Familie. Gemeinsam bekamen sie 1944 noch einen Sohn. Den nationalsozialistischen Vorstellungen von Weiblichkeit entsprechend, konnten Frauen nur durch ihre Rolle als Ehefrau und vor allem Mutter Teil der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft sein. Trotz ihrer eigenen beruflichen Position sprach sich Gertrud diesen Vorstellungen folgend gegen die Beteiligung von Frauen an der Politik aus und stellte die Politikerinnen im Deutschland der Weimarer Republik als schlechtes Beispiel dar: „Wer die kommunistischen und sozialdemokratischen Frauen auf der Straße und im Parlament schreien gesehen hat, wird erkennen, dass eine solche Tätigkeit nicht von einer wahren Frau ausgeübt wird.“ (Sigmund 2000, S. 179) Im Juli 1936 wurde Gertrud zur Leiterin des Frauenbüros in der Deutschen Arbeitsfront ernannt, mit der Aufgabe, Frauen davon zu überzeugen,

zum Wohle der NS-Regierung zu arbeiten. In ihrer Rede auf dem Reichsparteitag 1934 in Nürnberg propagierte sie die umfassenden Ansprüche an die deutsche Frau, obwohl sie selbst eine bequeme materielle Existenz genoss:

„Die deutsche Frau, wie wir sie uns denken, muss, wenn es die Lage des Volkes erfordert, verzichten können auf Luxus und Genuss, sie muss geistig und körperlich gesund sein, sie muss geistig und körperlich arbeiten können, und sie muss aus dem harten Leben, das wir heute zu leben gezwungen sind, ein schönes Leben machen können. Sie muss zum Letzten innerlich um die Nöte und Gefahren, die unserem Volke drohen, wissen. Sie muss so sein, dass sie alles, was von ihr gefordert wird, gern tut. Sie muss, ich fasse es in einem Worte zusammen, politisch denken können, nicht politisch im Sinne eines Kampfes mit anderen Nationen, sondern politisch so, dass sie mitfühlt, mitdenkt, mitopfert mit dem ganzen Volk in einer selbstsicheren, stolzen Haltung.“ (Scholtz-Klink 1934)

Insgesamt fühlte sie sich durch das NS-Regime und ihre Fähigkeit, darin aufzusteigen und den Nationalsozialistischen Frauenbund zu führen, gestärkt. Dennoch beschränkte sich ihr Einfluss ausschließlich auf den weiblichen Lebensraum. Am Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa tauchte sie mit ihrem dritten Mann unter falschem Namen in Bebenhausen bei Tübingen unter. Nach drei Jahren wurde das Paar identifiziert und verhaftet. Ein französisches Militärgericht verurteilte die beiden wegen Fälschung von Dokumenten zu achtzehn Monaten Gefängnis. Im Mai 1950 wurde sie bei einer Überprüfung ihres Urteils als „Hauptschuldige“ eingestuft und zu weiteren dreißig Monaten verurteilt. Darüber hinaus verhängte das Gericht eine Geldstrafe und verbot ihr für zehn Jahre politische und gewerkschaftliche Aktivitäten, Journalismus und Lehrtätigkeit. Nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis 1953 ließ sich Gertrud wieder in Bebenhausen nieder. In ihrem Buch *Die Frau im Dritten Reich* (1978) demonstrierte sie ihre anhaltende Unterstützung für die NS-Ideologie. Auch in ihrem Interview mit der Historikerin Claudia Koonz in den frühen 1980er-Jahren hielt sie ihre Position zum Nationalsozialismus erneut aufrecht. Gertrud Scholtz-Klink lebte zurückgezogen von der Öffentlichkeit bis zu ihrem Tod am 24. März 1999 in Bebenhausen.



Abbildung 5: Haika Grossmann mit ihrer Familie



Haika Grossman

Haika Grossman wurde am 20. November 1919 in Białystok als das jüngste von drei Kindern geboren. Ihr Vater war der Sohn eines Rabbiners und besaß eine kleine Fabrik. Haika wuchs in einem Elternhaus auf, das mit der jüdischen Tradition vertraut war, wenn auch nicht besonders streng in der Befolgung. Sie besuchte sowohl die jüdische Tagesschule als auch später ein hebräischsprachiges Gymnasium. Mit bereits elf Jahren schloss sich Haika „Ha-Shomer ha-Za'ir“ (hebräisch: „der junge Wächter“) an, der jüdischen sozialistischen Jugendbewegung, die eine sozialistische Ideologie förderte und die Einwanderung in das Land Israel und die Gründung von Kibbuzim zum Ziel hatte. Gleichzeitig förderte „Ha-Shomer ha-Za'ir“ auch das Studium der Sozialwissenschaften sowie der jiddischen Literatur und Folklore.

Als sie 1938 die Schule abschloss, plante Haika, nach Palästina zu gehen, wo die Eltern ihres Vaters lebten. Sie war bereits von der Hebräischen Universität Jerusalem angenommen worden und besaß eine Einwanderungsbescheinigung der britischen Behörden. Zur gleichen Zeit war sie jedoch auch Beraterin in der Jugendbewegung „Ha-Shomer ha-Za'ir“, wo ihre Vorgesetzten entschieden, dass sie in Brest, damals zu Polen gehörig (heute Teil von Belarus), gebraucht wurde, um dort einen Zweig der Bewegung zu organisieren, und so verschob sie ihren Plan, nach Palästina zu gehen. Dies war nicht das letzte Mal, dass sie ihre persönlichen Pläne aufgab, um sich dem Gemeinwohl zu widmen. Die Verzögerung dauerte mehr als ein Jahrzehnt. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach und die deutschen Truppen Polen einnahmen, wurde Haika nach Wilno/Wilna, das heutige Vilnius, geschickt, um sich der Notstandsführung von „Ha-Shomer ha-Za'ir“ anzuschließen, da die bisherige Führung den Behörden mittlerweile bekannt war und demnach nicht mehr im Untergrund agieren konnte. Als die deutschen Truppen 1941 Wilna besetzten, ging die Führungsspitze von „Ha-Shomer ha-Za'ir“ nach Palästina und ließ die Jüngeren, zu denen auch Haika gehörte, zurück. Als sie realisierte, dass ihre blonden Haare und blauen Augen es ihr ermöglichen würden, als „Arierin“ durchzugehen, drängte sie die anderen Mitglieder, in den Untergrund zu gehen, während sie unter einer falschen Identität offen in Białystok lebte. Von dort pendelte sie als Kurierin zwischen Wilno/Wilna und Białystok und anderen Ghettos, um über die Situation in den Ghettos zu informieren, lieferte heimlich Waffen an die Gefangenen und half bei der Organisation des bewaffneten Aufstands am 16. August 1943 im Ghetto Białystok, als die deutschen Truppen mit der Liquidierung begannen. Als der Aufstand am selben Tag niedergeschlagen wurde, schloss sich Haika den sowjetischen Partisan:innen, also bewaffneten Kämpfer:innen, die keiner regulären Armee angehören, an und

befreite mit ihnen im August 1944 die Stadt von der deutschen Besatzung. Nach dem Krieg diente Haika mehrere Jahre lang als Vertreterin der zionistischen Jugendbewegungen im Zentralkomitee der polnischen Juden:Jüdinnen, das von der neuen kommunistischen Regierung gegründet wurde, mit dem Hauptziel, die Abreise der Überlebenden nach Israel zu beschleunigen. Sie selbst kam im Mai 1948 in Israel an, kurz nach der Erklärung der Eigenstaatlichkeit. Sie ließ sich im Kibbuz Evron in Westgaliläa nieder und veröffentlichte 1949 ihre Kriegserinnerungen als Buch mit dem Titel *People of the Underground*. Im folgenden Jahr wurde sie Leiterin der lokalen Regierung in Westgaliläa, wo sie neu eingewanderte Juden:Jüdinnen unterstützte. 1969 wurde sie Abgeordnete im Einkammerparlament Israels (Knesset) und legte ihren Fokus auf Soziales und Frauenthemen. Sie führte durch die Verabschiedung eines progressiven Abtreibungsgesetzes, befasste sich mit den Rechten von Kindern, Menschen mit Behinderung und älteren Menschen und diente bis 1988 in der Knesset.

Haika zögerte nie, ihre Überzeugungen offen auszusprechen; so auch gegenüber dem polnischen Ministerpräsidenten Myeczyślaw Rakovsky, weil dieser während der Wirtschaftskrise Anschuldigungen gegen Juden:Jüdinnen erhoben hatte. Außerdem kritisierte sie den russischen Außenminister Evgeny Primakov für seine Unterstützung des arabischen Nationalismus und die deutsche Regierung dafür, dass sie die deutsche Verantwortung für die Taten der Nazis leugnete.

Am Unabhängigkeitstag 1993 wurde Haika Grossman mit dem Anzünden einer Fackel geehrt. Nur einige Wochen später erlitt sie einen Sturz, der zu einer Hirnverletzung führte, und sie fiel ins Koma. Sie starb am 26. Mai 1996.



Abbildung 6: Miriam Novitch



Miriam Novitch

Miriam Novitch, geborene Klebanovitch, wurde am 1. März 1908 in der Stadt Juraciški, damals ein Teil von Weißrussland (heutiges Belarus), geboren. Während des Ersten Weltkriegs flüchtete Miriam mit ihrer Familie nach Russland. Nach dem Krieg kehrten sie nach Hause zurück und mussten feststellen, dass ihre Stadt zerstört und die meisten Häuser niedergebrannt waren. Das Gebiet wurde an das unabhängige Polen angeschlossen. Nach dem Tod ihrer Mutter heiratete der Vater nochmals, und die Familie zog nach Wilno/Wilna, das heutige Vilnius, wo Miriam das jüdische Gymnasium besuchte und Polnisch, Deutsch und Französisch lernte. Nach dem Abitur beschloss sie, Sprachlehrerin zu werden, wurde aufgrund ihres Numerus Clausus jedoch nicht zum Studium zugelassen. Daraufhin beschloss Miriam, nach Frankreich zu reisen und dort zu studieren. In Paris stand sie Kreisen von Künstler:innen und politisch Linken nahe. Sie war auch selbst politisch aktiv, und als der Zweite Weltkrieg ausbrach, schloss sich Miriam dem französischen Widerstand, der Résistance, an. So verteilte sie zum Beispiel Flugblätter, indem sie sich diese unter einem weiten Kleid über den Bauch band und vorgab, schwanger zu sein. Als Frankreich besetzt war, weigerte sie sich, einen Judenstern zu tragen. Sie sprach Juden:Jüdinnen auf der Straße an und versuchte, sie davon zu überzeugen, den Aufnäher abzunehmen, den sie als demütigend empfand, „aber sie weigerten sich, mir zuzuhören, sagten mir, ich solle weggehen, und meinten, Leute wie ich würden eine Katastrophe heraufbeschwören“. (Geva 2015, S. 76) Anfang 1942 begann Miriam Privatunterricht in Russisch zu geben. Einer ihrer Schüler war ein SS-Mann, von Beruf Ingenieur, der für eine Lkw-Fabrik verantwortlich war und demnächst nach Russland versetzt werden sollte. Während des Unterrichts erzählte er ihr, dass Lastwagenkonvois die Fabrik auf dem Weg in die Sowjetunion verließen. Miriam gab diese Information an die Widerstandskämpfer:innen weiter. Ihre Sprachkenntnisse waren im Widerstand von großem Nutzen. So ging sie etwa oft mit Deutschen aus, um Informationen zu sammeln. „Franzosen, die mich mit Deutschen in einem Auto fahren sahen, riefen mir oft ‚Hure!‘ zu“ (Geva 2015, S. 67), erinnert sie sich. Während ihrer Zeit in der Résistance rettete sie auch Juden:Jüdinnen, indem sie ihnen gefälschte Papiere besorgte und sie in Dörfern versteckte.

Nach der Eroberung Frankreichs durch deutsche Truppen 1940 ging Miriam in den Untergrund, wo sie im Juni 1943 von der Gestapo, der Geheimen Staatspolizei, verhaftet wurde, nachdem eine französische Schülerin sie verraten hatte. Im Lager Vittel traf sie Kinder, die ihr erzählten, was in Polen geschehen war, woraufhin sie begann, die Gräueltaten der Shoah zu dokumentieren. In Vittel lernte sie auch den Dichter Itzhak Katzenelson kennen. Dieser erzählte ihr über das Leben im Warschauer Ghetto, skizzierte die Ghettomauern und erzählte ihr von den Vorbereitungen für einen Aufstand. Die Begegnung mit Katzenelson, der 1944 ins Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und dort vergast wurde, veränderte Miriams Welt. Sie beschloss, ihr Leben dem Sammeln von Material im Zusammenhang mit der Shoah zu widmen, oder wie sie selbst sagte: „Ich habe Yitzhak Katzenelson versprochen, dass ich von nun an in der Welt wandern und die Tränen meines Volkes sammeln würde.“ Miriam Novitch war die erste Kuratorin des Ghetto Fighters' House und diejenige, die bereits in den frühen 1950er-Jahren den Grundstein für die große und einzigartige Kunstsammlung des Museums legte. Diese umfasst etwa 5800 Werke, die während des Krieges in Ghettos, Lagern und Verstecken entstanden sind. Die Werke zeigen unter anderem Porträts der Inhaftierten, den Alltag in den Lagern und Ghettos, die Gebäude sowie die Lebensumstände vor Ort. Sie prägte den Begriff „Spirituelle Widerstand“ für Kunstwerke, die während der Shoah entstanden sind. Laut Miriam war der spirituelle Widerstand in all seinen Aspekten wichtiger als der Widerstand durch Waffen. Dieses „Ich glaube“ veranlasste sie, durch Europa zu reisen und Kunstwerke zu sammeln, die von den Verfolgten geschaffen worden waren. Miriam Novitch starb 1990.



Abbildung 7: Nina Jirsíková



Nina Jirsíková

Nina Jirsíková wurde 1910 in Smíchov geboren, was 1922 nach Prag eingemeindet wurde. Beide Eltern waren Lehrkräfte, die Bücher und Kunst schätzten. Im Alter von sechzehn Jahren hatte Nina ihren ersten Auftritt im Karlín Variety Theater in Prag. In den folgenden Jahren trat sie als Tänzerin in einer beliebten Mädchentanzgruppe auf. Nach ein paar Jahren begann die ganze Gruppe im Osvobozené divadlo (Befreites Theater) in Prag zu arbeiten, das 1936 aus politischen Gründen geschlossen werden musste. Mit dieser Situation konfrontiert, begann Nina auf eigene Faust kreativ zu sein, z.B. Kostüme für Stücke zu schneiden oder eigene Choreografien zu entwickeln. Zu dieser Zeit, 1941, war Prag bereits Teil des Protektorats Böhmen und Mähren unter der Kontrolle des nationalsozialistischen Deutschlands. Nina arbeitete am Theater D41 und schuf eine Ballettaufführung namens *Pohádka o tanci* (*Ein Märchen über den Tanz*), die von einem sehr traurigen Königreich erzählt, in dem es verboten war zu tanzen, weil die böse Königin es so wollte. Die Menschen tanzten jedoch heimlich, und als die Königin davon erfuhr, konnte sie es nicht ertragen und starb. Die Gestapo verstand die Handlung als Anti-Nazi-Sinnbild und schloss das Theater eine Woche nach der Erstaufführung des Stücks. Nina und einige ihrer Kolleg:innen wurden inhaftiert und Nina schließlich in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück geschickt. Im Lager angekommen, verschwand der Tanz zunächst vollständig aus ihrem Leben, da sie aufgrund ihrer Situation im KZ nicht mehr tanzen wollte und konnte. An Heiligabend 1942 begann Nina jedoch wieder mit dem Tanzen, ein Jahr nach ihrer Inhaftierung. In schweren Holzschuhen und Häftlingskleidung begann sie plötzlich, vor den anderen Gefangenen zu tanzen; sie wurde bewegt und geleitet von der Schwere, die sie in sich selbst fühlte. Durch ihre Bewegungen porträtierte sie das gemeinsame Leiden. Die anderen Frauen beobachteten sie, einige von ihnen fingen an zu weinen. Aber dann schlossen sie sich ihr eine nach der anderen an, und so wurden sie „ein Körper, eine Seele, die sich gegen das Leiden erhoben hat“ (ČT24 – Česká televize 2017), beschreibt Nina später diese Erfahrung. In den folgenden Jahren tanzte Nina weiter im KZ – sowohl solo als auch in der Gruppe schuf sie eigene Choreografien. Daneben begann sie Karikaturen zu zeichnen, die die Alltagssituationen weiblicher Gefangener im Lager abbildeten, z.B. „[Des]Camp[s] neueste Modeerscheinung“ mit folgendem Beschreibungstext: „An einem Sommersonntag im Lager werden in diesem Jahr gewaschene Unterhosen über dem Arm (zum Trocknen) getragen und als besonders geschmackvolles Accessoire ein Löffel, der effektiv in ein Knopfloch gesteckt wird, sowie eine Essenschüssel um die Taille.“ (ČT24 – Česká televize o. D.)

Nina, die bis Kriegsende in Ravensbrück inhaftiert war, hatte das Glück, auch den Todesmarsch 1945 zu überleben und setzte ihre künstlerische Tätigkeit in der Tschechoslowakei fort. Nach ihrer Pensionierung schrieb Nina ein Buch, in dem sie ein Kapitel ganz ihren Erinnerungen an das Konzentrationslager widmete. Da die Zensur des ehemaligen tschechoslowakischen kommunistischen Regimes die Veröffentlichung des Buches nicht zuließ, wurde es nach langem Warten im Jahr 2013 erstmals in der Tschechischen Republik veröffentlicht. Nina Jirsíková starb 1978 im Alter von 68 Jahren in Prag.

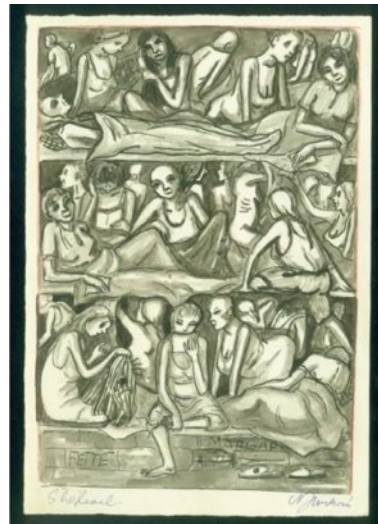


Abbildung 8: Zeichnung von Nina Jirsíková mit dem Titel *Šláfisaal* (*Schlafsaal*)



Abbildung 9: Zeichnung von Nina Jirsíková mit dem Titel *Módni žurnal Ravensbrücku* (*Modejournal Ravensbrück*)



Abbildung 10: Stella Goldschlag



Stella Goldschlag

Stella Goldschlag wurde am 10. Juli 1922 in Berlin als einziges Kind des jüdischen Ehepaars Toni und Gerhard Goldschlag geboren. Die Mutter war Konzertsängerin, der Vater war bis 1935 erfolgreicher Journalist, wurde vom Propagandaminister der Nazis, Joseph Goebbels, jedoch schließlich seiner Position enthoben. In seiner späteren Tätigkeit als Komponist und Dirigent hatte er wenig Erfolg, und so hatte die Familie ab 1935 mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Stellas Familie verstand sich selbst als Deutsche, lebte assimiliert, also der Mehrheitsgesellschaft angepasst, und fühlte sich in Deutschland zunächst sicher. Das erste Mal, dass Stella die Ausgrenzung von Juden:Jüdinnen realisierte, war im Zuge der Erlassung der „Nürnberger Gesetze“ 1935, mit denen die Nazis die Ausgrenzung, Verfolgung und Entrechtung jüdischer Menschen auf eine rechtliche Grundlage heben wollten. Jüdischen Schüler:innen war es von nun an verboten, eine staatliche Schule zu besuchen. Daraufhin wechselte sie auf eine private Schule für jüdische Schüler:innen, die von der jüdischen Gemeinde eingerichtet wurde. Stellas Eltern sahen die in Deutschland traditionell lebenden Juden:Jüdinnen aus Osteuropa als unangepasst und rückständig an. Deren Lebensweise wurde oft als Erklärung für die zunehmende Ausgrenzung und Entrechtung von Juden:Jüdinnen herangezogen. Dies impliziert fälschlicherweise, dass Juden:Jüdinnen selbst schuld an ihrer Verfolgung durch die Nationalsozialist:innen seien. Stella lehnte ihre jüdische Identität zunehmend ab. Mit ihrer Schulfreundin Lieselotte („Lilo“) Streszak besorgte sie sich gefälschte Ausweispapiere, um den Schikanen gegen Juden:Jüdinnen zu entgehen. Nach den Novemberpogromen 1938 versuchte Stellas Familie, Deutschland zu verlassen, erhielt jedoch keine Ausreisevisa. Stellas erster Ehemann Manfred Kübler, den sie 1941 als Neunzehnjährige geheiratet hatte, wurde 1943 in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Sie musste als Jüdin selbst Zwangsarbeit leisten, entkam der „Fabrik-Aktion“ am 27. Februar 1943, in der die SS in die Berliner Fabriken einfiel, in denen Juden:Jüdinnen arbeiteten, um diese zu verhaften, und ging mit gefälschten Papieren in den Untergrund. Am 2. Juli 1943 verhaftete die Gestapo, die Geheime Staatspolizei, Stella Goldschlag aufgrund einer Denunziation durch eine Bekannte von Stella in einem Treffpunkt von Künstler:innen und Journalist:innen. So wurde sie zum Opfer desselben Verbrechens, das sie später begehen sollte. Weil die Gestapo, die Geheime Staatspolizei, herausfand, dass Stella Goldschlags Papiere von dem Fälscher Günther Rogoff stammten, nach dem bereits gefahndet wurde, versuchte man, sein Versteck von ihr zu erfahren und folterte sie. Als Stella die Flucht gelang, eilte sie zu dem Versteck ihrer Eltern, wo die Gestapo die ganze Familie jedoch bereits einen Tag später aufspürte. In der Hoffnung, ihre Eltern und

sich selbst vor der Deportation bewahren zu können, erklärte sich Stella Goldschlag nicht nur bereit, den Fälscher aufzuspüren, sondern auch sonst als „Greiferin“ für die Gestapo tätig zu werden. Die jüdischen Greifer:innen wurden oftmals erst gefoltert oder mit der Drohung erpresst, ihre Angehörigen zu ermorden, wenn sie nicht einwilligten, für die Nazis zu arbeiten und andere untergetauchte Juden:Jüdinnen aufzuspüren und zu verraten. Für diese Tätigkeit erhielt Stella gelegentlich auch Geld von der Gestapo und Privilegien wie ein eigenes Zimmer im Lager. Stella Goldschlag, auch bekannt als „das blonde Gift“, erschlich sich oft zuerst das Vertrauen der Juden:Jüdinnen, die sie in Cafés, Kinos, der Oper und auf Friedhöfen ausfindig machte, um Hinweise auf weitere Verstecke zu erhalten. Diese Informationen meldete sie dann der Gestapo, die daraufhin Verhaftungen durchführte. Nach einiger Zeit wurde sie aufgrund ihrer engagierten Arbeit für die Nazis mit einer Pistole ausgestattet, um auch selbst solche Festnahmen durchführen zu können. Lilo Streszak, Stellas alte Schulfreundin, traf diese im Februar 1944 zufällig in einem Milchgeschäft wieder. Obwohl Lilo Gerüchte darüber gehört hatte, dass Stella Mitjuden:Jüdinnen aufspürte und verhaftete, konnte sie dies nicht glauben. Zehn Tage nach der Begegnung verhafteten Stella Goldschlag und ein Begleiter Lilo Streszak jedoch in ihrer Wohnung. Im Februar 1944 wurden Stellas Eltern ins Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau gebracht, nachdem der Lagerleiter diese nicht länger von den Deportationslisten streichen konnte; dort wurden sie ermordet. Dennoch arbeitete Stella Goldschlag bis März 1945 weiter als „Greiferin“. Im April 1945 floh Stella Goldschlag aus Berlin nach Liebenwalde, wo sie eine Tochter gebar. Im Dezember 1945 wurde Stella Goldschlag denunziert und festgenommen. Vergeblich versuchte sie, sich als Opfer des NS-Regimes darzustellen. Stella wurde in drei verschiedenen Prozessen für schuldig befunden und saß nur eine Strafe ab – zehn Jahre Zwangsarbeit in sowjetischen Gefängnissen. Einige der Menschen, die Stella verriet und an die Gestapo auslieferte, sagten gegen sie aus, darunter Lilo Streszak, deren kleines Kind die Shoah nicht überlebte. 1945, nach Ende des Zweiten Weltkrieges, konvertierte Stella zum Christentum und wurde laut eigener Aussage bekennende Antisemitin. Nach der Verbüßung der Strafe ließ sie sich in Westberlin nieder, wo ihre Tochter bei einer jüdischen Pflegefamilie lebte. Das Mädchen distanzierte sich jedoch von ihr und wanderte 1967 nach Israel aus. In den 1980er-Jahren zog Stella Goldschlag von Berlin nach Freiburg. Dort stürzte sie sich 1994 aus einem Fenster ihrer Wohnung in den Tod.



Abbildung 11: Zuzanna Ginczanka

Non omnis moriar

Translated from Polish by Nancy Kassell and Anita Safran

Non omnis moriar. My grand estate
Tablecloth meadows, invincible wardrobe castles,
Acres of bedsheets, finely woven linens,
And dresses, colorful dresses—will survive me.
I leave no heirs.
So let your hands rummage through Jewish things,
You, Chomin's wife from Lvov, you mother of a volksdeutscher.
May these things be useful to you and yours,
For, dear ones, I leave no name, no song.
I am thinking of you, as you, when the Schupo came,
Thought of me, in fact reminded them about me.
So let my friends break out holiday goblets,
Celebrate my wake and their wealth:
Kilims and tapestries, bowls, candlesticks.
Let them drink all night and at daybreak
Begin their search for gemstones and gold
In sofas, mattresses, blankets and rugs.
Oh how the work will burn in their hands!
Clumps of horsehair, bunches of sea hay,
Clouds of fresh down from pillows and quilts,
Glued on by my blood, will turn their arms into wings,
Transfigure the birds of prey into angels. Non omnis moriar.

Mein herrschaftliches Anwesen

Tischtuchwiesen, unbesiegbare Schrankenschlösser,
Unmengen von Bettlaken, fein gewebte Leinen,
Und Kleider, bunte Kleider – werden mich überleben.
Ich hinterlasse keine Erben.
So lass deine Hände in den jüdischen Dingen stöbern,
Du, Chomins Frau aus Lemberg, du Mutter eines Volksdeutschen.
Mögen diese Dinge für dich und die Deinen nützlich sein,
Denn, ihr Lieben, ich hinterlasse keinen Namen, kein Lied.
Ich denke an euch, wie ihr, als der Schupo kam,
An mich dachten, ja sie an mich erinnerten.
So lasst meine Freunde die Festtagskelche auspacken,
Feiern meine Totenwache und ihren Reichtum:
Kelims und Wandteppiche, Schalen, Kerzenleuchter.
Lass sie die ganze Nacht trinken und bei Tagesanbruch
beginnen sie ihre Suche nach Edelsteinen und Gold
In Sofas, Matratzen, Decken und Teppichen.
Oh, wie die Arbeit in ihren Händen brennen wird!
Klumpen von Pferdehaar, Büschel von Seeheu,
Wolken aus frischen Daunen von Kissen und Steppdecken,
Von meinem Blut angeklebt, werden ihre Arme zu Flügeln machen,
Und die Raubvögel in Engel verwandeln.



Zuzanna Ginczanka

Zuzanna Ginczanka wurde 1917 als Zuzanna Polina Ginzburg in einer jüdischen Familie geboren, vermutlich in Kyjiw/Kiew, das damals zum Russischen Reich gehörte. Ihre Eltern flohen ein Jahr später vor der russischen Revolution in die Stadt Równe, dem heutigen Rivne in der Ukraine. Während des Ersten Weltkrieges und des folgenden russischen Bürgerkrieges wechselte die Kontrolle über die Stadt zwischen russischen, deutschen, ukrainischen, bolschewistischen und polnischen Truppen. Von April bis Mai 1919 war Riwne kurzzeitig Hauptstadt der Ukrainischen Volksrepublik. Ab 1921 gehörte die Stadt wieder zu Polen. Zuzanna und ihre Eltern zogen in das Haus von Zuzannas Großmutter, Klara Sandberg, die Zuzanna alleine aufzog. Ihr Vater, ein aufstrebender Schauspieler, ging erst nach Berlin, dann in die USA. Ihre Mutter wanderte bald darauf mit ihrem neuen Ehemann nach Spanien aus.

Zuzanna begann schon als Kind mit dem Schreiben und veröffentlichte ihre ersten Gedichte mit vierzehn Jahren. Sie betrachtete sich selbst als polnische Dichterin und wollte auch als solche wahrgenommen werden; Zeit ihres Lebens wurde ihr jedoch die polnische Staatsbürger:innenschaft verwehrt. In ihren Gedichten bezog sie sich nie auf ihr eigenes jüdisches Erbe, sondern auf die polnische Kultur, die mit ihrer polnischen Identität und der Wahl des Polnischen als künstlerische Sprache verbunden war. Nach dem Abitur zog sie zum Studium nach Warschau und nannte sich Zuzanna Ginczanka. Sie veröffentlichte satirische und antifaschistische Gedichte, arbeitete ab 1936 mit der satirischen Wochenzeitung *Szpilki* zusammen und begann im Laufe der Zeit über die politische Situation, die Kriegsgefahr, den wachsenden Antisemitismus und Faschismus zu schreiben. Obwohl in ihrem Elternhaus russisch gesprochen wurde, entschied Zuzanna sich, ihre Gedichte stets in polnischer Sprache zu schreiben; offenbar inspiriert durch die Gedichte von Julian Tuwim. Obwohl sie sich selbst als Polin sah, betonten während der Zwischenkriegszeit polnische Antisemit:innen immer wieder ihre jüdischen Wurzeln, z. B. durch die spöttische Verwendung ihres Familiennamens Ginzburg anstelle ihres von ihr gewählten Künstlernamens Ginczanka. Nur Wochen später, nach dem Einmarsch der Sowjettruppen, musste Zuzanna von ihrem Sommeraufenthalt bei den Großeltern in Równe in die polnische Stadt Lwiw/Lemberg fliehen, da sie nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht mehr nach Warschau zurückkonnte.

Dort heiratete Zuzanna Anfang 1940 den polnischen Kunsthistoriker und Antifaschisten Michał Weinzieher und arbeitete als Journalistin und Übersetzerin. Als sie von ihrer Vermieterin denunziert wurde, gelang ihr zusammen mit ihrem Mann jedoch die Flucht

aus Lwiw/Lemberg in das von den Nazis besetzte Kraków/Krakau, wo sie unter einer falschen Identität als Nicht-Jüdin lebte. Um Verdächtigungen wegen ihres Aussehens zu vermeiden, gab Zuzanna vor, armenische Wurzeln zu haben. Ihr letztes Gedicht ist der einzige Text von Zuzanna Ginczanka, in dem sie sich offen als Jüdin bekennt. Es ist eine bittere, ironische Anklage – nicht gegen die Nazis, sondern gegen die Pol:innen, die sie verrieten und die sie nicht als eine von ihnen ansahen.

Während der Shoah geriet sie dann immer mehr ins Visier der Nazis und wurde dabei mindestens zweimal von Pol:innen denunziert, was schließlich Ende 1944 zu ihrem Tod führte. Nach einiger Zeit in einem Versteck in Kraków/Krakau floh sie aufgrund wachsender Gefahr nach Swoszowice (heute ein Stadtteil Krakóws), wo sie eine jüdische Freundin, Blumka Fradis, traf, die aus der gleichen Stadt kam, in der Zuzanna aufgewachsen war. Im Herbst 1943 kehrte sie schließlich wieder nach Kraków zurück und versteckte sich erneut vor dem NS-Regime. In einem Mietshaus in der Mikołajska-Straße wurde sie, vermutlich im Dezember 1943 oder Januar 1944, von der Gestapo verhaftet mit der Begründung, sie stünde mit dem polnischen Untergrund in Kontakt. Während ihrer Haft wurde sie brutal gefoltert. In einem Gedicht, das sie zwei Jahre vor ihrem Tod verfasste, erwähnt Zuzanna ihre Vermieterin Frau Chomin, die sie an die Nazis verraten hatte. Das Gedicht beginnt mit der lateinischen Phrase „Non omnis moriar“ – „nicht alles von mir wird sterben“ des römisch-antiken Dichters Horaz und wurde nach dem Krieg zu einem wichtigen Beweismittel im Gerichtsprozess gegen die Denunziantin und für deren Verurteilung. Zuzanna bewahrte das Gedicht auf einem zerknitterten Stück Papier auf. Nach dem Krieg gab einer ihrer Freunde dieses an den Avantgarde-Dichter Julian Przyboś weiter, der seine Bedeutung sofort erkannte. Das Gedicht gilt als eines der ergreifendsten Zeugnisse des Leidens der Juden:Jüdinnen, die in der polnischen Literatur geschaffen wurden. Wegen ihrer jüdischen Herkunft wurde sie innerhalb der polnischen Literaturwelt auch nach dem Krieg negativ betrachtet und auch in Deutschland zu Unrecht „übersehen“. Sie gilt jedoch als Ausnahme-Dichterin der Zwischenkriegszeit. Zwar wurde sie in Polen seit den 1990er-Jahren wiederentdeckt und ist mittlerweile auch ins Englische, Italienische und Russische übersetzt worden, doch in Deutschland ist sie als Dichterin nahezu unbekannt. Zuzanna Ginczanka wurde im Dezember 1944, ebenso wie ihre Freundin Blumka Fradis, im damals von der Gestapo genutzten Krakauer Gefängnis Montelupich erschossen.



Abbildung 12: Alfreda "Noncia" Markowska



Alfreda „Noncia“ Markowska

Alfreda Markowska wurde am 10. Mai 1926 in Polen bei Stanisławów (in der heutigen Ukraine) in eine nicht-sesshafte Rom:nja-Familie geboren. Noch als junges Mädchen erhielt sie den Spitznamen „Noncia“, ein Lehnwort, das auf romani čhib „Nonne“ bedeutet; den Spitznamen erhielt sie aufgrund ihrer selbstlosen Hilfsbereitschaft. Alfreda Noncia lebte mit ihrer Großfamilie in einem großen polnisch-romanischen „Tabor“, einem gemeinsam fahrenden und lagernden Rom:nja-Verband, der etwa achtzig Personen umfasste. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach und die russische Armee von Osten her kurz nach der deutschen Invasion in Polen einmarschierte, flohen viele Rom:nja Richtung Westen. Doch auch dort wurden Sinti:zze und Rom:nja stetig ausgegrenzt und verfolgt. Der Völkermord der Sinti:zze und Rom:nja, auf romani čhib „Porajmos“/„das Verschlingen“, mit dem Ziel ihrer vollständigen kollektiven Vernichtung, begann mit Zwangssterilisationen. Diese wurden mit dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933 begründet. Mit dem sogenannten „Ausschwitz-erlass“ vom 16. Dezember 1942 verschärfte sich für Sinti:zze und Rom:nja die Lage. Diejenigen, die aufgrund einer „Ausnahme“ nicht in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert wurden, sollten dennoch sterilisiert werden. Ab Februar 1943 wurden mehr als 23 000 Sinti:zze und Rom:nja aus dem Deutschen Reich und den besetzten Gebieten in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Aus diesem Grund flüchteten viele Sinti:zze und Rom:nja, wie auch die Familie von Alfreda. Dabei landeten sie aber in einem von den Nazis besetzten Gebiet Polens und schlugen dort ein Lager in einem Wald in der Nähe von Biała Podlaska auf. 1941 überfielen deutsche Soldaten das Lager. Alfreda Noncia, damals fünfzehn oder sechzehn Jahre alt, war zu dem Zeitpunkt in nahen Dörfern unterwegs, um Lebensmittel für die Familie zu besorgen. Auf ihrem Rückweg, nahe des Lagers, warnte sie eine Person, die in der Gegend lebte, laut Alfreda mit den Worten „Nie idź tam, Cyganeczko!“ („Geh nicht dorthin, Z*!“), die sie auch als Titel ihres später erschienenen Buches zu ihrer Lebensgeschichte wählte.

Alfreda Noncia versteckte sich mehrere Stunden lang in den Ruinen eines Stalls. Als sie in das Lager zurückkehrte, musste sie erkennen, dass ihre Eltern, Geschwister, Großeltern, Tanten und Onkel ermordet und Bauern dazu gezwungen worden waren, ihre Leichen zu verscharren. Einer der größten und ältesten Rom:nja-Stämme in der Gegend wurde innerhalb weniger Stunden ausgerottet. Nach dem Massaker floh sie nach Rozwadów/Roswadiw in der heutigen

Ukraine, wo sie ein Jahr später ihren Mann kennenlernte und heiratete. Dieser hatte ebenfalls nur knapp ein deutsches Pogrom gegen die Rom:nja-Gemeinschaft überlebt. Kurze Zeit später wurde das Ehepaar bei einer Razzia auf der Straße gefasst und an die Nazis ausgeliefert. Doch Alfreda Noncia und ihrem Ehemann gelang es immer wieder, aus der nationalsozialistischen Gefangenschaft zunächst in Lublin/Lüben, später in Łódź/Lodz zu fliehen. Nachdem sie aus der letzten Haft entkommen war, machte sie sich auf den Weg nach Rozwadów, wo ihr Mann Zwangsarbeit für eine paramilitärische Bautruppe der Nazis verrichten musste. Noncia gelang es, gefälschte Papiere zu besorgen und sich als Bahnarbeiterin zu registrieren. Hier rettete sie auch das erste von etwa fünfzig Kindern und Jugendlichen, Karol Gierli, dessen Mutter aus dem gerade nach Auschwitz abfahrenden Zug ihren Sohn heimlich an Alfreda Noncia übergab. Trotz der Gefahr für ihr eigenes Leben, begann sie an Massenerschießungsplätzen unter den Leichen nach überlebenden Kindern zu suchen, holte weitere Kinder aus den Zügen, die in die umliegenden KZs fuhren, und rettete sie vor dem Tod, indem sie sie bei befreundeten Familien, in den Baracken der Bahnarbeiter:innen oder in ihrem eigenen Haus versteckte. Nach Kriegsende reisten Alfreda Noncia und ihr Mann in den Westen Polens. Dabei begegneten ihnen viele verlorene, verwaiste und hungernde deutsche Kinder, denen sie ebenfalls halfen. Alfreda Noncia und ihr Mann gehören zu den wenigen polnischen Rom:nja, die den Krieg und den Porajmos überlebten. Für die Rettung der Kinder wurde sie 2006, mehr als vierzig Jahre später, mit der höchsten polnischen Auszeichnung, dem Orden Polonia Restituta, ausgezeichnet. Alfreda Noncia Markowska ist die einzige Rom:nja, die dieses Ehrenzeichen erhalten hat. Dennoch bekam sie nie eine Entschädigung für die Verfolgung und lebte bis an ihr Lebensende am 30. Januar 2021 von einer sehr knappen Rente.

2. Methode

„Familie Ulma – Dimensionen des individuellen Verhaltens im deutsch besetzten Polen“

Im Zentrum dieser Methoden stehen verschiedene Verhaltensweisen in Bezug auf die Verfolgung von Juden:Jüdinnen während der deutschen Besatzung Polens. Die TN setzen sich mit den komplexen Dimensionen des Verhaltens von Menschen diverser Gruppen während des Nationalsozialismus und der Shoah auseinander und reflektieren Rollenzuschreibungen und alternative Handlungsmöglichkeiten.

Allgemeine Informationen

Konzeptioneller Zugang

Die Methoden beleuchten das Leben der Familie Ulma während der NS-Zeit und ihren Einsatz zur Rettung jüdischer Menschen während der Shoah. Damit verbunden ist die Bandbreite verschiedener Dimensionen menschlicher Verhaltensweisen im unmittelbaren Lebensumfeld der Familie Ulma. Die TN lernen die damalige Realität von nicht-jüdischen Pol:innen und jüdischen Pol:innen besser kennen, analysieren deren Verhalten aus verschiedenen Blickwinkeln und setzen es mit den repressiven Umständen der deutschen Besatzung in Beziehung.

Lernziele

Die TN setzen sich mit verschiedenen Personengruppen auseinander (z.B. Opfer, Täter:innen, Helfer:innen, Nachbar:innen), die während der deutschen Besatzung in Polen zur Zeit des Nationalsozialismus lebten, und entwickeln ein Verständnis für die Komplexität der verschiedenen Rollen. Sie reflektieren die Kategorien von Opfer- und Täter:innenschaft in der NS-Zeit, die sich oft nicht klar voneinander abgrenzen lassen bzw. deren Rollen sich überschneiden oder im Laufe einer Zeitperiode verändert haben. Die TN erlangen ein Bewusstsein für persönliche Dilemmata und Herausforderungen, in einem unmenschlichen System menschlich zu bleiben.

Material

Arbeitsblätter (Material 1 und 2), Moderationskarten/Plakate, Stifte/Marker

Zielgruppe

Schüler:innen und Multiplikator:innen ab 16 Jahren

Zeit

145 Minuten (20 Min./25 Min./50 Min./25 Min./25 Min.)

Schritt 1: Stille Diskussion zu Täter:innen und Opfer-Konstruktionen im Nationalsozialismus (20 Min.)

Für die Einführung in das Thema werden zunächst folgende Fragen jeweils mittig auf ein Plakat notiert und im Raum aufgehängt bzw. auf Tischen ausgelegt:

- Was kommt dir in den Sinn, wenn du an eine:inen Täter:in des Nationalsozialismus denkst?
- Was kommt dir in den Sinn, wenn du an ein Opfer des Nationalsozialismus denkst?

Die Teamenden weisen darauf hin, dass während der Übung nicht gesprochen wird. Die TN reflektieren die Fragen im Stillen für sich selbst und notieren die Antworten auf den Plakaten. Die Teamenden legen hierfür Stifte/Marker aus. Sie können schreibend aufeinander Bezug nehmen, indem sie die verschiedenen Beiträge gegenseitig ergänzen, kommentieren, Zustimmung oder Ablehnung ausdrücken oder weitere Fragen aufwerfen.

Die Teamenden führen anschließend die Ergebnisse aus den Gruppenarbeiten im Plenum zusammen. Nachdem die TN diese kurz analysiert haben, stellen die Teamenden folgende Fragen:

- Welche Assoziationen sind üblich?
- Was sind die typischen Bilder von Opfern und Täter:innen, die du hast?

Schritt 2: Definitionen – Erinnerung (25 Min.)

Die Teamenden teilen die TN in Kleingruppen ein oder lassen sie ihre Gruppen selbst zusammenstellen. Die Karten → **Material 1** werden zugeschnitten und zunächst nur mit Oberbegriffen wie „Opfer“, „Zuschauer:innen“ etc. an die TN verteilt. Jede Gruppe erhält ein Set aus allen acht Oberbegriffen.

Zunächst sollen die TN in ihren Kleingruppen über die Bedeutungen der Begriffe im Kontext des Nationalsozialismus und der Shoah diskutieren und die Merkmale, die sie damit verbinden, auf Moderationskarten notieren. Zum Ende der Übung teilen die Teamenden die Definitionen zu den jeweiligen Begriffen an jede Gruppe aus. Die TN ordnen die Beschreibungen den jeweiligen Begriffen und den damit verbundenen Rollen zu und gleichen diese mit ihren Ergebnissen ab. Die Teamenden moderieren den Austausch über die Antworten und machen ggf. auf vorherrschende Stereotype von Verhaltensweisen während der NS-Zeit aufmerksam, wie z. B. die falsche Annahme, ein Großteil der Menschen hätte geholfen oder wäre im Widerstand gewesen. Sie reflektieren mit den TN, inwieweit in manchen Fällen die Grenzen zwischen den Kategorien fließend waren, z. B. zwischen Zuschauer:innen und Mitläufer:innen, oder sich Rollen im Laufe der Zeit verändert haben wie z. B. bei Hans und Sophie Scholl.

Im Anschluss können mögliche Fragen gestellt und von den Teamenden beantwortet werden.

Schritt 3: Textanalyse und Präsentation (50 Min.)

Das Arbeitsblatt „Familie Ulma“ → **Material 2** wird für alle TN ausgeteilt sowie Moderationskarten dazu. Die TN lesen zunächst den Text alleine und markieren alle Personen, die im Text erwähnt werden.

Hinweise

Das Arbeitsblatt „Familie Ulma“ thematisiert Entmenschlichung sowie seelische und körperliche Formen von Gewalt.

Es bietet sich bei der Besprechung des Arbeitsblattes „Familie Ulma“ an, sich vertiefend mit anti-slawischem Rassismus während der NS-Zeit, aber auch mit seinen Kontinuitäten bis in die Gegenwart auseinanderzusetzen.

Nachdem die TN den Text gelesen und markiert haben, können sie sich nun eine der folgenden Personen aus dem Text aussuchen:

1. Józef und Wiktoria Ulma
2. Włodzimierz Leś
3. die am Schluss des Textes genannten polnischen Bauern:Bäuerinnen

Dabei sollten die Teamenden darauf achten, dass alle Personen bearbeitet werden. Danach nehmen die TN zu der jeweiligen Person folgende Analyse vor und halten ihre Gedanken dazu auf Moderationskarten fest:

- Überlegt, welcher Gruppe (siehe Kategorien aus Schritt 2 → **Material 1**) diese Person/diese Personen zugeordnet werden könnte/könnten.
- Welche verschiedenen Verhaltensweisen hat diese Person/haben diese Personen gezeigt?
- Wurden eine oder mehrere Rollen eingenommen? Haben diese sich im Laufe der Zeit verändert?

Nachdem die TN einzeln die Aufgaben erledigt haben, finden sie sich wieder in denselben Kleingruppen wie in Schritt 2 zusammen, vergleichen ihre Ergebnisse und diskutieren über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihren Antworten. Die TN sammeln ihre Ergebnisse und halten sie auf Plakaten fest.

Nun werden im Plenum die Ergebnisse vorgestellt, und die Teamenden moderieren eine Diskussion darüber, welche Verhaltensweisen, Rollen und Personen die TN miteinander in Verbindung gebracht haben und warum. Die folgenden Fragen können als Hilfestellung bei der Diskussion dienen:

- Welche Faktoren haben ihr Verhalten und ihre Entscheidungen beeinflusst?
- Welche alternativen Entscheidungen hätten diese Menschen treffen können und was wären die Konsequenzen gewesen?
- Inwieweit haben diese Personen „frei“ gehandelt?
- Was bedeutet „frei sein“ in verschiedenen Kontexten?

Die Teamenden versuchen, die TN zu ermutigen, über Fragen und Herausforderungen zu sprechen, die während der Bearbeitung des Textes und in der Gruppendiskussion aufgetreten sind, wie z. B. unterschiedliche Positionen unter den TN und welche Dilemmata sie bei den vorgestellten Personen erkennen. Das kann genutzt werden, um die Konstruktion von Gruppen kritisch zu reflektieren und eine Diskussion über Gruppenidentitäten anzustoßen, die auch in der Lebensrealität der TN eine Rolle spielen. Hierbei kann besprochen werden, welchen Gruppen sie sich in bestimmten Situationen zuordnen würden (oder zugeordnet werden), z. B. was die Schule, den Freundeskreis und gemeinsame Interessen, Sprache, Religion, Alter oder Nationalität angeht.

Schritt 4: Positionierungsübung (25 Min.)

Die Schlussphase wird von den Teamenden mit einer Positionierungsübung eingeleitet. Dafür lesen die Teamenden das Zitat von Gustaw Herling-Grudziński vor. Danach wird zunächst das Zitat durch die Teamenden dekonstruiert und eine Diskussion über die mögliche Bedeutung des Gesagten angeregt. Dafür fragen die Teamenden ins Plenum: Was versteht ihr unter dieser Aussage? Aus welcher Perspektive wurde die Aussage getroffen? Dabei sollte auch auf Gustaw Herling-Grudzińskis Biografie Bezug genommen und die Aussage historisch eingebettet werden. Die TN sollen sich nun mit „Stimme zu“, „Stimme nicht zu“, „Teils teils“ und „Sonstiges“ in dem jeweiligen dafür festgelegten Bereich des Raumes positionieren. Die Teamenden fragen die TN, was sie zu der jeweiligen Begründung geführt hat. Es soll nicht zwangsläufig darum gehen, das Zitat und somit möglicherweise Gustaw Herling-Grudzińskis Handeln als richtig oder falsch zu bewerten, sondern die TN für komplexe Sachverhalte zu sensibilisieren und Raum für ihre persönlichen Erfahrungen zu geben.

Allgemeine Aspekte für die Diskussion (im Anschluss an die Positionierung) können sein:

- Gelten in Extremsituationen andere Maßstäbe?
- Können Menschen in einem unmenschlichen System nicht mehr moralisch einwandfrei agieren?
- Heiligt der Zweck die Mittel?
- Ändert sich die Wahrnehmung dessen im Laufe der Zeit?

„Ich habe mich wiederholt davon überzeugt, dass der Mensch unter menschlichen Bedingungen ein Mensch ist, und ich finde es schrecklichen Unsinn unserer Zeit, zu versuchen, ihn nach dem zu beurteilen, was er unter unmenschlichen Bedingungen getan hat – als ob Wasser mit Feuer und Erde mit Hölle gemessen werden könnte.“ (Gall 2010, S. 168)

Gustaw Herling-Grudziński

Hinweis

Gustaw Herling-Grudziński (1919–2000) war ein polnischer Schriftsteller und Exiljournalist. Während des Zweiten Weltkriegs war er Mitglied einer polnischen Untergrundorganisation. Aufgrund einer illegalen Grenzüberschreitung wurde er 1940 in einem sowjetischen Arbeitslager inhaftiert. Nach seiner Entlassung 1942 kämpfte er in Nordafrika und Italien für die polnische Exilregierung. Nach dem Krieg war Herling-Grudziński Mitglied der Polnischen Sozialistischen Partei. Er beschrieb seine Erlebnisse in russischen Gefängnissen und Arbeitslagern u. a. in seiner Schrift *Welt ohne Erbarmen* von 1951.

Schritt 5: Zusammenführung (25 Min.)

Für die abschließende Diskussion geben die Teamenden den TN zunächst die Aufgabe, an eine Situation in ihrem Leben zu denken, in der eine andere Person Hilfe brauchte. Folgende Punkte sollen hierbei reflektiert werden:

- Was ging euch in dieser Situation durch den Kopf?
- Hast du dich widersprüchlich verhalten, wenn es darum ging einzuspringen, um zu helfen und der Person in Not zur Seite zu stehen?
- Welche Faktoren haben eure Entscheidung beeinflusst?
- Wo seht ihr Gemeinsamkeiten und wo Unterschiede zu den Handlungsmöglichkeiten von Familie Ulma?
- Wie würdet ihr zivilcouragiertes Handeln beschreiben und was braucht es dafür?

Zum Abschluss können die Teamenden mit den TN darüber in den Austausch gehen, ob und wie sich ihr Bild von Opfern und Täter:innen verändert hat und was sie am meisten in der Auseinandersetzung mit der Geschichte der Familie Ulma überrascht hat.

Weitere Materialien,
Methodenergänzungen,
Glossar und Hintergrund-
informationen



Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Ulma-Kinder während des Sommers in der Natur (Quelle: Josef Ulma, Collection Mateusz Szpytma 0012, © Ulma Family Museum)

Abbildung 2: Die Ulma-Kinder beim Spielen im Haus der Ulma-Familie (Quelle: Josef Ulma, Collection Mateusz Szpytma 0015, © Ulma Family Museum)

Abbildung 3: Viktoria Ulma, im Sommer vor dem Haus der Familie (Quelle: Josef Ulma, Collection Ulma Władysław 0044, © Ulma Family Museum)

Literatur

Chiari, Bernhard (2003): „Der polnische Widerstand und die Juden: Anmerkungen zum Diskurs über den Zweiten Weltkrieg.“ Osteuropa, vol. 53, no. 12, pp. 1842–52. JSTOR, <http://www.jstor.org/stable/44931415>

Gall, Alfred (2010): Erfahrungsbericht und Erinnerungskultur. Polnische und russische Lagerliteratur in komparatistischer Perspektive. In: Kusber, Jan et al.: Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven. Transcript Verlag. Bielefeld.

Hilberg, Raul (1996): Täter, Opfer, Zuschauer – Die Vernichtung der Juden 1933–1945. S. Fischer. Frankfurt am Main.

Kosmala, Beate (2011): Hilfe und Rettung für Juden in Osteuropa mit dem Schwerpunkt Polen (Podiumsbeitrag). 3. Internationale Konferenz zur Holocaustforschung Helfer, Retter und Netzwerker des Widerstands, 27./28. Januar 2011. Berlin.

Internetquellen

Bundeszentrale für politische Bildung (2019): Analyse: Ein Museum des Einvernehmens und der öffentlichen Diplomatie: das „Museum für die Polen, die während des Zweiten Weltkrieges Juden gerettet haben – Museum für die Familie Ulma“. <https://www.bpb.de/themen/europa/polen-analysen/293393/analyse-ein-museum-des-einvernehmens-und-der-oeffentlichen-diplomatie-das-museum-fuer-die-polen-die-waehrend-des-zweiten-weltkrieges-juden-gerettet-haben-museum-fuer-die-familie-ulma/>

POLIN Museum of the History of Polish Jews (2011): 67th Anniversary of murdering the Ulmas and the Jews they were hiding. <https://sprawiedliwi.org.pl/en/news/67th-anniversary-murdering-ulmas-and-jews-they-were-hiding>

POLIN Museum of the History of Polish Jews (2019): Story of the Ulma Family. <https://sprawiedliwi.org.pl/en/stories-of-rescue/story-rescue-ulma-family>

Schmölzer, Michael (2020): Antisemitismus. Retter und Vernichter. In: Wiener Zeitung vom 07.11.2020. <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/reflexionen/vermessungen/2081624-Retter-und-Vernichter.html>; zuletzt aufgerufen am 14.09.2022.

Wiener Zeitung (2020): Antisemitismus. Retter und Vernichter. <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/reflexionen/vermessungen/2081624-Retter-und-Vernichter.html>

Yad Vashem (2022): Ausstellung: „Ich bin meines Bruders Hüter. Die Ehrung der Gerechten unter den Völkern“: Den höchsten Preis zahlen. Józef und Viktoria Ulma. <https://www.yadvashem.org/ly/de/exhibitions/righteous/ulma.asp>



Opfer	Widerstandskämpfer:innen
Zuschauer:innen	Kollaborateur:innen
Retter:innen	Denunziant:innen
Täter:innen	Mitläufer:innen
<p>... sind Millionen von Menschen, die von den Nationalsozialist:innen für ihre politischen Ansichten, sexuelle Orientierung, Religion oder aus antisemitischen und rassistischen Gründen verfolgt wurden. Sie wurden ihrer Rechte beraubt, eingesperrt, misshandelt und oft ermordet.</p>	<p>... haben mit den Nationalsozialist:innen kooperiert und das NS-System unterstützt. Gründe dafür können die Befürwortung der antisemitischen und rassistischen NS-Ideologie, eigene finanzielle und politische Interessen, aber auch Angst um das eigene Leben gewesen sein.</p>
<p>... haben eine passive Rolle während der Shoah gespielt. Sie haben sich nicht aktiv beteiligt, aber auch keinen Widerstand geleistet. Sie waren scheinbar unbeteiligt Danebenstehende, die aber Wohnungen und Arbeitsplätze von deportierten jüdischen Menschen übernahmen. Viele von ihnen behaupteten nach dem Zweiten Weltkrieg, von den Verbrechen in der NS-Zeit und von der Shoah nichts gewusst zu haben. Auch bei anderen Staaten, Teilen der Institution Kirche und bei humanitären Organisationen wie das Rote Kreuz, gab es ähnliche Haltungen.</p>	<p>... wurden nach dem Zweiten Weltkrieg als diejenigen eingestuft, die ohne echte Überzeugung oder besonderes Engagement z. B. Teil der NSDAP waren, Mitgliedsbeiträge bezahlten und an verpflichtenden Parteiversammlungen teilnahmen. Sie taten dies vor allem, um keine Nachteile innerhalb der nationalsozialistischen Gesellschaft zu bekommen und vom politischen System zu profitieren.</p>
<p>... haben verfolgten Personen, z. B. Juden:Jüdinnen, geholfen, sich vor den Nazis zu verstecken oder ihnen zu entkommen, und haben dabei oft ihr eigenes Leben riskiert. Sie haben z. B. Verfolgte an geheimen Orten untergebracht, wie auf Dachböden, in Gartenlauben oder verborgenen Hinterzimmern, sie trotz knapper Lebensmittelkarten mit Essen versorgt oder auch deren Flucht organisiert.</p>	<p>... sind diejenigen, die für großflächige Ausgrenzung, Entrechtung, Verfolgung und Mord während des Nationalsozialismus und der Shoah verantwortlich waren. Das waren hauptsächlich deutsche Angehörige der NSDAP, SS, Polizei und der Armee, aber auch Menschen anderer Nationalitäten, die sich aus verschiedenen Gründen an Verfolgung und Mord beteiligt haben.</p>
<p>... haben freiwillig andere angezeigt oder verraten, um sich einen persönlichen Vorteil zu verschaffen. Dabei haben sie z. B. politische Gegner:innen, die die nationalsozialistische Ideologie ablehnten oder Menschen, die den Kontakt zu jüdischen Mitbürger:innen nicht abbrachen, bei NS-Behörden gemeldet.</p>	<p>... haben sich den Nationalsozialist:innen in den Weg gestellt und sie bekämpft. Dazu gehörte der bewaffnete Kampf, aber auch unbewaffnetes Handeln, wie z. B. der Schmuggel verbotener Güter oder die Weitergabe geheimer Informationen an die Gegner:innen Nazi-Deutschlands.</p>

Lösungsschlüssel Definitionen-Erinnerung: 1g, 2b, 3a, 4d, 5h, 6f, 7c, 8e



1	2
3	4
5	6
7	8
a	b
c	d
e	f
g	h



Familie Ulma

Der Mord an der Familie Ulma, die verfolgte Juden:Jüdinnen während der Zeit des Nationalsozialismus versteckte und deswegen zusammen mit ihnen getötet wurde, ist in der polnischen Erinnerungskultur zum Symbol des „polnischen Leidens“ und des „Martyriums“ während der deutschen Besatzung Polens im Zweiten Weltkrieg geworden. Dabei bleibt jedoch unerwähnt, dass in der polnischen Gesellschaft auch Verrat und Kollaboration stattfanden. Die Geschichte der Familie Ulma kann als Exempel für diese beiden Dimensionen dienen.

Józef Ulma, von Beruf Bauer, aber auch Amateurfotograf (wodurch einige Bilder der Familie und deren damaligem Leben vorhanden und erhalten geblieben sind) und seine Frau Wiktoria Ulma lebten zusammen mit ihren sechs Kindern in der kleinen polnischen Stadt Markowa im Powiat Łańcut, Bezirk Rzeszowski. Im Sommer 1942 wurden die jüdischen Einwohner:innen der Stadt von deutschen Streitkräften gewaltsam aus ihren Häusern gedrängt und dann erschossen, was die Ulmas und andere Bewohner:innen von Markowa miterlebten. Die Leichen wurden auf dem Gelände eines ehemaligen Tierfriedhofs verscharrt. Als die Verfolgung und Ermordung von polnischen Juden:Jüdinnen durch Deutsche und nicht-jüdische Pol:innen im Herbst 1942 ihren traurigen Höhepunkt erreichte, suchte die jüdische Familie Goldman (Saul und seine vier Söhne) aus Łańcut (dort war die Familie unter dem Namen „Szall“ bekannt, die Gründe für die Umbenennung sind jedoch unbekannt) in Markowa ein Versteck und bat die Familie Ulma um Hilfe. Diese stimmte dem zu und bot zusätzlich auch den beiden kurze Zeit später dazukommenden jüdischen Schwestern Golda und Layka Goldman ein Versteck.

Obwohl sich der Hof der Familie Ulma am Stadtrand von Markowa befand, wurden die jüdischen Verfolgten dort schnell entdeckt. Wer sie verriet und die Deutschen über ihren Aufenthaltsort informierte, ist nicht hinreichend geklärt, aber einige Berichte deuten darauf hin, dass es der ukrainischstämmige polnische Polizist Włodzimierz Leś aus Łańcut war, welcher der sogenannten „Blauen Polizei“ angehörte. Die „Blaue Polizei“ im Generalgouvernement waren von der deutschen Besatzung aufgestellte polnische Polizeieinheiten, die nach dem 17. Dezember 1939 aus Mitgliedern der Vorkriegspolizei Polens bestand. Zu den Aufgaben der „Blauen Polizei“ gehörte u. a. die Durchsetzung der antijüdischen Verordnungen. Die Familie Goldman tauchte gegen Bezahlung einige Zeit zuvor zuerst bei ihm unter. Nachdem er sich unrechtmäßig deren Besitz angeeignet hatte, setzte er sie jedoch auf die Straße, ohne ihnen ihr Hab und Gut zurückzugeben. Die Goldmans forderten es zurück und zogen, als dies scheiterte und sie das Vertrauen in den Polizisten verloren, zur Familie Ulma. Aller Wahrscheinlichkeit nach fand Włodzimierz Leś ihr neues Versteck heraus und verriet sie. Eine mögliche Erklärung scheint zu sein, dass Włodzimierz Leś, der den Besitz der Familie Goldman/Szall für die Zeit, während der sie sich bei ihm versteckte, aufbewahrt hatte, nun fürchtete, diesen Besitz nach der drohenden deutschen Niederlage wieder zurückgeben zu müssen. Deswegen entschied er sich dafür, die eigentlichen Besitzer:innen zu verraten, um diese loszuwerden, bevor sie ihr Eigentum nach der Befreiung Polens hätten zurückfordern können. Im Februar 1944 erreichte die russische Armee Markowa, und Leś glaubte, die Befreiung sei nur

noch einige Wochen entfernt. Als er sich somit vor die Wahl gestellt sah, entweder die Wertsachen zurückzugeben oder die Familie Ulma/Szall zu verraten, entschied sich Leś für den Verrat an der Familie. In der Nacht vom 23. auf den 24. März 1944 kamen deutsche Polizisten aus Łańcut zusammen mit einer Reihe von Rekruten der polnischen Hilfspolizei nach Markowa. Die Juden:Jüdinnen, die sich auf dem Hof der Ulmas versteckten, wurden sofort entdeckt und erschossen. Danach wurde auch die ganze Familie Ulma ermordet – Józef und seine Frau Wiktoria, die zu dem Zeitpunkt hochschwanger war, und ihre sechs kleinen Kinder im Alter von zwei bis acht Jahren: Stanisława, Barbara, Władysław, Franciszek, Antoni und Maria. Włodzimierz Leś, der polnische Polizist, der die Ulmas und die Juden:Jüdinnen verriet, wurde nach dem Einmarsch der Roten Armee von Mitgliedern der Direktion für Untergrundwiderstand, einer polnischen Gruppe, die gegen die deutsche Besatzung kämpfte, wegen seiner damaligen Kollaboration mit den deutschen Besatzer:innen hingerichtet.

Yehuda Erlich, ein Kriegsüberlebender, der sich in dem Ort Sietesz, nur wenige Kilometer von Markowa entfernt, versteckte, beschrieb die ungeheuren Auswirkungen der Ermordung der Familie Ulma auf die Menschen in der Umgebung:

„Es waren harte Zeiten für sie [Jan und Maria Wiglusz, das polnische Paar, das Erlich vor den Deutschen versteckte] und für uns. Die Deutschen und die polnischen Bauern schlossen sich zusammen und suchten gemeinsam nach versteckten Juden:Jüdinnen. Im Frühjahr 1944 wurde eine jüdische Familie entdeckt, die von polnischen Bauern versteckt wurde. Die polnische Familie – acht Menschen, darunter die schwangere Frau – wurde zusammen mit den versteckten Juden:Jüdinnen getötet. Das verursachte absolute Panik unter den anderen polnischen Bauern, die auch Juden:Jüdinnen versteckten. Am Morgen danach fanden die Menschen die Leichen von 24 jüdischen Menschen. Die Bauern, die sie 20 Monate lang versteckt hatten, hatten sie im Alleingang getötet.“ (Yad Vashem 2022)

Yehuda Erlich

Trotz der schrecklichen Angst und Einschüchterung gab es jedoch weiterhin Bauern:Bäuerinnen, die polnischen Juden:Jüdinnen halfen und ihnen ein Versteck vor den Nazis anboten. Circa 7000 Pol:innen wurden seit Ende des Zweiten Weltkrieges von der israelischen Shoah-Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt, also als diejenigen, die unter Lebensgefahr und ohne einen Nutzen daraus zu ziehen, Juden:Jüdinnen gerettet haben. Wurden Rettungsversuche entdeckt, bedeutete dies laut Verordnungsblatt des Generalgouvernements in der Regel die Todesstrafe sowohl für die polnischen Juden:Jüdinnen, die fliehen oder sich verstecken wollten, als auch für die nicht-jüdischen polnischen Helfer:innen. Dennoch gab es auch antisemitische Einstellungen innerhalb der nicht-jüdischen polnischen Bevölkerung, die oft zu gewaltsamen Aktionen führte, wie die Ermordung jüdischer Menschen durch das Niederbrennen einer Scheune in Jedwabne, in die sie von ihren polnischen Nachbar:innen eingesperrt wurden. Gleichzeitig litt die polnische Bevölkerung unter dem gegen sie gerichteten deutschen Vernichtungskrieg. Der hatte 1939 u. a. deshalb mit dem Einmarsch der Wehrmacht in Polen begonnen, weil Pol:innen in der nationalsozialistischen Ideologie als „minderwertig“ angesehen wurden.



Abbildung 1: Die Ulma-Kinder während des Sommers in der Natur



Abbildung 2: Die Ulma-Kinder beim Spielen im Haus der Ulma-Familie



Abbildung 3: Wiktoria Ulma, im Sommer vor dem Haus der Familie

Die Fotografien auf dieser Seite wurden von Józef Ulma selbst erstellt. Dieser war Hobbyfotograf, und die erhaltenen Fotos aus seinem Nachlass geben einen interessanten Einblick in den Alltag der Familie Ulma und ihrer Lebensumstände.

3. Methode

„Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“

In diesen Methoden lernen die TN, durch die Betrachtung und Analyse historischer Dokumente, die Geschichte der jüdisch-polnischen Familie Kleinhändler kennen, die exemplarisch für die Biografie vieler Familien steht, die während des Zweiten Weltkriegs getrennt wurden. Indem die TN in einem Rollenspiel die Aufgaben von Historiker:innen, aber auch Journalist:innen übernehmen, sollen diese ein besseres Verständnis für die Bedeutung der Geschichte der Familie in der Gegenwart erlangen. Ebenso wird den TN die Möglichkeit gegeben, ihre eigene Familiengeschichte zu erforschen und zu rekonstruieren.

Allgemeine Informationen

Konzeptioneller Zugang

Historische Dokumente und Archive stellen eine wertvolle Ressource für die Vermittlung der Shoah dar. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Familie Kleinhändler soll die TN dazu anregen, Familienstrukturen während des Zweiten Weltkriegs, aber auch Parallelen zu heute in Hinblick auf Flucht und Migration zu reflektieren. Durch die Rekonstruktion der komplexen Geschichte der Familie bekommen die TN einerseits einen Einblick in die Herausforderungen, mit denen Menschen auf der Flucht oder im Exil konfrontiert sind, andererseits in die Arbeit von Historiker:innen und Journalist:innen sowie deren gesellschaftliche Funktionen.

Lernziele

Die TN lernen, wie stark das Familienleben marginalisierter Gruppen von der nationalsozialistischen Herrschaft bestimmt war. Sie werden dafür sensibilisiert, mit welchen Herausforderungen sich Familien konfrontiert sahen, die dazu gezwungen waren, getrennt voneinander zu leben. Dabei lernen die TN, anhand der Auswertung unterschiedlicher Quellen und Materialien das Gesamtbild einer Familiengeschichte zu rekonstruieren. Sie reflektieren die gesellschaftliche Rolle von Medien und Geschichtswissenschaften und deren Beziehung zueinander und lernen sowohl aktuelle Bezüge zur Vergangenheit herzustellen als auch Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen damals und heute zu erfassen. Die TN entwickeln zudem eine Sensibilität für die Notlage und Schwierigkeiten von Menschen auf der Flucht im Allgemeinen.

Material

Historisches Quellenmaterial, Karte aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, Whiteboard/Plakate mind. A1/B1, Moderationskarten, Material für Gruppen 1–6, Ergebnisblatt Gruppenpuzzle

Die Lösungsschlüssel für die Aufgaben sowie Hintergrundinformationen zur Familie Kleinhändler sind über den QR-Code am Ende der Einleitung abrufbar.

Für eine weitere Vertiefung der Beschäftigung mit der Familie Kleinhändler befindet sich Material im Archiv des Ghetto Fighters' House (GFH), Israel. Dieses kann ergänzend für die Bearbeitung der Gruppenarbeiten herangezogen werden.

Zielgruppe

Schüler:innen und Multiplikator:innen ab 16 Jahren

Zeit

245 Min. (15 Min./20 Min./60 Min./50 Min./60 Min./25 Min./15 Min.)

Schritt 1: Stille Diskussion zu persönlichen Dimensionen von „Familie“ (15 Min.)

Zur Einführung sollen die TN über ihre eigene Familiengeschichte reflektieren. Dazu findet einleitend eine Stille Diskussion zum Thema Familie statt. Die Teamenden schreiben dazu das Wort „Familie“

in die Mitte eines Plakats und bitten alle TN, ihre Assoziationen mit dem Begriff auf das Blatt zu schreiben. Die Teamenden legen hierfür Stifte/Marker aus. Im Plenum findet danach eine kurze Auswertung statt.

In der anschließenden Diskussion, bei der die Teamenden die Ergebnisse zusammenführen, sollte hervorgehoben werden, dass das Thema Familie sehr individuell und persönlich ist und dass sich die Funktionen von Familie in bestimmten gesellschaftlichen Kontexten über die Zeit verändert haben.

Schritt 2: Austausch in Murrelgruppen (20 Min.)

Im nächsten Schritt sollen die TN in Murrelgruppen die folgenden Fragen besprechen, die gut sichtbar im Raum aufgehängt werden:

- Gibt es in deiner Familie Familienbilder, Briefe oder andere Dokumente aus dem Zweiten Weltkrieg?
- Warum wurden diese Dokumente von deiner Familie aufbewahrt?
- Was könnten Gründe dafür sein, diese Fotos und Dokumente nicht aufzubewahren?
- Kennst du Familien, die heutzutage räumlich getrennt sind oder weit voneinander entfernt leben?
- Was sind die Gründe, dass sie getrennt leben? Ist dies eine freiwillige Entscheidung?
- Kennst du Familien, die in der Vergangenheit getrennt wurden, z. B. während des Krieges? Warum sind sie getrennt worden?

Danach werden die Ergebnisse im Plenum zusammengetragen. Hier kann einerseits auf die Wichtigkeit historischer Dokumente, andererseits auf die Herausforderungen, Kontinuitäten und Verantwortungen im Kontext von Flucht, Migration und gesellschaftlicher Aufarbeitung hingewiesen werden.

Hinweis

Da die Auseinandersetzung mit dem Begriff Familie eine sehr persönliche ist, sollten die Teamenden darauf hinweisen, dass das Teilen der Gedanken dazu auf Freiwilligkeit basiert.

Schritt 3: Gruppenpuzzle (>60 Min.)

Durch die Arbeit mit Original-Materialien übernehmen alle TN zunächst nun die Rolle von Historiker:innen und lernen die Familie Kleinhändler kennen.

Zur Einführung in das Thema wird ein aktuelles Zitat von Dalia Gavish, geborene Kleinhändler, (siehe Zitat Einleitung/Vorwort der Methodensammlung und über den QR-Code) von den Teamenden oder einer:inem der TN laut vorgelesen, in dem Dalia auf die Notwendigkeit hinweist, den nächsten Generationen über ihre Familiengeschichte während der NS-Zeit und über die Shoah zu berichten. Im Anschluss daran werden von den Teamenden die folgenden Personen kurz vorgestellt; um nicht zu viel vorwegzunehmen, nur mit Namen und Geburtsdaten.

RACHEL-LEAH HOCHNER, geboren 1909 in Tarnów, Galizien
 ABRAHAM KLEINHÄNDLER, geboren 1907 in Tarnów, Galizien
 DALIA KLEINHÄNDLER, geboren 1937 in Haifa, Palästina/Israel
 ELLA HOCHNER, geboren 1917 in Tarnów, Galizien

Die Teamenden können zur Vorbereitung und um einen vollständigen Überblick z. B. bei Rückfragen der TN zu haben, die Hintergrundinformationen zur Familie Kleinhändler über den QR-Code abrufen. Dort sind auch Fotos der Familie Kleinhändler hinterlegt, die auch ausgedruckt und/oder gezeigt werden können.

Die TN werden in sechs Kleingruppen à drei bis fünf TN eingeteilt. Alle Kleingruppen beschäftigen sich mit einem Zeitabschnitt des Lebens der Familie Kleinhändler und bekommen dafür jeweils ein Aufgabenblatt mit einem einführenden Quiz, den dazugehörigen Originaldokumenten und dem Ergebnisblatt Gruppenpuzzle → **Material 1–6, 7**. Mithilfe der Durchsicht unterschiedlicher Dokumente, Briefe und Fotos und der anschließenden Beantwortung von Fragen wird innerhalb der jeweiligen Kleingruppen die Odyssee von Dalia und Rachel Kleinhändler rekonstruiert. Die TN überlegen sich, wer in den jeweiligen Kleingruppen im nächsten Schritt nach der Bearbeitung aller Aufgaben in die Rolle der Journalist:innen oder der Historiker:innen schlüpfen wird, dabei sollte auf eine ausgewogene Aufteilung (50/50) geachtet werden.

Lösungsschlüssel Quiz

GRUPPE 1: 1 b, 2 a, 3 d, 4 c **GRUPPE 2:** 1 d, 2 c, 3 a, 4 b
GRUPPE 3: 1 b, 2 c, 3 d, 4 a **GRUPPE 4:** 1 b, 2 d, 3 a, 4 c
GRUPPE 5: 1 c, 2 d, 3 a, 4 b **GRUPPE 6:** 1 c, 2 d, 3 b, 4 a

Schritt 4: Vorbereitung des Rollenspiels und Zusatzrecherche (50 Min.)

Vorbereitung des Rollenspiels (20 Min.)

Die TN haben nun während des Gruppenpuzzles erste Einblicke ins Leben der Familie Kleinhändler und in die Aufgabenbereiche von Historiker:innen erhalten. Obwohl sich das Vorgehen von Journalist:innen und Historiker:innen ähneln kann, gibt es doch Unterschiede in deren Arbeitsweisen, die die Teamenden den TN kurz vorstellen sollen:

Für Journalist:innen ist das Herstellen eines Gegenwartsbezugs sowie Aktualität des Themas entscheidend. Journalist:innen, die sich mit Geschichte beschäftigen, suchen nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen damals und heute, stellen Analogien her oder betrachten die Gegenwart als Resultat der Vergangenheit. Dabei folgen sie dem publizistischen Grundsatz, der „die Achtung vor der Wahrheit, die Wahrung der Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit“ als oberste Gebote der Presse definiert.

Auch für Historiker:innen gilt der Wahrheitsanspruch. Historiker:innen versuchen sich mittels verschiedener historischer Dokumente ein Bild über vergangene Geschehnisse zu machen, frühere gesellschaftliche, kulturelle und politische Verhältnisse zu verstehen und diese zu rekonstruieren. Hierfür müssen die gesammelten Quellen zunächst kritisch hinterfragt und schließlich interpretiert und eingeordnet werden.

Beide Berufsgruppen arbeiten sich nun parallel tiefer in das Thema ein. Die Historiker:innen sollen vergangene Geschehnisse geschichtlich einbetten und rekonstruieren, während die Journalist:innen sich gemeinsam auf eine Pressekonferenz mit den Historiker:innen vorbereiten, in der sie ihren geplanten Dokumentarfilm vorstellen werden. Die Historiker:innen werden dazu als Expert:innen interviewt. Die Journalist:innen sollen dabei aktuelle Bezüge zur Geschichte der Familie herstellen und die gesellschaftliche Relevanz des Themas reflektieren.

Für die Historiker:innen

Während der Vorbereitung auf das Rollenspiel sollen für eine bessere Visualisierung die wichtigen Eckdaten ihres jeweiligen Zeitabschnittes (Jahre, Orte, Personen) auf Moderationskarten festgehalten werden. Diese sollen während der Interviews mit den Historiker:innen zur Veranschaulichung und zum besseren Verständnis zusammen mit den historischen Dokumenten auf dem Boden ausgelegt oder an einem Plakat angepinnt werden.

Für die Journalist:innen

Die Journalist:innen aller Gruppen bereiten ein gemeinsames Statement zur Wichtigkeit des Dokumentarfilms über die Familie Kleinhändler vor, in dem sie Beweggründe für den Film formulieren, aber auch die Chancen eines Dokumentarfilms vs. eines anderen journalistischen Mediums wie z.B. Zeitungsartikel, Radiobeitrag, etc. und entwickeln parallel dazu einen Katalog mit Fragen, die sie den Historiker:innen später stellen werden.

Folgende Themen sollen dabei aufgegriffen werden: Gefühlslage der Familienmitglieder, Erlebnisse der Familienmitglieder, Herausforderungen, aktuelle Bezüge (Flucht, Reiseverhalten, Bürokratie in Bezug auf Flucht und Migration), gesellschaftliche Relevanz für heute etc.

Mögliche Fragen könnten sein:

- Wo hat sich Person xy wann aufgehalten?
- Warum war Person xy dort?/Was hat sie dorthin geführt?

- Wie ging es Person xy dabei?
- Vor welchen Herausforderungen stand Person xy während dieser Zeit?
- Woher haben wir diese Informationen und das historische Material?
- Was sagt das Material über die damalige Zeit und die gesellschaftlichen Umstände aus?
- Wo seht ihr mögliche Parallelen zu heutigen Ereignissen?

Zusatzrecherche zu vertiefenden Themen im Kontext der Familiengeschichte (30 Min.)

Folgende Themen könnten sich für eine Zusatzrecherche eignen:

Für die Historiker:innen

Geschichte Palästinas und Israels in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Warum zogen die Kleinhändler dorthin und welche Konflikte entstanden zwischen Araber:innen und Juden:Jüdinnen in der entsprechenden Zeit?)

Für die Journalist:innen

Leben der (jüdischen und nicht-jüdischen) Pol:innen in der Stadt Tarnów (vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg, Geschichte des jüdischen Friedhofs in Tarnów)

Für beide Gruppen

Geschichte des Konzentrationslagers Bergen-Belsen (inkl. Recherche zu verschiedenen Häftlingsgruppen wie beispielsweise „Austauschgefangene“, wie es die Familie Kleinhändler war, oder Recherchen über das tägliche Leben im Lager)

In die Präsentation sollen Elemente der Zusatzrecherche(n) einfließen.

Schritt 5: Durchführung des Rollenspiels (60 Min.)

Die Journalist:innen sind vom Sender xy und möchten einen Dokumentarfilm über die Familie Kleinhändler drehen. Um an möglichst viele Informationen zu gelangen, befragen sie Historiker:innen, die zur Familie geforscht haben. Deren Aufgabe ist es nun, die Journalist:innen dabei zu unterstützen, indem sie ihnen detaillierte Infos zur Familie Kleinhändler präsentieren.

Die Historiker:innen sollen möglichst viele der Begriffe aus dem Quiz des Gruppenpuzzles ihres Zeitabschnittes während der Interviews einbauen, die Journalist:innen unterstützen sie dabei, indem sie gezielt danach fragen.

Auch das Archivmaterial soll während der Interviews gezeigt werden, wobei möglichst viele Details aus dem Leben der Familie eingebracht werden. Die Journalist:innen sollen außerdem jene Fragen an die Historiker:innen stellen, die sie sich in der Vorbereitungspha-

se überlegt haben. Gleichzeitig müssen die Journalist:innen darauf achten, dass wichtige Aspekte aus dem jeweiligen Zeitabschnitt, den sie in SCHRITT 2: GRUPPENPUZZLE bearbeitet haben, zur Sprache kommen und ggf. danach fragen. Die Teamenden sollen darauf achten, dass die jeweiligen Interviews der Gruppen nicht länger als zehn Minuten dauern. Die Teamenden korrigieren ggf. im Anschluss an die jeweiligen Interviews historische Fakten und Begrifflichkeiten, falls diese nicht korrekt wiedergegeben wurden.

Schritt 6: Ideenwerkstatt Dokumentarfilm (25 Min.)

Im nächsten Schritt sollen die Historiker:innen und Journalist:innen gemeinsam überlegen, welchen inhaltlichen Fokus sie für den Dokumentarfilm setzen wollen und warum und welche Aspekte des Lebens der Familie Kleinhändler und der gesellschaftlichen Umstände sie näher beleuchten wollen.

Folgende Fragen können dabei unterstützen:

- Was hat dich an der Geschichte der Familie Kleinhändler am meisten überrascht? Warum?
- Welche Momente im Leben der Familie Kleinhändler waren besonders einschneidend und haben ihr Leben fundamental verändert?
- Hätte es alternative Handlungsoptionen in der Situation der Familie Kleinhändler geben können? Wodurch war ihr Handeln eingeschränkt? (Finanzen, Machtdynamiken, Bürokratie, Reisebedingungen, Kommunikationswege)
- Wenn die Familie heute in der Situation wäre, was wäre anders und was wäre ähnlich?
- Warum hat die Familie Kleinhändler diese Dokumente so lange aufbewahrt, dass sie heute noch verfügbar sind?

Schritt 7: Abschlussdiskussion (15 Min.)

Zum Abschluss werden die Ergebnisse und ggf. aufkommende Fragen aus den Gruppen im Plenum besprochen. Dabei soll die Relevanz der Geschichte der Familie Kleinhändler für unsere heutige Lebensrealität hervorgehoben und ein möglicher Bezug zu aktuellen Ereignissen hergestellt werden. Außerdem sollte eine Reflexion über die Relevanz von Zeitdokumenten sowie über die gesellschaftliche Rolle von Journalist:innen und Historiker:innen und die damit in Verbindung stehende Informationsbeschaffung stattfinden. Gleichzeitig bietet die Abschlussphase die Möglichkeit, über die gesellschaftliche Verantwortung von Medien als sogenannte „Vierte Gewalt“ zu sprechen. Hier kann auch die potenzielle Gefahr politischer Agenden bei der historischen oder medialen Aufarbeitung von Themen benannt werden.

Folgende Aspekte können von den Teamenden für die Diskussion aufgegriffen werden:

- Welche Rolle haben Historiker:innen dabei gespielt, dass wir dieses Material heute sichten können?
- Wofür können Zeitdokumente relevant sein?
- Vor welchen Herausforderungen könnten Historiker:innen bei ihrer Recherche gestanden haben?
- Welche Rolle spielen Medien dabei, dass wir von solchen Ereignissen erfahren?
- Wie kann mediale Darstellung unsere Wahrnehmung von solchen Themen beeinflussen?
- Welche Chancen bietet die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit für die Gestaltung unserer heutigen Gesellschaft?

Hinweis

Um die Original-Quellen in diversen Sprachen und Ausdrucksformen für die TN verständlich aufzubereiten, sind einige Textstellen sinngemäß ausformuliert und wurden aufgrund schlechter Lesbarkeit im Original-Dokument ergänzt. Gleichzeitig wurde die ursprüngliche Ausdrucksform größtmöglich beibehalten, um die Authentizität der Dokumente zu gewährleisten.

DANKSAGUNG

Wir danken Dalia Gavish und ihrer Familie für die wichtige Rolle, die sie in der Entwicklung dieser Methode gespielt haben.

Weitere Materialien,
Methodenergänzungen,
Glossar und Hintergrund-
informationen



Abbildungsverzeichnis

Gruppe 1

Abbildung 1: Brief der Hechalutz Union an Abraham Kleinhändler (Quelle: Aktennummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 2: Fotografie von Rachel Kleinhändler mit Freunden und Familie bei ihrem Abschied am Bahnhof Tarnów (Quelle: Artikel-Nummer 61412, Foto Archiv, GFH)

Abbildung 3a: Postkarte der neuen Synagoge vor dem Krieg (Quelle: Aktennummer: 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 3b: Fotografie der heutigen Gebäude an der Stelle, an der die Synagoge stand (Quelle: Frederik Körber)

Gruppe 2

Abbildung 4a: Rachel-Leah Kleinhändler und ihre Tochter Dalia in Tarnów, Polen, am 24. September 1940 (Quelle: Artikel-Nummer 61456, Foto Archiv, GFH)

Abbildung 4b: Dalia Kleinhändler (Quelle: Privat Familie Gavish, Israel, 2021)

Abbildung 5: Dalia Kleinhändler und ihr Cousin Mosze Fränkel in Tarnów, Polen, am 15. August 1941 (Quelle: Artikel-Nummer 61457, Foto Archiv, GFH)

Abbildung 6: Brief von Abraham Kleinhändler an das Sekretariat der palästinensischen Regierung (Quelle: Artikel Nummer 61457, Foto Archiv, GFH)

Abbildung 7: Brief der Jüdischen Immigrationsabteilung in Jerusalem (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Gruppe 3

Abbildung 8a: Postkarte, die Rachel in Vittel, Frankreich, im Jahr 1944 kaufte (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 8b: Postkarte, die Rachel in Vittel, Frankreich, im Jahr 1944 kaufte (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 9a: Postkarte aus Vittel von Rachel an Abraham vom 11. Juni 1944 (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 9b: Postkarte aus Vittel von Rachel an Abraham vom 11. Juni 1944 (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 10: Briefumschlag, adressiert an Abraham Kleinhändler mit Stempel „Interniertenpost“ (Quelle Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 11: Brief aus Vittel von Rachel an Abraham vom 4. Juni 1944 (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 12: Postkarte aus Vittel von Rachel an Abraham vom 21. Juni 1944 (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 13: Brief aus Vittel von Rachel an Abraham mit Empfangsdatum 24. Mai 1945 (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Gruppe 4

Abbildung 14a: Brief aus La Bourboule von Rachel an Abraham vom 11. Juni 1945 (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 14b: Brief aus La Bourboule von Rachel an Abraham vom 11. Juni 1945 (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 15a: Brief aus La Bourboule von Rachel an Abraham mit Empfangsdatum 18. Juni 1945 (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 15b: Brief aus La Bourboule von Rachel an Abraham mit Empfangsdatum 18. Juni 1945 (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 16a: Brief aus La Bourboule von Rachel an Abraham mit Empfangsdatum 22. Juli 1945 (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 16b: Brief aus La Bourboule von Rachel an Abraham mit Empfangsdatum 22. Juli 1945 (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 16c: Brief aus La Bourboule von Rachel an Abraham mit Empfangsdatum 22. Juli 1945 (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Gruppe 5

Abbildung 17a: Brief aus Haifa von Abraham an den Chefsekretär der Palästinensischen Regierung Israels vom 25. Juli 1945 (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 17b: Brief aus Haifa von Abraham an den Chefsekretär der Palästinensischen Regierung Israels vom 25. Juli 1945 (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Gruppe 6

Abbildung 18: Antwortschreiben des Chefsekretärs der Palästinensischen Regierung Israels an Abraham (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 19a: Ausweisdokument von Rachel Kleinhändler, ausgestellt von der Palästinensischen Regierung (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 19b: Ausweisdokument von Rachel Kleinhändler, ausgestellt von der Palästinensischen Regierung (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 20: Postkarte vom 17. September 1946 von Ella und Monek an Rachel Kleinhändler (Quelle: Artikel-Nummer 13280, Bestandsregister, GFH)

Abbildung 21: Fotografie von Moshe Miller und Ella Hochner (Rachels Schwester) an ihrem Hochzeitstag im Föhrenwald KZ (Quelle: Artikel-Nummer 67801, Foto Archiv, GFH)

Literatur

Deuze, Mark (2005): What is journalism? Professional identity and ideology of journalists reconsidered. In: Journalism, 6(4), S. 442–464.

Herz, Dietmar/Steets, Julia (2002): Palästina: Gaza und Westbank. Geschichte, Politik, Kultur. C. H. Beck Verlag. München, S. 11–21.

Jansen, Ludger (2008): Die Wahrheit der Geschichte und die Tugenden des Historikers. Zeitschrift für Philosophische Forschung. 62. 471–491. 10.3196/004433008786861381.

Krämer, Gudrun (2006): Geschichte Palästinas. C.H. Beck Verlag. München, S. 11–51.

Miron, Guy/Shulhani, Shlomit (eds.): The Yad Vashem Encyclopedia of the Ghettos during the Holocaust. Yad Vashem Publications. Jerusalem 2009, vol. I–II.

Wein, Abraham/Weiss, Aharon (1984) (eds.): Pinkas Hakehillot. Encyclopedia of Jewish Communities – Poland. Yad Vashem Publications. Jerusalem, vol. III.

Internetquellen

Auswärtiges Amt (2019): Generalkonsulate und Konsulate. <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aamt/auslandsvertretungen-node/konsulate/217692>

Bundesarchiv (2010): Nach dem Dritten Reich: Displaced Persons und „Repatrierte“. Zwangsarbeit im NS-Staat. <https://www.bundesarchiv.de/zwangsarbeit/geschichte/displacedp/index.html>

Bundeszentrale für politische Bildung (2008): Die Palästinensische Gesellschaft zu Zeiten des Britischen Mandats. <https://www.bpb.de/themen/naher-mittlerer-osten/israel/44991/die-palaestinensische-gesellschaft-zu-zeiten-des-britischen-mandats/#node-content-title-1>

Bundeszentrale für politische Bildung (2016): Vor 75 Jahren: Ausreiseverbot für Juden. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/235829/vor-75-jahren-ausreiseverbot-fuer-juden/>

Curio, Claudia (2018): Kinder- und Jugendmigration: Kindertransporte nach Großbritannien. <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdossiers/278846/kindertransporte-nach-grossbritannien/>

Demokratiezentrum Wien (2022): Lexikon: Joint Distribution Committee („Joint“). <http://www.demokratiezentrum.org/bildung/ressourcen/lexikon/joint-distribution-committee-joint/>

Demokratiezentrum Wien (2022): Lexikon: Jewish Agency (JA). <https://www.demokratiezentrum.org/bildung/ressourcen/lexikon/jewish-agency-ja/>

Honigmann, Peter (2015): Personenstandsregister. Archivaliensammlung Frankfurt. Abteilung IV: Kennkarten. Mainz 1939. Vorbemerkungen. Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland. <https://zentralarchiv-juden.de/bestaende/personenstandsregister/archivaliensammlung-jued-gemeinde-frankfurt/verzeichnis/abt-iv-kennkarten-mainz-1939-vorbemerkungen/>

Oltmer, Jochen (2017): Globale Migration. Geschichte und Gegenwart. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/glossar-migration-integration/270367/fluechtling/>

Schneider, Gerd/Toyka-Seid, Christiane (2023): Das junge Politik-Lexikon von www.hanisauland.de, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/319805/alliierte/#:~:text=Das%20Wort%20kommt%20aus%20dem,gegen%20Deutschland%20und%20seine%20Verb%C3%BCndeten>

Schnellbach, Christoph (2015): Displaced Persons (DPs). Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/displaced-persons-dps>

Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas (o. D.): Erinnerung an die ermordeten Juden von Tarnów. <https://www.memorialmuseums.org/staettens/druck/1532>

Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945 (o. D.): Gedenkorte Europa 1939–1945: Vittel. <https://www.gedenkorte-europa.eu/content/list/490/>

United States Holocaust Memorial Museum (o. D.): Tarnow. <https://encyclopedia.ushmm.org/content/en/article/tarnow>

United States Holocaust Memorial Museum (o. D.): Vittel. <https://encyclopedia.ushmm.org/content/en/article/vittel>

Wetzel, Juliane (2013): Displaced Persons (DPs). In: Historisches Lexikon Bayerns. www.historisches-lexikon-bayerns.de

Würz, Markus (o. D.): Displaced Persons. In: Lebendiges Museum Online. Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. <https://www.hdg.de/lemo/kapitel/nachkriegsjahre/befreiung-und-besatzung/displaced-persons.html>

Würz, Markus (o. D.): Internierungs- und Speziallager. In: Lebendiges Museum Online. Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. <https://www.hdg.de/lemo/kapitel/nachkriegsjahre/entnazifizierung-und-antifaschismus/internierungs-und-speziallager.html>

Yad Vashem (o. D.): „Trotz alledem lebe ich“. Jüdisches Leben in den DP-Lagern 1945–1956. Online (in German): <https://www.yadvashem.org/de/exhibitions/dp-camps.html>



Ihr begeben euch auf die Reise, Dalias Wurzeln zu entdecken. Die Geschichte beginnt in Tarnów, wo Dalias Mutter Rachel Hochner und ihr Vater Abraham Kleinhändler aufgewachsen sind.

Aufgabe 1: Quiz

Diese Aufgabe soll euch helfen, das später in dieser Gruppe verwendete Archivmaterial besser zu verstehen. Löst nun gemeinsam in der Gruppe das Quiz → **Material Gruppe 1**, indem ihr die vier Begriffe der passenden Erklärung zuordnet.

Fragt die Teamenden nach der Lösung und überprüft, ob ihr die Begriffe richtig zugeordnet habt.

Aufgabe 2

Sowohl Rachel als auch Abraham verließen Polen vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Abraham verließ Polen bereits 1928. Lest den Originalbrief → **Abbildung 1** der jüdischen Jugendbewegung Hechaluz an Abraham und diskutiert die folgenden Fragen:

- Welche Informationen sind im Brief enthalten?
- Welches Hindernis hatte Abraham auf seinem Weg zur Einwanderung zu überwinden?
- Welche zusätzlichen Probleme könnten sich in einer solchen Situation ergeben?

Während Abraham in Palästina lebte, blieb er in Kontakt mit Rachel. 1935 kehrte er nach Tarnów zurück, und die beiden heirateten. Im selben Jahr brachen sie gemeinsam nach Palästina auf. Zwei Jahre später, 1937, wurde ihre Tochter Dalia geboren.

Aufgabe 3

Betrachtet das Bild → **Abbildung 2** und diskutiert daran anschließend folgende Fragen:

- Welche Emotionen löst das Bild in euch aus?
Was glaubt ihr, wie Rachel sich in diesem Moment gefühlt haben könnte?
- Was war deiner Meinung nach die Motivation von Rachel und Abraham, nach Palästina auszuwandern?

Aufgabe 4

Betrachte die Postkarte und das Foto → **Abbildung 3 a und Abbildung 3 b** der Neuen Synagoge in Tarnów und diskutiere in der Gruppe folgende Fragen:

- Welche Bedeutung könnte die Synagoge für Rachel und Abraham gehabt haben?
- Was glaubst du, könnte im Laufe der Zeit, z. B. während des Zweiten Weltkrieges, mit der Synagoge passiert sein?

Zusätzliche Informationen zur Synagoge

Die Neue Synagoge war die größte Synagoge in Tarnów, Polen. Sie wurde von 1865 bis 1908 gebaut, mit einer langen Bauzeit aufgrund fehlender Mittel. Die Synagoge wurde im November 1939 von den Nazis in Brand gesteckt. Das Feuer dauerte drei Tage, aber das Gebäude stürzte nicht ein; es wurde stattdessen gesprengt. Heute erinnert eine Gedenktafel am Gebäude an der Ecke Nowa/Waryńskiego an die Neue Synagoge als die damals größte Synagoge in Polen.

Aufgabe 5

Füllt die Zeile des Übersichtsblatt Gruppenpuzzle aus und überlegt euch, welche Informationen, die ihr aus euren Dokumenten gewonnen habt, für die zeitliche und inhaltliche Rekonstruktion der Biografien der Familie Kleinhändler im nachfolgenden Rollenspiel besonders relevant und spannend sind.

Aufgabe 6

Überlegt euch, wer aus eurer Gruppe im nächsten Schritt jeweils in die Rolle der Journalist:innen oder der Historiker:innen schlüpfen wird. Teilt euch hierfür bitte gleichmäßig auf.



Aufgabe 1

Diese Aufgabe soll euch helfen, das später in diesem Arbeitsblatt verwendete Archivmaterial besser zu verstehen.

Werft einen Blick auf die folgenden vier Begriffe und versucht, sie der richtigen Erklärung zuzuordnen.

1. Hechaluz

2. Aliyah/æli machen

3. Tarnów

4. Kibbuz

a

ist ein Begriff für verschiedene Einwanderungswellen von Juden:Jüdinnen in das – historisch gesehen – geografische Eretz Israel (Land Israel), das heute der Staat Israel ist. Von 1920–1948 war das Gebiet als Mandatsgebiet Palästina bekannt und stand unter britischer Herrschaft.

b

ist eine kollektive Gemeinschaft, die auf einer sozialistischen Ideologie und auf der Förderung der zionistischen Idee basiert. Traditionell auf der Landwirtschaft basierend, war es eine eng verbundene soziale Gemeinschaft, innerhalb derer die Mitglieder alles Eigentum teilten (kein privates Vermögen), ebenso wie Produktion und Arbeit. Die Gemeinschaft war für alle Bedürfnisse der Mitglieder und deren Familien verantwortlich.

c

ist eine Vereinigung jüdischer Jugendlicher, deren Ziel es war, ihre Mitglieder darauf vorzubereiten, sich in Eretz Israel (Land Israel) niederzulassen. Sie wurde zu einer Dachorganisation der zionistischen Jugendbewegungen, deren Ziel es war, die jüdische Jugend auf die Einwanderung nach Palästina vorzubereiten. Die Übersetzung des hebräischen Begriffs ist „der Pionier“.

d

ist eine Stadt im Südosten Polens, im ehemaligen Galizien, die heute rund 100 000 Einwohner:innen zählt. Vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs hatte die Stadt 40 000 Einwohner:innen, von denen fast die Hälfte als jüdisch zählte. Galizien erstreckt sich zwischen Krakau und Lemberg, also dem heutigen Südpolen und der heutigen Westukraine. Es entstand 1772, als Polen geteilt wurde und Österreich das Gebiet besetzte. Eine andere Region mit demselben Namen liegt im Norden Spaniens und grenzt an Portugal und den Atlantik. Von den 25 000 jüdischen Einwohner:innen Tarnóws wurde ein Viertel während der NS-Zeit im Ghetto umgebracht; die Überlebenden wurden in Konzentrationslager gebracht und dort größtenteils ermordet.



MATERIAL 1
Originalbrief (Abbildung 1)

GRUPPE 1
Tarnów vor der Auswanderung nach Palästina (bis 1939)

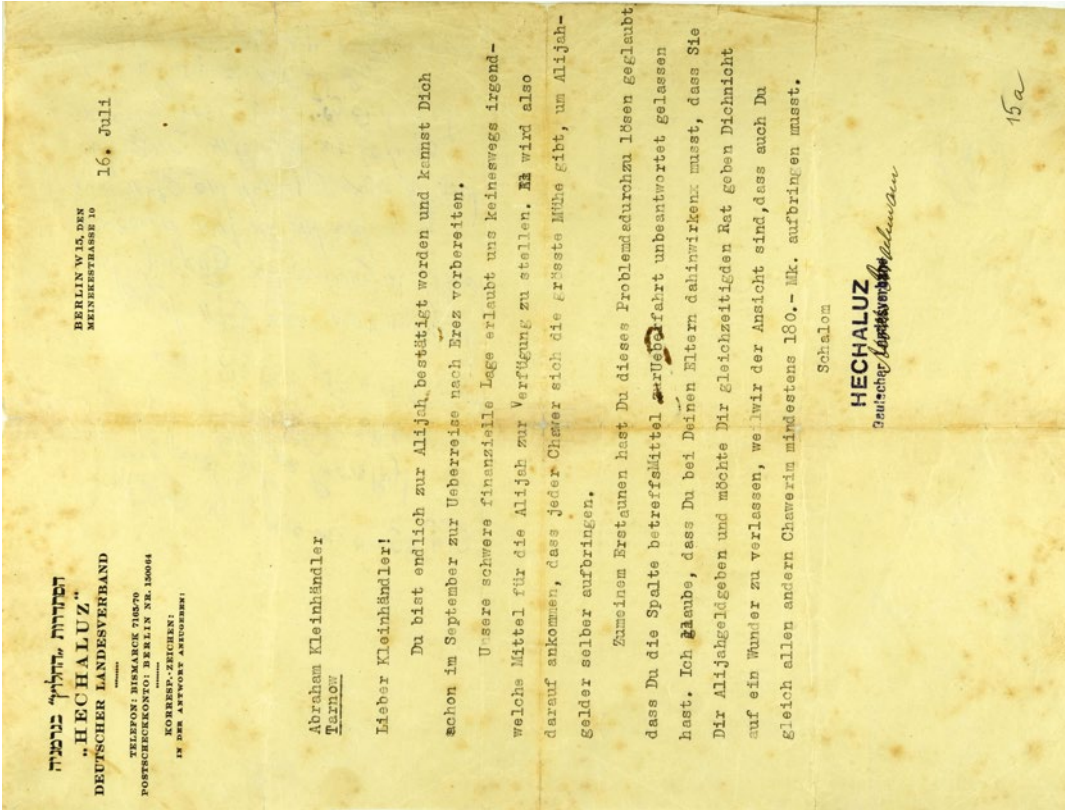


Abbildung 1: Brief der Hechaluz Union an Abraham Kleinhändler

* Chaver/Chaverim: Mitglied/Mitglieder (auf Hebräisch)

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



MATERIAL 1
Originalpostkarte (Abbildung 3a)

GRUPPE 1
Tarnów vor der Auswanderung nach Palästina (bis 1939)

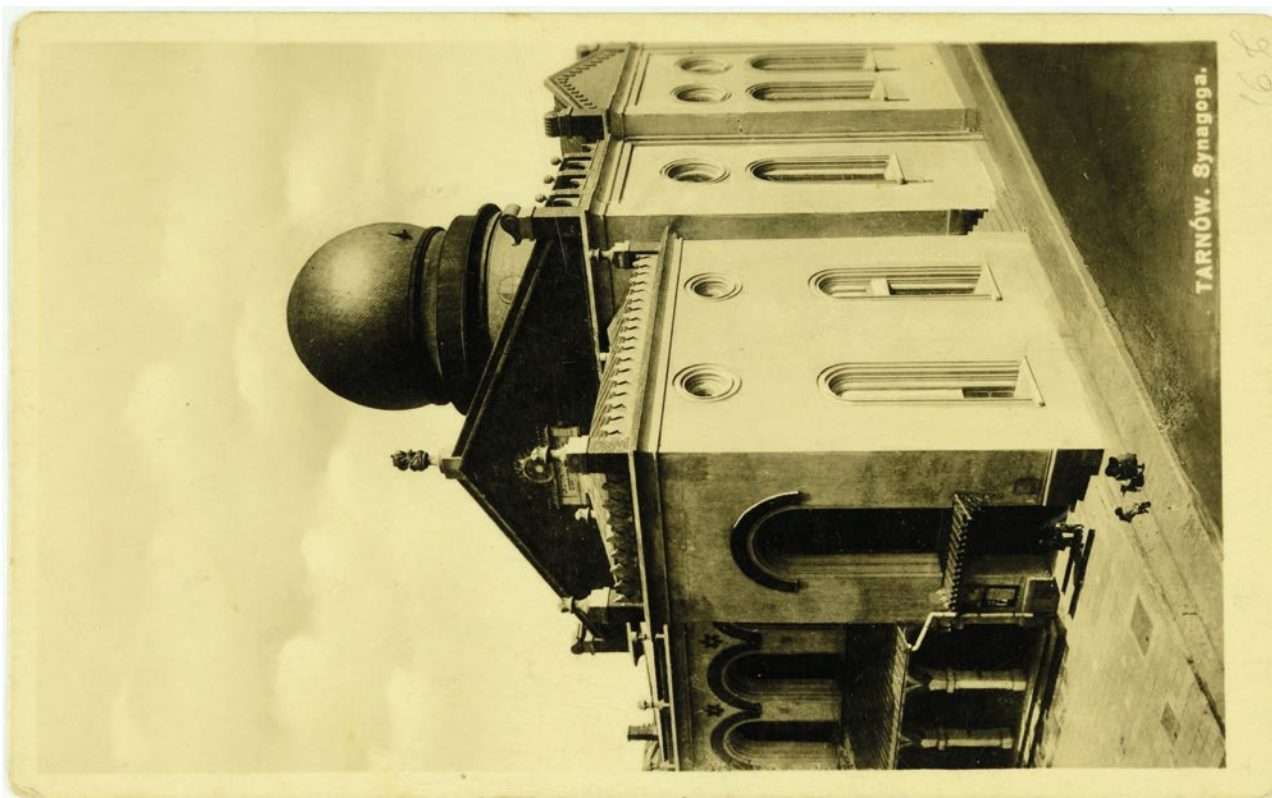


Abbildung 3 a: Postkarte der Neuen Synagoge vor dem Krieg

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



MATERIAL 1
Fotografie (Abbildung 2)

GRUPPE 1
Tarnów vor der Auswanderung nach Palästina (bis 1939)



Abbildung 2: Fotografie von Rachel Kleinhändler mit Familie und Freunden bei ihrem Abschied am Bahnhof Tarnów

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



MATERIAL 1
Fotografie (Abbildung 3b)

GRUPPE 1
Tarnów vor der Auswanderung nach Palästina (bis 1939)



Abbildung 3 b: Fotografie der heutigen Gebäude an der Stelle, an der die Synagoge stand

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



Aufgabe 1

Diese Aufgabe soll euch helfen, das später in dieser Gruppe verwendete Archivmaterial besser zu verstehen. Löst nun gemeinsam in der Gruppe das Quiz → **Material Gruppe 2**, indem ihr die vier Begriffe der passenden Erklärung zuordnet.

Fragt die Teamenden nach der Lösung und überprüft, ob ihr die Begriffe richtig zugeordnet habt.

Aufgabe 2

Schaut euch die Fotos → **Abbildung 4 a, 4 b und 5** an und beantwortet folgende Fragen in eurer Gruppe:

- Was seht ihr?
- Wann und wo wurden die Fotos gemacht?
- Wer sind eurer Meinung nach die Menschen auf den Fotos?
- Was glaubt ihr, wie sie sich fühlen? Macht Annahmen und begründet diese.
- Die beiden Fotos wurden von Rachel Kleinhändler während des Krieges an ihren Ehemann Abraham geschickt. Wer hat eurer Meinung nach die Fotos gemacht und warum?
- Könnt ihr Dalias Gesichtsausdruck in den beiden Fotografien beschreiben (vergleichen und kontrastieren)? Was hat sich eurer Meinung nach in ihrem Leben zwischen den beiden Fotos verändert?

Aufgabe 3

Betrachtet die Originalbriefe → **Abbildung 6 und 7**, bevor ihr sie lest, im Hinblick auf folgende Punkte:

- Gibt es etwas Besonderes an ihnen?
- Wer ist die Autor:in?
- Wann wurden die Briefe geschrieben und an wen?

Lest nun die Briefe und beantwortet folgende Fragen:

- Was kann man aus Abrahams Briefen über seine Familie lernen? Wo ist sie und warum?
- Warum denkst du, dass der Inhalt der beiden Briefe so ähnlich ist, obwohl sie mit einem Abstand von zweieinhalb Jahren geschrieben wurden?

Aufgabe 4

Kommt zurück zu den Fotos → **Abbildung 4 a, 4 b und 5**: Gibt es mit den Informationen, die ihr aus den Briefen gewonnen habt, etwas an den ersten Annahmen, das ihr jetzt anders interpretieren oder vervollständigen würdet?

Aufgabe 5

Rachel und Dalia blieben bis 1943 in Tarnów. Was denkst du, ist danach mit ihnen passiert? Macht Annahmen. Überprüft eure Annahmen später mit den Ergebnissen der anderen Gruppen.

Aufgabe 6

Am 19. Februar 1942 wurde in Tarnów im Stadtteil Grabowka ein Ghetto eingerichtet. Juden:Jüdinnen aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei wurden ins Ghetto deportiert, und die Bevölkerung stieg auf etwa vierzigtausend Menschen an. Den Juden:Jüdinnen der Stadt war es verboten, das Ghetto ohne Genehmigung zu verlassen.

- Glaubst du, dass Abraham wusste, was in Tarnów geschah? Was lernt man darüber aus seinen Briefen → **Abbildung 6**?
- Wie hat sich die Errichtung des Ghettos eurer Meinung nach auf das Leben von Rachel und Dalia ausgewirkt?

Aufgabe 7

Füllt die Zeile des Übersichtsblatts Gruppenpuzzle aus und überlegt euch, welche Informationen, die ihr aus euren Dokumenten gewonnen habt, für die zeitliche und inhaltliche Rekonstruktion der Biografien der Familie Kleinhändler im nachfolgenden Rollenspiel besonders relevant und spannend sind.

Aufgabe 8

Überlegt euch, wer aus eurer Gruppe im nächsten Schritt jeweils in die Rolle der Journalist:innen oder der Historiker:innen schlüpfen wird. Teilt euch hierfür bitte gleichmäßig auf.



Aufgabe 1

Diese Aufgabe soll euch helfen, das später in diesem Arbeitsblatt verwendete Archivmaterial besser zu verstehen. Werft einen Blick auf die folgenden vier Begriffe und versucht sie der richtigen Erklärung zuzuordnen.

1. Tarnów

2. Internierungslager

3. Jewish Agency

4. Konsul:innen/
Konsulat

a

ist eine Non-Profit-Organisation, die 1921 als Interessenvertretung der in Palästina lebenden Juden:Jüdinnen gegründet wurde. Seit der Unabhängigkeitserklärung Israels 1948 ist sie vor allem für die Immigration von Juden:Jüdinnen nach Israel zuständig. Von 1933 bis 1936 kamen nach der Machtübergabe an Adolf Hitler 164 000 Juden:Jüdinnen legal nach Palästina, aber auch viele illegal. Denn die britische Mandatsmacht begrenzte die Einwanderung und vergab trotz des nationalsozialistischen Plans, das Judentum auszurotten, zwischen 1939 und 1944 nur 15 000 Einwanderungsscheine pro Jahr. Über Spenden finanzierte die NGO die Rettung vieler europäischer Juden:Jüdinnen vor der systematischen Ermordung durch die Nazis.

b

ist eine Person des diplomatischen bzw. öffentlichen Dienstes. Sie erfüllen dabei Aufgaben wie die Ausstellung von Pässen oder die Erteilung von Visa. Sie bieten Rat und Beistand in Notsituationen und geben Auskünfte verschiedenster Art. Während der NS-Zeit war die Möglichkeit, die von Nazis besetzten Gebiete verlassen zu können, für viele Juden:Jüdinnen die einzige Möglichkeit, ihr Leben zu retten. Oft wurden die lebenswichtigen Aus- und Einreisevisa jedoch nicht, zu spät, abhängig von persönlichen Sympathien, politischem Kalkül, nur unter Zahlung hoher Geldsummen unter der Hand oder nicht für alle Familienmitglieder ausgestellt. Manchmal wurden Visa von Konsul:innen als „offiziell“ gefälscht, um so eine Aus- und Einreise zu ermöglichen.

c

ist ein Lager, in dem politische Gegner:innen oder militärische Feinde inhaftiert sind. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 kam es zu dem Versuch einer Entnazifizierung, also einer „politischen Säuberung“. In den vier Besatzungszonen wurden von den Alliierten ca. 320 000 Deutsche mit dem Ziel der Umerziehung interniert; die meisten davon SS-Angehörige und Funktionsträger:innen des NS-Regimes. Die Versorgung war oft besser als außerhalb, da es sich ausdrücklich nicht um Konzentrationslager handeln sollte. Anders als in den britischen, französischen und amerikanischen Besatzungszonen wurden in den sowjetischen Besatzungszonen nicht nur Nazis, sondern auch politische Gegner:innen (Sozialdemokrat:innen, Liberale und Konservative) inhaftiert.

d

ist eine Stadt im Südosten Polens, im ehemaligen Galizien, die heute rund 100 000 Einwohner:innen zählt. Vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs hatte die Stadt 40 000 Einwohner:innen, von denen fast die Hälfte als jüdisch zählte. Galizien erstreckt sich zwischen Krakau und Lemberg, also dem heutigen Südpolen und der heutigen Westukraine. Es entstand 1772, als Polen geteilt wurde und Österreich das Gebiet besetzte. Eine andere Region mit demselben Namen liegt im Norden Spaniens und grenzt an Portugal und den Atlantik. Von den 25 000 jüdischen Einwohner:innen Tarnóws wurde ein Viertel während der NS-Zeit im Ghetto umgebracht; die Überlebenden wurden in Konzentrations- und Vernichtungslager gebracht und dort größtenteils ermordet.



Abbildung 4 a: Rachel-Leah Kleinhändler und ihre Tochter Dalia in Tarnów, Polen, am 24. September 1940



Abbildung 4 b: Dalia Gavish, geborene Kleinhändler, in Israel, 2022



Abbildung 5: Dalia Kleinhändler und ihr Cousin Mosze Fränkel in Tarnów, Polen, am 15. August 1941

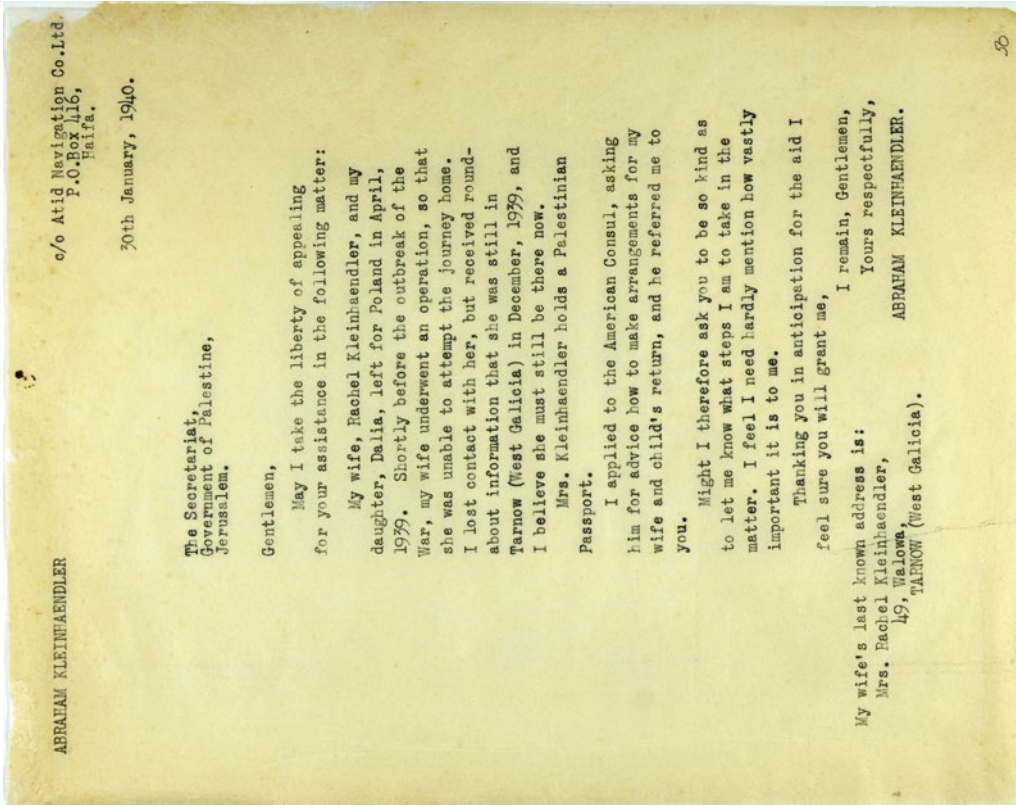


Abbildung 6: Brief von Abraham Kleinhändler an das Sekretariat der palästinensischen Regierung

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“

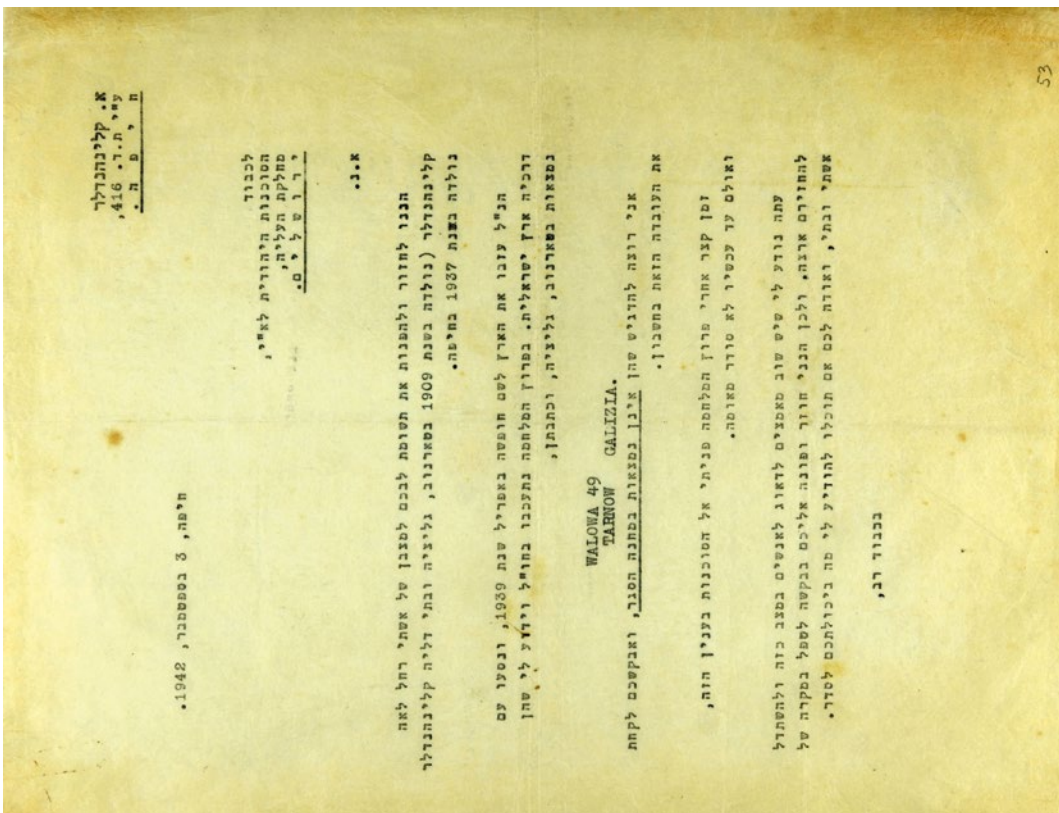


Abbildung 7: Brief von der Jüdischen Immigrations-Abteilung in Jerusalem

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



MATERIAL 2
Inhalt des Briefes (Abbildung 6)

GRUPPE 2
Tarnów (1939–1943)

Inhalt des Briefes (Übersetzung aus dem Englischen)
(Abbildung 6)

Abraham Klein Händler c/o Atid Navigation Co. Ltd.
P. O. Box 416, Haifa
30. Januar 1940

Das Sekretariat für Palästina, Jerusalem

Sehr geehrte Herren, wenn ich mir die Freiheit nehmen dürfte, Sie in der folgenden Angelegenheit um Hilfe zu bitten:

Meine Frau Rachel Klein Händler und meine Tochter Dalia sind im April 1939 nach Polen ausgereist. Kurz vor Ausbruch des Krieges wurde meine Frau operiert, sodass sie die Heimreise nicht antreten konnte. Ich habe den Kontakt zu ihr verloren, erhielt aber über Umwege die Information, dass sie sich im Dezember 1939 noch in Tarnów (Westgalizien) aufhielt, und ich glaube, dass sie auch jetzt noch dort sein müsste. Frau Klein Händler ist im Besitz eines palästinensischen Passes. Ich habe mich an den amerikanischen Konsul gewandt und ihn um Rat gefragt, wie ich die Rückkehr meiner Frau und meines Kindes organisieren könne, und er hat mich an Sie verwiesen. Darf ich Sie daher bitten, mir mitzuteilen, welche Schritte ich in dieser Angelegenheit unternehmen kann? Ich glaube, ich brauche kaum zu erwähnen, wie ungeheuer wichtig diese Angelegenheit für mich ist. Ich danke Ihnen im Voraus für die Hilfe, die Sie mir sicher gewähren werden.

Ich verbleibe, meine Herren,
mit freundlichen Grüßen,
Abraham Klein Händler

Die letzte bekannte Adresse meiner Frau lautet:
Frau Rachel Klein Händler
49, Walowa
Tarnów (Westgalizien)

3. Methode: „Familie Klein Händler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



MATERIAL 2
Inhalt des Briefes (Abbildung 7)

GRUPPE 2

Inhalt des Briefes (Übersetzung aus dem Hebräischen)
(Abbildung 7)

A. Klein Händler
3. September 1942, Haifa

An:
Die Jewish Agency
Einwanderungsbehörde
Jerusalem

Wen es betreffen mag [Sehr geehrte Damen und Herren],

hiermit schreibe ich Ihnen erneut und mache Sie auf die Situation meiner Frau Rachel-Leah Klein Händler (geboren 1909 in Tarnów, Galizien) und meiner Tochter Dalia Klein Händler (geboren 1937 in Haifa) aufmerksam.

Im April 1939 verließen sie das Land für einen Urlaub und reisten mit palästinensischen Pässen ins Ausland. Als der Krieg ausgebrochen war, verzögerte sich ihr Aufenthalt im Ausland. Ich weiß, dass sie sich in Tarnów, Galizien, unter folgender Adresse aufhalten:

Walowa 49
Tarnów, Galizien

Ich möchte betonen, dass sie sich nicht in einem Internierungslager befinden, und ich bitte Sie, diese Tatsache zu berücksichtigen. Kurz nachdem der Krieg begonnen hatte, wandte ich mich in dieser Angelegenheit an die Jewish Agency. Bisher wurde nichts vereinbart.

Ich habe jetzt erfahren, dass es wieder Bemühungen gibt, Menschen zu helfen, die sich in einer solchen Situation befinden, und zu versuchen, diese nach Palästina zurückzubringen. Deshalb wende ich mich erneut an Sie und bitte Sie, den Fall meiner Frau und meiner Tochter zu bearbeiten. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir mitteilen könnten, was Sie tun können.

3. Methode: „Familie Klein Händler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



Rachel und ihre Tochter Dalia sind in Vittel, Frankreich, während Abraham – Rachels Ehemann und Dalias Vater – in Haifa, Palästina, ist.

Aufgabe 1: Quiz

Diese Aufgabe soll euch helfen, das später in dieser Gruppe verwendete Archivmaterial besser zu verstehen. Löst nun gemeinsam in der Gruppe das Quiz → **Material Gruppe 3**, indem ihr die vier Begriffe der passenden Erklärung zuordnet.

Frägt die Teamenden nach der Lösung und überprüft, ob ihr die Begriffe richtig zugeordnet habt.

Aufgabe 2

Schaut euch die Postkarten → **Abbildung 8a und 8b** an, beschreibt sie in der Gruppe und macht Annahmen.

- Wo ist das?
- Was seht ihr?

Aufgabe 3

Schaut euch die Originalbriefe und Postkarten → **Abbildung 8–13** an, bevor ihr sie lest, und beantwortet folgende Fragen:

- Was ist das Besondere an den Dokumenten?
- Was erzählen sie über den Ort, von dem aus sie geschrieben wurden?

Lest nun die Briefe und Postkarten → **Abbildung 8–13** und beantwortet folgende Fragen:

- Rachels Briefe und Postkarten an ihren Mann Abraham aus Vittel sind sich alle sehr ähnlich. Woran könnte das liegen?
- Was erfahrt ihr über den physischen und psychischen Zustand von Rachel und ihrer Tochter Dalia? Wie zuverlässig, denkt ihr, sind diese Informationen?
- Das Internierungslager Vittel wurde im September 1944 von den Alliierten befreit. Was kann man aus Rachels Briefen über das Leben im Internierungslager erfahren?
- Was sagen euch Rachels Briefe über Abrahams Schreibverhalten und was sind mögliche Gründe dafür?

Aufgabe 4

- Was kann man aus den Briefen über Rachels Familiensituation erfahren?
- Rachel richtet in den Briefen oft Nachrichten an andere Personen. Denkt darüber nach, was dies über die damaligen Bedingungen aussagt.

Aufgabe 5

Füllt die Zeile des Übersichtsblatts Gruppenpuzzle aus und überlegt euch, welche Informationen, die ihr aus euren Dokumenten gewonnen habt, für die zeitliche und inhaltliche Rekonstruktion der Biografien der Familie Kleinhändler im nachfolgenden Rollenspiel besonders relevant und spannend sind.

Aufgabe 6

Überlegt euch, wer aus eurer Gruppe im nächsten Schritt jeweils in die Rolle der Journalist:innen oder der Historiker:innen schlüpfen wird. Teilt euch hierfür bitte gleichmäßig auf.



Aufgabe 1

Diese Aufgabe soll euch helfen, das später in diesem Arbeitsblatt verwendete Archivmaterial besser zu verstehen. Werft einen Blick auf die folgenden vier Begriffe und versucht, sie der richtigen Erklärung zuzuordnen.

1. Vittel

2. Internierungslager

3. Alliierte

4. Palästina

a

ist ein historischer Landstrich, der im Laufe der Zeit von vielen verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Herrschaftsformen besiedelt und regiert wurde. Über Jahrhunderte war das Gebiet fast immer unter der Herrschaft wechselnder Großreiche wie dem ägyptischen Pharaon:innenreich, dem Persischen und dem Römischen Reich, und die Zusammensetzung der Gesellschaft unterlag einem stetigen Wandel. Im 12. Jahrhundert v. Chr. ließ sich das Seefahrer:innenvolk der Philister:innen dort nieder, nach ihnen wurde die Region benannt. In der Zeit von 1920–1948 war das Gebiet als „Mandatsgebiet“ unter britischer Kontrolle bekannt. Hieraus entstand am 14. Mai 1948 der Staat Israel.

b

ist ein Ort im Nordosten Frankreichs. Im Zweiten Weltkrieg gehörte er zum von Nazi-Deutschland besetzten Teil von Frankreich. Es gab dort ein deutsches Internierungslager für privilegierte Häftlinge, wozu u. a. Austauschhäftlinge gehörten, die bessere Lebensbedingungen und Überlebenschancen hatten. Austauschhäftlinge waren z. B. Personen mit ausländischen Pässen, die von den Nazis als Druckmittel in den Verhandlungen mit den Alliierten missbraucht wurden. Dieses Internierungslager wurde im September 1944 von den Alliierten (den Staaten USA, Großbritannien, Frankreich, Sowjetunion) befreit. Jedoch wurden auch ca. 300 Juden:Jüdinnen aus Polen, die internationale Pässe besaßen, im Januar 1943 aus dem Warschauer Ghetto dorthin gebracht und noch vor der Befreiung des Internierungslagers 1944 in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet.

c

ist ein Lager, in dem politische Gegner:innen oder militärische Feinde inhaftiert sind. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 kam es zu dem Versuch einer Entnazifizierung, also einer „politischen Säuberung“. In den vier Besatzungszonen wurden von den Alliierten ca. 320 000 Deutsche mit dem Ziel der Umerziehung interniert; die meisten davon SS-Angehörige und Funktionsträger:innen des NS-Regimes. Die Versorgung war oft besser als außerhalb, da es sich ausdrücklich nicht um Konzentrationslager handeln sollte. Anders als in den britischen, französischen und amerikanischen Besatzungszonen wurden in den sowjetischen Besatzungszonen nicht nur Nazis, sondern auch politische Gegner:innen (Sozialdemokrat:innen, Liberale und Konservative) inhaftiert.

d

Das Wort kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „Verbündete“ oder „Bündnispartner“. Wenn man von diesem Begriff spricht, meint man meistens die Staaten USA, Großbritannien, Frankreich und Sowjetunion. Diese kämpften im Zweiten Weltkrieg gemeinsam gegen Deutschland und seine Verbündeten. Deutschlands Verbündete waren vor allem Italien und Japan, die sogenannten „Achsenmächte“. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren die USA, Großbritannien, Frankreich und Sowjetunion die sogenannten „Siegermächte“. Jede dieser vier Mächte, die unterschiedliche politische Systeme vertraten, kontrollierte einen Teil von Deutschland in ihrer jeweiligen „Besatzungszone“.

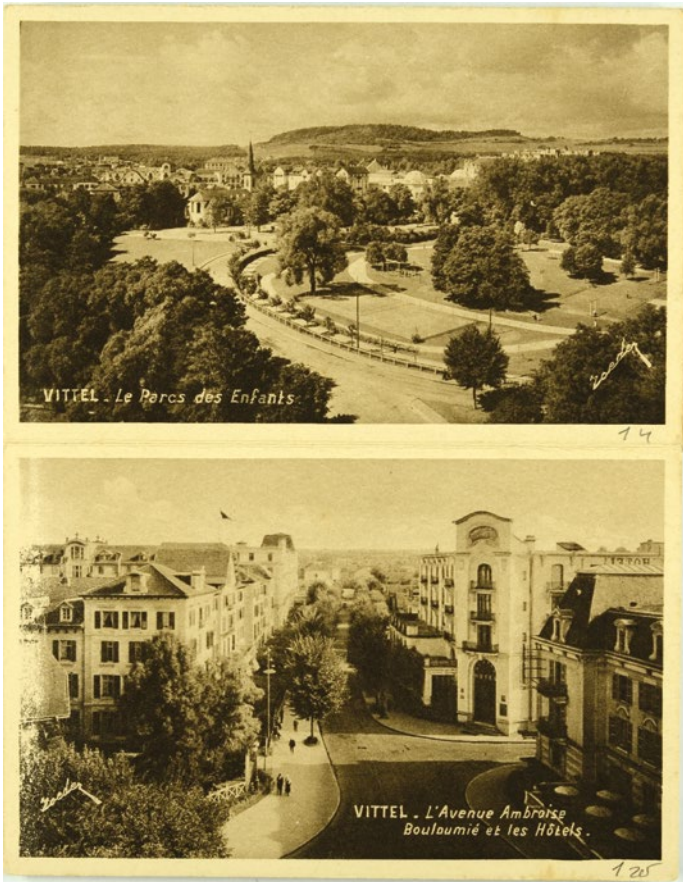


Abbildung 8 a und 8 b: Postkarte, die Rachel in Vittel, Frankreich, im Jahr 1944 kaufte

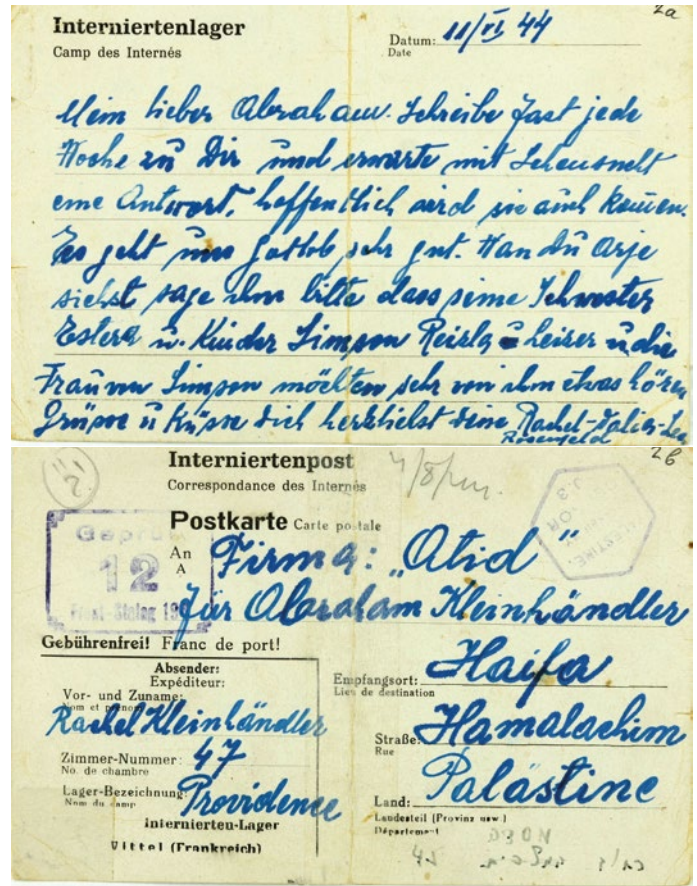


Abbildung 9 a und 9 b: Postkarte aus Vittel von Rachel an Abraham vom 11. Juni 1944

Inhalt der Postkarte (Abbildung 9 a und 9 b)

11.6.1944
Internierungslager

Mein lieber Abraham. Schreibe fast jede Woche zu dir und erwarte mit Sehnsucht eine Antwort. Hoffentlich wird sie auch kommen. Es geht uns gottlob sehr gut. Wenn du Asje siehst, sage ihm bitte, dass seine Schwester Ester u. Kinder (...) und die Frau von Simson möchten sehr gerne von ihm etwas hören. Grüße und küsse dich herzlichst, Deine Rachel – Dalia – Lea Rosenfeld



Abbildung 10: Briefumschlag, adressiert an Abraham Kleinhändler mit Stempel „Interniertenpost“

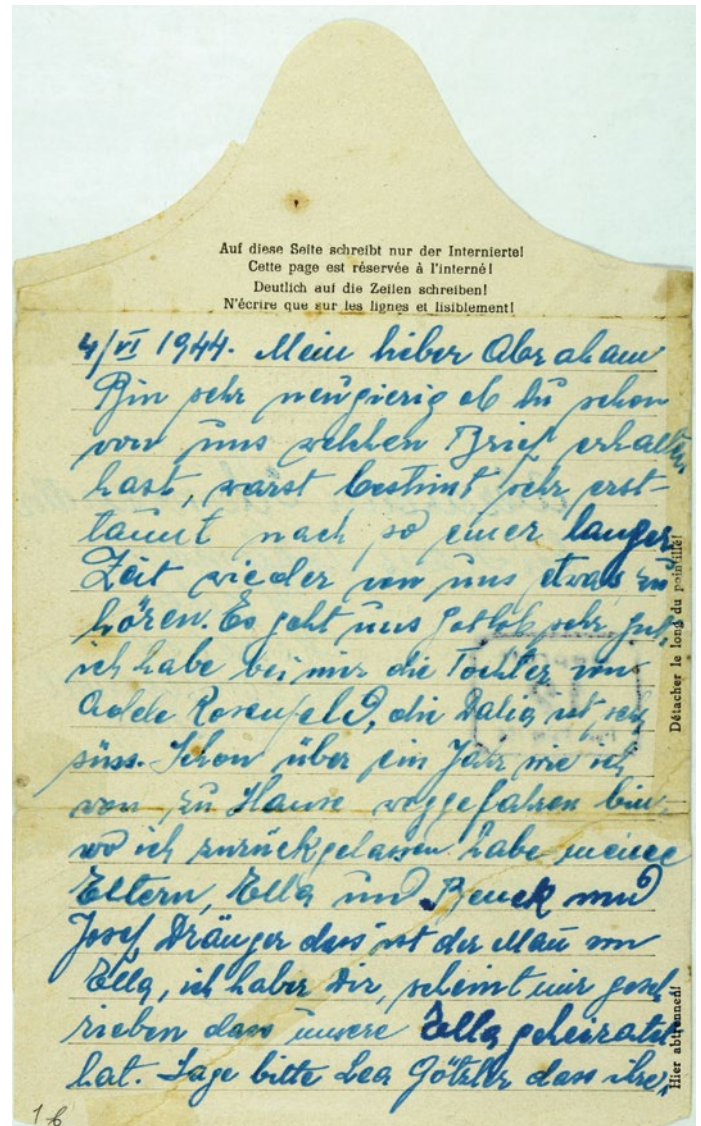


Abbildung 11: Brief aus Vittel von Rachel an Abraham vom 4. Juni 1944

Inhalt des Briefes – Auszug (Abbildung 11)

4. Juni 1944

Mein lieber Abraham,
 ich bin sehr neugierig, ob Du schon von uns [einen] Brief erhalten hast. Du warst bestimmt erstaunt, nach so langer Zeit wieder von uns etwas zu hören. Es geht uns gottlob sehr gut, ich habe bei mir die Tochter von Adele Rosenfeld, die Dalia ist sehr süß. Schon über ein Jahr [her], wie ich von zu Hause weggefahren bin, wo ich zurückgelassen habe meine Eltern, Ella und Benek und Josef Dränger, das ist der Mann von Ella, ich habe dir, scheint mir, geschrieben, dass unsere Ella geheiratet hat. (...)

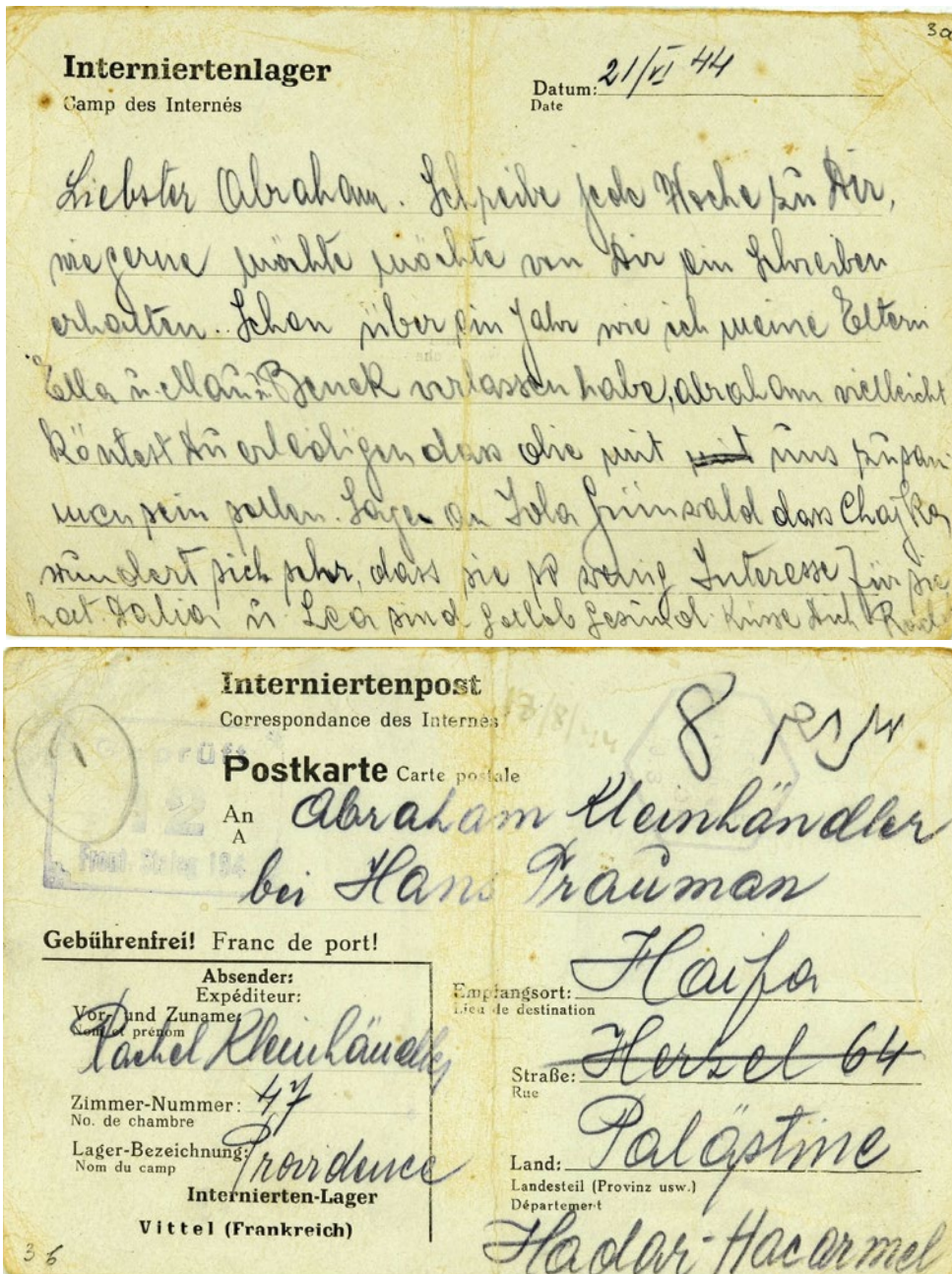
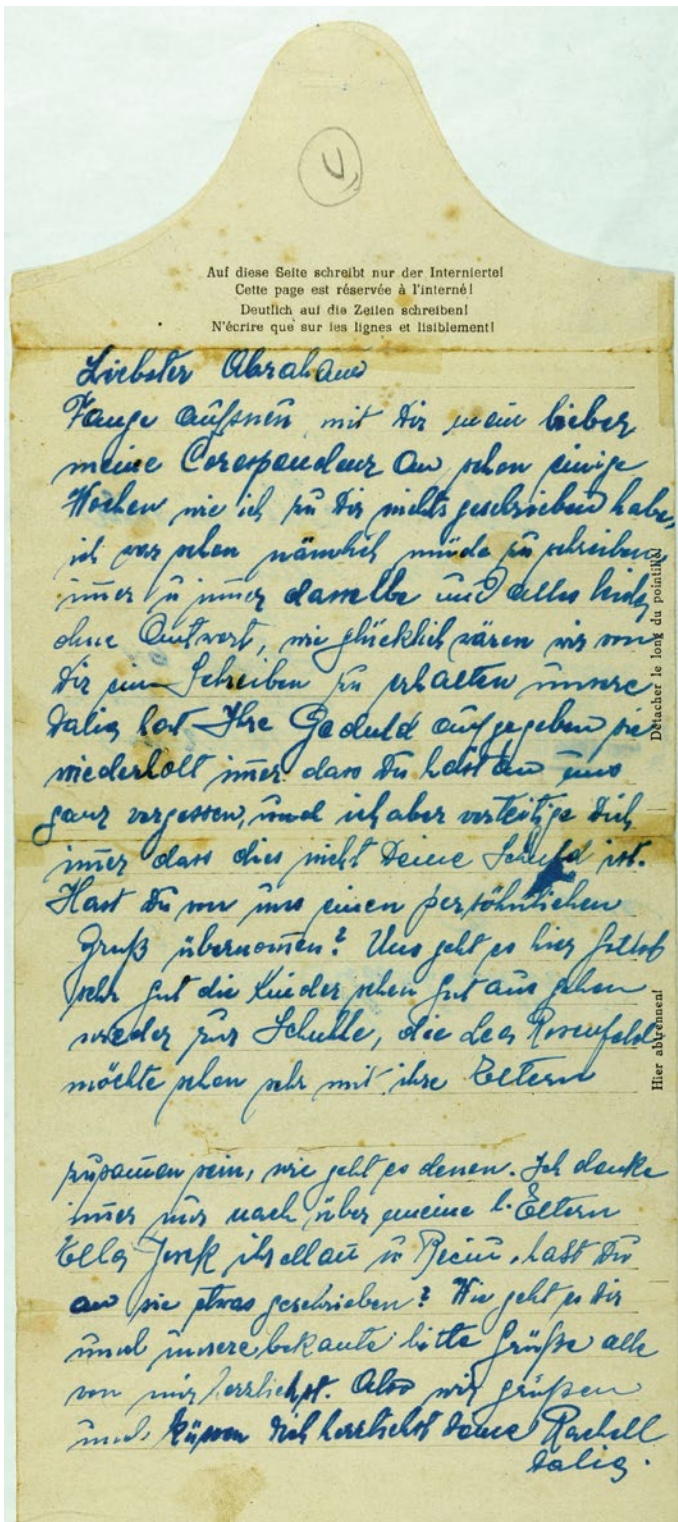


Abbildung 12: Postkarte aus Vittel von Rachel an Abraham vom 21. Juni 1944

Inhalt der Postkarte (Abbildung 12)

21.6.1944

Liebster Abraham. Ich schreibe jede Woche zu dir, wie gerne möchte [ich] von Dir ein Schreiben erhalten. Schon über ein Jahr [her], wie ich meine Eltern, Ella u. Ellas Benek verlassen habe, Abraham, vielleicht könntest Du erledigen, dass die mit uns zusammen sein sollen. Sage Du Lola Grünwald, dass Chajka wundert sich sehr, dass sie so wenig Interesse für sie hat. Dalia [und] Lea sind gottlob gesund. Küsse dich, Rachel



Inhalt des Briefes (Abbildung 13)

Liebster Abraham

[Ich] fange aufs neue mit Dir mein lieber meine Korrespondenz an. Schon einige Wochen [her], wie ich zu Dir nichts geschrieben habe. Ich war schon nämlich müde zu schreiben, immer u. immer dasselbe und alles leider ohne Antwort, wie glücklich wären wir, von Dir ein Schreiben zu erhalten. Unsere Dalia hat die Geduld aufgegeben, sie wiederholt immer, dass Du hast (...) uns ganz vergessen, und ich aber verteidige dich immer, dass das nicht Deine Schuld ist. Hast du von uns einen persönlichen Gruß [erhalten]? Uns geht es hier gottlob sehr gut, die Kinder sehen gut aus, gehen schon wieder zur Schule, die Lea Rosenfeld möchte schon sehr mit ihren Eltern zusammen sein, wie geht es denen. Ich denke hier viel nach, über meine [lieben] Eltern, Ella, Jarek (...). Hast Du an sie etwas geschrieben? Wie geht es Dir und unseren Bekannten? Bitte grüße alle von mir herzlichst.

[Wir] grüßen und küssen Dich herzlichst, deine Rachel [und] Dalia

Abbildung 13: Brief aus Vittel von Rachel an Abraham mit Empfangsdatum 24. Mai 1945



Aufgabe 1: Quiz

Diese Aufgabe soll euch helfen, das später in dieser Gruppe verwendete Archivmaterial besser zu verstehen. Löst nun gemeinsam in der Gruppe das Quiz → **Material Gruppe 4**, indem ihr die vier Begriffe der passenden Erklärung zuordnet.

Fragt die Teamenden nach der Lösung und überprüft, ob ihr die Begriffe richtig zugeordnet habt.

Aufgabe 2

Lest die Briefe → **Abbildung 14 a und 14 b; 15 a und 15 b; 16 a, 16 b und 16 c** und beantwortet die folgenden Fragen. Markiert Teile der Briefe, die ihr nicht versteht oder zu denen ihr Fragen habt.

- Worüber schreiben Rachel und Dalia? Was glaubst du, wie sie sich fühlten, als sie diese Briefe schrieben?
- Was sind die Probleme, mit denen sie konfrontiert sind? Was beunruhigt sie?
- Welche dieser Probleme könnten ihnen auch in der heutigen Zeit noch begegnen? In welchen konkreten Situationen?
- Was wäre heutzutage in der Situation vielleicht anders?

Aufgabe 3

Macht Annahmen zu den folgenden Fragen:

- Wer sind Rachel, Dalia und Abraham und in welchem Verhältnis stehen sie zueinander?
- Warum sind Rachel und Dalia in La Bourboule, Frankreich?

Aufgabe 4

Füllt die Zeile des Übersichtsblatts Gruppenpuzzle aus und überlegt euch, welche Informationen, die ihr aus euren Dokumenten gewonnen habt, für die zeitliche und inhaltliche Rekonstruktion der Biografien der Familie Kleinhändler im nachfolgenden Rollenspiel besonders relevant und spannend sind.

Aufgabe 5

Überlegt euch, wer aus eurer Gruppe im nächsten Schritt jeweils in die Rolle der Journalist:innen oder der Historiker:innen schlüpfen wird. Teilt euch hierfür bitte gleichmäßig auf.



Aufgabe 1

Diese Aufgabe soll euch helfen, das später in diesem Arbeitsblatt verwendete Archivmaterial besser zu verstehen. Werft einen Blick auf die folgenden vier Begriffe und versucht, sie der richtigen Erklärung zuzuordnen.

1. Palästina

2. Tarnów

3. La Bourboule

4. Kindertransport

a

ist ein Kurort im Nordosten Frankreichs. Dorthin wurden befreite, ehemalige Inhaftierte gebracht. Die Menschen waren zuvor in Vittel inhaftiert, dem deutschen Internierungslager für privilegierte Häftlinge im von Nazi-Deutschland besetzten Teil Frankreichs. Dazu gehörten u. a. Austauschhäftlinge, die bessere Lebensbedingungen und Überlebenschancen hatten, z. B. Personen mit ausländischen Pässen, die von den Nazis als Druckmittel in den Verhandlungen mit den Alliierten missbraucht wurden. Jedoch wurden auch ca. 300 Juden:Jüdinnen aus Polen, die internationale Pässe besaßen, im Januar 1943 aus dem Warschauer Ghetto nach Vittel gebracht. Noch vor der Befreiung des Internierungslagers 1944 durch die Alliierten (den Staaten USA, Großbritannien, Frankreich, Sowjetunion) wurden sie in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet.

b

ist ein historischer Landstrich, der im Laufe der Zeit von vielen verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Herrschaftsformen besiedelt und regiert wurde. Über Jahrhunderte war das Gebiet fast immer unter der Herrschaft wechselnder Großreiche wie dem ägyptischen Pharaon:innenreich, dem Persischen und dem Römischen Reich, und die Zusammensetzung der Gesellschaft unterlag einem stetigen Wandel. Im 12. Jahrhundert v. Chr. ließ sich das Seefahrervolk der Philister:innen dort nieder, nach ihnen wurde die Region benannt. In der Zeit von 1920–1948 war das Gebiet als „Mandatsgebiet“ unter britischer Kontrolle bekannt. Hieraus entstand am 14. Mai 1948 der Staat Israel.

c

Der Begriff bezieht sich auf die Ausreise von insgesamt 19 149 hauptsächlich jüdischen Kindern und Jugendlichen aus Europa, die zwischen 1938 und 1939 von ihren Eltern mit der Unterstützung von Hilfsorganisationen als letzter Ausweg ins Ausland, z. B. nach Australien oder Palästina, geschickt wurden. Die Eltern wollten so ihre Kinder vor der Verfolgung durch die Nazis schützen. Juden:Jüdinnen in Großbritannien organisierten unmittelbar nach den Novemberpogromen 1938 die ersten Rettungsaktionen. Alle Kosten für Transport und Aufenthalt mussten privat bezahlt werden, und die Kinder durften sich zunächst nicht dauerhaft in Großbritannien niederlassen. Ihren Eltern wurde die Einreise von den Behörden nicht erlaubt. Nach Kriegsende blieben viele der Kinder und Jugendlichen letztendlich doch in den jeweiligen Aufnahmелändern und fanden neue Familien, da viele ihre Eltern und Verwandten während der Shoah verloren hatten.

d

ist eine Stadt im Südosten Polens, im ehemaligen Galizien, die heute rund 100 000 Einwohner:innen zählt. Vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs hatte die Stadt 40 000 Einwohner:innen, von denen fast die Hälfte als jüdisch zählte. Galizien erstreckt sich zwischen Krakau und Lemberg, also dem heutigen Südpolen und der heutigen Westukraine. Es entstand 1772, als Polen geteilt wurde und Österreich das Gebiet besetzte. Eine andere Region mit demselben Namen liegt im Norden Spaniens und grenzt an Portugal und den Atlantik. Von den 25 000 jüdischen Einwohner:innen wurde ein Viertel während der NS-Zeit im Ghetto umgebracht; die Überlebenden wurden in Konzentrationslager gebracht und dort größtenteils ermordet.

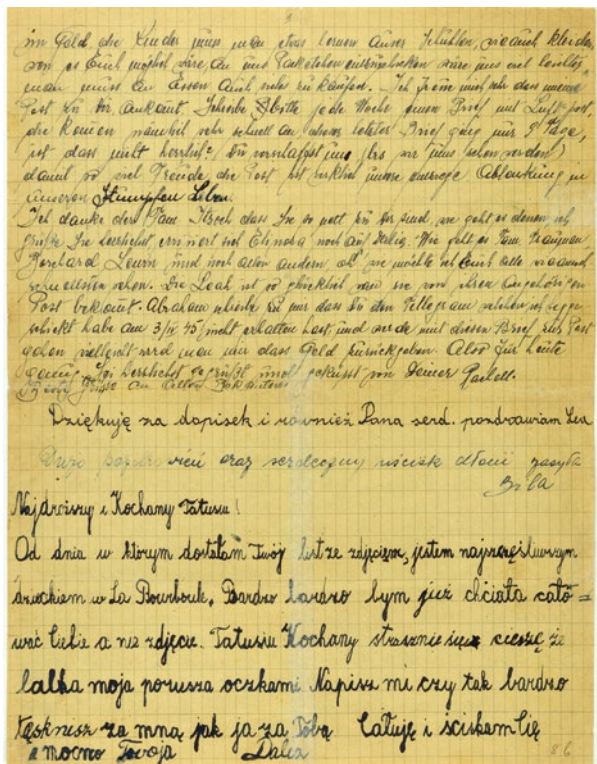
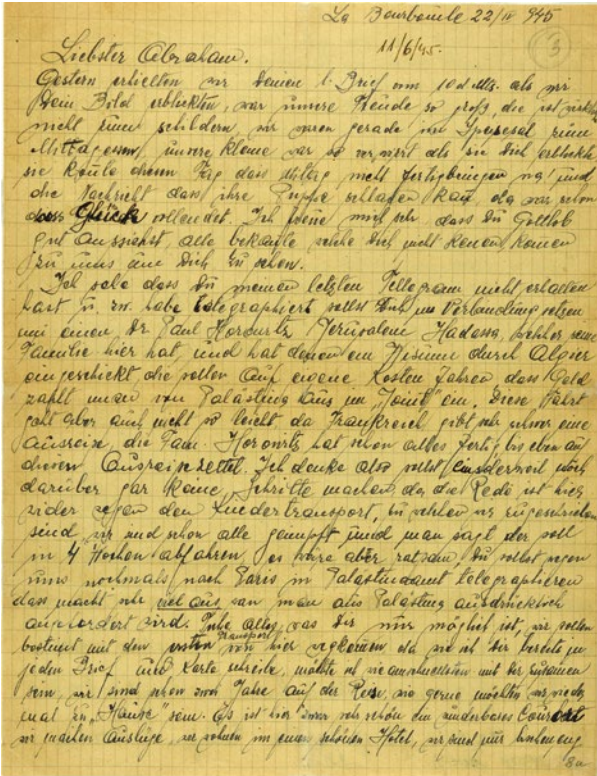


Abbildung 14 a und 14 b: Brief aus La Bourboule von Rachel an Abraham vom 11. Juni 1945

Inhalt des Briefes – Auszug (inklusive Übersetzung aus dem Polnischen) (Abbildung 14a und 14b)

La Bourboule, 22.4.1945
11.6.1945 (angekommen)

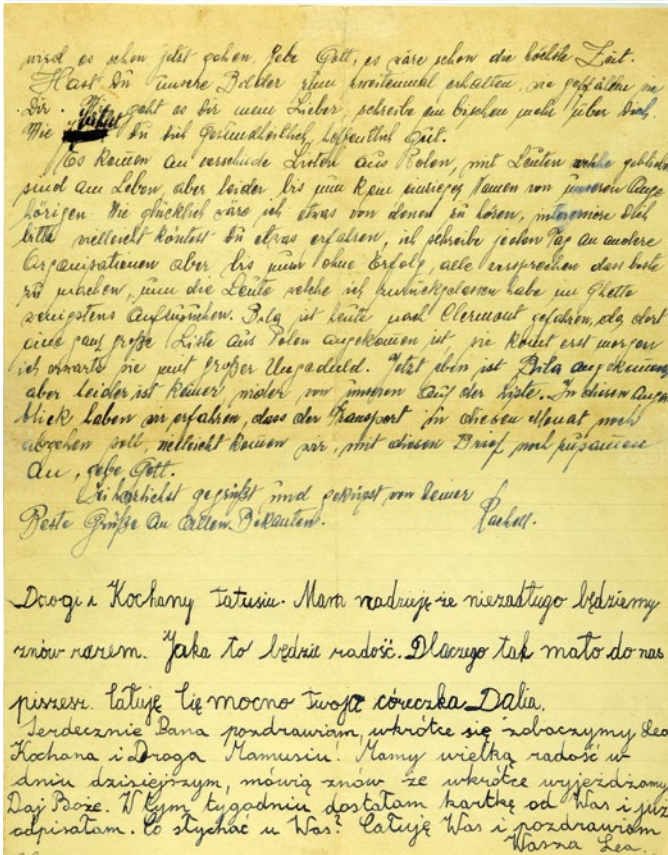
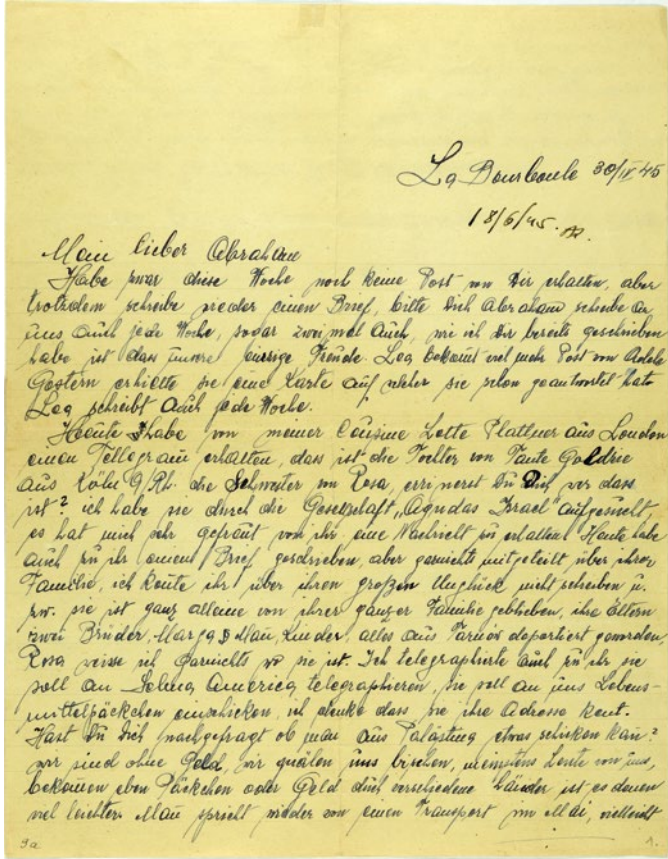
Liebster Abraham,

gestern erhielten wir deinen 1. Brief. Als wir dein Bild erblickten, war unsere Freude so groß, die ist wirklich nicht [zu] schildern, wir waren gerade im Speisesaal [zum] Mittagessen, unsere Kleine war so verwirrt, als sie dich erblickte, sie konnte an diesem Tag das Mittag nicht fertigbringen! Und die Nachricht, dass ihre Puppe schlafen kann, da war schon dieses Glück vollendet. Ich freue mich sehr, dass du gottlob gut aussiehst, alle Bekannten, welche dich nicht kennen, kommen zu uns, um dich zu sehen.

Ich sehe, dass du mein letztes Telegramm nicht erhalten hast. [Ich] habe telegraphiert, sollst dich in Verbindung setzen mit einem Dr. Paul Horowitz Jerusalem Hadassa (...) seine Familie hier hat, und hat denen ein Visum durch Algier (...) geschickt, die sollen auf eigene Kosten fahren, das Geld zahlt man von Palästina aus im „Joint“ ein. Diese Fahrt geht aber auch nicht so leicht (...) gibt sehr schwer eine Ausreise, die Familie Horowitz hat schon alles fertig, bis eben auf diesen Ausreisezettel. Ich denke also selbst (...) darüber gar keine Schritte machen, da die Rede ist hier wider (...) den Kindertransport, für welchen wir eingeschrieben sind, wir sind schon alle geimpft und man sagt, der soll in vier Wochen abfahren, es wäre aber ratsam, du sollst wegen uns nach Paris ins Palästinaamt telegraphieren, das macht schon viel aus, wenn man aus Palästina ausdrücklich aufgefordert wird. Finde alles, was für uns möglich ist, wir sollen bestimmt mit dem ersten Transport von hier wegkommen, da wie ich dir bereits in jedem Brief und Karte schreibe, möchte ich (...) am schnellsten mit dir zusammen sein, wir sind schon zwei Jahre auf der Reise, wie gerne möchten wir wieder mal zu „Haus“ sein. Es ist hier zwar sehr schön im wunderbaren Bourboule, wir machen Ausflüge, wir wohnen in einem schönen Hotel. Wir sind nur bisschen eng im Geld, die Kinder (...) etwas lernen außer (...), wenn es Euch möglich wäre, an uns Paketchen einzuschicken, wäre es für uns viel leichter, man muss an Essen auch vieles (...) kaufen. Ich freue mich sehr, dass meine Post zu dir ankommt. Schreibe bitte jede Woche einen Brief mit Luftpost, die kommen nämlich sehr schnell an, dieser letzte Brief ging nur 9 Tage, ist das nicht herrlich? Du verschaffst uns (bis wir uns sehen werden) damit so viel Freude, die Post ist wirklich unsere einzige Ablenkung in unserem stumpfen Leben.

Ich danke der Familie (...), dass sie so nett zu dir sind, wie geht es denen, ich grüße sie herzlichst (...). Sei herzlichst begrüßt von deiner Rachel (...). Grübe an alle Bekannten.

Eine Methode der Kiga



Inhalt des Briefes – Auszug (inklusive Übersetzung aus dem Polnischen) (Abbildung 15 a und 15 b)

La Bourboule 30.04.1945
18.6.1945 (angekommen)

Mein lieber Abraham
Heute habe ich von meiner Cousine Lotte Plattner aus London ein Telegramm erhalten, (...) erinnerst du dich, wer [das] ist? (...) Es hat mich sehr gefreut, von ihr eine Nachricht zu erhalten. Heute habe ich auch zu ihr einen Brief geschrieben, aber gar nichts mitgeteilt über ihre Familie, ich konnte ihr über [ihr großes] Unglück nicht schreiben u. [inzwischen] sie ist ganz alleine von ihrer ganzen Familie [übrig] geblieben, ihre Eltern, zwei Brüder, (...) Kinder, alle aus Tarnów deportiert worden, [von] Rosa weiß ich gar nichts wo sie ist. (...) Hast du (...) nachgefragt, ob man aus Palästina etwas schicken kann? Wir sind ohne Geld, wir quälen uns [ein] bisschen, wenigstens Leute von uns bekommen eben Päckchen oder Geld durch verschiedene Länder, [so] ist es denen viel leichter. Man spricht wieder von einem Transport im Mai, vielleicht wird es schon jetzt gehen. Gebe Gott, es wäre schon die höchste Zeit. Hast Du unsere Bilder zum zweitenmal erhalten, wie gefallen sie Dir.

Wie geht es dir mein Lieber, schreibe ein bisschen mehr über dich. Wie fühlst du dich gesundheitlich, hoffentlich gut. Es kommen an verschiedene Listen aus Polen, mit Leuten welche geblieben sind am Leben, aber leider bis [jetzt] keine einzige Namen von unseren Angehörigen. Wie glücklich wäre ich, etwas von denen zu hören. Informiere dich bitte, vielleicht könntest Du etwas erfahren, ich schreibe jeden Tag an andere Organisationen, aber bis [jetzt] ohne Erfolg, alle versprechen, dass beste zu machen, um die Leute [,] welche ich zurückgelassen habe, im Ghetto wenigstens aufzusuchen. Bila ist heute nach Clermont gefahren, da dort eine ganz große Liste aus Polen angekommen ist, sie kommt erst morgen wieder, ich erwarte sie mit großer Ungeduld. Jetzt eben ist Bila angekommen, aber leider ist keiner (...) von unseren auf der Liste. In diesem Augenblick haben wir erfahren, dass der Transport in diesem Monat abgehen soll, vielleicht kommen wir mit diesem Brief noch zusammen an, gebe Gott.

Sei herzlichst begrüßt und geküsst von deiner Rachel. Beste Grüße an alle Bekannten.

Teurer und lieber Papi. Ich hoffe, dass wir in nicht allzu langer Zeit wieder zusammen sein werden. Was wird das für eine Freude. Warum schreibst Du uns so wenig. Ich küsse Dich ganz doll. Dein Töchterchen Dalia.

Abbildung 15 a und 15 b: Brief aus La Bourboule von Rachel an Abraham mit Empfangsdatum 18. Juni 1945



22 Jul. 1945
 La Bourboule 26/45

Liebstes Abraham. Ich schreibe dir diesen Brief, weil
 was im Traum. Heiliger von Abraham, alle fahren
 heute um 11 Uhr außer, Dalia, Bila, eine
 noch kleiner, Frau Rabmaris, auch Palästina, meine
 weil der meine Dinge nicht haben. Wir haben
 mal zum Brit. Consul geschrieben, er soll uns helfen
 und andere Pässe ausstellen, dann war er persönlich
 hier vor ein paar Monaten und wir haben mit ihm gesprochen
 und hat uns versprochen alles gut zu machen, und
 jetzt 3 Tage vor der Abreise bekommen wir ein Telegramm
 das wir nicht mit können können weil wir unsere Pässe
 nicht haben, bekommen wir nun Brit. Consul keine
 de l'entrée. Unser Unglück ist nicht zu schildern, ich
 bin wie auch die kleine unsere und Bila auch, zerbrochen,
 wir waren schon so glücklich mit Dir wieder zusammen zu sein,
 das Herz kann in einem Platzen. Dalia hört nicht auf zu weinen
 (...), mein armes Kleines. Vorige Woche war ich ganz
 unglücklich, Dalia hat gerade vor der Abreise Masern
 bekommen, dachte ich, dass sie wird nicht transportfähig
 sein wird, das Kind ist gottlob schon gesund, sie könnte
 schon fahren, nun kommt aus dem Nichts das Unglück mit
 den Pässen. Ich weiß nicht, warum wir so viel mitmachen,
 jetzt gerade vor der Abreise, wir dachten auch, wir haben
 schon [genug] in Polen mitgemacht, wir sehen aber ein,
 dass das Maß noch nicht voll war (...). Wir haben auch
 ein Blitztelegramm zu dir geschickt (...), wir können noch
 mit dem Auto nach Marseille fahren. Jetzt sitzen wir
 komplett gepackt und warten auf Eure Hilfe aus Palästina
 und hören nicht auf zu weinen. Ich sollte Dir vielleicht
 so einen Brief nicht schreiben, ich muss aber ein bisschen
 vom Herzen [sprechen], weil ich fühle, dass es platzt.
 Wir warten auf diesen Moment 6 Jahre und zum Schluss
 sind es nur Schäume, mir tut nur leid die kleine Dalia,
 sie liegt noch [im] Bett (...), ich kann nicht schlafen.
 (...) Lea geht mit [auf] den Transport, sie hat keine
 Umstände, weil sie ein Kind ist. Sie fährt mit einer
 sehr netten Familie (...), es wird ihr nichts fehlen
 (...) bei der Reise. Habe die Lea so lange schon bei mir
 und jetzt muss sie leider ohne uns fahren, sie hat
 darüber sehr geweint. Abraham, ich habe eine große Bitte
 an Dich. Die Familie, mit welcher Lea fährt, ist aus
 Belgien, sehr gute und anständige Menschen, sollst für
 sie tun, was Du nur können wirst, helfen mit Rat und Tat,
 die haben es bei uns verdient, die haben niemanden
 in Palästina und waren zu uns so wie Eltern und
 Geschwister, bitte dich darüber nochmals sehr,
 [tue] alles mögliche (...). Es grüßt und küsst Dich
 herzlichst Deine sehr traurige Rachel und Dalia,
 viele Grüße von Bila.

Wir sind mit unsem Auto gerade vor der Abreise, wir
 dachten immer das wir haben schon genug Courses in
 Polen mitgemacht, wir haben aber ein, dass das Maß
 noch nicht voll war, und geht Blitz auf der
 Flamm, auf unser gerade Masern aber in sehr
 schlechten Umständen am ersten Sonntag und
 heute noch sehen wir aus, es ist sehr schlimm
 denn aber wir müssen in Bett liegen, wir waren
 aber transportfähig, wir sind jetzt in Rouen
 aber haben noch Probleme, wir sind jetzt in
 Rouen, alles was wir machen ist Jerusalem, dass wir
 keine Pässe von Konsul, und mit Auto nach
 der Abreise. Jetzt haben wir komplett gepackt
 und warten auf eure Hilfe aus Palästina
 und hören nicht auf zu weinen. Ich sollte Dir
 vielleicht so einen Brief nicht schreiben, ich muss
 aber ein bisschen vom Herzen [sprechen], weil ich
 fühle, dass es platzt. Wir warten auf diesen
 Moment 6 Jahre und zum Schluss sind es nur
 Schäume, mir tut nur leid die kleine Dalia,
 sie liegt noch [im] Bett (...), ich kann nicht
 schlafen. (...) Lea geht mit [auf] den Transport,
 sie hat keine Umstände, weil sie ein Kind ist.
 Sie fährt mit einer sehr netten Familie (...),
 es wird ihr nichts fehlen (...) bei der Reise.
 Habe die Lea so lange schon bei mir und jetzt
 muss sie leider ohne uns fahren, sie hat darüber
 sehr geweint. Abraham, ich habe eine große Bitte
 an Dich. Die Familie, mit welcher Lea fährt,
 ist aus Belgien, sehr gute und anständige
 Menschen, sollst für sie tun, was Du nur können
 wirst, helfen mit Rat und Tat, die haben es bei
 uns verdient, die haben niemanden in Palästina
 und waren zu uns so wie Eltern und Geschwister,
 bitte dich darüber nochmals sehr, [tue] alles
 mögliche (...). Es grüßt und küsst Dich
 herzlichst Deine sehr traurige Rachel und Dalia,
 viele Grüße von Bila.

Sehr gute und anständige Menschen, sollst für sie tun,
 was Du nur können wirst, helfen mit Rat und Tat,
 die haben es bei uns verdient, die haben
 niemanden in Palästina und waren zu uns
 so wie Eltern und Geschwister, bitte dich
 darüber nochmals sehr, tue alles mögliche,
 (...). Es grüßt und küsst Dich herzlichst
 Deine sehr traurige Rachel und Dalia,
 viele Grüße von Bila.

Inhalt des Briefes (→ Abbildung 16 a, 16 b und 16 c)

22. Juli 1945
La Bourboule

Liebstes Abraham.
 Ich schreibe dir den Brief (...), der ist nass vor Tränen. Stell dir vor Abraham, alle fahren heute (...) um 11 Uhr, außer [mir], Dalia, Bila, eine Familie (...), auch palästinensische Bürger, weil wir unsere Pässe nicht haben. Wir haben so viel mal zum [britischen Konsul] geschrieben, er soll uns helfen und andere Pässe ausstellen, dann war er persönlich hier vor [ein] paar Monaten und wir haben mit ihm gesprochen und [er] hat uns versprochen, [dass] alles gut sei, erledigt, und jetzt 3 Tage vor der Abreise, bekommen wir [ein] Telegramm, dass wir nicht mit können, weil wir unsere Pässe nicht haben, bekommen wir vom Britischen Konsul keine [Einreisevisa]. Unser Unglück ist nicht zu schildern, ich bin, wie auch die kleine unsere und Bila auch, zerbrochen, wir waren schon so glücklich mit Dir wieder zusammen zu sein, das Herz kann in einem platzen. Dalia hört nicht auf zu weinen (...), mein armes Kleines. Vorige Woche war ich ganz unglücklich, Dalia hat gerade vor der Abreise Masern bekommen, dachte ich, dass sie wird nicht transportfähig sein wird, das Kind ist gottlob schon gesund, sie könnte schon fahren, nun kommt aus dem Nichts das Unglück mit den Pässen. Ich weiß nicht, warum wir so viel mitmachen, jetzt gerade vor der Abreise, wir dachten auch, wir haben schon [genug] in Polen mitgemacht, wir sehen aber ein, dass das Maß noch nicht voll war (...). Wir haben auch ein Blitztelegramm zu dir geschickt (...), wir können noch mit dem Auto nach Marseille fahren. Jetzt sitzen wir komplett gepackt und warten auf Eure Hilfe aus Palästina und hören nicht auf zu weinen. Ich sollte Dir vielleicht so einen Brief nicht schreiben, ich muss aber ein bisschen vom Herzen [sprechen], weil ich fühle, dass es platzt. Wir warten auf diesen Moment 6 Jahre und zum Schluss sind es nur Schäume, mir tut nur leid die kleine Dalia, sie liegt noch [im] Bett (...), ich kann nicht schlafen. (...) Lea geht mit [auf] den Transport, sie hat keine Umstände, weil sie ein Kind ist. Sie fährt mit einer sehr netten Familie (...), es wird ihr nichts fehlen (...) bei der Reise. Habe die Lea so lange schon bei mir und jetzt muss sie leider ohne uns fahren, sie hat darüber sehr geweint. Abraham, ich habe eine große Bitte an Dich. Die Familie, mit welcher Lea fährt, ist aus Belgien, sehr gute und anständige Menschen, sollst für sie tun, was Du nur können wirst, helfen mit Rat und Tat, die haben es bei uns verdient, die haben niemanden in Palästina und waren zu uns so wie Eltern und Geschwister, bitte dich darüber nochmals sehr, [tue] alles mögliche (...). Es grüßt und küsst Dich herzlichst Deine sehr traurige Rachel und Dalia, viele Grüße von Bila.

Abbildung 16 a, 16 b und 16 c: Brief aus La Bourboule von Rachel an Abraham mit Empfangsdatum 22. Juli 1945



Aufgabe 1

Diese Aufgabe soll euch helfen, das später in dieser Gruppe verwendete Archivmaterial besser zu verstehen. Löst nun gemeinsam in der Gruppe das Quiz → **Material Gruppe 5**, indem ihr die vier Begriffe der passenden Erklärung zuordnet.

Fragt bei den Teamenden nach der Lösung und überprüft, ob ihr die Begriffe richtig zugeordnet habt.

Aufgabe 2

Schaut euch den Originalbrief → **Abbildung 17 a und 17 b** an, bevor ihr ihn lest, im Hinblick auf folgende Fragen:

- Wer sind die Autor:innen?
- Wann wurde der Brief geschrieben und an wen?

Aufgabe 3

Lest nun den Brief. Notiert euch, was ihr nicht versteht oder wozu ihr Fragen habt.

Aufgabe 4

Wer sind Rachel, Dalia und Abraham und in welchem Verhältnis stehen sie zueinander?

Aufgabe 5

Beantwortet die folgenden Fragen:

- Was ist das aktuelle Problem, mit dem Abraham und die Familie konfrontiert sind?
- Was glaubst du, wie sich Rachel, Abraham, Dalia in dem Moment fühlten, in dem der Brief geschrieben wurde?

Aufgabe 6

Rekonstruiert die Route, die Rachel und Dalia durchlaufen haben. Ihr könnt dies auf verschiedene Arten tun: Entweder ihr erstellt die Route auf einer Karte im Internet (z. B. Google Maps) oder ihr verwendet eine gedruckte Europakarte.

Aufgabe 7

Füllt die Zeile des Übersichtsblatts Gruppenpuzzle aus und überlegt euch, welche Informationen, die ihr aus euren Dokumenten gewonnen habt, für die zeitliche und inhaltliche Rekonstruktion der Biografien der Familie Kleinhändler im nachfolgenden Rollenspiel besonders relevant und spannend sind.

Aufgabe 8

Überlegt euch, wer aus eurer Gruppe im nächsten Schritt jeweils in die Rolle der Journalist:innen oder der Historiker:innen schlüpfen wird. Teilt euch hierfür bitte gleichmäßig auf.



Aufgabe 1

Diese Aufgabe soll euch helfen, das später in diesem Arbeitsblatt verwendete Archivmaterial besser zu verstehen. Werft einen Blick auf die folgenden vier Begriffe und versucht, sie der richtigen Erklärung zuzuordnen.

1. Repatriierung

2. Vittel

3. American Joint

4. Konsul:innen/
Konsulat

a

ist eine Non-Profit-Organisation, die 1914 gegründet wurde. Ab 1933 lag der Schwerpunkt auf der Unterstützung der Juden:Jüdinnen in Deutschland und in den von Deutschland besetzten Gebieten. Dazu zählten unter anderem Spenden für Kranken- und Waisenhäuser, Essen, Emigration, aber auch den jüdischen Widerstand. Nach dem Krieg versorgte die Organisation jüdische Displaced Persons (DPs) in den Lagern Ost- und Westeuropas mit Nahrung, Kleidung und Medizin. Die Lebensbedingungen in den Lagern für Displaced Persons, für entwurzelte Menschen, die aus Konzentrations- und Vernichtungslagern befreit wurden, waren sehr schlecht. Deshalb lag ein Fokus der Organisation auch auf der Migration der überlebenden Juden:Jüdinnen nach Israel.

b

ist eine Person des diplomatischen bzw. öffentlichen Dienstes. Sie erfüllen dabei Aufgaben wie die Ausstellung von Pässen oder der Erteilung von Visa. Sie bieten Rat und Beistand in Notsituationen und geben Auskünfte verschiedenster Art. Während der NS-Zeit war die Möglichkeit, die von Nazis besetzten Gebiete verlassen zu können, für viele Juden:Jüdinnen die einzige Möglichkeit, ihr Leben zu retten. Oft wurden die lebenswichtigen Aus- und Einreisevisa jedoch nicht, zu spät, abhängig von persönlichen Sympathien, politischem Kalkül, nur unter Zahlung hoher Geldsummen unter der Hand oder nicht für alle Familienmitglieder ausgestellt. Manchmal wurden Visa von Konsul:innen „offiziell“ gefälscht, um so eine Aus- und Einreise zu ermöglichen.

c

die organisierte Rückführung entwurzelter Menschen während der ersten Nachkriegsjahre nach 1945 in deren ursprünglichen Staat wie z. B. Kriegsflüchtlinge, Vertriebene und Kriegsgefangene. Diese Arbeit wurde von den Alliierten begonnen und danach von einer internationalen Hilfsorganisation, der Nothilfe- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen, übernommen. Eine Zwangsrückführung wurde z. B. festgelegt für Menschen, die ihren Wohnsitz am 1. September 1939 in der Sowjetunion hatten oder nachweislich mit den Nationalsozialist:innen kollaboriert hatten.

d

ist ein Ort im Nordosten Frankreichs. Im Zweiten Weltkrieg gehörte er zum von Nazi-Deutschland besetzten Teil von Frankreich. Es gab dort ein deutsches Internierungslager für privilegierte Häftlinge, wozu u. a. Austauschhäftlinge gehörten, die bessere Lebensbedingungen und Überlebenschancen hatten. Austauschhäftlinge waren z. B. Personen mit ausländischen Pässen, die von den Nazis als Druckmittel in den Verhandlungen mit den Alliierten missbraucht wurden. Dieses Internierungslager wurde im September 1944 von den Alliierten (den Staaten USA, Großbritannien, Frankreich, Sowjetunion) befreit. Jedoch wurden auch ca. 300 Juden:Jüdinnen aus Polen, die internationale Pässe besaßen, im Januar 1943 aus dem Warschauer Ghetto dorthin gebracht und noch vor der Befreiung des Internierungslagers 1944 in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet.

**MATERIAL 5**

Originalbrief (Abbildung 17 a)

GRUPPE 5

La Bourboule (12/1944–1945) II

Haifa, 28th July, 1945.

ABRAHAM KLEINHANDLER
c/o ATID NAVIGATION CO. LTD.,
P.O.B. 416, HAIFA.

The Chief Secretary,
Government of Palestine,
JERUSALEM.

Sir,

I most respectfully beg to submit to you the following:-

I am a Palestinian citizen since 1934, as per Naturalisation Certificate No. 11176 of 22nd October, 1934, and holder of Passport No. 152999 issued at Jerusalem on 2nd December, 1944. (My previous Passport No. 58217 was issued at Jerusalem on 26th November, 1934).

My wife Rachel née Hochner, born 23.1.1909, and my daughter Dalia, born 16.9.37 (as per Haifa Birth Certificate No. 119019 of 8.10.37) travelled to Poland before the outbreak of the war and were trapped there. On the strength of her Palestinian Passport my wife was sent to the Concentration Camp of Bergen Belsen, taking with her another Palestinian child, Leah Rosenfeld, born 7.7.32 as per Palestinian Passport No. 66326 (sic?) of 10.8.37, as well as our daughter Dalia, from our native town Tarnow. In Bergen Belsen all their identity papers were taken away from them. My wife finally succeeded to flee with the two children to La Bourboule, France, after first being brought to Vittel, France, under a scheme of exchange of German P.O.W. against Allied nationals.

My wife and the two children were due to return to Palestine under the auspices of the American Joint Organisation. Unfortunately, also France as she is without papers of identity, and the British Consul at Paris can only issue travelling documents to my wife and the two children if their Palestinian citizenships are confirmed by the Palestine Government. I have on various occasions approached the Immigration Department at Haifa and Jerusalem to help me in this matter, but I was told that I would have to pay a sum of £2150.- as deposit for the cost of their repatriation. I regret that I am absolutely unable to produce such an amount, and I have been informed by my wife that all costs of repatriation are borne by the above American organisation and that it is only a question of establishment of her and the children's identity.

I have received today another telegram from my wife (which I enclose herewith for your ready reference) from which you will note that another transport leaves France on 16th August, 1945, and unless the British Consul at Paris has received confirmation of their identity forthwith, he is not able to grant the required travelling documents. I most respectfully beg to submit that the necessary advice is sent to the British Consul at Paris, as the identity of my wife and the two children can easily be established from the above dates at the Immigration Department.

2.-

61a

Abbildung 17 a: Brief aus Haifa von Abraham an den Chefsekretär der Palästinensischen Regierung Israels vom 25. Juli 1945

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“

**MATERIAL 5**

Originalbrief (Abbildung 17 b)

GRUPPE 5

La Bourboule (12/1944–1945) II

-2-

The extreme hardships which my wife and the 2 children have experienced during the recent years and the urgent desire and necessity of bringing them back to Palestine leads me to beg you to give the necessary instructions in order to facilitate the repatriation of the above by next transport leaving France for Palestine.

I beg to thank you in advance for your kind assistance and to solicit your early advice.

I am, Sir,
Yours respectfully,

(A. KLEINHANDLER).

Encl.

Abbildung 17 b: Brief aus Haifa von Abraham an den Chefsekretär der Palästinensischen Regierung Israels vom 25. Juli 1945

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



MATERIAL 5

Inhalt des Briefes (Abbildung 17a)

GRUPPE 5

La Bourboule (12/1944–1945) II

Inhalt des Briefes (Übersetzung aus dem Englischen) (Abbildung 17a)

Haifa, 25. Juli, 1945

An den Chefsekretär der Palästinensischen Regierung Jerusalem

Gnädiger Herr, ich bitte Sie höflichst, mir das Folgende zu übermitteln: – Ich bin seit 1934 palästinensischer Staatsbürger, gemäß der Einbürgerungskunde Nr. 11178 vom 22. Oktober 1934, und Inhaber des Passes Nr. 182999, ausgestellt in Jerusalem am 2. Dezember 1944. (Mein vorheriger Reisepass wurde am 26. November 1934 in Jerusalem ausgestellt.)

Meine Frau Rachel ehemals Hochner, geboren am 23.1.1909, und meine Tochter Dalia, geboren am 16.9.37 (gemäß der Geburtsurkunde aus Haifa mit Nr. 119019 vom 8.10.37) reisten vor Ausbruch des Krieges nach Polen und gerieten dort in eine Zwangslage. Aufgrund ihres palästinensischen Passes wurde meine Frau mit einem weiteren palästinensischen Kind, Leah Rosenfeld, geboren am 7.7.32 laut palästinensischem Pass Nr. 86326 vom 10.6.37, und unserer Tochter Dalia aus unserer Geburtsstadt Tarnow in das Konzentrationslager Bergen Belsen geschickt. In Bergen Belsen wurden ihnen alle ihre Ausweispapiere abgenommen. Meiner Frau gelang es schließlich, mit den beiden Kindern nach La Bourboule, Frankreich, zu fliehen, nachdem sie zunächst nach Vittel, Frankreich, gebracht worden war, im Zuge eines Austausches von deutschen Kriegsgefangenen gegen alliierte Staatsangehörige.

Meine Frau und die beiden Kinder sollten unter der Schirmherrschaft der American Joint Organisation nach Palästina zurückkehren. Leider wurde sie daran gehindert, sich den beiden Transportgruppen anzuschließen, die Frankreich bereits verlassen haben, da sie keine Ausweispapiere besitzt, und der britische Konsul in Paris meiner Frau und den beiden Kindern nur dann Reisedokumente ausstellen kann, wenn ihre palästinensische Staatsangehörigkeit von der palästinensischen Regierung bestätigt wird. Ich habe mich mehrfach an die Einwanderungsbehörde in Haifa und Jerusalem gewandt, damit sie mir in dieser Angelegenheit hilft, aber mir wurde gesagt, dass ich eine Summe von 150 LP als Kautions für die Kosten ihrer Repatriierung zahlen müsste. Ich bedaure, dass ich absolut nicht in der Lage bin, einen solchen Betrag aufzubringen, und meine Frau hat mir mitgeteilt, dass alle Repatriierungskosten von der oben genannten amerikanischen Organisation getragen werden und dass es nur darum geht, ihre Identität und die der Kinder festzustellen.

Ich habe heute ein weiteres Telegramm von meiner Frau erhalten (das ich Ihnen hiermit zur Kenntnisnahme beifüge), aus dem hervorgeht, dass ein weiterer Transport am 15. August 1945 Frankreich verlässt, und dass der British Council in Paris die erforderlichen Reisedokumente nicht ausstellen kann, wenn er nicht unverzüglich eine Bestätigung ihrer Identität erhält. Ich bitte Sie höflichst, dem britischen Konsul die notwendigen Hinweise zukommen zu lassen, da die Identität meiner Frau und der beiden Kinder anhand der oben genannten Daten bei der Einwanderungsbehörde leicht festgestellt werden kann.

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



MATERIAL 5

Inhalt des Briefes (Abbildung 17b)

GRUPPE 5

La Bourboule (12/1944–1945) II

*Inhalt des Briefes (Übersetzung aus dem Englischen)
(Abbildung 17b)*

[...]

Die extreme Not, die meine Frau und die beiden Kinder in den letzten Jahren erfahren haben, und der dringende Wunsch und die Notwendigkeit, sie nach Palästina zurückzubringen, veranlassen mich, Sie zu bitten, die notwendigen Anweisungen zu erteilen, um die Repatriierung der oben genannten Personen mit dem nächsten Transport von Frankreich nach Palästina zu ermöglichen.

Ich danke Ihnen im Voraus für Ihre freundliche Unterstützung und bitte Sie um baldigen Rat.

Ich verbleibe, der Herr,
mit freundlichen Grüßen,
(A. Kleinhändler)

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



Mit diesem Arbeitsblatt seid ihr dabei, die letzte Episode der Geschichte der Kleinhändler zu entdecken.

Aufgabe 1: Quiz

Diese Aufgabe soll euch helfen, das später in dieser Gruppe verwendete Archivmaterial besser zu verstehen. Löst nun gemeinsam in der Gruppe das Quiz → **Material Gruppe 6**, indem ihr die vier Begriffe der passenden Erklärung zuordnet.

Fragt bei den Teamenden nach der Lösung und überprüft, ob ihr die Begriffe richtig zugeordnet habt.

Aufgabe 2

Schaut euch die Materialien an → **Abbildung 18–20**.

- Welche Art von Materialien habt ihr?
- Von wann sind sie datiert?
- In welchen Sprachen sind sie geschrieben worden?

Aufgabe 3

Bevor ihr den Originalbrief lest → **Abbildung 18**, beantwortet die Frage:

- Wer ist die Autor:in? Wann wurde der Brief geschrieben und an wen?

Lest nun den Brief:

- Was kann man aus dem Brief über Rachel und Dalia lernen?
- Warum sollten, glaubt ihr, Rachel und Dalia nach Palästina zurückgeführt werden?
- Was könnte Abraham gefühlt haben, nachdem er die Information gelesen hat, dass die Repatriierung von Rachel und Dalia ermöglicht werden kann? Was denkst du, war die Reaktion von Rachel und Dalia nach dem Lesen?

Aufgabe 4

Rachel und Dalia bewahrten diesen Brief und ihren Ausweis → **Abbildung 18, 19 a und 19 b** als Erinnerung an diese Zeit auf.

- Warum waren diese Dokumente für Rachel so wichtig?

Aufgabe 5

Während Rachel und ihre Tochter Dalia im September 1945 nach Palästina zurückkehren, ist Rachels Schwester Ella Hochner in Europa geblieben und wartet auf die Genehmigung (Visum/britisches Zertifikat) der britischen Behörden, um nach Palästina auswandern zu dürfen.

Schaut euch die Postkarte an → **Abbildung 20**.

- Wer ist die Autor:in? Wann wurde die Postkarte geschrieben und an wen?
- Wann, glaubst du, war das letzte Mal, dass Rachel und Ella sich getroffen haben?

Aufgabe 6

Schaut euch das Hochzeitsfoto von Ella und Moshe an → **Abbildung 21**.

- Warum, glaubt ihr, haben sie in einem DP-Lager geheiratet und nicht gewartet, bis sie nach Palästina kamen?

Aufgabe 7

Füllt die Zeile des Übersichtsblatts Gruppenpuzzle aus und überlegt euch, welche Informationen, die ihr aus euren Dokumenten gewonnen habt, für die zeitliche und inhaltliche Rekonstruktion der Biografien der Familie Kleinhändler im nachfolgenden Rollenspiel besonders relevant und spannend sind.

Aufgabe 8

Überlegt euch, wer aus eurer Gruppe im nächsten Schritt jeweils in die Rolle der Journalist:innen oder der Historiker:innen schlüpfen wird. Teilt euch hierfür bitte gleichmäßig auf.



Aufgabe 1

Diese Aufgabe soll euch helfen, das später in diesem Arbeitsblatt verwendete Archivmaterial besser zu verstehen. Werft einen Blick auf die folgenden vier Begriffe und versucht sie der richtigen Erklärung zuzuordnen.

1. Identity Card

2. Palästina

3. DP-Lager

4. Repatriierung

a

die organisierte Rückführung entwurzelter Menschen während der ersten Nachkriegsjahre nach 1945 in deren ursprünglichen Staat wie z. B. Kriegsflüchtlinge, Vertriebene und Kriegsgefangene. Diese Arbeit wurde von den Alliierten begonnen und danach von einer internationalen Hilfsorganisation, der Nothilfe- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen, übernommen. Eine Zwangsrückführung wurde z. B. festgelegt für Menschen, die ihren Wohnsitz am 1. September 1939 in der Sowjetunion hatten oder nachweislich mit den Nationalsozialist:innen kollaboriert hatten.

b

Dabei handelt es sich um Einrichtungen, die nach Kriegsende bis 1959 existierten und in denen Menschen lebten, die aufgrund nationalsozialistischer Verordnungen und des Zweiten Weltkriegs aus ihrem Heimatstaat vertrieben wurden, sogenannte „Displaced Persons“. Es waren vor allem diejenigen Menschen, die in Konzentrations- und Zwangsarbeitslagern inhaftiert waren und nach der Befreiung nicht ohne Hilfe in ihr Heimatland zurückkehren konnten. Für diese Einrichtungen wurden vor allem bereits bestehende Gebäude oder Anlagen wie ehemalige Konzentrations- oder Kriegsgefangenenlager und Kasernen umfunktioniert.

c

Englische Bezeichnung für einen amtlichen Ausweis, der als Identitätsnachweis für die jeweilige Staatsangehörigkeit dient. Rachel Kleinhändler besaß einen palästinensischen Ausweis der britischen Mandatsregierung, der ihr jedoch im Konzentrationslager Bergen-Belsen im Zuge ihres Status als Austauschhäftling weggenommen wurde. Austauschhäftlinge hatten bessere Lebensbedingungen und Überlebenschancen in den Lagern und waren in der Regel Personen mit ausländischen Pässen, die von den Nazis als Druckmittel in den Verhandlungen mit den Alliierten missbraucht wurden. Während der NS-Zeit war es von großer Bedeutung, ob man ein Ausweisdokument besaß – ohne war es nicht möglich, überlebenswichtige Ein- oder Ausreisevisa zu erhalten. Ausweisdokumente zu fälschen nahm deswegen einen wichtigen Stellenwert im Überlebenskampf der Juden:Jüdinnen ein.

d

ist ein historischer Landstrich, der im Laufe der Zeit von vielen verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Herrschaftsformen besiedelt und regiert wurde. Über Jahrhunderte war das Gebiet fast immer unter der Herrschaft wechselnder Großreiche wie dem ägyptischen Pharaon:innenreich, dem Persischen und dem Römischen Reich, und die Zusammensetzung der Gesellschaft unterlag einem stetigen Wandel. Im 12. Jahrhundert v. Chr. ließ sich das Seefahrer:innenvolk der Philister:innen dort nieder, nach ihnen wurde die Region benannt. In der Zeit von 1920–1948 war das Gebiet als „Mandatsgebiet“ unter britischer Kontrolle bekannt. Hieraus entstand am 14. Mai 1948 der Staat Israel.



MATERIAL 6
Originalbrief (Abbildung 18)

GRUPPE 6
Palästina (1945–1946)

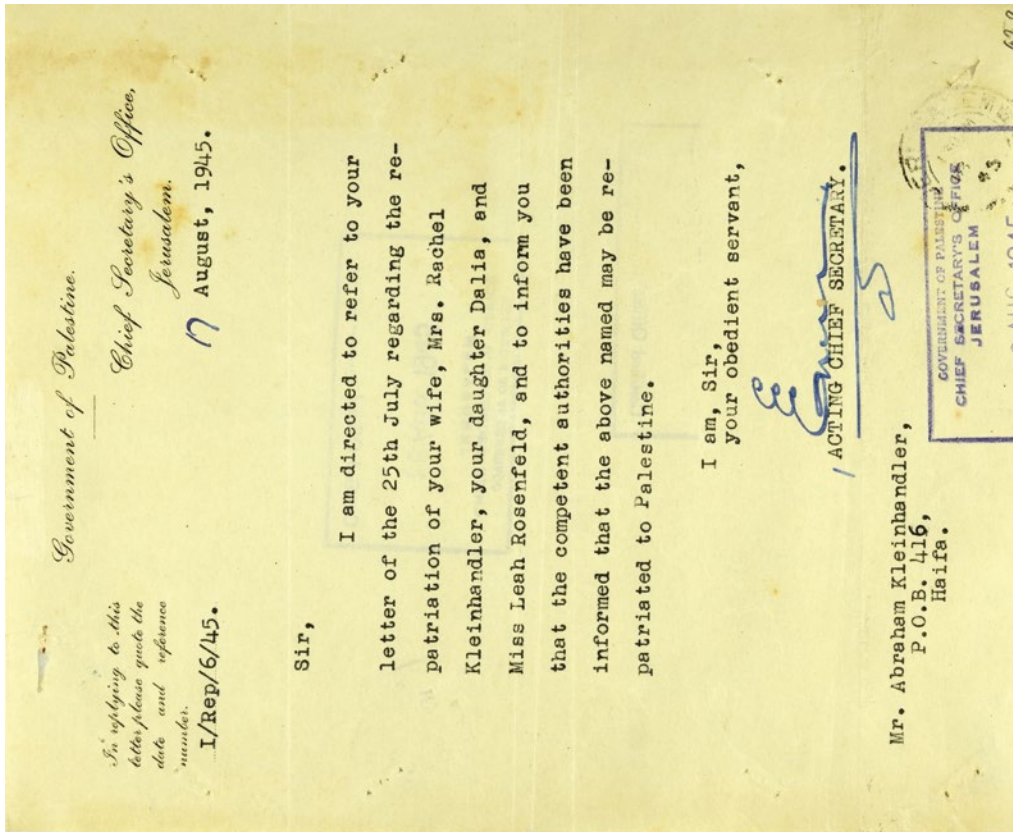


Abbildung 18: Antwortschreiben des Chefsekretärs der Palästinensischen Regierung Israels an Abraham

3. Methode: „Familie Klein Händler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



MATERIAL 6
Personalausweis (Abbildung 19 a)

GRUPPE 6

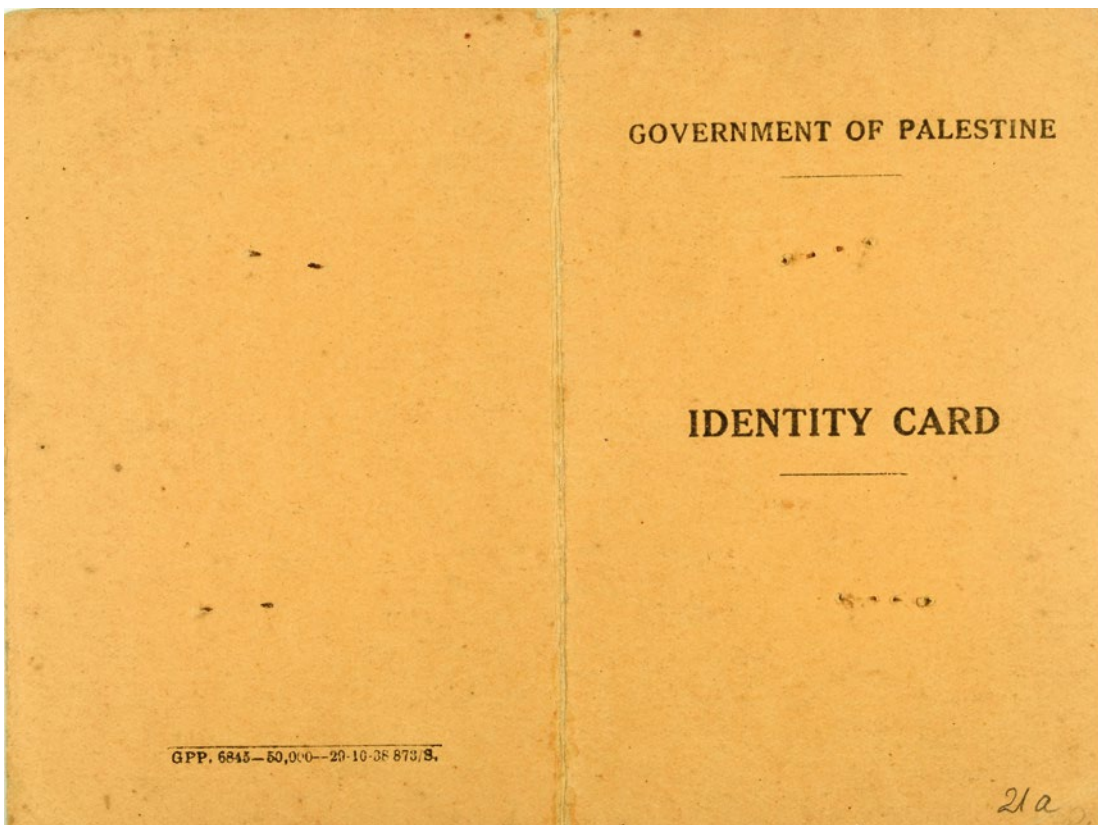


Abbildung 19 a: Ausweisdokument von Rachel Kleinhandler, ausgestellt von der Palästinensischen Regierung

3. Methode: „Familie Klein Händler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



Inhalt des Briefes (Übersetzung aus dem Englischen)
(Abbildung 18)


Sehr geehrter Herr,

ich beziehe mich auf Ihr Schreiben vom 25. Juli bezüglich der Repatriierung Ihrer Frau, Frau Rachel Kleinhändler, Ihrer Tochter Dalia und Fräulein Leah Rosenfeld und teile Ihnen mit, dass die zuständigen Behörden darüber informiert wurden, dass die oben genannten Personen nach Palästina zurückgeführt werden können.

Mit den besten Empfehlungen,
amtierender Chefsekretär

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



No. <u>50513/Ha</u>		IDENTITY CARD	
Name of holder <u>RACHEL</u>		Place of residence <u>HAIFA</u>	
<u>KLEINHÄNDLER - קלינהנדלר</u>		Place of business _____	
		Occupation _____	
Race <u>Jew</u>		Height <u>5</u> feet <u>3</u> inches	
Colour of eyes <u>grey</u>		Colour of hair <u>black</u>	
Build <u>medium</u>		Special peculiarities _____	
Signature of holder <u>[Handwritten Signature]</u>		Signature of issuing officer <u>[Handwritten Signature]</u>	
Appointment _____		Place <u>HAIFA</u> Date <u>9.8.46</u>	

Office stamp partly over photograph.

Abbildung 19 b: Ausweisdokument von Rachel Kleinhändler, ausgestellt von der Palästinensischen Regierung

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



MATERIAL 6

Originalpostkarte (Abbildung 20)

GRUPPE 6

Palästina (1945–1946)

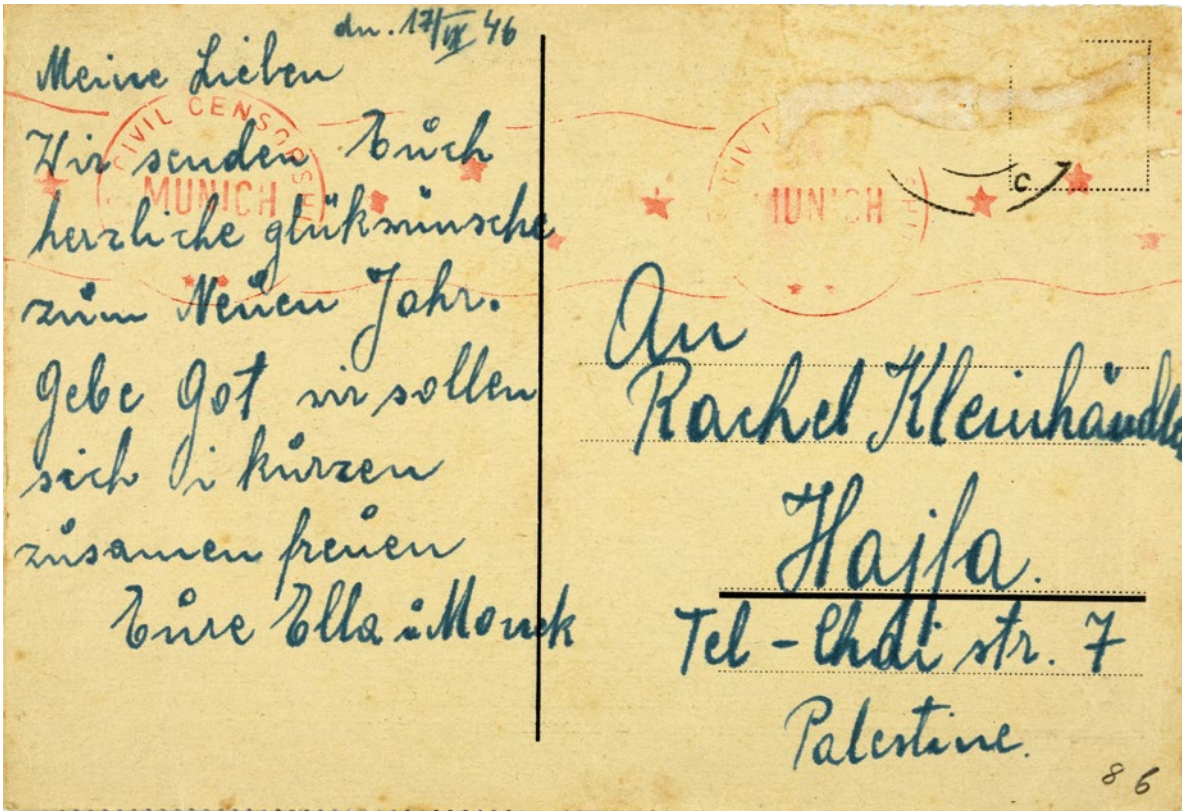


Abbildung 20: Postkarte vom 17. September 1946 von Ella und Monek an Rachel Kleinhandler

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



MATERIAL 6

Fotografie (Abbildung 21)

GRUPPE 6

Palästina (1945–1946)



Abbildung 21: Fotografie von Moshe Miller und Ella Hochner (Rachels Schwester) an ihrem Hochzeitstag im Föhrenwald DP-Camp, in dem das Foto aufgenommen wurde.

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



MATERIAL 6

Originalpostkarte (Abbildung 20)

GRUPPE 6

Palästina (1945–1946)

Inhalt der Postkarte
(Abbildung 20)

17.9.1946

Meine Lieben

Wir senden euch herzliche Glückwünsche zum Neuen Jahr. Gebe Gott,
wir sollen sich in Kürze zusammen freuen

Eure Ella & Monek

Haifa
Tel-Chai-Str. 7
Palästina

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



MATERIAL

Fotografie (Abbildung 21)

GRUPPE 6

Palästina (1945–1946)

Das Foto zeigt Ella, Rachels Schwester. Diese lernte ihren ersten Ehemann Josef Dränger im Ghetto Tarnów kennen. Später wurde sie aus dem Ghetto in das Lager Plaszów geschickt, wo sie Zwangsarbeit verrichten und Uniformen für die deutsche Armee nähen musste. Von Plaszów aus wurde Ella in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und dann weiter in das Außenlager Lichtvard/Lichtewerden in der heutigen Tschechischen Republik deportiert. Ella überlebte den Krieg, aber Josef Dränger, der auch nach Auschwitz deportiert wurde, starb dort. Nach dem Krieg heiratete Ella Moshe (Monek) Miller im Lager Föhrenwald für „Displaced Persons“ (DP); das Foto zeigt das Ehepaar an ihrem Hochzeitstag. Moshe war ein Jugendfreund ihres verstorbenen Mannes. Das Lager Föhrenwald wurde in der NS-Zeit als Mustersiedlung für Beschäftigte und Zwangsarbeiter:innen der nahe gelegenen Rüstungsbetriebe errichtet. Zu Kriegsende wurde das Lager übergangsweise als Bleibe für Zwangsarbeiter:innen und die Überlebenden des Todesmarsches des Konzentrationslagers Dachau genutzt. Anschließend wurde es bis in die späten 1950er-Jahre zu einem DP-Lager für jüdische Überlebende der Shoah.

3. Methode: „Familie Kleinhändler – Flucht und Migration zwischen Polen und Palästina“



Notiere hier die wichtigsten Punkte aus allen Gruppen, sodass du eine Übersicht über das Leben der Familie Kleinhändler hast.

	In welchem Jahr und wo befindet sich die Familie Kleinhändler?	Was hast du aus dem Material über die Familie Kleinhändler erfahren?
Gruppe 1		
Gruppe 2		
Gruppe 3		



	In welchem Jahr und wo befindet sich die Familie Kleinhändler?	Was hast du aus dem Material über die Familie Kleinhändler erfahren?
Gruppe 4		
Gruppe 5		
Gruppe 6		

4. Methode

„Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“

Durch die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Wertvorstellungen und Konzepten reflektieren die TN, dass Wahrnehmung stets auch von persönlichen Erfahrungen sowie sozialen und kulturellen Faktoren geprägt ist. Verbindende, universalistische Elemente wie etwa Menschenrechte bilden die Basis des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Gleichzeitig nehmen die TN Bilder und Objekte als einen Ausschnitt der historischen Wirklichkeit wahr, und zwar aus der spezifischen Sicht und emotionalen Verknüpfung eines Individuums oder einer Gruppe.

Allgemeine Informationen

Konzeptioneller Zugang

Die Methoden basieren auf den Grundlagen der Bildanalyse und der „Heritage Interpretation“ darauf, über die reine Vermittlung von Fakten hinauszugehen: Die TN entwickeln einen persönlichen Zugang zu Denkmälern und Gedenkorten, setzen sich mit der Diversität von Perspektiven auf historische Sachverhalte auseinander und gehen zunächst von der Quelle bzw. von dem Ort an sich aus. Welche Geschichten werden erzählt und welche nicht? Welche unterschiedlichen Emotionen und Erfahrungen beeinflussen den Blick darauf? Die TN entwickeln ein Verständnis dafür, wie historische Ereignisse und Denkmäler generationenübergreifend und unter Miteinbeziehung diverser Erfahrungswelten zugänglich gemacht werden können.

Lernziele

Die TN sollen für Aushandlungsprozesse gesellschaftlicher Werte und Konzepte des Zusammenlebens sensibilisiert werden und diese in Bezug auf den Umgang mit der Vergangenheit kritisch reflektieren. Die TN können historische Bildquellen und wie sie entstanden sind bewerten und kontextualisieren. Die TN lernen, wie sie sich einem Denkmal an die Shoah und an andere NS-Verbrechen annähern, indem sie dieses wahrnehmen, analysieren und unter Berücksichtigung verschiedener Perspektiven interpretieren können. Historische Ereignisse, Objekte und Orte sollen dadurch besser begreif- und verstehbar gemacht werden.

Material

Impulsbegriffe (auf Moderationskarten oder über den QR-Code abrufbar), Fotografien von ausgestellten Accessoires und Arbeiter:innen in einer Fabrik (Material 1), historischer Kontext, Fotos internationaler Gedenkorte (Material 2), Hintergrundinformationen (Material 3), Laptop, Beamer/Whiteboard, Stifte/Marker, Plakate

Zeit

245 Min. (40 Min./50 Min./155 Min.)

Schritt 1: Reflexion gesellschaftlicher Werte und Konzepte (40 Min.)

Übung (25 Min.)

Die TN reflektieren zunächst in Kleingruppen, welche Werte ihnen in ihrem im Leben und für ein gutes Zusammenleben wichtig sind und warum. So erkennen und begründen sie eigene Standpunkte und werden gleichzeitig in ihrer Fähigkeit gestärkt, andere Perspektiven wahrzunehmen. Die TN setzen sich damit auseinander, dass Wertvorstellungen von persönlichen Erfahrungen sowie sozialen und kulturellen Faktoren geprägt sind und ein Ergebnis von kontinuierlichen Aushandlungsprozessen innerhalb gesellschaftlicher Strukturen sind.

Je nach Gruppengröße der TN werden Zweierteams oder mehrere Kleingruppen gebildet. Jede Gruppe erhält einen Stapel folgender Impulsbegriffe, welche die Teamenden auf Moderationskarten notieren oder ausdrucken (über QR-Code abrufbar):

1. Mitgestaltung
2. Moral
3. Mut
4. Perspektiven
5. Repräsentanz
6. Sichtbarkeit
7. Verantwortung
8. Erinnerung
9. Kritik
10. Menschsein
11. Selbstbestimmung
12. Solidarität
13. Widerspruch
14. Zivilcourage

Die Aufgaben für die TN lauten:

1. Fallen euch Beispiele aus eurem Alltag ein, in denen euch bestimmte Begriffe besonders wichtig sind oder waren?
2. Sortiert die Begriffe so, wie sie euch in der Gruppe für die heutige Gesellschaft am wichtigsten erscheinen.
3. Überlegt, ob die gleichen Werte für Menschen wichtig waren, die vor fünfzig oder hundert Jahren lebten.
4. Überlegt, welche dieser gesellschaftlichen Werte und Normen in der NS-Zeit verletzt oder durch andere Vorstellungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens ersetzt wurden.

Den TN steht es frei, wie sie die Impulskarten sortieren wollen, z. B. als Reihe von oben nach unten oder von links nach rechts, als Pyramide oder als Kreis. Dies wird von den Teamenden nicht vorgegeben, und es gibt keine richtige oder falsche Legung. Die Impulsbegriffe haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern stellen eine Auswahl an Werten und Konzepten dar, die besonders in Verbindung mit dem Themenschwerpunkt NS-Geschichte, Shoah und Erinnerung kritisch diskutiert werden können. Die TN sollten die Möglichkeit bekommen, auf Moderationskarten weitere für sie wichtige Aspekte festzuhalten, die ihnen ggf. fehlen. Die TN können sich nach Beendigung der Aufgaben die jeweiligen Legungen der anderen Gruppen anschauen.

Zusammenführung (15 Min.)

Die Teamenden reflektieren zum Abschluss im Plenum die jeweils unterschiedlichen Herangehensweisen, Priorisierungen und Positionierungen anhand folgender Fragestellungen:

- Auf was konntet ihr euch gut und schnell einigen?
- Wo ist es euch schwergefallen, und wie seid ihr damit umgegangen?
- Ändern sich menschliche Werte in einer Gesellschaft je nach Zeit und Ort, oder sind sie universell?

Hinweis

Teamende sollten bei der Zusammenführung einen offenen Rahmen schaffen, in dem sensible Themen besprochen werden können und aufkommende Emotionen und Konflikte als Teil des Prozesses anerkannt werden.

Schritt 2: Bildanalyse und Bildinterpretation (50 Min.)

Übung (25 Min.)

Aufbauend auf der vorherigen Übung diskutieren die TN nun ihre individuellen Perspektiven auf historisches Bildmaterial und wie sie dieses bewerten würden. Für alle TN gut sichtbar wird eine Fotografie von ausgestellten Accessoires → **Material 1, Einstieg Bildanalyse I** gezeigt, z. B. über den Beamer/das Smartboard, ohne den die Fotograf:in oder den Kontext zu nennen.

Die TN betrachten gemeinsam die Fotografie und beantworten verschiedene Fragen, die von den Teamenden der Reihe nach unter Hervorhebung der jeweiligen Ebenen ins Plenum gestellt werden. Die Teamenden notieren die Antworten auf ein Plakat.

Analyseebene

- Was genau siehst du auf diesem Foto? (z. B. Kleidung, Hüte, Präsentation von Mode, Inneneinrichtung, Dekorationsobjekte, verschiedene Formen und Farben, Maschinen, Menschen)
- Gibt es Angaben zu Herkunft, Stellung oder Wertvorstellungen der Fotograf:in?

Interpretationsebene

- Wann und wo könnte dieses Bild aufgenommen worden sein?
- Wurde das Bild in Friedens- oder Kriegszeiten aufgenommen?

- Lässt das Bild eine bestimmte Absicht der Fotograf:in erkennen?
- Welche Stimmung soll mit der Fotografie geschaffen werden?

Persönliche Ebene

- Woran denkst du, wenn du die Fotografie anschaust? (z. B. an Mode, bestimmte Looks, Shopping, Verkleidung, besondere Anlässe, Arbeitsbedingungen, Produktionskreislauf etc.)
- Zeigt diese Fotografie etwas, das dir wichtig ist oder was du kritisch bewerten würdest?
- Könntest du eine Verbindung zwischen dieser Fotografie und den Ergebnissen aus der vorherigen Übung zu den Impulsbegriffen (Schritt 1) herstellen, z. B. inwiefern „Moral“, „Verantwortung“ oder „Sichtbarkeit“ im Kontext von Mode etc. eine Rolle spielen könnte?

Nach Analyse und Interpretation der ersten Fotografie wird die zweite Fotografie von Arbeiter:innen in einer Fabrik → **Material 1, Einstieg Bildanalyse II** für alle gut sichtbar gezeigt, ohne den:die Fotograf:in oder den Kontext zu nennen. Die TN betrachten gemeinsam die Fotografie und beantworten dieselben Fragen wie beim ersten Durchlauf.

Zusammenführung (25 Min.)

Die Teamenden fragen die TN im Plenum, welche historischen Hintergründe ihrer Meinung nach wichtig sind, damit die zwei Bilder richtig „gelesen“ werden können, aus welcher Perspektive die Fotografien gemacht sein könnten und ob sie Gemeinsamkeiten zwischen den Fotografien vermuten. Dabei soll von den Teamenden sowohl die Bedeutung der Diversität von Perspektiven im Hinblick auf Wahrnehmung, aber auch im Hinblick auf die Umstände der Produktion von Bildern herausgestellt werden. Die Teamenden weisen darauf hin, dass eine historische Fotografie keine ganzheitliche historische Realität abbildet, sondern diese Quelle vielmehr einen Ausschnitt der Wirklichkeit zeigt, und zwar aus der Sicht eines Individuums oder einer Gruppe. Der Gesamtzusammenhang der Quelle ist oft nicht erkennbar. Ebenso ist nicht immer ersichtlich, ob die spezifische Darstellung des fotografierten Gegenstandes oder der Person einer bestimmten Zielsetzung des:der Fotograf:in oder des:der Auftraggeber:in folgt, arrangiert ist oder auf den:die Betrachter:in auf eine bestimmte Weise wirken soll. Dadurch würde in solchen Fällen aus einer vermeintlichen Primärquelle, die historische Ereignisse möglichst getreu beschreibt, eine Sekundärquelle mit Tendenz und Absicht.

Im Anschluss daran stellen die Teamenden den TN den historischen Kontext beider Fotografien und den des Fotografen Walter Genewein vor.

Historischer Kontext

Abbildung 1 zeigt die Ausstellung der Produkte aus Textilwerkstätten im Ghetto im besetzten Łódź. Die Produkte wurden ins nationalsozialistische Deutschland geschickt. Abbildung 2 zeigt jüdische Zwangsarbeiter:innen in einer Fabrik im Ghetto Łódź. Beide Aufnahmen wurden vom Fotografen Walter Genewein gemacht. Das im Frühjahr 1940 gegründete Ghetto in Łódź, auch als Ghetto Litzmannstadt bezeichnet, war das am längsten bestehende Ghetto im von Nazi-Deutschland besetzten polnischen Gebiet. Die Stadt Łódź wurde im April 1940 nach dem früheren General und NSDAP-Reichstagsabgeordneten Karl Litzmann in Litzmannstadt umbenannt. Obwohl das Ghetto in Łódź zuerst als provisorische Zwischenstation vor der Deportation in die Vernichtungslager geplant war, wurde es erst im August 1944 aufgelöst. Grund für die späte Auflösung waren wirtschaftliche Interessen im nationalsozialistischen Deutschland, die dazu führten, dass jüdische Zwangsarbeiter:innen dort weiterhin ausgebeutet wurden. Der Österreicher Walter Genewein war Finanzleiter der deutschen Ghettoverwaltung und fotografierte u. a. Grenzen des Ghettos in Łódź von innen und außen, die verschiedenen darin befindlichen Einrichtungen, Straßenszenen und einzelne Bewohner:innen.

Daraufhin werden die TN gebeten, die Fotografien mit dem gewonnenen Wissen ggf. neu zu bewerten:

- Hat sich euer erster Eindruck bestätigt, oder seht ihr diese historischen Quellen jetzt mit anderen Augen?

Die Teamenden weisen im moderierten Gespräch daraufhin hin, dass unterschiedliche historische Quellen zu einem Thema, Ereignis oder Zeitabschnitt im Hinblick auf Interessenbezogenheit, beabsichtigte und unbeabsichtigte Folgen sowie ideologische Implikationen zu betrachten sind. Insbesondere innerhalb gesellschaftlicher Debatten um gegenwärtige Verantwortung ist es wichtig, ein Bewusstsein für den Einfluss der Geschichte auf die eigene Lebenswelt zu entwickeln und historische Sachverhalte, die unterschiedlichen Perspektiven darauf und deren Konsequenzen mitzudenken.

Schritt 3: Gruppenarbeit zu internationalen Gedenkorten (155 Min.)

Nachdem die TN sich mit dem Medium Fotografie und dessen Wirkungsweise beschäftigt haben, interpretieren sie nun internationale Denkmäler und Gedenkorte zur Erinnerung an die Shoah, indem sie sich mit dem Denkmal und Gedenkort an sich auseinandersetzen, aber auch mit seiner Entstehungsgeschichte und Wirkmächtigkeit.

Angelehnt an Ansätze aus der Heritage Interpretation gehen die TN zunächst vom Phänomen selbst, in dem Fall vom Denkmal und Gedenkort, aus. Sie hinterfragen, was das Denkmal oder der Gedenkort ihnen, den Betrachter:innen, mitteilen möchte und setzen es zu sich selbst in Beziehung. Die Teamenden regen die TN dazu an, verschiedene Blickwinkel zu entdecken, aus denen heraus das Denkmal oder der Gedenkort betrachtet werden kann. In der Interpretation gehen die TN bewusst über den Bereich der vermeintlich objektiven Fakten hinaus und überlegen in Anlehnung an die Impulsbegriffe aus Schritt 1, welche Botschaften des Denkmals oder Gedenkortes für ihre eigene Lebenswirklichkeit, aber auch für die von anderen Menschen, bedeutsam sein können und was davon den TN persönlich wichtig ist, wie z. B. „Mitgestaltung“.

Die TN werden je nach Gruppengröße in acht Kleingruppen eingeteilt.

Beschreibung (15 Min.)

Die TN erhalten in ihren Gruppen jeweils zwei Fotos eines internationalen Denkmals oder Gedenkortes → **Material 2**. Bei einer kleineren TN-Zahl können auch mehrere Beispiele in die Gruppen gegeben werden. Die Teamenden sollten darauf achten, dass die TN zunächst nur das Foto ausgehändigt bekommen, ohne dass jegliche Informationen dazu, wie z. B. Bildquelle, Namen oder Ort, mitgeteilt werden. Die Ergebnisse der unterschiedlichen Schritte der nun folgenden Gruppenarbeit sollten von den TN schon so verfasst werden, dass sie für die kreative Übung am Schluss genutzt werden können, d. h. mit deutlicher Schrift unter Verwendung eines gut sichtbaren Markers entweder auf Moderationskarten oder direkt auf einem Plakat notieren.

Die TN bearbeiten zunächst folgende Aufgaben:

- Beschreibe, was du auf dem Foto siehst.
- Woran denkst du, wenn du es dir anschaust?
- Löst das Denkmal eine bestimmte Emotion bei dir aus?

Interpretation (20 Min.)

Nun werden die Fragen zur Interpretation des Denkmals oder Gedenkortes von den Teamenden entweder für alle gut sichtbar auf einem Plakat aufgeschrieben oder für jede Kleingruppe mit ausgeteilt:

- Wann nach Ende des Zweiten Weltkrieges könnte das Denkmal oder der Gedenkort entstanden sein (gibt es Hinweise darauf z. B. durch die Bauweise oder Erscheinungsform des Denkmals)?
- Welche Schlüsselwörter und Konzepte (z. B. universelle menschliche Werte wie Menschenrechte oder bestimmte Impulsbegriffe aus Schritt 1 wie „Zivilcourage“, „Verantwortung“) fallen euch zur Interpretation des Denkmals ein?

- Welche allgemeine Botschaft lest ihr aus diesem Denkmal heraus und was könnte das Ziel des Denkmals sein? (z. B. „Dieses Denkmal erinnert uns daran, was passiert, wenn einer Gruppe von Menschen ihre Menschenwürde genommen wird.“)

Die TN notieren ihre Ergebnisse wieder auf Moderationskarten oder direkt auf ihrem Plakat.

Plakatgestaltung (40 Min.)

Bevor die Kleingruppen in die finale Plakatgestaltung gehen, teilen die Teamenden die passenden Hintergrundinformationen für die jeweilige Gruppe aus → **Material 3**. Die TN lernen den historischen Kontext kennen und die Motivation der Gestalter:innen, das Denkmal oder den Gedenkort auf diese Weise zu entwerfen und umzusetzen.

Hierbei reflektieren die TN:

- Wo gibt es Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem, was die Gestalter:innen mit dem Denkmal oder dem Gedenkort bezwecken wollten und der Wirkung, die das Denkmal oder der Gedenkort auf die Betrachter:innen hat?
- Aus welcher Perspektiven wurde das Denkmal oder der Gedenkort gestaltet?
- Welche Zielgruppe soll das Denkmal oder der Gedenkort ansprechen?
- Welche Themen tauchen in den Hintergrundinformationen auf, die für den Kontext der Entstehung wichtig sind?

Danach erstellt jede Gruppe ein Plakat, auf dem die Denkmäler oder Gedenkort und die dazugehörigen Informationen vorgestellt werden. Dieses soll in Form eines Social-Media-Beitrages gestaltet werden, der neben eines kurzen Textes u. a. denkmal- und gedenkortspezifische Hashtags beinhaltet, wie z. B. *#Verantwortung #Erinnerung #Menschsein #Solidarität*.

In die Plakatgestaltung sollen folgende Elemente miteinfließen:

- Beschreibung und Interpretation der TN
- Hintergrundinformationen bzw. Intention der Gestalter:innen
- Vorstellung des Denkmals oder Gedenkortes für eine Person, die eine Sozialisationsgeschichte hat, die sich stark von der eigenen unterscheidet und wenig oder ein anderes Wissen über die Zeit des Nationalsozialismus hat

Präsentation (65 Min.)

Im Anschluss daran stellt jede Gruppe ihr erarbeitetes Plakat im Plenum vor. Die Teamenden leiten die Präsentation, stellen Nachfragen und eröffnen den gemeinsamen Austausch und moderieren die Diskussion darüber.

Zusammenführung (15 Min.)

Zum Schluss werden die Inhalte der Plakate von den Teamenden zusammengeführt. Dabei sollte herausgestellt werden, dass sich, auch wenn es verbindende, universalistische Elemente als Basis des gesellschaftlichen Zusammenlebens gibt, wie z. B. Menschenrechte, emotionale Wahrnehmungen und Perspektiven, aus denen ich etwas betrachte und ggf. beurteile, deutlich voneinander unterscheiden können. Diese sind geprägt durch unterschiedliche Erfahrungen, Familiengeschichten oder die Sozialisation in einem bestimmten Land, wie z. B. in Deutschland als eine Nation, die hauptverantwortlich war für die begangenen NS-Verbrechen und die Shoah. Neben der Frage danach, was die Gestalter:innen mit dem Denkmal oder dem Gedenkort vermitteln wollten oder von wem und warum das Denkmal oder der Gedenkort in Auftrag gegeben wurde, ist somit die Wahrnehmung der Betrachter:innen ein wichtiger Aspekt; einerseits, weil Menschen mit ein und demselben Gegenstand unterschiedliche Dinge verbinden (oder auch nicht) und andererseits, weil auch kollektive Erfahrungen, z. B. als Teil einer „Minderheit“, den Blick auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft prägen.

Folgende Fragen können von den Teamenden zum Abschluss gestellt werden:

- Welche Aspekte fehlen eurer Meinung nach bei diesem Denkmal oder Gedenkort?
- Wie würdet ihr diese noch ergänzen?
- Würdet ihr heute noch so ein Denkmal oder so einen Gedenkort bauen oder gestalten? Warum ja? Warum nein?

Danach erkundigen sich die Teamenden nach noch offenen Fragen, die dann ggf. im Plenum besprochen werden können.

Weitere Materialien,
Methodenergänzungen,
Glossar und Hintergrund-
informationen



Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ausgestellte Accessoires (Quelle: Farbdias der deutschen Gettoverwaltung in Łódź, Jüdisches Museum Frankfurt)

Abbildung 2: Zwangsarbeiter:innen in einer Fabrik (Quelle: Farbdias der deutschen Gettoverwaltung in Łódź, Jüdisches Museum Frankfurt)

Abbildung 3: Płaszów-Monument in Krakau (Quelle: Wikimedia Commons/Picasa, 2007)

Abbildung 4: Holocaustdenkmal von Surab Zere-teli in Odessa (Quelle: Stiftung Denkmal, 2012)

Abbildung 5: Denkmal für die Massenhinrichtung von Babyn Yar in Kiew (Quelle: Adam Jones/ Flickr, 2016)

Abbildung 6: Denkmal „The Pit“ in Minsk, Belarus (Quelle: Maria Ramanovich/Siarhei Salanevich, Johannes Rau Minsk International Education Centre, 2022)

Abbildung 7: Kindertransport in der Liverpool Street Station, London (Quelle: Julian Walker, 2009)

Abbildung 8: Holocaust-Denkmal im Hyde Park, London (Quelle: Wikimedia Commons/PamFray, 2008)

Abbildung 9: Denkmal für die sechs Millionen in Johannesburg (Quelle: Jac De Villiers, 2012)

Abbildung 10: Gedenkstätte Levetzowstraße (Quelle: Detlef Wiczorek, 2018)

Abbildung 11: DenkOrt Deportationen 1941–1944 in Würzburg (Quelle: DenkOrt Deportationen/Alfred Bestle)

Abbildung 12: Maison d’Izieu (Quelle: Wikimedia Commons/Benoit Prieur, 2019)

Abbildung 13: Gedenkgarten der Vél d’Hiv-Kinder (Quelle: Jean-Pierre Dalbéra/Flickr, 2021)

Abbildung 14: Denkmal für die jüdischen Opfer des KZ Ebensee (Quelle: Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee)

Abbildung 15: Denkmal gegen Krieg und Faschismus in Wien (Quelle: Austria-Forum/Peter Diem, 2022)

Abbildung 16: Gedenktafel für italienische Opfer (Quelle: KZ Gedenkstätte Mauthausen)

Abbildung 17: Denkmal für die homosexuellen Opfer im KZ Mauthausen (Quelle: Wikimedia Public Domain)

Abbildung 18: „Gedenkort für die Opfer der Kindereuthanasieverbrechen“ im Leipziger Friedenspark (Quelle: Sara Bogner, 2023)

Literatur

Cooke, Steven (2000): Negotiating memory and identity: The Hyde Park Holocaust Memorial. London. Journal of Historical Geography – J HIST GEOGR. 26, 449-465. 10.1006/jhge.2000.0238.

Gunst, Dieter (1989): Hitler wollte kein „Drittes Reich“. In: Geschichte, Politik und ihre Didaktik. 17. Aschendorff Verlag. Münster, S. 303 f.

Lambda Nachrichten. Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien. Aktivitäten Mauthausen: Totgeschlagen – Totgeschwiegen. (1/1985). Homosexuelle Initiative (HOSI). Wien.

Maubach, Franka (2005): Als Helferin in der Wehrmacht: Eine paradigmatische Figur des Kriegsendes. Osteuropa JSTOR, 55(4/6), 197–205. <http://www.jstor.org/stable/44932741>

Schmid, Hildegard und Dobrowolski, Nikolaj (2007): Kunst, die einem Kollektiv entspricht. Der internationale Denkmalhain in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Bundesministerium für Inneres. Wien.

Semenchenko, Maryna (2018): Memorials to the Holocaust Victims in Minsk, Belarus: History, Design, Impact. (Student thesis, KTH)

Stötzel, Georg und Eitz, Thorsten (2003): Zeitgeschichtliches Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Olms Verlag. Hildesheim, S. 96 f.

Szymanski, Wojciech (2015): A place of memory – monument counter-monument: Artistic strategies of commemoration in Krakow’s district of Podgórze. RIHA Journal. 1–22.

Trus, Armin (2019): Die „Reinigung des Volkskörpers“: Eugenik und „Euthanasie“ im Nationalsozialismus. Eine Einführung mit Materialien. Metropol Verlag. Berlin.

Internetquellen

Bundeszentrale für politische Bildung (2021): Vor 80 Jahren: Massaker von Babyn Jar. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/340854/vor-80-jahren-massaker-von-babyn-jar/>

Copyright school-scout.de/e-learning-academy AG (o. D.): Bildanalyse im Geschichtsunterricht – Anleitung und praktische Beispiele. <https://www.school-scout.de/vorschau/35599/bildanalyse-im-geschichtsunterricht-anleitung-und-praktische-beispiele.pdf>

Das Museum – Gedenkstätte des KL Plaszow in Kraków (o. D.): Deutsches NS-Arbeitslager und Konzentrationslager (1942–1945). <https://plaszow.org/de/das-memorial>

Der Standard (2021): Das war Mauthausen. <https://www.derstandard.de/story/2000131654444/das-war-mauthausen>

Deutschlandfunk (o. D.): Erinnerungskultur in Südafrika. Schwarze Geschichte im Schatten der Apartheid. <https://www.deutschlandfunk.de/erinnerungskultur-in-suedafrika-schwarze-geschichte-im-100.html>

Digitale Lernwelten (o. D.): Unterrichtsentwurf zur Methodenseite Bildanalyse. <https://blog.digitale-schule.nrw/unterrichtsplanung/unterrichtsentwurf-bildanalyse>

Gedenkstättenportal zu Orten der Erinnerung in Europa (o. D.): Holocaustdenkmale auf dem Prohorowskij Skwer. <https://www.memorialmuseums.org/denkmaeler/view/301/Holocaustdenkmale-auf-dem-Prohorowskij-Skwer>

Gedenkstättenportal zu Orten der Erinnerung in Europa (o. D.): Jama – Denkmal für die ermordeten Juden des Minsker Ghettos. <https://www.memorialmuseums.org/eng/staettens/view/290/Yama-%E2%80%93-Memorial-to-the-Murdered-Jews-from-the-Minsk-Ghetto>

Gedenkstättenportal zu Orten der Erinnerung in Europa (o. D.): Levetzowstraße Deportation Memorial. <https://www.memorialmuseums.org/denkmaeler/view/1403/Mahnmal-Levetzowstra%C3%9Fe>

Jüdisches Museum Frankfurt (o. D.): Farbdias der deutschen Gettoverwaltung in Łódź. <https://www.juedischesmuseum.de/sammlung/dokumente-fotografien/detail/farbdias-der-deutschen-gettoverwaltung-in-lodz/>

Kes van Hage (o. D.): 4.36. Herman Wald, monument „Memorial to the Six Million“ (1959). <https://keesvanhage.wordpress.com/4-36/>

KÖR – Kunst im öffentlichen Raum Wien (2014): Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz. <https://www.koer.or.at/projekte/denkmal-fuer-die-verfolgten-der-ns-militaer-justiz/>

Kraków Travel (o. D.): Deutsches Nationalsozialistisches Konzentrationslager Plaszów. <http://www.krakow.travel/de/17761-krakow-il-campo-nazista-di-plaszow>

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (o. D.): Der Begriff „Euthanasie“. <https://www.gedenkstaetten-bw.de/begriff-euthanasie>

London remembers (o. D.): Holocaust Memorial Garden. <https://www.londonremembers.com/memorials/holocaust-memorial-hyde-park>

Ludwig, Thorsten (2015): The interpretive guide: sharing heritage with people. Bildungswerk Interpretation. Werleshausen.

Medwedew, Sergej (2015): Медные гиганты: почему в России тоскуют по сталинскому сапогу. In: Forbes.ru. <https://www.forbes.ru/mneniya-column/istoriya/279941-mednye-giganty-pochemu-v-rossii-toskuyut-po-stalinskomu-sapogu>

Memorial Maison d'Izieu (o. D.): Maison d'Izieu, Gedenkstätte für die ermordeten jüdischen Kinder. <https://www.memorializieu.eu/de/>

MoabitOnline (o. D.): Neugestaltung der Mahn- und Gedenkstätte Levetzowstraße. <https://moabitonline.de/33582>

Nationalfonds (o. D.): „Den Opfern die Namen wiedergeben“ – Mahnmalprojekt in der KZ-Gedenkstätte Ebensee. <https://www.nationalfonds.org/detailansicht/171>

Sächsisches Psychatriemuseum (o. D.): Leipziger Gedenkort für die Opfer nationalsozialistischer Kindereuthanasieverbrechen im Friedenspark. <http://www.die-wiese-zittergras.de/projekte/gedenkort-2/>

Stadt Würzburg (2020): DenkOrt Deportationen 1941–1944 eingeweiht: Erinnerungsarbeit in die Zukunft. <https://www.wuerzburg.de/rathaus/presse/aktuelle-pressemitteilungen/526759.DenkOrt-Deportationen-1941-1944-eingeweiht-Erinnerungsarbeit-in-die-Zukunft.html>

Süddeutsche Zeitung Online (2009): NS-Justiz: Österreich rehabilitiert Wehrmacht-Deserteure. <https://www.sueddeutsche.de/politik/ns-justiz-oesterreich-rehabilitiert-wehrmacht-deserteure-1.38465>

The National Holocaust Centre and Museum (o. D.): Kindertransport. <https://www.holocaust.org.uk/kindertransport>

Verein Personenkomitee „Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz“ (o. D.): Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz in Wien. <https://deserteursdenkmal.at/wordpress/home/>

Zeitgeschichte Museum & KZ-Gedenkstätte Ebensee (o. D.): Gedenkstätte – Vom Vergessen zum Erinnern. <https://memorial-ebensee.at/index.php/de/start-gedenkstaette#:~:text=Die%20Haft%20in%20nationalsozialistischen%20Konzentrationslagern,die%20Namen%20wieder%20zu%20geben>



Abbildung 1



Abbildung 2



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 3)



1

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 5)



3

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 4)



2

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 6)



4

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 7)



5

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 9)



7

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 8)



6

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 10)



8

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 11)



9

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 13)



11

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 12)



10

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 14)



12

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 15)



13

Eine Methode der KigA

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 17)



15

Eine Methode der KigA

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 16)

14



Eine Methode der Kiga

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 2
Denkmal (Abbildung 18)

16



Eine Methode der Kiga

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 3

Kontext

1

Denkmal Płaszów, Krakau (Polen)

Abbildung 3: Płaszów-Monument in Krakau

Dieses Denkmal aus dem Jahr 1964 befindet sich in Kraków/Krakau, Polen, auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Płaszów und erinnert an die Opfer der NS-Zeit. Wegen des sichtbaren Risses durch die Oberkörper der fünf Figuren wird es manchmal ein „Denkmal für die herausgerissenen Herzen“ genannt. Das Lager war ursprünglich als Zwangsarbeitslager gedacht und wurde auf dem Gelände von zwei jüdischen Friedhöfen errichtet, die zuvor geschändet und zerstört wurden. Die meisten Gefangenen waren polnische Juden:Jüdinnen, die hauptsächlich aus dem Krakauer Ghetto dorthin gebracht wurden. Am 14. und 15. Mai 1944 wurden die im Lager lebenden Kinder von ihren Eltern getrennt und in das KZ- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert; nur wenige konnten sich im KZ Płaszów verstecken und dem Abtransport entkommen. Die meisten Opfer des KZ Płaszów wurden bei Massenhinrichtungen erschossen oder starben an Erschöpfung aufgrund von Zwangsarbeit, Hunger und schlechten sanitären Bedingungen im Lager.

Heute befindet sich auf dem Gelände neben Gedenktafeln am Wegesrand auch ein Naherholungsgebiet, in dem Menschen in der Regel spazieren gehen oder picknicken. 2021 wurde ein Museum gegründet, das sich u. a. um den Erhalt des Geländes kümmert und um die Errichtung eines Erinnerungsgebäudes, in dem eine neue Dauerausstellung gezeigt werden soll. Das Museum möchte das ehemalige KZ Płaszów zu einem Ort der Reflexion über Geschichte und Gegenwart machen.

Das von Witold Cęckiewicz entworfene Denkmal, das von 1962 bis 1963 von dem Bildhauer Ryszard Szczępczyński aus polnischem Kalkstein erbaut wurde, war Teil eines größeren Projekts, das bildhauerische Elemente sowie Landschaftsgestaltung umfasste. Seine Monumentalität wird durch seinen Standort auf einem sechseckigen Erdwall, der zwischen 1855 und 1856 als Teil der Befestigungsanlagen der Krakauer Festung errichtet wurde, unterstrichen. Dieser Erdwall war in der NS-Zeit vermutlich einer der Orte für Massenerschießungen von Häftlingen und ist daher auch ein Massengrab, da die Opfer an Ort und Stelle liegen gelassen und verscharrt wurden. Die Wahl dieses Standortes für das Denkmal und die heutigen Gedenktafeln sollen an die traumatische NS-Zeit und die Opfer erinnern und das große Leid, was sie erfahren mussten, in den Mittelpunkt stellen. Auf die Thematisierung von Täter:innen wird bewusst verzichtet.

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 3

Kontext

3

„Menorah“ Denkmal im Babyn Yar Holocaust Memorial Center, Kiew (Ukraine)

Abbildung 5: Denkmal für die Massenhinrichtung von Babyn Yar in Kiew

Die deutsche Wehrmacht und Sondereinsatzkommandos der SS entschieden sich am 26. September 1941, die jüdische Bevölkerung Kiews/Kyjiws zu ermorden. Um Unruhen zu vermeiden, gaben die deutschen Besatzer:innen vor, die Juden:Jüdinnen umsiedeln zu wollen, aber erschossen innerhalb von 48 Stunden ca. 33 000 jüdische Menschen in der Schlucht Babyn Yar, außerhalb von Kiew.

Dort wurden während des Nationalsozialismus insgesamt 100 000 Menschen hingerichtet. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde in Babyn Yar jahrzehntelang kein Denkmal errichtet, was z. B. auch in dem Gedicht „Babyn Jar“ des russischen Dichters Jewgeni Jewtuschenko zwanzig Jahre nach dem Massaker thematisiert wird.

Stattdessen legte die Führung der Kommunistischen Partei der Ukraine einen Kulturpark auf dem Gelände an. Auf Druck aus dem Ausland und von Überlebenden wurde am 35. Jahrestag der Massenmorde zumindest ein erstes Denkmal aufgestellt.

In der Nähe der ehemaligen Schlucht wurde am 29. September 1991, am 50. Jahrestag der ersten Massenhinrichtung, eine Menorah aus Stein aufgestellt – erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Dieses Denkmal ist ein sehr wichtiger Schritt im Gedenken an die Opfer der Shoah. Viele Jahrzehnte lang wurde in der UdSSR die Tatsache verschwiegen, dass die überwiegende Mehrheit der in Babyn Yar Ermordeten Juden:Jüdinnen waren. Darstellungen von jüdischen Menschen oder jüdischen Symbolen wurden entfernt, versteckt und vernichtet. Die Menorah, der siebenarmige Leuchter, ist eines der wichtigsten religiösen Symbole des Judentums. Er hat seine Wurzeln im biblischen Buch Exodus, wo er als Teil der Ausstattung des Tempels in Jerusalem beschrieben wird und symbolisiert auch die sieben Tage der Schöpfung.

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 3

Kontext

2

Holocaust-Denkmal von Surab Zereteli in Odessa (Ukraine)

Abbildung 4: Holocaust-Denkmal von Surab Zereteli in Odessa

Auf dem Prohorowskij Skwer in Odessa/Odesa gibt es mehrere Denkmäler, die an die Shoah erinnern. Das Denkmal des Bildhauers Surab Zereteli mit der Inschrift „Holocaust“ wurde 2004 geschaffen. Ein Gedenkstein, der den Ausgangspunkt von Deportationen ins Lager Bogdanowka markiert, ist zugleich die erste Station auf dem „Weg des Todes“ (russisch: doroga smerti), einer Reihe von Denkmälern entlang der Route zur ehemaligen Vernichtungsstätte im damals rumänisch besetzten Gebiet Transnistrien. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung in Odessa jüdische Menschen. Am 16. Oktober 1941 nahmen deutsche und mit ihnen verbündete rumänische Truppen die Stadt ein, und die rumänische Besatzungsmacht zwang die jüdische Bevölkerung dazu, sich als Juden:Jüdinnen zu registrieren. Die Ermordung jüdischer Menschen setzte sich danach in den Konzentrations- und Vernichtungslagern weiter fort.

Das Denkmal im Prochorovsky-Park wurde für diejenigen Menschen errichtet, deren viele Jahrzehnte lang in der damaligen Sowjetunion nicht gedacht wurde.

Surab Zereteli ist ein bekannter georgisch-russischer Bildhauer, bildender Künstler und Architekt. Er wird wegen seiner Nähe zum sowjetischen Regime und zur russischen Regierung aber auch kritisiert. Seine Denkmäler folgen nach wie vor dem Stil massiger und überdimensionaler sowjetischer Monumentalbauten.

2004 gestaltete er ein Denkmal für Josef Stalin, Franklin D. Roosevelt und Winston Churchill aus Bronze, das an die Konferenz von Jalta (Stadt auf der Krim-Insel) erinnern sollte. Diese Konferenz war ein Treffen der Alliierten zum Ende des Zweiten Weltkrieges, auf der über die Zukunft Europas nach 1945 diskutiert wurde. Alle drei saßen auf einer Bank, Stalin blickt symbolisch in die Zukunft, Roosevelt und Churchill schauen Stalin erwartungsvoll an. Die Ukraine lehnte das Monument entrüstet ab, da es Josef Stalin und somit auch den von ihm verursachten Holodomor, Tod durch Hunger, zur Unterdrückung der ukrainischen Bevölkerung während der 1930er-Jahre, verherrliche. Nach der Annexion der Krim durch Russland 2014 wurde es jedoch im Februar 2015 dort aufgestellt.

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 3

Kontext

4

Denkmal Katsiaryna Vasileuskaya – „The Pit“, Minsk (Belarus)

Abbildung 6: Denkmal „The Pit“ in Minsk, Belarus

An diesem Ort in der Melnikayte-Straße in Minsk erschossen die Nazis am 2. März 1942 etwa fünftausend jüdische Bewohner:innen des nahe gelegenen Minsker Ghettos. Der Obelisk, der 1947 errichtet wurde und daran erinnern soll, wurde durch private Spenden aus der jüdischen Gemeinde finanziert. Auf dem Obelisk steht in russischer und jiddischer Sprache: „Zum leuchtenden Gedenken an die hellen Tage der fünftausend Juden, die am 2. März 1942 durch die Hand der eingeschworenen Feinde der Menschheit, der deutsch-faschistischen Schlächter, umgekommen sind.“ Viele Jahrzehnte, bis nach dem Ende der Sowjetunion, war der Obelisk in Minsk das einzige Denkmal auf dem Territorium der gesamten UdSSR, auf dem eine Inschrift in jiddischer Sprache angebracht war.

Der Obelisk wurde zwar während antisemitischer Kampagnen insbesondere in der Sowjetunion unter Stalin in den Jahren 1948–1952 nicht mutwillig zerstört. Jedoch wurden ab 1949 viele der Menschen, die an der Errichtung des Obeliskens beteiligt waren, wegen „antisowjetischer Aktivitäten“ verhaftet. 1992, nach der Auflösung der Sowjetunion, schlug der bekannte Architekt Leonid Levin die Umwandlung des Obeliskens in einen Gedenkkomplex vor. Im Jahr 2000 wurde gegenüber vom Obelisk schließlich die Skulptur „Der letzte Weg“ ergänzt, die in „die Grube“ (englisch „The Pit“) hinunterführt. Sie wurde von dem belarussischen Künstler und Vorsitzenden der jüdischen Gemeinden von Belarus, Leonid Levin, und der Bildhauerin Elsa Pollak aus Israel geschaffen und komplett händisch ohne technische Hilfsmittel errichtet.

Die Skulptur zeigt 27 Ghettobewohner:innen, die vor ihrer Erschießung in die Grube hinabsteigen. Levin selbst nannte sie die „Schatten“ und verzichtete bewusst auf eine detailliertere Darstellung der Menschen, da er darstellen wollte, dass jede:r an ihrer Stelle hätte sein können. Die Nähe der Skulptur zur Treppe bedeutet zudem, dass man beim Abstieg in die Grube für einen Moment in die Fußstapfen der 5000 Opfer tritt.

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 3

Kontext

5

Kindertransport Memorial „Für das Kind – displaced“, Liverpool Street Station, London (Großbritannien)

Abbildung 7: Denkmal für den Kindertransport in der Liverpool Street Station, London

Dieses Denkmal für die etwa zehntausend vor allem jüdischen Kinder, die durch die Kindertransporte nach England vor der Verfolgung durch die Nazis gerettet wurden, steht vor dem Eingang zur Liverpool Street Station, dem Hauptankunftsort der Kinder, die dort mit ihren Patinnen und eventuellen Pflegefamilien zwischen 1938 und 1939 aufeinandertrafen. Kindertransporte bezeichnen die Ausreise von insgesamt 19 149 hauptsächlich jüdischen Kindern und Jugendlichen aus Europa, die zwischen 1938 und 1939 von ihren Eltern mit der Unterstützung von Hilfsorganisationen als letzter Ausweg ins Ausland geschickt wurden. Juden:Jüdinnen in Großbritannien starteten unmittelbar nach den Novemberpogromen, die 1938 in Nazi-Deutschland stattfanden, die ersten Rettungsaktionen. Die Eltern der geretteten Kinder wurden größtenteils durch die Nazis ermordet.

Die Gedenkstätte wurde im September 2003 eingeweiht. Die Künstlerin Flor Kent gestaltete zunächst die Bronzefigur eines Mädchens, das neben einem gläsernen Koffer steht, in dem sich verschiedene authen-

tische Objekte befanden, die Kinder aus den Kindertransporten dabei hatten. Nachdem die in dem Glaskoffer ausgestellten Artefakte zu verwittern begannen, wurde 2006 der Koffer entfernt und durch die Figur eines kleinen Jungen ersetzt.

Im Zuge dessen wurde das Denkmal in der Bahnhofshalle aufgestellt, und an seinen alten Standort kam ein neues Denkmal des israelischen Künstlers Frank Meisler, dem als Zehnjährigem 1939 mit einem Kindertransport selbst die Flucht vor den Nazis aus Gdańsk/Danzig gelungen war. Sein Denkmal stellt eine Gruppe von Kindern aus Bronze dar, die soeben das Exil in England erreicht haben, nachdem sie aus ihren Heimatländern entwurzelt wurden. Auf der Gedenktafel befindet sich eine Danksagung für jene Menschen, die diese Kindertransporte ermöglichten, sowie eine Erinnerung an jene Kinder und Erwachsene, die der Shoah zum Opfer fielen. Das Denkmal ist mit vier weiteren Skulpturen in ganz Europa zu einem internationalen Gedenknetzwerk verbunden, die allesamt die Reise der Kinder in die Sicherheit, aber auch weg aus ihrer Heimat, nachzeichnen.

Alle Skulpturen wurden individuell, aber dennoch ähnlich zueinander von Frank Meisler gestaltet. Die Motive der Denkmäler sind an allen Standorten immer dieselben: reisende Kinder mit Koffern in der Hand. Die Skulpturen heißen „The Final Parting“ (Hamburg), „The Departure“ (Danzig), „Trains to Life – Trains to Death“ (Berlin), „Channel Crossing to Life“ (Rotterdam) und „The Arrival“ (London).

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 3

Kontext

7

Denkmal für die sechs Millionen, Westpark Cemetery, Johannesburg (Südafrika)

Abbildung 9: Denkmal für die sechs Millionen in Johannesburg

Das „Denkmal für die sechs Millionen“ auf dem Westpark Friedhof in Johannesburg wurde 1959 eingeweiht. In einem Zeitungsartikel von 1959, der die Ausschreibung für das Denkmal thematisiert, wird berichtet, dass ein repräsentatives Gremium des südafrikanischen Judentums zuvor beschlossen hatte, ein Denkmal für die sechs Millionen jüdischen Opfer der Shoah zu errichten. Das Denkmal wurde von dem südafrikanischen jüdischen Künstler Hermann Wald konzipiert. Es zeigt sechs bronzene Fäuste, jede fünf Fuß hoch, und repräsentiert jene Millionen jüdischer Menschen, die während der Shoah ermordet wurden. Die Fäuste ragen als Zeichen des Protests aus dem Boden und greifen nach einem Widderhorn, der jüdischen Ritualtrompete. Paarweise bilden sie drei Bögen, unter denen die Besucher:innen hindurchschreiten können. Durch die Hörner des Widders blasen die Toten das sechste Gebot aus: „Du sollst nicht töten.“

Das zentrale ewige Licht (Ner Tamid), wird durch hebräische Buchstaben stilisiert, um eine Flamme zu bilden, die „Lo tirtzah“ (Du sollst nicht töten) buchstabiert.

Jedes Jahr findet in Südafrika die offizielle Gedenkfeier für die sechs Millionen jüdischen Opfer der Shoah an diesem Denkmal statt. Dabei dient der Sockel als Plattform für die Redner:innen, Musiker:innen und den Chor. Wald und seine Frau Vera liegen neben dem Denkmal begraben, so wie es der letzte Wunsch des Künstlers war.

Die Plattform, auf der das Denkmal steht, trägt in Hebräisch, Afrikaans und Englisch die Inschrift: „In ewiger Erinnerung an die sechs Millionen Juden, Opfer der Unmenschlichkeit des Menschen gegenüber dem Menschen, die 1939–1945 in den Todeslagern Europas umkamen. ‚Du sollst nicht vergessen‘, 6 000 000.“ (Van Hage o. D.)

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 3 Kontext

6

Hyde Park Holocaust Memorial Garden, London (Großbritannien)

Abbildung 8: Holocaust-Denkmal im Hyde Park, London

Der Hyde Park Holocaust Memorial Garden im Hyde Park in London, der 1983 enthüllt wurde, war das erste öffentliche Denkmal, das den Opfern der Shoah in Großbritannien gewidmet wurde. Das Denkmal besteht aus einigen großen Felsbrocken, umgeben von silbernen Birken auf einem Kiesboden. Es ist in Englisch und Hebräisch mit den Worten der jüdischen Klagelieder 3,48 beschriftet: „Um diese weine ich. Tränenströme fließen aus meinen Augen wegen der Zerstörung meines Volkes.“ (London remembers o. D.) Das Denkmal wurde vom Board of Deputies of British Jews organisiert.

Die treibende politische Kraft hinter der Errichtung des Denkmals, Greville Janner (damals Labour-Abgeordneter und Präsident des Abgeordnetenhauses), verkündete, dass sich das Denkmal „in den Park und in das Leben und die Erinnerungen der Menschen in Großbritannien, Juden und Nicht-Juden gleichermaßen, einfügen sollte“, und dass es „nicht nur eine Erinnerung an die Tragödie der Vergangenheit, sondern auch eine Warnung für die Zukunft sei, für Extremisten, die die jüdische Gemeinschaft zerstören wollen.“ (Cooke 2000, S. 449) Im Englischen existiert kein Wort für „Mahnmal“, da sich die Erinnerungskultur in Großbritannien stark von der Erinnerungskultur z. B. in Deutschland als einer Nation, die hauptverantwortlich für die begangenen NS-Verbrechen und die Shoah war, unterscheidet. Nationale Denkmäler erinnerten dort bisher eher daran, dass am Ende immer das Gute gewann, statt an die Verbrechen gegen die Menschheit zu mahnen.

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 3 Kontext

8

Gedenkstätte Levetzowstraße, Berlin Moabit (Deutschland)

Abbildung 10: Gedenkstätte Levetzowstraße

1914 eröffnete die Jüdische Gemeinde Berlin an dieser Stelle in der Levetzowstraße ihre größte Synagoge in Berlin. Während der November-Pogrome am 9./10. November 1938 wurde sie teilweise zerstört und ab 1941 von den Nazis als Sammelpunkt für Juden:Jüdinnen genutzt, die von hier zu den nächstgelegenen Bahnhöfen (Anhalter Bahnhof, Bahnhof Grunewald und Putlitzer Bahnhof) gebracht und von dort mit dem Zug in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden. Nach 1945 und der vollständigen Zerstörung der Synagoge durch alliierte Bombenangriffe fehlte der verbliebenen jüdischen Gemeinde das Geld für die Restaurierung, und sie musste deswegen den Ort in Trümmern lassen, bis sie schließlich 1956 das Gelände an das Land Berlin verkaufte. Der Staat riss den Rest der Synagoge ab und errichtete dort einen Spielplatz und einen Fußballplatz.

1985 gewann der Entwurf dieses Denkmals den Wettbewerb zur Errichtung eines Mahnmals für die Massendeportation von Juden:Jüdinnen; es wurde 1988 eingeweiht. Zwei Architekten, Jürgen Wenzel und Theseus Bappert, sowie der Bildhauer Peter Herbrich konzipierten das Mahnmal und legten den Durchgang zum Spielplatz bewusst in den Bereich des Säulengangs der Synagoge. Die Besucher:innen des Spielplatzes müssen daher, um von der Levetzowstraße aus zum Spielplatz zu gelangen, durch das Mahnmal gehen. An der Rampe zum Waggon und im Inneren des Waggons stehen zusammengeschnürte Gefangene aus Marmor. Diese stehen als Sinnbild für die Millionen Juden:Jüdinnen, die in die Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert und dort umgebracht wurden oder den Weg dorthin nicht überlebten. Auf einer elf Meter hohen Plakette sind die 63 Deportationstransporte aufgeführt, die in der Levetzowstraße starteten. Das in den Beton eingelassene gusseiserne Relief der 32 Berliner Vereins- und Gemeindegemeinden ist ein Symbol ausgelöschter deutsch-jüdischer Kultur.

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 3 Kontext

9

DenkOrt Deportationen 1941–1944, Würzburg (Deutschland)

Abbildung 11: DenkOrt Deportationen 1941–1944
in Würzburg

Die Zugdeportationen von deutschen Juden:Jüdinnen aus Unterfranken während des Nationalsozialismus begannen alle in Würzburg. Die 2069 Personen kamen aus 109 verschiedenen jüdischen Gemeinden aus der Region. Jede dieser 109 Gemeinden (gezählt für das Jahr 1932/1933) sollte in der Gedenkstätte vertreten sein, um einen lokalen Bezug herzustellen. Die heutigen dort ansässigen jüdischen Gemeinden waren eingeladen, sich an diesem gemeinsamen Denkmal am Würzburger Hauptbahnhof zu beteiligen, indem sie ein Gepäckstück spenden konnten. Die Gepäckstücke und zusätzlichen Informationstafeln befinden sich in Würzburg in der Nähe einer der Stationen, von denen aus Juden:Jüdinnen zwischen 1941 und 1944 in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden. Jede Gemeinde wird durch ein Gepäckstück repräsentiert, das nach den Abschiebungen auf der Rampe zurückgelassen wurde. Diese Objekte sind den tatsächlichen Gepäckstücken auf Fotos von damals nachempfunden. Ein Zwillingstück des Kunstwerk-Gepäckstückes bleibt in der Heimatgemeinde.

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 3 Kontext

11

Jardin mémorial des enfants du Vél' d'Hiv'/Vél' d'Hiv'-Kindergedenk- garten, Paris (Frankreich)

Abbildung 13: Gedenkgarten der Vél' d'Hiv'-Kinder

Der Kindergedenkgarten des Vélodrome d'Hiver ist eine Grünfläche im 15. Arrondissement von Paris. Er ist für alle Kinder angelegt worden, die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen wurden. Die Stätte wurde am 16. Juli 2017 von Präsident Emmanuel Macron anlässlich des 75. Jahrestages des Roundups im Vélodrome d'Hiver (Abkürzung: Vél' d'Hiv') eingeweiht. Das Vélodrome-d'Hiver-Roundup war die größte Massenverhaftung von Juden:Jüdinnen, die während des Zweiten Weltkriegs in Frankreich stattfand. Während solcher groß angelegter Roundups wurden gezielt Juden:Jüdinnen, aber auch andere verfolgte Gruppen an öffentlichen Orten willkürlich aufgegriffen, verhört und verhaftet.

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“

So wird die Erinnerung an das dunkle Kapitel der Gemeinde nicht nach Würzburg „abgegeben“, sondern die Bürger:innen vor Ort behalten die Erinnerung und die Verantwortung für das Geschehene. Bisher besteht die Gedenkstätte aus 32 Gepäckstücken, die abgenutzt, gerissen oder einfach gebraucht aussehen und somit auch symbolisieren, dass sie jedem:jeder gehören können.

Das Denkmal soll auf Entpersonalisierung und Entrechtung hinweisen und den Opfern ihre Identitäten zurückzugeben. Vier Informationsstelen und drei Sitzbänke fordern dazu auf, sich hier nicht nur zu erinnern und zu gedenken, sondern auch zu hinterfragen und zu spüren. Sternförmig wird der so bezeichnete „DenkOrt“ die Geschehnisse wieder in die Wohnorte der Menschen zurückspiegeln, die aus ganz Unterfranken nach Würzburg zusammengetrieben wurden. Schulklassen waren in die Herstellung der Gepäck-Skulpturen eingebunden. Auch die virtuelle Darstellung des Denkmals im Netz, die mittels am DenkOrt angebrachter QR-Codes zugänglich sind, gilt als gelungenes Beispiel moderner Erinnerungsformen. Dort lassen sich nicht nur viele Informationen zu den Deportationstransporten aus Unterfranken und den Opfern, sondern auch zu den damaligen jüdischen Gemeinden und Wohnorten finden.

Während einer zweitägigen Razzia am 16. und 17. Juli 1942 in Paris und Umgebung verhaftet die französische Polizei im Auftrag der deutschen Besatzer:innen mehr als 13 000 ausländische Juden, darunter 4115 Kinder. Diese Kinder wurden später alle ermordet. Viele der Verhafteten wurden vorübergehend in die Radsporthalle „Vélodrome d'Hiver“ gebracht und von dort aus in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau transportiert; weniger als hundert Menschen kehrten zurück. Die anderen wurden zunächst in das Sammel- und Durchgangslager Drancy oder in Lager in der Provinz gebracht, von wo sie schließlich auch nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet wurden.

Der Kindergedenkgarten soll ein Ort der Meditation und Erinnerung an diese Kinder sein. Dafür wurde die Fläche als Pflanzenraum konzipiert, der von einem Gitter umgeben ist, auf dem Kletterpflanzen mit weißen Blüten wachsen. Die Namen und das Alter jener 4115 Kinder, die nach der Razzia von Vél d'Hiv deportiert und schließlich ermordet wurden, sind auf einer großen Kalksteinmauer angebracht, auf dem Gitter, das den Pflanzenraum umgibt, befinden sich etwa zwanzig Fotos von einigen dieser Kinder und ihrer Familien.



MATERIAL 3 Kontext

10

Denkmal Maison d'Izieu, Denkmal für die ermordeten jüdischen Kinder, Region Ain in der Nähe der Stadt Chambéry (Frankreich)

Abbildung 12: Maison d'Izieu

Das Denkmal für ermordete jüdische Kinder befindet sich im Südosten Frankreichs, in der Region Ain in der Nähe der Stadt Chambéry. Das „Maison d'Izieu“ wurde am 24. April 1994 von Präsident François Mitterrand eingeweiht. Ursprünglich ein Ort für Ferienlager, wurde dieses Haus von Mai 1943 bis April 1944 von Sabine und Miron Zlatin umfunktioniert, um mehr als hundert Kinder unterzubringen, die Opfer antisemitischer Verfolgung geworden waren. Am 6. April 1944 wurden auf Befehl von Klaus Barbie die vierundvierzig Kinder und sieben Erzieher:innen, die sich im Haus befanden, größtenteils in das KZ- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo sie alle bei ihrer Ankunft vergast wurden. Sabine Zlatin war am Tag der Massenverhaftung nicht anwesend und konnte sich daher retten. Klaus Barbie war seit 1942 Leiter der Gestapo, der Geheimen Staatspolizei, in Lyon und wurde aufgrund seiner Grausamkeit der „Schlächter von Lyon“ genannt.

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 3 Kontext

12

Denkmal „Den Opfern den Namen wiedergeben“, Ebensee (Österreich)

Abbildung 14: Denkmal für die Opfer des KZ Ebensee

Diese Gedenkstätte auf dem ehemaligen Gelände des KZ Ebensee, die erst 2012 enthüllt wurde, trägt den Titel „Den Opfern den Namen zurückgeben“. Am Ebensee befand sich ein Außenlager des KZ Mauthausen. Hier wurden von den Häftlingen in Bergtunneln Raketentriebwerke für Luftbomben gebaut, entwickelt und getestet. Zwischen November 1943 und Juni 1945 wurden im KZ-Außenlager Ebensee 8412 namentlich bekannte Menschen ermordet oder sind an den Folgen der Haft und Zwangsarbeit verstorben. Doch rund 300 Opfer, die im KZ Ebensee starben, wurden bis heute nicht namentlich ermittelt. Die Haft in nationalsozialistischen Konzentrationslagern beraubte viele Menschen ihrer Individualität, beispielsweise durch die verpflichtende Lagerkleidung, das erzwungene Rasieren der Haare und die Zuweisung von Häftlingsnummern, die im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau den Inhaftierten eintätowiert wurden. Das 2011 errichtete Denkmal im KZ Ebensee, dessen Entwurf vom Architekten Kurt Ellmayer stammt,

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“

Als Ergebnis der Zeug:innenaussagen wurde Klaus Barbie 1987 in Lyon wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu lebenslanger Haft verurteilt. Das „Maison d'Izieu“ ist zu einem symbolischen Ort des Gedenkens an die Opfer der Shoah geworden. Die Idee zu der Gedenkstätte entstand nach dem Prozess gegen Klaus Barbie. Sabine Zlatin sagte gegen Barbie in dessen Kriegsverbrecherprozess 1987 aus und gründete im selben Jahr einen Verein zur Errichtung eines Museums für die Opfer von Izieu. Das Museum wurde am 4. April 1994 in jenem Haus eröffnet, in dem sie zuvor versucht hatte, die Kinder zu retten. Das Leben der Kinder wird im Gebäude anhand von Bildern und Briefen nachgezeichnet. In der „Scheune“ ist eine Dauerausstellung untergebracht, die sich mit der Geschichte, Herkunft und dem Weg der Kinder im Kontext der antisemitischen NS-Verfolgung sowie der Kollaboration des französischen Vichy-Regimes mit den Nazis befasst. Das Thema „Verbrechen gegen die Menschheit“ wird u. a. anhand der wichtigsten Prozesse gegen Kriegs- und NS-Verbrecher:innen (Nürnberg 1945/46; Lyon 1987) sowie gegen französische Kollaborateur:innen (z. B. Paul Touvier, Maurice Papon) thematisiert. Die Gedenkstätte bietet vielfältige Bildungsprogramme für Kinder und Schulklassen an und möchte so das Haus zu einem für alle offen stehenden und lebendigen Ort des Gedenkens machen.

beabsichtigt, den Opfern als Zeichen ihrer Menschenwürde ihre Namen wiederzugeben. Aus diesem Grunde wurden die 8412 Namen der bisher bekannten Opfer auf 156 ungefärbten Glastafeln angebracht. Das Denkmal ist laut der Gedenkstätte „interkonnektionell“ gestaltet und allen Opfern des KZ Ebensee gleichermaßen gewidmet, unabhängig von Herkunft, Konfession, Nationalität und der von NS-Behörden festgelegten Häftlingskategorie. Seit der Errichtung des Denkmals konnten weitere Namen von Opfern erforscht werden, weswegen 2014 eine zusätzliche Glastafel angebracht wurde.

Auf einer Gedenktafel in der KZ-Gedenkstätte Ebensee findet sich ein Zitat der österreichischen Schriftstellerin Elfriede Jelinek, deren Vater jüdisch war, zum Umgang mit Erinnerung und Verantwortung im Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen:

„Mit den Augen von Toten schauen – Eine Bestandsaufnahme des Erinnerns: Wie kann man Erinnertes fassen, an das man sich selbst gar nicht erinnern kann, weil man es nicht erlebt hat? Erlebt haben es andre, sehr viele, die meisten von ihnen sind tot. An ihren, der Toten ungesicherten Leitfäden müssen wir uns entlangtasten und aufpassen, dass sie uns nicht aus den Händen rutschen oder wie Spinneweben zerreißen.“

Elfriede Jelinek



MATERIAL 3

Kontext

13

Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz, Wien (Österreich)

Abbildung 15: Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz in Wien

Das Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz wurde am 24. Oktober 2014 eröffnet. Die Initiative zum Denkmal ging vom Personenkomitee „Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz“ aus sowie von dem ehemaligen Deserteur (Begriff für Soldat:innen, die unerlaubt dem Militärdienst fernbleiben) Richard Wadani, der 2020 in Wien verstarb. Während des Zweiten Weltkrieges verhängte die nationalsozialistische Militärjustiz über 30 000 Todesurteile gegen Soldat:innen, Kriegsdienstverweigerer:innen, Kriegsgefangene und Zivilist:innen, vor allem aus den besetzten Gebieten Europas. Auch die Unterstützung von Deserteur:innen durch zivile Helfer:innen stand unter Strafe. Frauen wurden während des Krieges zunächst als „Wehrdiensthelferinnen“ eingesetzt, in den letzten Kriegsjahren inoffiziell auch als Soldatinnen, von denen einige desertierten. In Deutschland und Österreich wurden Wehrmachtsdeserteur:innen jahrelang als „feige“ und „Verräter:innen“ stigmatisiert. Die rechtspopulistische Partei FPÖ bezeichnete auch in jüngster Vergangenheit, im Jahre 2009, Deserteur:innen im Zweiten Weltkrieg als „Ka-

meradenmörder“. Erst im Jahr 2009 beschloss die österreichische Regierung ihre Rehabilitierung und sprach ihnen Anerkennung für ihr Handeln aus.

Das Denkmal besteht aus einem Sockel in Form eines liegenden, stufenförmigen X; sobald man die dritte Stufe betritt, kann man eine Inschrift mit den Worten „all – alone“ erblicken, die nur von oben lesbar ist. Um das Gedicht „all alone“ lesen zu können, in dem es um die Bereitschaft geht, alleine für etwas einzustehen, muss man auf den Sockel steigen. Der Künstler Olaf Nicolai inszeniert so das Spannungsverhältnis, in das sich Individuen begeben, die sich gegen gesellschaftliche Ordnungs- und Machtverhältnisse stellen und damit auch Zivilcourage zeigen:

„Dieses Denkmal erweist denjenigen Respekt, die eine eigene Entscheidung treffen, sich der Fremdbestimmung widersetzen und sich durch ihr eigenständiges Handeln gegen das geltende System stellen. Die Bedeutung der persönlichen Entscheidung, dissident zu sein, dieses aktive Moment, darin liegt für mich die Aktualität. Aus dieser Perspektive habe ich das überdimensionale, liegende X mit einer Inschrift auf der obersten Ebene konzipiert. Was geschieht mit demjenigen, der auf den dreistufigen Sockel steigt, um die Inschrift zu lesen?“ (KÖR – Kunst im öffentlichen Raum Wien 2014)

Olaf Nicolai

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 3

Kontext

15

Gedenkstein für verfolgte Homosexuelle, KZ Mauthausen (Österreich)

Abbildung 17: Denkmal für die homosexuellen Opfer des NS in der Gedenkstätte Mauthausen

1984 wurde die weltweit erste Gedenktafel, die an die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus erinnert, in der Gedenkstätte Mauthausen durch das Engagement der Homosexuellen Initiative Österreichs (HOSI) angebracht. Rund 15 000 Homosexuelle wurden während der Zeit des Nationalsozialismus in den verschiedenen Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet. Die Zahl jener, die aufgrund von Verfolgung in die Isolation oder ins Ausland flüchten mussten, aber auch jener, die in der NS-Zeit unter anderen Umständen ermordet wurden, ist nicht bekannt.

Die strafrechtliche Verfolgung und Diskriminierung Homosexueller war auch nach der Niederschlagung des Nationalsozialismus 1945 nicht zu Ende – worauf die Inschrift „Totgeschlagen – Totgeschwiegen“ verweist. In Österreich war Homosexualität bis 1971 strafbar. Jene Rosa-Winkel-Häftlinge, die die Zeit im KZ überlebt hatten, erhielten anders als andere Opfergruppen keine Entschädigungen und Wiedergutmachungen.

Ihre Lagerhaftzeit wurde ihnen von staatlichen Rentenversicherungsanstalten auch nicht als Ersatzversicherungszeit angerechnet, während die „Dienstzeit“ von SS-Männern als Ersatzversicherungszeit angerechnet und ausbezahlt wurde.

In Anlehnung an den Rosa Winkel, den die homosexuellen KZ-Häftlinge tragen mussten, ist der Stein aus skandinavischem Granit in Form eines gleichseitigen Dreiecks gestaltet. In der Rede zur Enthüllung des Gedenksteins betonte Reinhardt Brandtstätter, Obmann und Mitgründer der Homosexuellen Initiative Österreichs (HOSI):

„Mit diesem Stein wollen wir nicht nur jene ehren, die im 3. Reich verfolgt und ermordet wurden, sondern auch alle homosexuellen Frauen und Männer in aller Welt, die auch heute noch aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verfolgt, eingesperrt und ermordet werden. Dieser Stein soll auch Mahnmal gegen Vorurteil und Intoleranz sein. Er soll Stein des Denkanstoßes sein für alle, die dieses Lager besuchen.“ (Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 1985)*

Reinhardt Brandtstätter

* „3. Reich“ („Drittes Reich“) war zeitweise die Eigenbezeichnung der Nationalsozialist:innen für die NS-Zeit. Da der Begriff nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem von Nazis und Mitläufer:innen benutzt wurde, um die NS-Zeit aufzuwerten, die Verbrechen der Nazis zu beschönigen und zu verdrängen, wird er heute in der Regel nicht mehr verwendet. Auch in der Wissenschaft wurde er lange Zeit unreflektiert reproduziert, ohne auf seine Entstehungsgeschichte und Problematik hinzuweisen.

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 3 Kontext

14

Denkmal für die italienischen Opfer des KZ Mauthausen (Österreich)

Abbildung 16: Gedenktafel für italienische Opfer

Auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen in der Nähe von Linz (Österreich) befindet sich seit 1947 eine Mahn- und Gedenkstätte für die italienischen Opfer dieses Lagers. Im KZ Mauthausen und seinen Nebenlagern wurden rund 200 000 Menschen inhaftiert, von denen mehr als 100 000 ums Leben gekommen sind. Mauthausen war das größte KZ auf dem Gebiet Österreichs, und ein Großteil der Häftlinge wurde dazu gezwungen, im nahe gelegenen Steinbruch zu arbeiten, wo viele Menschen durch die schwere Arbeit ums Leben kamen; das KZ wurde zur Kriegsmittelproduktion für Nazi-Deutschland benötigt. Mauthausen spielte dabei eine wichtige Rolle im System der NS-Unterwerfungspolitik: Die fast ausschließlich politischen Häftlinge kamen nicht nur aus dem damaligen Deutschen Reich, sondern aus ganz Europa, von Russland über Griechenland und Italien bis nach Spanisch-Marokko. Die Gefangenen mussten auch ihre nationale Herkunft sichtbar tragen. Auch diese bestimmte ihre Überlebenschancen sehr stark.

Die Gedenktafel in Mauthausen ist den italienischen Opfern gewidmet. 1952 wurde erstmals ein „Ehrenmal-Entwurf“ seitens des italienischen Verteidigungsministeriums vorgestellt, was aber vom österreichischen Bundesdenkmalamt abgelehnt wurde. Nach einigen Jahren der Planung wurde 1954 ein neuer Entwurf den österreichischen Behörden vorgestellt, an dem nun auch die „Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich“ beteiligt war. Nun wurde das Zugeständnis gemacht, die Entscheidung über die Inschrift des Denkmals den österreichischen Behörden zu überlassen. Diese genehmigten daraufhin das Vorhaben.

Die Bauarbeiten des italienischen Denkmals begannen Anfang 1955 und wichen schließlich vom eingereichten Entwurf ab. Gegenüber dem Haupttor des ehemaligen Konzentrationslagers entstand durch den italienisch-amerikanischen Bildhauer Mirko Basaldella ein abstraktes Mauerwerk, in dem er neben einem allgemeinen Gedenken an die Shoah den Mensch in den Mittelpunkt stellt. Das Denkmal besteht u. a. aus verschiedenen grob behauenen Granitquadern, zeigt aber auch Gedenktafeln mit den Namen und Fotografien der italienischen Opfer und beinhaltet christliche Leidenssymbole wie Dornen, Nägel und das Kreuz.

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“



MATERIAL 3 Kontext

16

Wiese Zittergras, „Gedenkort für die Opfer der Kindereuthanasieverbrechen im Nationalsozialismus“, Leipzig (Deutschland)

Abbildung 18: „Gedenkort für die Opfer der Kindereuthanasieverbrechen“ im Leipziger Friedenspark

Die für Leipzig zentrale Gedenkstätte für die Opfer der „Euthanasie“-Verbrechen im Nationalsozialismus im Leipziger Friedenspark wurde am 6. Mai 2011 eingeweiht. Sie soll vor allem der bis dahin unbekannteren und auf dem dortigen Gelände begrabenen Kinder gedenken.

Ungefähr 300 000 Menschen, davon 8000 Kinder, mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen wurden von den Nazis in ganz Europa ermordet: durch Vergasung, überdosierte Medikamente oder Vernachlässigung wie z. B. Unterernährung. Weitere 400 000 Personen wurden zwangssterilisiert. Grundlage bildete das am 14. Juli 1933 erlassene NS-Gesetz zur „Verhütung erbkranken Nachwuchses“.

Nach dem Krieg wurden die Opfer des „Euthanasie“-Programmes („T4“) offiziell lange nicht anerkannt, der Bundestag verurteilte die Zwangssterilisationen erst 1988 als NS-Unrecht. Bis heute kam es kaum zu Entschädigungszahlungen an die Überlebenden und Hinterbliebenen. Menschen mit Behinderung sind immer noch nicht als NS-Opfer anerkannt, was Verbände seit Jahren fordern.

Die Landschaftsarchitektin Antje Schuhmann kreierte einen Entwurf mit dem Zitat „Das ist die Wiese Zittergras und das der Weg Lebwohl“, dem ein Gedicht von Christine Lavant zugrunde liegt. Die Wiese Zittergras und der Weg Lebwohl stehen symbolhaft für die Angst der Kinder und die Ausweglosigkeit ihres Schicksals. Nach Aussage der Architektin erhebt der Gedenkort nicht den Anspruch auf vollständige Informationen, sondern bietet Raum für das persönliche, stille Nachdenken über die „Euthanasie“-Verbrechen im Nationalsozialismus.

* Der Begriff „Euthanasie“ stammt ursprünglich aus der Antike, setzt sich aus dem Altgriechischen zusammen und bedeutet in etwa „schöner Tod“. In der NS-Zeit wurde daraus die systematische Vernichtung von aus Sicht der nationalsozialistischen Ideologie „lebensunwertem Leben“.

4. Methode: „Wege der Erinnerung – neue Deutungen, neue Zugänge“

5. Methode

„Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“

In diesen Methoden werden internationale Perspektiven und Zugänge beleuchtet, auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen der Shoah zu gedenken. Die TN setzen sich kritisch mit nationalen Gedenkkulturen sowie spezifischen Shoah-Gedenktagen und ihrer Umsetzung auseinander. Sie erarbeiten alternative Gedenkformen, die neue Perspektiven berücksichtigen und mit der heutigen Lebenswelt verknüpft sind.

Allgemeine Informationen

Konzeptioneller Zugang

Die Erinnerung an die Shoah ist nicht eindimensional, doch werden die Gedenkformen aus anderen Ländern oder spezifischen Gruppen häufig nicht berücksichtigt. Mittels unterschiedlicher Gruppenarbeiten werden verschiedene Erinnerungsformen vor allem europäischer Länder und aus Israel sowie politische Narrative und deren Einfluss auf Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur beleuchtet. Gemeinsam entwickeln die TN multiperspektivische Ideen für neue transnationale Erinnerungsansätze.

Lernziele

Die TN sollen zu einer kritischen Auseinandersetzung mit politischen Narrativen im Kontext der Erinnerung an die Shoah und weitere NS-Verbrechen angeregt und befähigt werden. Dabei sollen sie ein Bewusstsein für die Komplexität von verschiedenen internationalen Erinnerungserzählungen entwickeln. Die TN erlangen so ein differenziertes Verständnis für die Bedeutung transnationaler Dialoge und neuer Perspektiven im Kontext von Erinnerung und Auseinandersetzung mit der Shoah und dem Nationalsozialismus heute.

Material

Laminierte Materialien 1–6, Plakate (mind. A1/B1) für die Gestaltung, Filzmarker, Moderationskarten, ggf. weiteres Material für die Kreativphase. Über den QR-Code abrufbar: zusätzliche länderspezifische Gedenktage, Hauptargumente der Interviewzitate

Zielgruppe

Schüler:innen und Multiplikator:innen ab 16 Jahre

Zeit

270 Min. (25 Min./30 Min./40 Min./40 Min./45 Min./90 Min.)

Schritt 1: Einführung Bedeutung Shoah und Erinnerungskultur (25 Min.)

Definition Shoah (10 Min.)

Die Teamenden klären zunächst, ob alle TN den Begriff „Shoah“ kennen und erklären ihn gegebenenfalls. Die Teamenden weisen bei der Erläuterung des Begriffs darauf hin, dass es während der Zeit des Nationalsozialismus auch andere Formen systematischer Ermordung gab, z. B. der Völkermord an den Sinti:zze und Rom:nja (Porajmos genannt, auf romani čhib „das Verschlingen“). Ebenso sollte die systematische Verfolgung von homosexuellen Männern:Frauen, Menschen mit Behinderung, politisch Andersdenkenden und Arbeitslosen oder Sexarbeiter:innen, die als „asozial“ diffamiert und in der völkischen Ideologie abgewertet wurden, thematisiert werden.

Positionierungsübung (15 Min.)

Die Teamenden lesen nun die nachstehenden Aussagen der Reihe nach vor, zu der sich die TN jeweils individuell positionieren. Je nachdem, ob bzw. in welchem Ausmaß sie der Aussage zustimmen, wählen sie eine der Enden im Raum und stellen sich dorthin.

Aussagen:

1. Ich kenne nationale oder internationale Gedenkort, die an die Shoah erinnern.
2. Ich habe schon mal einen Shoah-Gedenkort besucht.
3. Ich kenne mindestens vier Opfergruppen der NS-Zeit.
4. Denkmäler sollten möglichst groß und sichtbar sein.
5. Es ist wichtig, die Geschichte des Ortes zu kennen, an dem man wohnt.
6. Wenn ein neues Denkmal errichtet wird, sollten die Menschen, die in der Umgebung wohnen, darüber mitbestimmen dürfen.

Danach folgt eine kurze offene Fragerunde, in der einzelne TN ihre Positionierung noch einmal begründen und zur Diskussion stellen können.

In der abschließenden Zusammenführung können nun von den Teamenden weitere Aspekte wie „Aus welcher Perspektive erinnern wir?“ sowie „Woran wird nicht erinnert und warum?“ aufgegriffen werden.

Schritt 2: Einführung Begriff „Narrativ“ (30 Min.)

Gruppenarbeit (30 Min.)

Die TN finden sich in drei Gruppen zusammen. Sie erhalten von den Teamenden jeweils ein Beispiel für ein gängiges nationales Narrativ („Vom Tellerwäscher zum Millionär“, Leitbild der Französischen Revolution, „Das deutsche Wirtschaftswunder“) sowie eine Definition des Begriffs „nationales Narrativ“ → **Material 1** und diskutieren folgende Fragen innerhalb der Kleingruppen:

- Welche Funktionen und Zwecke erfüllen diese Narrative?
- Was könnte an Narrativen dieser Art problematisch sein?
- Welche Auswirkungen haben diese Narrative auf die Gegenwart?

Die Narrative werden danach jeweils im Plenum präsentiert. Die Teamenden stellen sicher, dass der Begriff „Narrativ“ verstanden wurde und klären ggf. Fragen und Unklarheiten mit der Gruppe. Es sollte darauf hingewiesen werden, dass es dominante Narrative gibt, die eine nationale Kultur konstruieren. Diese Narrative können den Umgang mit der jeweiligen Geschichte, der diversen Bevölkerungszusammensetzung sowie internationale Beziehungen beeinflussen. Vorherrschende nationale Narrative bilden aber oft nur einen Ausschnitt der gesellschaftlichen Realität ab und sind nicht repräsentativ für alle Menschen.

Schritt 3: Vergleich nationaler Gedenktage zu verschiedenen Aspekten des Nationalsozialismus und der Shoah (40 Min.)

Eckenübung (40 Min.)

Nachdem sich die TN mit unterschiedlichen Narrativen im Allgemeinen auseinandergesetzt haben, widmet sich die folgende Übung Narrativen mit NS-Bezug. Die meisten europäischen Länder haben den 27. Januar zum offiziellen Gedenktag bestimmt, der Tag, an dem das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau befreit wurde. Daneben gibt es Länder, die ein anderes Datum gewählt haben oder innerhalb des Gedenkens an die Shoah einen spezifischen Fokus setzen.

Hinweise

Die Teamenden sollten an dieser Stelle den Begriff Genozid erklären. Die Definition dessen, was ein Genozid ist, wird je nach Perspektive kontrovers diskutiert (z. B. der Völkermord an den Armenier:innen, der seitens der türkischen Regierung bis heute nicht als solcher anerkannt wird). Anerkannte Genozide sind z. B. Shoah, Porajmos oder die systematische Ermordung der Tutsi in Ruanda.

Bei den Bezeichnungen Holocaust und Shoah für die systematische Ermordung jüdischer Menschen während des Nationalsozialismus wurde hier die Formulierung der jeweiligen Länder verwendet sowie die hebräische Bezeichnung.

Weitere Beispiele internationaler Gedenktage mit Shoah- und NS-Bezug sind unter dem QR-Code abrufbar.

Die TN bekommen jeweils ein länderspezifisches Beispiel eines Gedenktages mit Shoah- und NS-Bezug (Datum, Titel, Bezug, Land) → **Material 2** ausgehändigt. Dabei können die Beispiele auch mehrmals verteilt werden. Die TN sortieren sich in mehreren Durchläufen, sofern für ihr Beispiel zutreffend, anhand der Antwortmöglichkeiten in verschiedenen Ecken oder Positionen im Raum:

Der Gedenktag ...

- | | |
|---|--|
| 1. ... findet im Winter statt | ... findet im Frühling statt |
| ... findet im Sommer statt | ... findet im Herbst statt |
| <hr/> | |
| 2. ... erinnert an ein negatives Ereignis | ... erinnert an ein positives Ereignis |
| <hr/> | |

- | | |
|--|--|
| 3. ... wird vom Staat organisiert | ... wird von der Zivilgesellschaft organisiert |
| ... wird von jüdischen Einrichtungen organisiert | |
-
- | | |
|--|---|
| 4. ... erinnert an die Shoah und die Verfolgung und Ermordung jüdischer Menschen | ... schließt mehrere Opfergruppen mit ein |
| ... erinnert an ein spezifisches Ereignis | |

Um sich sortieren und im Raum positionieren zu können, müssen die TN miteinander ins Gespräch kommen. So finden sie heraus, wo Gemeinsamkeiten und wo Unterschiede in ihrem Beispiel zu erkennen sind. Nachdem sich die TN pro Runde zu einer Gruppe gefunden haben, stellen sie die relevanten Aspekte einiger ihrer Beispiele den restlichen TN vor.

Im Anschluss fragen die Teamenden die TN, was sie bei den Ergebnissen der Sortierung besonders bemerkenswert fanden und was ihnen positiv oder negativ aufgefallen ist. In der Handreichung (abrufbar unter dem QR-Code) finden sich neben weiterführenden Informationen zu den Gedenktagen weitere Länderbeispiele, mit welchen man zusätzliche Runden einbauen und Aspekte wie z. B. „Nimmt Täter:innen in den Fokus“ oder „Fordert zum Handeln auf“ thematisieren kann. Die Teamenden fassen die wichtigsten Punkte noch einmal zusammen und verweisen auf die vielfältigen Ausprägungen und Mehrdeutigkeiten nationaler NS- und Shoah-Gedenktage, ihre spezifische Entwicklungsgeschichte sowie die Ausgestaltung auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen und durch unterschiedliche Akteur:innen.

Schritt 4: Interviewbasierte Reflexion nationaler Narrative (40 Min.)

Gallery Walk (40 Min.)

Die TN lernen durch Zitate aus Interviews verschiedene nationale Narrative aus Deutschland, Israel und Polen zum Umgang mit der NS-Vergangenheit und der Shoah näher kennen → **Material 3**. Dafür werden drei Plakate mit Stiften im Raum verteilt (z. B. auf Tischen oder an der Wand befestigt).

Zu jedem Flipchart werden die zwei Zitate mit Bezug zu dem jeweiligen Land und für alle gut sichtbar die dazugehörigen Reflexionsfragen gehängt:

- Was sind die Hauptargumente in den Interviewzitate?
- Könnt ihr die Perspektiven der Interviewten nachvollziehen?
- Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede lassen sich in den nationalen Narrativen der drei Länder finden?
- Welchen Einfluss könnte ein solches Narrativ auf die jeweilige Bevölkerung haben?
- Was könnte man an dieser bestimmten Erinnerungspolitik kritisieren?

Anschließend führen die Teamenden die Ergebnisse zusammen. Dabei sollten sie darauf achten, dass von den TN die wichtigsten Argumente der interviewten Personen, die die Hauptstränge der jeweiligen nationalen Narrative beleuchten, herausgearbeitet werden. (Die Zusammenführung der Hauptargumente ist über den QR-Code abrufbar).

Schritt 5: Analyse internationaler Gedenkorte (45 Min.)

Gruppenarbeit und Diskussion (45 Min.)

Die TN werden je nach Gruppengröße in acht Kleingruppen eingeteilt. Die TN erhalten in ihren Gruppen jeweils eine Beschreibung sowie ein Foto eines internationalen Gedenkortes → **Material 4**. Bei einer kleineren TN-Zahl können auch mehrere Beispiele in die Gruppen gegeben werden. Die Aufgabe innerhalb der Kleingruppe ist es, die Beispiele kritisch zu reflektieren und mögliche Kontroversen herauszuarbeiten. Die Ergebnisse werden von den TN auf Moderationskarten notiert. Die folgenden Fragen können als Hilfestellung bei der Bearbeitung dienen.

- Was gefällt euch an dem Beispiel?
- Was findet ihr an dem Beispiel nicht so gut?
- Welche Kontroversen seht ihr darin?
- Warum erinnern wir in der Gegenwart an vergangene Ereignisse?
- Habt ihr in eurer Familie oder im Freundeskreis schon einmal unterschiedliche Erzählungen oder Sichtweisen auf ein früheres Erlebnis wahrgenommen?

Im Anschluss werden die internationalen Gedenkorte und die Ergebnisse der Gruppenarbeit im Plenum vorgestellt und diskutiert.

Schritt 6: Erinnerungswerkstatt: Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern (90 Min.)

Einführung (15 Min.)

Auf der Grundlage der vorher analysierten Materialien und früheren Diskussionen werden die TN nun darüber reflektieren, wie eine zukünftige transnationale Erinnerung an die Shoah und an die Verbrechen im Nationalsozialismus aussehen kann. Zunächst lernen die TN Beispiele alternativer Erinnerungsformen kennen → **Material 5**, die in jeder Kleingruppe ausgelegt werden, und tauschen sich darüber aus, ob dieser Umgang mit der Geschichte angemessen ist. Wichtig ist, dass es nicht darum geht, die einzelnen Erinnerungsformen als richtig oder falsch zu bewerten, sondern darum, sich mit unterschiedlichen Perspektiven auseinanderzusetzen und z. B. das Recht auf Meinungsfreiheit oder die Frage danach, ob es einen Unterschied macht, wer sich auf eine bestimmte Art und Weise verhält, miteinander abzuwägen. Ausgangspunkt kann vor allem der Vergleich mit den Gedenkformen aus Schritt 5 sein.

Folgende Fragen sollen dabei zur Reflexion dienen:

- Welche Chancen seht ihr in dieser Form des Erinnerns?
- Welche Gefahren oder Fallstricke seht ihr in dieser Form des Erinnerns?

Kreative Übung und Präsentation (75 Min.)

Die TN entwickeln nun gemeinsam in ihren Gruppen kreative Alternativen zu herkömmlichen Narrativen, um der Shoah und der NS-Verbrechen zu gedenken. Hierbei beziehen sie die Perspektiven verschiedener Gruppen mit ein, z. B. die Erinnerung an den Porajmos, und stellen einen Bezug zur heutigen Lebensrealität her. Hierfür gestalten sie in Kleingruppen Plakate, die ihre Ideen veranschaulichen und die Schlüsselwörter und Hashtags verwenden, um alternative Wege der Erinnerung auf prägnante und kreative Weise auszudrücken. Zum Abschluss werden die Ergebnisse im Plenum vorgestellt und können z. B. in der Schule ausgestellt werden.

Weitere Materialien,
Methodenergänzungen,
Glossar und Hintergrund-
informationen



Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas (Quelle: Rolf Krahl/CC BY 4.0)

Abbildung 2: Denkmal Frauenprotest in der Rosenstraße (Quelle: Désirée Galert)

Abbildung 3: Ein Teil des Außengeländes von Yad Vashem (Quelle: Désirée Galert)

Abbildung 4: Shoah-Namensmauern-Gedenkstätte (Quelle: C. Stadler/Bwag)

Abbildung 5: Ehemalige Sonderbaracke für Zwangsprostitution in der Gedenkstätte Mauthausen (Quelle: Mauthausen Memorial/Julius Sevcik)

Abbildung 6: Friedhof in Palmiry (Quelle: Wikimedia Commons/CC BY-SA 3.0/Maciej Szczepańczyk)

Abbildung 7: Das „House of Terror“ in Budapest (Quelle: Fred Romero/CC BY 2.0)

Abbildung 8: Das Denkmal für die Massaker von Babyn Jar (Quelle: A rendering of the Babyn Yar Holocaust Memorial Center. Image courtesy of the Babyn Yar Holocaust Memorial Center)

Abbildung 9: Gedenktafel Stauffenberg-Attentat auf dem Gelände des ehemaligen Führerhauptquartiers „Wolfsschanze“ bei Kętrzyn (ehemals Rastenburg) in Polen (Quelle: Brunswyk/Wikimedia Commons)

Abbildung 10: Gedenkstein in Erinnerung an das Jedwabne Pogrom in Polen (Quelle: Adrian Grycuk/ CC-BY-SA-3.0-PL)

Abbildung 11: Gedenkbaum in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem (Quelle: Désirée Galert)

Abbildung 12: „Dancing Auschwitz Large“ (Quelle: www.youtube.com)

Abbildung 13: Stolpersteine in Berlin Kreuzberg im Gräfekiez nach Putzaktion (Quelle: Désirée Galert)

Abbildung 14: Israel kommt zum Stillstand im Gedenken an die Opfer des Holocaust (Quelle: Staff, Toi)

Abbildung 15: „Eva Stories“: Remembering the Holocaust with Instagram (Quelle: Instagram)

Abbildung 16: Der Marsch der Lebenden 2005 in Auschwitz (Quelle: Marek Peters/ www.marek-peters.com)

Abbildung 17: Eingang zum Garten der Gerechten in Yad Vashem (Quelle: Jakob Maurer, 2007)

Abbildung 18: Mit der VR-Brille durch die Gedenkstätte Bergen-Belsen (Quelle: Gedenkstätte Bergen-Belsen/Stephanie Billib)

Abbildung 19: Handbuch Krokus-Projekt (Quelle: Holocaust Education Ireland)

Literatur

Eschebach, Insa/Jedermann, Katja (2007): Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern: Anmerkungen zu einer Werkstatt-Ausstellung der Gedenkstätte Ravensbrück. *Feministische Studien*, 25(1), 122-128. <https://doi.org/10.1515/fs-2007-0114>

Fenske, Ute/Hülk, Walburga/Schuhen, Gregor (2013): Die Krise als Erzählung. *Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne*. Transcript Verlag. Bielefeld.

Hahn, Kurt/Hausmann, Matthias/Wehr, Christian (2013): ErzählMacht. *Narrative Politiken des Imaginären*. Königshausen & Neumann. Bielefeld.

Hickethier, Knut: Vom Tellerwäscher zum Millionär. *Amerikanische Karrieren*. In: *Augen-Blick*. Marburger Hefte zur Medienwissenschaft (1992). Heft 12: Amerika! Amerika? *Bilder der neuen Welt*. *Bilder aus der neuen Welt*, S. 18–34.

Müller-Funk, Wolfgang (2007): Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung. Springer Verlag. Wien, New York.

OSZE-Büro für demokratische Institutionen und Menschenrechte (Hrsg.), Anne Giebel, *Gedenkstättenrundbrief* Nr. 169 (3/2013). Warschau, S. 19–26.

Pavlowitch, Stevan K. (2008): *Hitler's New Disorder: The Second World War in Yugoslavia*. Columbia University Press. New York, S. 34.

Sommer, Robert (2007): The Forced Prostitution in National Socialist Concentration Camps – The example of Auschwitz. In: *Drinck, Barbara/Gross, Chung-noh (Hrsg.): Forced Prostitution in War Time and Peace – Sexual Violence against Women and Girls*. Kleine Verlag. Bielefeld, S. 123–134.

Stiftung Topographie des Terrors (Hrsg.) (2010): Adina Dymczyk. *Gedenkstättenrundbrief* Nr. 155. Entstehung der Gedenktage für Holocaust-Opfer. Berlin, S. 3–10.

Turowski, Jan/Mikfeld, Benjamin (2013): *Gesellschaftlicher Wandel und politische Diskurse*. Denkwerk Demokratie. Berlin.

Internetquellen

Ambasada USA în România (2018): Ziua Națională de Comemorare a Holocaustului. <https://ro.usembassy.gov/ro/ziua-nationala-de-comemorare-a-holocaustului/>

Annual Reviews Political Science (1998): Narrative in Political Science. <https://www.annualreviews.org/doi/pdf/10.1146/annurev.polisci.1.1.315>

Arolsen Archives (2023): Stigmatized their whole lives long. <https://arolsen-archives.org/en/about-us/statements/stigmatized-their-whole-lives-long/>

Bayerischer Rundfunk (2021): „Es ist genug Trauer für alle da“ – Max Czollek, Stauffenberg und die deutsche Erinnerungskultur. <https://www.br.de/kultur/erinnerungskultur-max-czollek-gespraech-100.html>

Bundesministerium Inneres (2022): Shoah-Namensmauern-Gedenkstätte. https://bmi.gv.at/magazin/2022_01_02/Shoah_Namensmauern_Gedenkstaette.aspx

Bundeszentrale für politische Bildung (o. D.): Denkmal Rosenstraße. <https://www.bpb.de/themen/holocaust/erinnerungsorte/503304/denkmal-rosenstrasse/>

Bundeszentrale für politische Bildung (2005): Die historische Erinnerung in Polen. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/29250/die-historische-erinnerung-in-polen/>

Bundeszentrale für politische Bildung (2016): Vor 225 Jahren: Frankreichs erste Verfassung. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/233139/vor-225-jahren-frankreichs-erste-verfassung/>

Bundeszentrale für politische Bildung (2018): Opferthesen, revisited – Österreichs ambivalenter Umgang mit der NS-Vergangenheit. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/274259/opferthesen-revisited/>

Bundeszentrale für politische Bildung (2018): Vor 75 Jahren: Aufstand im Warschauer Ghetto. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/158334/vor-75-jahren-aufstand-im-warschauer-ghetto/>

Bundeszentrale für politische Bildung (2020): Vor 75 Jahren: Todesmarsch aus Auschwitz. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/303537/vor-75-jahren-todesmarsch-aus-auschwitz/>

Department of National Minorities under the Government of the Republic of Lithuania (2023): Pasaulyje minima Holokausto aukų atminimo diena. <https://tmde.lrv.lt/lt/naujienos/pasaulyje-minima-holokausto-auku-atminimo-diena>

Deutscher Bundestag (2020): „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ sollen als NS-Opfer anerkannt werden. <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2020/kw07-de-ns-verfolgte-680750>

Deutsche Welle (2016): „Marsch der Lebenden“ erinnert an die Toten von Auschwitz. <https://www.dw.com/de/marsch-der-lebenden-erinnert-an-die-toten-von-auschwitz/a-19238738>

Deutschlandfunk (2018): Sexualisierte Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern. Verkannte Opfer. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/sexualisierte-zwangsarbeit-in-ns-konzentrationslagern-100.html>

Deutschlandfunk (2018): Umstrittenes Gesetz – Polens Umgang mit dem Holocaust. <https://www.deutschlandfunk.de/umstrittenes-gesetz-polens-umgang-mit-dem-holocaust-100.html>

Duden (o. D.): Narrativ, das. https://www.duden.de/rechtschreibung/Narrativ_Erzaehlung_Geschichte

Griechisches Parlament, Gesetz 3218/04 (2004): Η 27η Ιανουαρίου καθιερώνεται ως ημέρα μνήμης των Ελλήνων Εβραίων μαρτύρων και ηρώων του Ολοκαυτώματος. https://www.hellenicparliament.gr/Nomothetiko-Ergo/Anazitisi-Nomothetikou-Ergou?law_id=a3dc1cdd-ab8b-4048-93a1-d80ffbfa7ab

Holocaust Documentation Centre (DSH) (o. D.): Deň obetí holokaustu a rasového násillia a 80. výročie prijatia tzv. židovského kódexu na slovensku. <https://www.holokaust.sk/den-obeti-holokaustu-a-rasoveho-nasillia-a-80-vyrocie-prijatia-tzv-zidovskeho-kodexu-na-slovensku>

Holocaust Education Trust Ireland (2020): Das Krokus-Projekt — ERINNERN: NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST. https://www.erinnern.at/themen/e_bibliothek/ausstellungsprojekte/das-krokus-projekt

House of Terror (o. D.): The History of the Museum. <https://www.terrorhaza.hu/en/museum>

IHRA (2022): Countries & Membership. <https://www.holocaustremembrance.com/member-countries>

Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (o. D.): Österreichische Normalitäten – Kontinuitäten und Modernisierungen rechter Denkmuster in Österreich. <https://www.idz-jena.de/wsdet/wsd7-14/>

Jewish Community of Latvia (o. D.): 4 July – Commemoration day on the victims of genocide against the Jews in Latvia. <https://jews.lv/en/4-julij-ebreju-tautas-genocida-upuru-pieminas-diena-latvija-2-copy-copy/news-and-events/>

Jewish Virtual Library (o. D.): The Holocaust: „Righteous Among the Nations“. <https://www.jewishvirtuallibrary.org/righteous-among-the-nations>

Jewish Virtual Library (o. D.): Jewish Holidays: Yom HaShoah – Holocaust Memorial Day. <https://www.jewishvirtuallibrary.org/yom-ha-shoah-holocaust-memorial-day>

Jüdische Allgemeine (2020): Kritik an möglicher Yad Vashem-Nachfolge. <https://www.juedische-allgemeine.de/israel/kritik-an-moeglicher-yad-vashem-nachfolge/>

Konrad-Adenauer-Stiftung (2018): Die Politische Meinung. Interview: Trauma der polnischen Nation. <https://www.kas.de/de/web/die-politische-meinung/artikel/detail/-/content/interview-trauma-der-polnischen-nation>

Manager Magazin (2014): Die deutsche Illusion vom Daueraufschwung.

OSCE/ODHIR (2022): Holocaust Memorial Days in the OSCE region. An overview of governmental practices. <https://www.osce.org/files/documents/0/4/510329.pdf>

Polish History (o. D.): Palmiry and the destruction of the polish elite. <https://polishhistory.pl/palmiry-and-the-destruction-of-the-polish-elite/>

Polish Truth (2021): The Palmiry Massacres. <https://polishtruth.com/article/view/126/the-palmiry-massacres.html>

Rabinovici, Doron (2021): Für einen Platz der Erinnerung. In: Der Standard. <https://www.derstandard.at/story/2000130663289/fuer-einen-platz-der-erinnerung>

RUB Europadialog (2019): Orbán and the Hungarian Holocaust: Historical Distortion for Political Gain? <https://rub-europadialog.eu/orban-and-the-hungarian-holocaust-historical-distortion-for-political-gain>

SPIEGEL (2014): Wirtschaftskrise: Boom-Crash-Cash. <https://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/muellers-memo-wirtschaftspolitiker-muessen-aus-der-krise-lernen-a-1001936.html>

SPIEGEL Geschichte (2018): Frauenproteste gegen Deportation: „Gebt unsere Männer frei!“ <https://www.spiegel.de/geschichte/berliner-rosenstrasse-wie-frauen-1943-gegen-deportationen-protestierten-a-1194631.html>

Stolpersteine (o. D.): <https://www.stolpersteine.eu/start/>

Süddeutsche Zeitung (2021): Das Mahnmal, die Bahn und die Bagger. <https://www.sueddeutsche.de/politik/gedenken-sinti-roma-mahnmal-denkmal-nationalsozialisten-deutsche-bahn-1.5228979>

SWR 2 (2021): Zwischen Trauma und Politisierung – Das Holocaustgedenken in Israel. <https://www.swr.de/swr2/leben-und-gesellschaft/zwischen-trauma-und-politisierung-das-holocaustgedenken-in-israel-sw2-leben-2021-10-12-100.html>

Tablet Magazin (2014): Plan To Open Another Holocaust Museum in Budapest Faces Criticism – From Jews. <https://www.tabletmag.com/sections/news/articles/budapest-holocaust-museum>

Tagesschau (2021): Shoah-Gedenkstätte in Wien: „Ihre Namen dem Vergessen entreißen“. <https://www.tagesschau.de/ausland/europa/Shoah-gedenktafel-101.html>

Tagesspiegel (2021): Mahnmal des Völkermords an Sinti und Roma: „Die Bahn bringt die Erinnerungskultur in Gefahr.“ <https://www.tagesspiegel.de/politik/die-bahn-bringt-die-erinnerungskultur-in-gefahr-4234804.html>

The Brussels Times (2022): Why Brussels wants to make 8 May a paid holiday again. <https://www.brusselstimes.com/223010/why-does-brussels-want-8-may-to-become-a-paid-holiday-again>

The Jewish Chronicle (2022): All Yad Vashem's troubles stem from the need for it to fundraise. <https://www.thejc.com/lets-talk/all/all-yad-vashem-s-troubles-stem-from-the-need-for-it-to-fundraise-6hYIAo5gEiEabhyFKhZvmy>

QUELLENVERZEICHNIS

The New Yorker (2022): The Holocaust Memorial undone by another war. <https://www.newyorker.com/magazine/2022/04/18/the-holocaust-memorial-undone-by-another-war>

The Times of Israel (2020): Normally reticent Auschwitz museum director wades into Yad Vashem controversy. <https://www.timesofisrael.com/normally-reticent-auschwitz-museum-director-wades-into-yad-vashem-controversy/>

Time (2021): Is Ukraine's New Holocaust Memorial Also an Instrument of Kremlin Propaganda? <https://time.com/6102593/ukraine-holocaust-memorial-kremlin-propaganda/>

Viertelsjahreshefte für Zeitgeschichte (1984): Der Holocaust in Ungarn. Neue Kontroversen und Überlegungen. https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1984_2_1_conway.pdf

Visitberlin (o. D.): 1943 – Die Frauen der Rosenstraße. <https://www.visitberlin.de/de/1943-die-frauen-der-rosenstrasse>

Yad Vashem Internationale Holocaust-Gedenkstätte (o. D.): Was ist Yad Vashem. <https://www.yadvashem.org/de/about/yad-vashem.html>

Yad Vashem The World Holocaust Remembrance Center (o. D.): The Righteous Among the Nations Database. <https://righteous.yadvashem.org/>

Zeitgeschichte Online (2017): Ein Kunstdenkmal wirft Fragen auf – Die „Stolpersteine“ zwischen Anerkennung und Kritik. <https://zeitgeschichte-online.de/geschichtskultur/ein-kunstdenkmal-wirft-fragen-auf>

ZEIT ONLINE (2006): NS-Zeit. Gepöppelt und verbraucht. <https://www.zeit.de/2006/30/Mauthausen/komplettansicht>

ZEIT ONLINE (2018): Polnisches Gesetz zu Holocaust-Aussagen tritt in Kraft. https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-03/polen-vernichtungslager-holocaust-gesetz-in-kraft?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.de%2F



Definition nationales Narrativ

Ein Narrativ ist eine sinnstiftende Erzählung oder Geschichte, die die Wahrnehmung der Umwelt beeinflusst. Es stellt in einem Staat eine bestimmte Art dar, historische, politische, kulturelle Ereignisse zu erklären. Das bestimmende Element hinter einer Erzählung ist nicht so sehr ihr Wahrheitsgehalt, sondern ein gemeinsam geteiltes Bild mit starker Anziehungskraft. Oft haben Narrative einen nationalen, regionalen oder kulturellen Bezug und unterliegen einem zeitlichen Wandel. Sie transportieren Werte und Emotionen und versuchen die Welt oder ein bestimmtes gesellschaftliches Phänomen zu erklären.

Definition nationales Narrativ

Ein Narrativ ist eine sinnstiftende Erzählung oder Geschichte, die die Wahrnehmung der Umwelt beeinflusst. Es stellt in einem Staat eine bestimmte Art dar, historische, politische, kulturelle Ereignisse zu erklären. Das bestimmende Element hinter einer Erzählung ist nicht so sehr ihr Wahrheitsgehalt, sondern ein gemeinsam geteiltes Bild mit starker Anziehungskraft. Oft haben Narrative einen nationalen, regionalen oder kulturellen Bezug und unterliegen einem zeitlichen Wandel. Sie transportieren Werte und Emotionen und versuchen die Welt oder ein bestimmtes gesellschaftliches Phänomen zu erklären.

Definition nationales Narrativ

Ein Narrativ ist eine sinnstiftende Erzählung oder Geschichte, die die Wahrnehmung der Umwelt beeinflusst. Es stellt in einem Staat eine bestimmte Art dar, historische, politische, kulturelle Ereignisse zu erklären. Das bestimmende Element hinter einer Erzählung ist nicht so sehr ihr Wahrheitsgehalt, sondern ein gemeinsam geteiltes Bild mit starker Anziehungskraft. Oft haben Narrative einen nationalen, regionalen oder kulturellen Bezug und unterliegen einem zeitlichen Wandel. Sie transportieren Werte und Emotionen und versuchen die Welt oder ein bestimmtes gesellschaftliches Phänomen zu erklären.



„Vom Tellerwäscher zum Millionär“

Das „Vom Tellerwäscher zum Millionär“-Narrativ steht sinnbildhaft für die Idee des sogenannten amerikanischen Traums, in dem jede Person erfolgreich sein kann, wenn sie sich nur ausreichend anstrengt. Dieser Mythos, alles erreichen zu können, wenn man nur hart genug arbeitet, behauptet, dass alle Menschen die gleichen (Aufstiegs-)Chancen hätten und bedürftige Menschen selbst für ihre Armut verantwortlich seien. Dem weltweit meistverbreiteten Wirtschaftssystem Kapitalismus ist dieses Narrativ besonders dienlich, da es zu größerer Produktivität anspornen soll. Mittlerweile ist jedoch belegt, dass die angeborene Verteilung von (sozioökonomischen) Ressourcen zu sozialer Ungleichheit in der Gesellschaft beiträgt und der Mythos „Jeder ist seines Glückes Schmied“ entzaubert ist.

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“

Während der Französischen Revolution 1789–1799 etablierte sich das Narrativ um „Liberté, Égalité, Fraternité“ (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit), das Leitbild der Französischen Revolution. Es entstand als Antwort auf das Leid und die Armut vieler Teile der französischen Bevölkerung. Durch diese Missernten und Preissteigerungen der Lebensmittel litten viele Menschen an Hunger. Aufgrund dieser Misstände konnten sich die aufklärerischen Ideen der französischen Revolution durchsetzen. Das Leitbild der zehn Jahre andauernden Revolution besagte, dass alle Menschen frei und gleich an Rechten geboren werden. Nach der Französischen Revolution wurde es in den Artikel 1 der Menschenrechte aufgenommen. Trotz allen existierenden Gesetzen für die Gleichheit der Menschen gibt es weiterhin starke gesellschaftliche Unterschiede, was z. B. Bildungschancen oder Erfahrungen von Diskriminierung und Rassismus anbelangt.

„Deutsches Wirtschaftswunder“

Ein in Deutschland weit verbreitetes Narrativ ist die Erzählung vom „deutschen Wirtschaftswunder“, vor allem zwischen 1950 und 1960. Vor allem im Nachkriegsdeutschland entstand während des Wiederaufbaus des Landes die Erfolgsgeschichte des Wirtschaftswunders und späteren Exportweltmeisters, auch als propagierte Überwindung des nationalsozialistischen Deutschlands. Bis heute wird dieses Beispiel von einigen Politiker:innen bewusst eingesetzt, um ein bestimmtes Bild von Deutschland zu zeichnen. So wurde lange Zeit der Verdienst der sogenannten „Gastarbeiter:innen“ für diesen Aufschwung nicht angemessen gewürdigt und ihnen die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft verwehrt. Ebenso wurden Menschen, die trotz des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs aus unterschiedlichen Gründen davon nicht profitierten und in armen Verhältnissen lebten, nicht beachtet. Die Narrative vom deutschen Wirtschaftswunder und von Deutschland als Exportweltmeister sind mittlerweile stark durch globale Entwicklungen (Kriege, Wirtschaftskrisen, Pandemie) beeinflusst, sodass sie zunehmend stagnieren.



MATERIAL 2

Länderspezifische Gedenktage mit NS- und Shoah-Bezug

Datum	Land	Anlass	Titel im Original	Titel übersetzt	Wer organisiert/initiiert den Gedenktag?	An wen oder was wird erinnert?
27. Januar	Griechenland	Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau (1945)	„Ημέρα Μνήμης των Ελλήνων Εβραίων Μαρτύρων και Ηρώων του Ολοκαυτώματος“	„Gedenktag für die griechisch-jüdischen Märtyrer:innen und Held:innen des Holocaust“ (seit 2004)	Der Staat und der Zentralrat der jüdischen Gemeinden Das griechische Parlament beschloss 2003 einstimmig den 27. Januar zum Holocaust/ Shoah-Gedenktag zu erklären.	Griechische, jüdische Menschen, die als Märtyrer:innen und Held:innen des Holocaust/der Shoah bezeichnet werden
10. März	Bulgarien	Verhinderung der Deportation von 50 000 bulgarischen, jüdischen Bürger:innen in die Nazi-Konzentrations- und Vernichtungslager (1943)	„Ден на Холокоста и спасяването на българските евреи“	„Tag des Holocaust und der Rettung der bulgarischen Juden“ (seit 2002)	Staatliche, lokale, öffentliche Organisationen, die bulgarisch-orthodoxe Kirche sowie „Shalom“, eine bulgarisch-jüdische Organisation	Erinnerung an den Holocaust/die Shoah sowie an die Verhinderung einer Deportation von 50 000 Juden:Jüdinnen und an diejenigen Menschen, die die Deportation verhinderten
22. April	Serbien	Ausbruchsversuch und Aufstand einer Gruppe von Häftlingen aus dem Konzentrationslager der Ustaša in Jasenovac. Dies war das größte Sammel-, Arbeits-, Konzentrations- und Vernichtungslager im sogenannten Unabhängigen Staat Kroatien mit den meisten Gefangenen in ganz Europa. Es war das einzige Vernichtungslager, in dem ohne deutsche Beteiligung planmäßig gemordet wurde.	„Dan sećanja na žrtve Holokausta, genocida i fašizma uopšte u Drugom svetskom ratu“	„Tag des Gedenkens an die Opfer des Genozids im Zweiten Weltkrieg“ (seit 1992) „Nationaler Gedenktag für die Opfer des Holocaust, des Völkermordes im Zweiten Weltkrieg und anderer faschistischer Verbrechen“ (seit 2011)	Der Staat (auf Basis eines 1992 verabschiedeten Gesetzes: „Gesetz über die Gründung des Museums der Opfer des Völkermordes“) Opfer- und Überlebendenverbände, jüdische sowie Rom:nja- und Sinti:zze-Ge-meinschaften, andere religiöse Gruppen und zivilgesellschaftliche Akteur:innen beteiligen sich an der inhaltlichen Gestaltung.	Serb:innen, Rom:nja und Juden:Jüdinnen, die während des Zweiten Weltkriegs im Unabhängigen Staat Kroatien und im besetzten Jugoslawien bei Massenverbrechen wie dem Holocaust/der Shoah ums Leben kamen
8. Mai	Belgien	Offizielles Ende des Zweiten Weltkriegs: 1945	„Peace Day“ (wird international seit 1945 als „Victory Day“ oder „Peace Day“ angesehen)	„Friedenstag“	Regierungsvertreter:innen und jüdische Organisationen Der:die Verteidigungsminister:in organisiert eine Gedenkfahrt in das KZ- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, gemeinsam mit Überlebenden, Zeug:innen und Schüler:innen.	Belgische „Gerechte unter den Völkern“ und die Bürger:innen, die unter Einsatz ihres Lebens den Juden:Jüdinnen zu Hilfe kamen, die während der nationalsozialistischen Besetzung verfolgt wurden





Datum	Land	Anlass	Titel im Original	Titel übersetzt	Wer organisiert/initiiert den Gedenktag?	An wen oder was wird erinnert?
4. Juli	Lettland	Synagogenbrand in der Gogol Straße in Riga (1941)	„Ebreju tautas genocida upuru piemiras diena“ (1990)	„Tag des Gedenkens an die Opfer des Völkermords am jüdischen Volk“	Regierungsvertreter:innen, Museen wie z. B. „Museum und Dokumentationszentrum Juden in Lettland“ sowie die Jüdische Gemeinde in Lettland	Jüdische Opfer des Holocaust/der Shoah
9. September	Slowakei	Verabschiedung von 290 repräsentativen Gesetzen gegen Jüdindinnen (Slowakisches Pendant der Nürnberger Gesetze) (1941)	„Deň obetí holokaustu a rasového násilia“	„Gedenktag für die Opfer des Holocaust und rassistischer Gewalt“ (seit 2000)	Regierung, Ministerium für Kultur, Nationalmuseum, Museum für jüdische Kultur in Bratislava	Opfer des Holocaust/der Shoah und rassistischer Gewalt
23. September	Litauen	Schließung des Ghettos in Vilnius (1943)	„Holokausto aukų atminimo diena“	„Nationaler Gedenktag für den Holocaust an den litauischen Juden“ (1994)	Regierungsvertreter:innen, Diplomati:innen sowie lokale und internationale jüdische Gemeinschaften	Jüdische Opfer des Holocaust/der Shoah und der Zerstörung des Ghettos von Vilnius im Jahr 1943
9. Oktober	Rumänien	Beginn der Deportationen von Juden:Jüdinnen aus Bessarabien, der Bucovina und Süd-Bucovina (1941)	„Ziua Națională de Comemorare a Holocaustului“	„Nationaler Gedenktag an den Holocaust“ (seit 2004)	Das Bildungsministerium organisiert Treffen zwischen Schulkinder und Überlebenden, das „Elie Wiesel National Institute for the Study of the Holocaust in Romania“ organisiert eine offizielle Gedenkveranstaltung	Juden:Jüdinnen und Sinti:zige und Rom:nja, die dem Holocaust/der Shoah in Rumänien zum Opfer gefallen sind

MATERIAL 2

Länderspezifische Gedenktage mit NS- und Shoah-Bezug





MATERIAL 3

Analyse internationaler Shoah-Gedenkorte (Abbildung 1)



5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 3

Analyse internationaler Shoah-Gedenkorte (Abbildung 2)



5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 3

Analyse internationaler Shoah-Gedenkort

1. Denkmal der Sinti:zze und Romn:ja in Berlin Tiergarten (Deutschland)

1992 beschloss die Bundesregierung die Errichtung eines nationalen Denkmals in Erinnerung an die systematische Ermordung der europäischen Sinti:zze und Rom:nja während des Nationalsozialismus, auf romani čhib „Porajmos“, das Verschlingen, genannt. Es wurde am 24. Oktober 2012 nach jahrelangem Kampf der Opfervertreter:innen eröffnet und ist einzigartig in Europa, weswegen das Denkmal auch ein (Gedenk-)Ort der nicht-deutschen Sinti:zze und Rom:nja ist.

Das Denkmal des israelischen Bildhauers und Landschaftskünstler Dani Karavan besteht aus einem See mit einem versenkbaren Stein, auf dem täglich eine frische Blume liegt. Um den See herum sind grob gebrochene Steinplatten eingelassen mit Namen von 69 Orten, an denen sich Vernichtungs- oder Konzentrationslager befanden oder Erschießungen stattfanden. An den angebrachten weißen Tafeln ist vor allem der geschichtliche Hintergrund festgehalten.

Die Atmosphäre dieses Orts wird geprägt durch eine eigens dafür komponierte Violinen-Melodie, die subtil im Hintergrund läuft.

Seit einigen Jahren gibt es jedoch Streit mit der Deutschen Bahn um den Bau der S21, die durch den Tiergarten gehen soll. Die heutige Deutsche Bahn ist die Rechtsnachfolge der Reichsbahn, die während des Nationalsozialismus die Infrastruktur für die Deportationen in die Konzentrations- und Vernichtungslager bereitstellte. Obwohl die Planungen für den Bauabschnitt bereits seit 2017 liefen, kam es erst 2020 zu einem Gespräch mit den Vertreter:innen der Sinti:zze und Rom:nja, woraufhin sich das Bündnis „Unser Mahnmal bleibt unantastbar“ gründete. Die damalige Verkehrsministerin Regine Günther hatte 2021 zugegeben, dass der Tunnelbau das Mahnmal „berühren“ würde. Das Bündnis kritisierte, dass in all den Plänen für den S-Bahnbau durch die Deutsche Bahn das Denkmal überhaupt nicht eingezeichnet war und wies darauf hin, dass den Überlebenden und ihren Nachkommen mit einem Abriss des Denkmals großer Schmerz zugefügt und das Vertrauen in die Erinnerungskultur der Bundesrepublik genommen werde.

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 3

Analyse internationaler Shoah-Gedenkort

2. Denkmal Frauenprotest in der Rosenstraße (Deutschland)

Das Denkmal „Block der Frauen“ in der Rosenstraße in Berlin wurde 1995 gebaut. Es erinnert an den Frauenprotest in den 1940er-Jahren: Am 28. Februar 1943 wurden im Zusammenhang mit der „Fabrik-Aktion“ (Groß-Razzia bei jüdischen Zwangsarbeiter:innen) Hunderte jüdische Partner:innen, meist Männer, aus in der NS-Zeit sogenannten „Mischehen“ und „Mischlinge“ in einem Gebäude in der Rosenstraße in Berlin Mitte, wo sich die Sozialverwaltung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin befand, interniert. Aus Verzweiflung und Bestürzung über das ungewisse Schicksal ihrer Ehemänner und Väter versammelten sich dort die betroffenen Frauen mit ihren Kindern und forderten, mit ihren Männern sprechen zu dürfen. Eine Woche lang protestierten täglich rund sechshundert Frauen. Es ist bis heute umstritten, ob die Nationalsozialist:innen tatsächlich die Absicht hatten, auch die in der Rosenstraße Internierten in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau zu deportieren. Ihre nicht-jüdischen Partner:innen mussten dies angesichts der Deportationspraxis der Nazis jedoch befürchten.

Der mutige Protest der Frauen ging als „Protest in der Rosenstraße“ in das kollektive Gedächtnis ein. Er hat jedoch nie so viel Aufmerksamkeit bekommen wie andere Formen des Widerstands. Insgesamt hat sich vor allem der NS-Ausdruck der sogenannten „Mischehen“ bis heute erfolgreich gehalten. Allerdings basiert der Begriff „Mischehe“ auf rassistischen Ansätzen der NS-Ideologie, weshalb seine heutige Verwendung als problematisch zu bewerten ist.

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 3

Analyse internationaler Shoah-Gedenkorte (Abbildung 3)



5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 3

Analyse internationaler Shoah-Gedenkorte (Abbildung 4)



5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 3

Analyse internationaler Shoah-Gedenkort

3. Yad Vashem (Israel)

Yad Vashem ist die zentrale Shoah-Gedenkstätte Israels und liegt auf einem Hügel in West-Jerusalem. Sie wurde 1953 durch ein vom israelischen Parlament (Knesset) verabschiedetes Gesetz gegründet. Die zentrale Aufgabe ist die Aufarbeitung, Erforschung, Dokumentation und Vermittlung der nationalsozialistischen Verbrechen während des Zweiten Weltkriegs und der Shoah. Dies wird vor allem durch Zeitzeug:innen aus einer jüdischen Perspektive erzählt. Da Yad Vashem zwar einerseits eine staatlich finanzierte Institution, aber andererseits auch auf private Geldgeber:innen angewiesen ist, kommt immer wieder die Frage auf, inwieweit diese das inhaltliche Programm beeinflussen können.

Der Rundgang durch Yad Vashem ist lang, komplex und kann über viele Stationen unterschiedlich kombiniert werden, wobei es eine Hauptroute gibt: Anfangs gehen Besucher:innen durch Räume mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten wie „Allee der Gerechten unter den Völkern“, „Halle der Namen“ oder „Denkmal für die Kinder“. Der Gang endet schließlich auf dem Außengelände mit Ausblick auf den Berg „Mount Herzl“ (Theodor Herzl gilt als Vordenker des Zionismus und somit als Urvater des Staates Israel). 2020 kam schließlich eine Debatte um die Nachfolge des Yad-Vashem-Direktors auf: Mit Effi Eitam würde ein nationalreligiöser „Hardliner“ an die Spitze der Shoah-Gedenkstätte rücken. Er hatte sich wiederholt rassistisch gegenüber Palästinenser:innen geäußert. Kritiker:innen fürchteten dadurch ein Erstarren des Nationalismus. Letztlich wurde der Unternehmer Dani Dayan neuer Direktor, der zu den bekanntesten Befürworter:innen und Unterstützer:innen der israelischen Siedlungen in der Westbank zählt.

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 3

Analyse internationaler Shoah-Gedenkort

4. Shoah-Namensmauern-Gedenkstätte (Österreich)

Im Ostarrichipark in Wien wurde am 9. November 2021 eine neue Gedenkstätte eröffnet. Sie soll an die jüdischen Opfer aus Österreich erinnern, die in der Zeit des Nationalsozialismus während des Zweiten Weltkriegs ermordet wurden. Auf 160 Namensmauern sind die Namen der 64.450 Ermordeten in Stein gemeißelt. Die Gedenkstätte soll ein Ort der Andacht sein und den Opfern des Nationalsozialismus aus Österreich ihre Identität zurückgeben. Der österreichisch-kanadische Künstler Kurt Yakov Tutter, Überlebender der Shoah, dessen Eltern im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ermordet wurden, hatte die Idee bereits vor zwanzig Jahren, hatte jedoch mit spürbarem Desinteresse der österreichischen Regierung zu kämpfen. In Österreich herrschte in der Selbstwahrnehmung und -darstellung lange Zeit der Mythos vor, die Österreicher:innen seien Opfer von Adolf Hitler und des „Anschlusses“ Österreichs an Nazi-Deutschland 1938 gewesen.

Während der Eröffnung der Shoah-Namensmauer in Wien betonte Bundeskanzler Schallenberg, dass Österreich die Anerkennung der Schuld und die Aufarbeitung der eigenen NS-Geschichte über lange

Zeit verdrängt habe. Dies führte auch dazu, dass viele Opfer keine Wiedergutmachungszahlungen bekamen und die historische Verantwortung Österreichs lange ignoriert wurde. Unter Historiker:innen wird vor allem die Tatsache kritisiert, dass die Gedenkstätte ausschließlich an diejenigen erinnert, die aufgrund der Nürnberger Gesetze von 1935 verfolgt wurden. Der Schriftsteller und Historiker Doron Rabinovici meint dazu:

„Während mehrere Orte im Zentrum Wiens den jüdischen Opfern gewidmet sind, erhielt das Gedenken an die Roma und Sinti immer noch keinen würdigen Platz in Wien. Der Stein im Favoritner Barankapark ist jenen Familien gewidmet, die von dort in die Konzentrationslager deportiert worden sind, aber eine sichtbare Gedenkstätte für alle ermordeten Roma und Sinti im Zentrum der Stadt fehlt.“ (Der Standard 2021)

Auch die homosexuellen Opfer oder die Widerstandskämpfer:innen beschreibt Rabinovici als „blinde Flecken auf der Erinnerungslandschaft“. Zuletzt berichteten Zeitungen auch davon, dass eine Firma, die am Bau der Gedenkstätte beteiligt war, während der NS-Zeit jüdische Zwangsarbeiter:innen beschäftigt haben soll.

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 3
Analyse internationaler Shoah-Gedenkorte (Abbildung 5)



5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 3
Analyse internationaler Shoah-Gedenkorte (Abbildung 6)



5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 3

Analyse internationaler Shoah-Gedenkort

5. Gedenkstätte Mauthausen (Österreich)

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen ist heute ein zentraler Erinnerungsort für die Verbrechen während der NS-Zeit. Ab Sommer 1942 wurden in einigen Konzentrationslagern, darunter Mauthausen, Bordelle eingerichtet und Sex-Zwangsarbeiterinnen aus anderen Lagern, z. B. dem Frauen-KZ Ravensbrück, dorthin verschickt. Diese wurden für Mithäftlinge eingerichtet, die in der Lagerhierarchie weiter oben standen. Russen und Juden war der Besuch dieser Bordelle untersagt, was mit der völkischen NS-Ideologie begründet wurde. Es gab auch spezielle „Wehrmachtsbordelle“. Jüdische Zwangsprostituierte gab es in den Lagern in der Regel keine, da nach den Nürnberger Gesetzen von 1935 die Vergewaltigung einer Jüdin als „Rassenschande“ galt. Opfer waren meist deutsche Frauen, die als „asozial“ verhaftet und eingestuft wurden, aber auch Polinnen, Ukrainerinnen, Weißrussinnen, Romnja und Sintizze sowie lesbische Frauen, die zur Heterosexualität „zurückgeführt“ werden sollten. Die Frauen wurden oft auch von ihren männlichen Mithäftlingen als „asozial“ stigmatisiert. Sie sahen den Zwang dahinter nicht und profitierten selbst davon, z. B. als „Leistungsanreiz“. Die zwangsprostituierten Frauen wurden oft zwangssterilisiert, um Schwangerschaften zu vermeiden.

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“

Mindestens 35 000 Frauen wurden unter Versprechungen besserer Lebensbedingungen in die Bordelle verschleppt; viele überlebten die Zwangsabtreibungen und übertragenen Geschlechtskrankheiten nicht. Diejenigen, die überlebten, wurden auch nach der Befreiung stigmatisiert und sprachen nicht darüber; auch die Angehörigen der Opfer schämten sich. Ukrainische oder polnische Frauen mussten in ihren Herkunftsländern nach Kriegsende sogar befürchten, aufgrund ihrer Sex-Zwangsarbeit verfolgt zu werden. Die betreffenden Frauen erhielten nie Entschädigungsleistungen, denn sie wurden offiziell nicht als Zwangsarbeiterinnen eingestuft. So hätten sich angeblich vorwiegend ehemalige Prostituierte unter den Inhaftierten freiwillig dazu gemeldet. Erst 2020 wurde im deutschen Bundestag entschieden, von Nazis als „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ bezeichnete Menschen, wozu auch Prostituierte zählten, als Opfer des NS-Regimes im Rahmen des Bundesentschädigungsgesetzes anzuerkennen. Dem vorausgegangen war 2018 eine Petition des Sozialwissenschaftlers Frank Nonnemacher, dessen Onkel selbst einer der stigmatisierten Überlebenden war.

In der KZ-Gedenkstätte Mauthausen war 2006 die erste Ausstellung über die KZ-Bordelle zu sehen, und es gibt private Initiativen, die z. B. durch Blumen-Niederlegung an dieses Thema erinnern. Doch bis heute gibt es keine offiziellen Denkmäler oder Gedenktafeln für die Opfer der Sex-Zwangsarbeit in der NS-Zeit.



MATERIAL 3

Analyse internationaler Shoah-Gedenkort

6. Gedenkstätte Palmiry im Kampinos Nationalpark (Polen)

Während der deutschen Besetzung Polens in den Jahren 1939 bis 1943 wurden in einem Waldstück in der Nähe von Warschau von der Gestapo (Geheime Staatspolizei) und SS-Einheiten geheime Massenerschießungen durchgeführt. An der Stelle entstand 1948 eine Gedenkstätte aus drei weißen Kreuzen. Nach der Exhumierung wurde auf dem Gelände, wo die Massengräber gefunden wurden, ein Friedhof angelegt. Die Anzahl der auf dem Friedhof begrabenen Opfer wird zwischen 2115 und 2252 vermutet. Palmiry wurde zu einem Symbol für das Martyrium der politischen, kulturellen und sozialen Eliten Polens, wie z. B. Politiker:innen, Journalist:innen, Jurist:innen, Widerstandskämpfer:innen, aber auch zahlreicher Lehrkräfte und katholischer Priester, die dort hingerichtet wurden, da sie den NS-Behörden zufolge eine Gefahr für die öffentliche Ordnung darstellten. Heute ist die historische Erinnerung in Polen stark von dem Narrativ polnischen Widerstands, Heldentums und des Märtyrertums polnischer Katholik:innen geprägt. Dabei wurden jedoch oft die vielen polnischen Kollaborateur:innen vergessen, die eine tragende Rolle in der Ermordung vieler jüdischer Menschen spielten. 2016 kam die kontroverse Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS) in Polen an die Macht. 2018 trat das stark umstrittene „Holocaust-Gesetz“ in Kraft. Diesem zufolge drohen denjenigen bis zu drei Jahre Gefängnis, die Pol:innen kollektiv Mitverantwortung für die Verbrechen Nazideutschlands zuschreiben.

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 3

Analyse internationaler Shoah-Gedenkorte (Abbildung 7)



5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 3

Analyse internationaler Shoah-Gedenkorte ((Abbildung 8)



5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 3

Analyse internationaler Shoah-Gedenkort

7. House of Terror (Ungarn)

Das Museum mit dem Namen „House of Terror“ wurde 2002 in der ungarischen Hauptstadt Budapest eröffnet. Es enthält Ausstellungsstücke zu den faschistischen und kommunistischen Regimen im Ungarn des 20. Jahrhunderts. Dabei ist das Museum auch eine Gedenkstätte für die Opfer dieser Regime, einschließlich derjenigen, die in dem Gebäude inhaftiert, verhört, gefoltert oder getötet wurden. Das „House of Terror“ wurde während der Amtszeit des rechtspopulistischen Präsidenten Viktor Orbán eröffnet und erzählt ein sogenanntes Opfernarrativ. In Ungarn wurden während der Shoah sehr viele Juden:Jüdinnen getötet. Heute existiert hier eine der lebendigsten jüdischen Communitys Europas. Die ungarische Historikerin Mária Schmidt ist Kuratorin und Direktorin des Museums. Kritiker:innen werfen der nicht-jüdischen Schmidt seit Längerem vor, die Einzigartigkeit der Shoah zu verharmlosen und den nationalsozialistischen Völkermord an den Juden:Jüdinnen mit der kommunistischen Verfolgung in der Nachkriegszeit gleichzusetzen. Schmidt gilt zudem als Engvertraute des Präsidenten Viktor Orbán.

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 3

Analyse internationaler Shoah-Gedenkort

8. Babyn Yar (Ukraine)

Babyn Yar ist eine Schlucht außerhalb von Kiew/Kyjiw, in der während des Nationalsozialismus insgesamt 100 000 Menschen hingerichtet wurden. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde in Babyn Yar jahrzehntelang kein Denkmal errichtet; die kommunistische Führung legte auf dem Gelände einen Park an. Anlässlich des weltweiten Shoah/Holocaust-Gedenktags stellte die Gedenkstätte Babyn Yar 2021 neue Pläne für einen äußerst unkonventionellen Gedenk- und Museumskomplex in Babyn Yar vor. Diese Pläne wurden in der Ukraine seitdem sehr kontrovers diskutiert und liegen seit dem Einmarsch Russlands im Februar 2022 vollständig brach. Einer der Kernpunkte der Kontroverse ist das Finanzierungsmodell: Der russisch-jüdische Milliardär Mikhail Fridman zählt zu den größten Geldgeber:innen. Zwar ist das Projekt von verschiedenen Oligarch:innen aus Russland und aus der Ukraine gesponsort, doch Fridmans Beteiligung bleibt am umstrittensten. Kritische Stimmen sind der Meinung, dass es bei der Gedenkstätte nicht darum geht, das Andenken an die Opfer zu ehren, sondern vielmehr darum, es zu manipulieren. Dabei soll die Schuld für das Massaker auf subtile Weise den Ukrainer:innen zugeschoben werden.

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 4

Interviewbasierte Reflexion nationaler Narrative

3.1.1: Deutschland

Max Czollek: Es gehört zu den tragischen Befunden des Aufwachsens, nicht nur in Deutschland, zu verstehen, dass Menschen auch aus den falschen Gründen Widerstand leisten können. Stauffenberg [Anmerkung: ein NS-Offizier, der von Hitlers Bewunderer zu seinem Gegner wurde und ihn am Ende des Krieges versuchte zu töten] hat Widerstand geleistet, nicht wegen der Konzentrationslager und auch nicht wegen der Vernichtungspolitik in Osteuropa, sondern schlicht und ergreifend, weil er gesehen hat, dass Deutschland den Krieg verliert. Das – würde ich sagen – ist ein Widerstand aus falschen Gründen. Man tut das Richtige, hat aber die falsche Motivation. Warum ist Stauffenberg so

zentral für eine deutsche Erinnerung? Nun, ich glaube, diese Zentralität nimmt fast schon wieder ab. Ich glaube, er war für Westdeutschland viel zentraler als für das wiedervereinigte Deutschland, weil in Westdeutschland noch mal mehr diese Erzählung eines nicht antifaschistischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus wichtig war – auch um sich von der DDR abzugrenzen, die ja ganz zentral den Begriff des Antifaschismus gesetzt hatte. (Bayerischer Rundfunk, 19.07.2021)

Max Czollek, deutscher Publizist und Politikwissenschaftler

Interviews in voller Länge: [siehe QR-Code](#)

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 4

Interviewbasierte Reflexion nationaler Narrative

3.1.1: Deutschland

Max Czollek: Ja, das ist, glaube ich, auch ein Ergebnis der deutsch-deutschen Nachkriegsgeschichte, dass man sich zurückhält, den kommunistischen oder jüdisch-kommunistischen Widerstand genauso zu erinnern. Weil das eben ein Widerstand war, der vonseiten der DDR – auch sicher politisch instrumentalisiert – sehr zentral gewesen ist. Und gleichzeitig muss man sagen: So sieht die Geschichte nun mal aus. Und ich glaube, es ist schon wichtig im Sinne der pluralen Gegenwart, in der wir alle leben, dass wir noch mal überlegen, was für Angebote bieten wir eigentlich für Menschen, die heute in Deutschland sind? Und wenn wir hauptsächlich an Stauffenberg und jemanden wie Sophie Scholl erinnern, dann erzählen wir über die Erinnerung die

Gesellschaft als einen Ort, an dem Mitläufer leben, die sich irgendwann eines Besseren besonnen und dann Widerstand geleistet haben. Und das ist doch eine sehr eingeschränkte Art der Gesellschaft, die man da vor Augen hat. Die ist natürlich nicht zufällig, weil da klar wird, wer diese Geschichten eigentlich bis heute erzählt und gestaltet, nämlich diejenigen, die sich selbst oder ihre eigenen Familien in der Tradition dieses Mitläufertums wännen. Und gleichzeitig muss man sagen, es leben in diesem Land auch ganz andere Menschen. Ich selbst, zum Beispiel, als Nachkomme von jüdisch-kommunistischen Widerstandskämpfern, für mich ist das kein Angebot. (Bayerischer Rundfunk, 19.07.2021)

Interviews in voller Länge: [siehe QR-Code](#)

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 4

Interviewbasierte Reflexion nationaler Narrative



Abbildung 9: Gedenktafel für das Stauffenberg-Attentat auf dem Gelände des ehemaligen Führerhauptquartiers „Wolfsschanze“ bei Kętrzyn (ehemals Rastenburg) in Polen

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 4

Interviewbasierte Reflexion nationaler Narrative



Abbildung 9: Gedenktafel für das Stauffenberg-Attentat auf dem Gelände des ehemaligen Führerhauptquartiers „Wolfsschanze“ bei Kętrzyn (ehemals Rastenburg) in Polen

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 4

Interviewbasierte Reflexion nationaler Narrative

3.1.2: Polen

Włodzimierz Borodziej: Es ist vermutlich das wichtigste Buch, das zu diesem Thema erschienen ist. [Anmerkung: das 2000 erschienene Buch des polnisch-amerikanischen Soziologen und Historikers Jan Tomasz Gross *Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne.*] Es hat bereits vorher Diskussionen über Polen und Juden unter deutscher Besatzung gegeben. Aber dieses Buch mit seiner ganz bewusst provokativ angelegten These, dass polnische Nachbarn über ihre jüdischen Mitbürger hergefallen sind und sie auf brutalste Art und Weise ermordet haben, führte zur wahrscheinlich größten Diskussion östlich von Deutschland.

Die Debatte über Antisemitismus in Polen dauert bis heute in verschiedenen Formen an. Mittlerweile gibt es viele neue Bücher und neue Streitpunkte, aber die Debatte, die dieses Buch ausgelöst hat, hat die polnische politische Kultur und auch die Erinnerungskultur nachhaltig geprägt. Bis zum Ende der Volksrepublik Polen haben sich Zeithistoriker in unserem Land mit diesem Thema kaum befasst. Das hat sich mit dem Buch von Jan Tomasz Gross und die dadurch ausgelösten Debatten nachhaltig verändert. (Konrad-Adenauer-Stiftung, 09.08.2018)

*Włodzimierz Borodziej,
polnischer Zeithistoriker*

Interviews in voller Länge: [siehe QR-Code](#)

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 4

Interviewbasierte Reflexion nationaler Narrative

3.1.2: Polen

Włodzimierz Borodziej: Das Gesetz [Anmerkung: das am 1. März 2018 in Polen in Kraft getretene sogenannte „Holocaust-Gesetz“, das Geld- oder Haftstrafen vorsieht, wenn jemand öffentlich dem polnischen Volk oder Staat Verantwortung oder Mitverantwortung für die unter deutscher Besatzung begangenen Verbrechen zuschreibt] hat eine unsäglich dumme Motivation. In der Debatte wird übersehen, dass auch das Leugnen ukrainischer Verbrechen, die zwischen 1925 und 1950 begangen worden sind, strafrechtlich verfolgt werden soll. Während des Zweiten Weltkrieges haben ukrainische Nationalisten bei Massakern bis zu 100 000 Polen getötet, die Polen 15 000 bis 20 000 Ukrainer. Das Gesetz ist erstens ein Abwehrversuch gegen eine differenzierte historische Aufarbeitung. Zweitens ist das Gesetz nicht anwendbar, weil man beispielsweise keinen kanadischen Historiker, der über die Beteiligung von Polen am Holocaust schreibt, straf-

rechtlich belangen kann. Drittens hat der Gesetzgeber im letzten Augenblick versucht, das Gesetz abzuschwächen. Er unterscheidet zwischen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Aussagen. Diese Unterscheidung ist eine Fiktion. Ist ein Journalist, der ein Buch mit Anmerkungen schreibt, Wissenschaftler oder Journalist? Und ein Historiker, der ein Interview gibt, ist er wissenschaftlich tätig? Das Gesetz ist also absurd im Ausgangspunkt, nicht anwendbar, schwammig formuliert und insgesamt kontraproduktiv! Zweifellos ist das Gesetz Ausdruck einer Nationalisierung der polnischen Geschichte. Es soll die Illusion schaffen, es gäbe nur eine heldenhafte Geschichte der polnischen Nation, die entweder aus Opfern oder aus Helden besteht oder aus Helden, die zu Opfern werden. Und das Gesetz will einem solchen Geschichtsbild eine rechtliche Grundlage verleihen, was wie gesagt völlig irrational ist. (Konrad-Adenauer-Stiftung, 09.08.2018)

Interviews in voller Länge: [siehe QR-Code](#)

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 4
Interviewbasierte Reflexion nationaler Narrative



Abbildung 10: Ein Stein zum Gedenken an die ermordeten Juden: Jüdinnen aus Jedwabne in der Gedenkstätte des Vernichtungslagers Treblinka in Polen

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 4
Interviewbasierte Reflexion nationaler Narrative



Abbildung 10: Ein Stein zum Gedenken an die ermordeten Juden: Jüdinnen aus Jedwabne in der Gedenkstätte des Vernichtungslagers Treblinka in Polen

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 4

Interviewbasierte Reflexion nationaler Narrative

3.1.3: Israel

Noa Mkyton: Am Anfang wurden die Überlebenden nicht sehr oft gehört, manchmal überhaupt nicht, und oft fanden sie sich überhaupt nicht in dieser sehr, sehr dominanten staatlichen Erzählung wieder, die aus ganz bestimmten Gründen aufgebaut wurde. Die ersten zwei Jahrzehnte waren also wirklich von sehr harten Selbstverteidigungskriegen in diesem Land durchsetzt. Heute erscheint uns dieses Narrativ problematisch. Es ist also zu Recht problematisch, es ist schwierig. Die Überlebenden wurden manchmal auch verdächtigt, kollaboriert zu haben. Denn wie haben Sie überlebt? Warum wurdet ihr nicht ermordet? Natürlich, ihr habt mit den Nazis kollaboriert! Das haben wir damals oft gehört.

Erzähler: Noa Mkyton ist gebürtige Münchenerin und leitet die Abteilung für internationale Bildungsarbeit bei Yad Vashem. Heute, sagt sie, sind es vor allem die Zeitzeugen, die in Yad Vashem eine besonders wichtige Rolle spielen. In der gesamten Ausstellung sind Videos zu sehen, in denen Überlebende zu Wort kommen. In Yad Vashem – und das ist wichtig zu verstehen – wird die jüdische Geschichte aus der Perspektive des jüdischen Volkes geschrieben, so Mkyton. Das bedeutet auch, dass jeder jüdische Besucher der Gedenkstätte die Geschichte so erleben soll, als wäre er oder sie dabei gewesen. (SWR 2, 12.10.2021)

Noa Mkyton, Leiterin der Abteilung für internationale Bildungsarbeit bei Yad Vashem

Interviews in voller Länge: siehe QR-Code

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 4

Interviewbasierte Reflexion nationaler Narrative

3.1.3: Israel

Yehuda Elkana [in seinem am 2. März 1988 erschienenen Text „The Need to Forget“ in der israelischen Tageszeitung Haaretz]: Ich sehe keine größere Bedrohung für die Zukunft des Staates Israel als die Tatsache, dass der Holocaust systematisch und kraftvoll in das Bewusstsein der israelischen Öffentlichkeit eingedrungen ist, sogar in das vieler, die den Holocaust nicht einmal selbst erlebt haben, sowie in das der Generation, die hier geboren und aufgewachsen ist. Zum ersten Mal verstehe ich die schwerwiegenden Folgen dessen, was wir getan haben, als wir jahrzehntelang jedes israelische Kind dazu brachten, Yad Vashem wiederholt zu besuchen. Was – erwarteten wir – würden diese zarten jungen Menschen mit dieser Erfahrung anfangen? Hart und gefühllos haben wir ein „Zachor!“ [„Erinnere dich!“] ausgerufen, ohne jede Erklärung. Zu welchem Zweck? Was soll ein Kind mit diesen Erinnerungen anfangen? Viele dieser Bilder des Grauens können als Aufruf zu ewigem und blindem Hass verstanden werden.

Yishai Sarid: Ich glaube nicht, dass wir vergessen müssen. Ich denke, wir müssen uns erinnern. Es ist auch etwas sehr Persönliches, wissen Sie. Meine Großeltern, die meisten von ihnen wurden in Osteuropa ermordet, also kann ich sie nicht vergessen, und ich kann nicht vergessen, wer dafür verantwortlich ist. Gleichzeitig sollten wir aber auch etwas in unserem Denken ändern. Wir sind stark, wir sind unabhängig, also sollten wir aufhören, uns als Opfer zu sehen, sondern wir sollten anfangen, uns als unabhängige, erwachsene, starke Menschen zu sehen und uns auch fragen, was unsere moralischen Verpflichtungen sind – weil wir Opfer waren, weil wir hilflos waren. (SWR 2, 12.10.2021)

Yehuda Elkana, israelischer Wissenschaftshistoriker und Philosoph

Yishai Sarid, israelischer Jurist und Schriftsteller

Interviews in voller Länge: siehe QR-Code

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 4
Interviewbasierte Reflexion nationaler Narrative



Abbildung 11: Partisans Panorama Gedenkbaum in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem, Israel

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 4
Interviewbasierte Reflexion nationaler Narrative



Abbildung 11: Partisans Panorama Gedenkbaum in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem, Israel

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern



5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern



5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern

1. Tanzen in Auschwitz

2010 tanzte der Auschwitz-Überlebende Adam Kohn mit seinen vier Enkelkindern zu dem Popsong „I Will Survive“ von Gloria Gaynor an der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau und stellte ein Video davon ins Internet. Auf ihren T-Shirts ist der Aufdruck „Survivor“, Überlebender, zu sehen. Einerseits wurde er für die Aktion kritisiert, da Auschwitz-Birkenau aufgrund der vielen dort Ermordeten kein geeigneter Ort sei, um dort zu tanzen. Andererseits fanden Menschen sie gut, weil er so zusammen mit seinen Enkeln das Leben feiert, das die Nazis ihm nehmen wollten.

Abbildung 12: „Dancing Auschwitz Large“

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern

2. Stolpersteine

Die vom deutschen Künstler Gunther Demnig entworfenen Messingplatten markieren die Orte, an denen einst Menschen lebten, die während des NS-Regimes verfolgt, vertrieben oder ermordet wurden und in ganz Europa zu finden sind. In München haben sich der Stadtrat und die Israelitische Religionsgemeinschaft für ein Verbot von Stolpersteinen ausgesprochen, da der Boden ihrer Meinung nach kein geeigneter Ort für eine Gedenktafel ist. Jedoch gibt es mittlerweile in München private Aktionen, in denen Stolpersteine auf nicht-öffentlichem Grund verlegt werden.

Abbildung 13: Stolpersteine in Berlin-Kreuzberg im Gräfekiez nach Putzaktion

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern

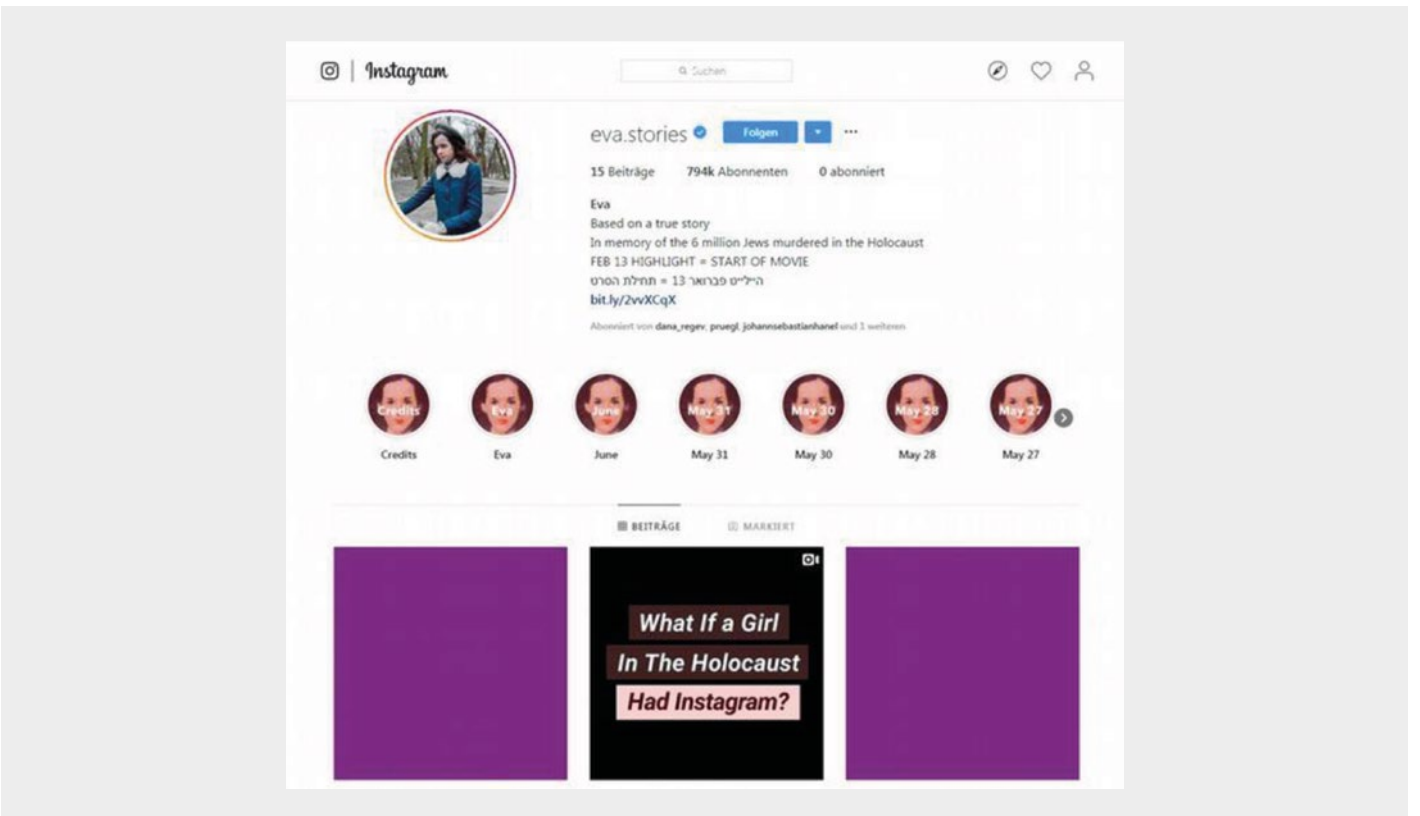


5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern



5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern

3. Yom HaShoah in Israel

„Yom HaShoah“ (hebräisch) oder „Holocaust Remembrance Day“ (englisch) ist einer der feierlichsten Tage in Israel, der sich nach dem jüdischen Kalender richtet und somit jedes Jahr an einem anderen Datum im April oder Mai stattfindet. Ein Großteil des Landes hält dabei für einen Moment inne, um Juden:Jüdinnen zu ehren, die unter dem Nazi-Regime gelitten und während der Shoah ermordet wurden. Während Yom HaSchoah sind sehr viele öffentliche Einrichtungen in Israel geschlossen, im Fernsehen und Radio laufen keine Unterhaltungssendungen, sondern Trauermusik oder Dokumentationen zum Thema. Alle Fahnen wehen auf halbmast. Um zehn Uhr heulen im ganzen Land Sirenen auf und die Menschen stehen zwei Minuten lang still, auch wenn das bedeutet, das Auto mitten auf der Straße anzuhalten. Auf die Sirenen folgen Zeremonien zum Shoah-Gedenktag in Schulen, öffentlichen Einrichtungen und Armeestützpunkten.

Abbildung 14: Israel kommt zum Stillstand im Gedenken an die Opfer der Shoah

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern

4. eva.stories auf Instagram

2019 ging eine Instagram-Story über die dreizehnjährige Eva Heymann, eine ungarische Jüdin, die im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ermordet wurde, viral. Die Schöpfer wollten der Social-Media-Generation die Erinnerung an die Shoah näherbringen. Die Instagram-Story enthält Geschichten, die auf Evas Tagebuch basieren und durch Schauspieler:innen in siebzig kurzen Filmausschnitten im Handy-Stil zum Leben erweckt werden, als hätte sie während der Besetzung Ungarns durch die Nazis ein Handy gehabt. Die Clips wurden über einen Zeitraum von vierundzwanzig Stunden als verschwindende Videos veröffentlicht und unter Datumsangaben gespeichert, damit sie später erneut angesehen werden können.

Abbildung 15: „Eva Stories“: Remembering the Holocaust with Instagram

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern



5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern



5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern

5. Marsch der Lebenden

Der „Marsch der Lebenden“ (hebräisch: Mits'ad HaKhayim) ist ein Bildungsprogramm, das jährlich Schüler:innen aus der ganzen Welt nach Polen bringt, wo sie sich mit der Shoah und den Überresten der Orte auseinandersetzen, an denen nationalsozialistische Verfolgung und Ermordung stattgefunden hat. Am Shoah-Gedenktag, in Israel bekannt als „Yom HaShoah“ (hebräisch) oder „Holocaust Remembrance Day“ (englisch), der sich nach dem jüdischen Kalender richtet und nach dem Mond jedes Jahr neu berechnet wird, marschieren Tausende von Teilnehmer:innen schweigend von Auschwitz nach Birkenau, dem größten Konzentrations- und Vernichtungslagerkomplex der Nazis, der während des Zweiten Weltkriegs erbaut wurde.

Abbildung 16: Der Marsch der Lebenden 2005 in Auschwitz

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern

6. „Die Gerechten unter den Völkern“

Die Bezeichnung „Die Gerechten unter den Völkern“ oder auf Englisch „Righteous Among the Nations“ ist eine Ehrung, die der Staat Israel vergibt, um Nicht-Juden:Jüdinnen zu würdigen, die während der Shoah ihr Leben riskierten, um Juden:Jüdinnen aus Hilfsbereitschaft und Menschlichkeit vor der Vernichtung durch die Nazis zu retten, unter Einsatz ihres Lebens und ohne daraus einen persönlichen Nutzen zu ziehen. Diesen Menschen wird mit Denkmälern in ganz Israel, aber auch weltweit gedacht, z. B. in Yad Vashem, dem World Holocaust Memorial Center in Jerusalem. Auf der Website von Yad Vashem wird eine Datenbank mit allen Namen und individuellen Hintergrundinformationen veröffentlicht. Bis zum 1. Januar 2020 wurde der Titel an 27 712 Personen vergeben, wobei Pol:innen mit 7112 Auszeichnungen die größte Gruppe bilden.

Abbildung 17: Eingang zum Garten der Gerechten in Yad Vashem

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern



5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern



5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern

7. Augmented Reality in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen

Der Besuch eines ehemaligen Konzentrations- oder Vernichtungslagers ist eine übliche Art, sich am historischen Ort mit der Shoah und der NS-Zeit auseinanderzusetzen. Oft werden Besucher:innen über das Gelände geführt und bekommen verschiedene Informationen dazu. Eine laufende Debatte in Deutschland diskutiert die Notwendigkeit, einen obligatorischen Besuch eines solchen Gedenkortes in den deutschen Schullehrplan aufzunehmen. Die Gedenkstätte und das Museum im ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen bei Hannover bieten neue Ansätze, den Ort mittels, aus dem Englischen wörtlich übersetzt „erweiterter Realität“, auf Tablets selbst zu entdecken. Anhand des topografischen Ortes werden historische Elemente wie Kasernen, die nicht mehr existieren, von der App angezeigt. Des Weiteren werden Fakten zu den Orten und Aussagen von Zeitzeug:innen in Form von Infotexten, Video- und Audioausschnitten präsentiert.

Abbildung 18: Mit der VR-Brille durch die Gedenkstätte Bergen-Belsen

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“



MATERIAL 5

Neue Wege, sich an die Shoah zu erinnern

8. Krokus-Projekt der Organisation „Holocaust Education Trust Ireland“ (HETI)

Die Organisation „Holocaust Education Trust Ireland“ (HETI) hat das Krokus-Projekt ins Leben gerufen, das für Schüler:innen im Alter von elf bis achtzehn Jahren gedacht ist. Sie vergeben kostenlos Blumenzwiebeln für gelbe Krokusse an Schulen, die diese im Herbst pflanzen. Während und durch die Beobachtung des Wachsens der Krokusse soll durch verschiedene Bildungsangebote zu den Themen, die die beteiligten Schulen in der Zeit durchführen, ein Bewusstsein für Vorurteile, Ausgrenzung und Entrechtung, aber auch für Wertschätzung, Respekt und Empathie gestärkt und gefördert werden. Ende Januar oder Anfang Februar beginnen die Krokusse zu blühen, also um die Zeit des internationalen Shoah-Gedenktages am 27. Januar. Die Kinder können den Menschen, die die Blumen betrachten, erklären, was sie darstellen: Sie sollen an die 1,5 Millionen jüdischen Kinder erinnern, die während der Shoah ermordet wurden. Das Gelb der Blüten erinnert an die gelben „Judensterne“, die Juden:Jüdinnen während der NS-Zeit unter Zwang tragen mussten. Die Lehrer:innen begleiten den Prozess und werden von HETI dabei mit Materialien unterstützt. Seit mehreren Jahren nehmen Schulen aus ganz Europa daran teil. Auf der Social-Media-Seite des „Crocus-Club“ werden Best-Practice-Beispiele von kreativen Aktionen der Schüler:innen geteilt, wie z. B. Foto- oder Musikprojekte, mit denen sie sich anhand unterschiedlicher Zugänge mit der Shoah und der Erinnerung daran auseinandersetzen.

Abbildung 19: Handbuch Krokus-Projekt

5. Methode: „Gedenken heute – internationale Perspektiven auf die Shoah“